

KONJUNKTURWENDE IN ÖSTERREICH, DYNAMIK
NOCH SCHWACH

OUTPUTLÜCKE UND STRUKTURELLES DEFIZIT FÜR
ÖSTERREICH

NEUBERECHNUNG DER INDIKATOREN DER
PREISLICHEN UND KOSTENMÄSSIGEN
WETTBEWERBSFÄHIGKEIT

LEBENSVERSICHERUNG LEIDET WEITERHIN UNTER
NIEDRIGEM ZINSNIVEAU

LOHNSTÜCKKOSTENPOSITION IN DER
WARENHERSTELLUNG 2012 TROTZ
KONJUNKTURDELLE STABIL

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leith, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt,
Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien
Rudi Kaske, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch
Mag. Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und
Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Willibald Cernko, Präsident des Verbands österreichischer Banken und Bankiers
Dr. Günther Chaloupek, Bereichsleiter "Wirtschaft" der Bundesarbeitskammer
Erich Foglar, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich
Mag. Georg Kapsch, Präsident der Vereinigung der österreichischen Industrie
Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche
Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank
Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank
Mag. Harald Waiglein, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen
Mag. Markus Wallner, Landeshauptmann von Vorarlberg
Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich

Kuratorium

Wolfgang Anzengruber, August Astl, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Franz Gasselsberger, Günther Goach, Erwin Hameseder, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Monika Kircher-Kohl, Christian Konrad, Rupert Lindner, Markus Mair, Werner Muhm, Gerald Murauer, Christoph Neumayer, Peter J. Oswald, Robert Ottel, Günther Platter, Renate Osterode, Erwin Pröll, Gerhard Roiss, Walter Rothensteiner, Heinrich Schaller, Klaus Schierhagl, Gerhard Steger, Karl-Heinz Strauss, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger, Josef Wöhner

Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GmbH, Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft – ASFINAG, Energie-Control GmbH, Infineon Technologies Austria AG, Mondi AG, Oberbank AG, OMV AG, PORR AG, Raiffeisen-Holding NÖ-Wien reg.Gen.mbH, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG, Raiffeisen-Zentralbank Österreich AG, Siemens AG Österreich, Verbund (Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG), voestalpine AG

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIER), Jeroen C.J.M. van den Bergh (UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Barry Eichengreen (University of California, Berkeley), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics Applications Laboratory), Claudia Kemfert (DIW), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (IWF), Dirk Pilat (OECD), Bruno van Pottelsberghe (Universität Brüssel), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter: Mag. Bernhard Binder, Dr. Peter Huber, Mag. Dr. Michael Peneder

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Susanne Bärenthaler-Sieber, Josef Baumgartner, Jürgen Bierbaumer-Polly, Sandra Bilek-Steindl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Georg Böhs, Fritz Breuss, Elisabeth Christen, Stefan Ederer, Rainer Eppel, Martin Falk, Rahel Falk, Ulrike Famira-Mühlberger, Matthias Firgo, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Christian Glocker, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Thomas Horvath, Peter Huber, Ulrike Huemer, Jürgen Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Claudia Kettner, Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl, Pia Kranawetter, Kurt Kratena, Andrea Kunnert, Markus Leibrecht, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Klaus Nowotny, Michael Peneder, Dieter Pennerstorfer, Michael Pfaffermayr, Hans Pitlik, Björn Rabethge, Andreas Reinstaller, Silvia Rocha-Akis, Marcus Scheiblecker, Stefan Schiman, Stefan Schönfelder, Margit Schratzenstaller-Altzinger, Franz Sinabell, Egon Smeral, Gerhard Streicher, Fabian Unterlass, Thomas Url, Yvonne Wolfmayr, Christine Zulehner

Wissenschaftliche Assistenz und Statistiker

Birgit Agnezy, Martina Agwi, Fanny Dellinger, Sabine Ehn-Fragner, Stefan Fuchs, Ursula Glauning, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Silvia Haas, Andrea Hartmann, Katarina Hollan, Kathrin Hranyci, Eva Jungbauer, Christine Kaufmann, Katharina Köberl, Irene Langer, Christa Magerl, Susanne Markytan, Anja Mertinkat, Elisabeth Neppi-Oswald, Birgit Novotny, Doris Anita Oberdabernig, Nora Popp, Peter Reschenhofer, Maria Riegler, Eva Sokoll, Martha Steiner, Doris Steininger, Anna Strauss, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Johanna Vogel, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler, Stefan Weingärtner, Teresa Weiss, Gabriele Wellan, Anna Zschokke

Wissenschaftliche Konsulentinnen und Konsulenten

Harald Badinger, René Böheim, Jesús Crespo Cuaresma, Peter Egger, Richard Etter, Heinz Hollenstein, Stefan Schleicher, Sigrid Stagl, Andrea Weber, Hannes Winner

Emeriti Consultants

Kurt Bayer, Alois Guger, Heinz Handler, Gunther Tichy, Gertrude Tumpel-Gugerell, Ewald Walterskirchen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Dienstleistungsbereich

Tamara Fellinger, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Peter Janecek, Annemarie Klozar, Christine Korlath, Gwendolyn Kremser, Michaela Laab, Peter Leser, Andrea Luger, Klemens Messner, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Bettina Reichl, Leopold Schehswendter, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Kristin Smeral, Karin Syböck, Tatjana Weber

Herausgeber: Karl Aiginger
Chefredakteur: Michael Böheim
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tamara Fellinger,
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • 1030 Wien,
Arsenal, Objekt 20

Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print GmbH,
2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 250,00 • Preis pro
Heft: € 25,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Inhalt

711 ■ Konjunkturwende in Österreich, Dynamik noch schwach

Marcus Scheiblecker

In der EU mehren sich die Anzeichen einer Konjunkturbelebung. Die Wirtschaft der USA dürfte weiterhin robust wachsen, während die Dynamik in den Schwellenländern bislang noch nicht zu alter Stärke zurückgefunden hat. Auch für die heimische Wirtschaft zeigen die Unternehmensumfragen eine Aufwärtstendenz in den kommenden Monaten. Zur Zeit sind die Auftriebskräfte aber noch sehr schwach.

722 Konjunkturberichterstattung: Methodische Hinweise und Kurzglossar

724 Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungsbilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Herstellung von Waren – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern

737 Outputlücke und strukturelles Defizit für Österreich. Kritische Analyse der Methode der Europäischen Kommission

Sandra Bilek-Steindl, Christian Glocker, Serguei Kaniovski, Thomas Url

Mit der Unterzeichnung des Fiskalpaktes wurde das strukturelle Defizit zu einer zentralen Größe der wirtschaftspolitischen Koordination innerhalb des Euro-Raumes. Für die Berechnung des strukturellen Defizits gibt die Europäische Kommission ein einheitliches Verfahren vor, das auf dem Konzept der Outputlücke in Verbindung mit Budgetelastizitäten beruht. Der vorliegende Beitrag diskutiert die Berechnungsmethode und zeigt die Ergebnisse für Österreich. Dem Ansatz der Europäischen Kommission wird alternativ ein dynamisches Konzept zur Schätzung der Budgetsensitivität gegenübergestellt.

753 Neuberechnung der Indikatoren der preislichen und kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit

Walpurga Köhler-Töglhofer (OeNB), Christa Magerl (WIFO)

Die für die Analyse der Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Produzenten von Waren und Dienstleistungen erforderlichen Indikatoren werden u. a. von der OeNB in Kooperation mit dem WIFO auf Basis einer für die Euro-Länder harmonisierten Methode regelmäßig neu berechnet. Neben der Umstellung von fixen Gewichten auf einen verketteten Index, der Änderung des Ländersamples und der Substitution des Tourismus- durch einen Dienstleistungsindikator wurde das Analyseinstrumentarium um zwei Indikatoren erweitert. Alle Indizes zeigen eine Verbesserung der preislichen wie auch der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit in den letzten 15 Jahren. Für die heimischen Sachgüterexporteure weist seit Inkrafttreten der Währungsunion der mit Produzentenpreisen deflationierte Index eine markantere Verbesserung aus als der mit Verbraucherpreisen deflationierte. Für die heimischen Dienstleistungsexporteure zeigt hingegen der preisbasierte Indikator einen stärkeren Gewinn an Wettbewerbsfähigkeit als der kostenbasierte. Der Gesamtindikator zeichnet für die Periode seit 1999 ebenfalls eine – wenn auch geringere – Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit.

Inhalt

- 769 **Lebensversicherung leidet weiterhin unter niedrigem Zinsniveau**
Thomas Url
Der österreichische Versicherungsmarkt schrumpfte 2012, vor allem aufgrund des Rückganges der Einmalerläge in der Lebensversicherung. In der privaten Krankenversicherung und der Schaden-Unfallversicherung wurden die versicherten Risiken hingegen ausgeweitet. In beiden Bereichen bestimmten 2012 Preissteigerungen die Entwicklung stärker als die leicht positiven Mengeneffekte. Das anhaltende niedrige Zinsniveau stellt die Veranlagungspolitik der Versicherungswirtschaft vor große Herausforderungen. Im Jahr 2012 ermöglichte der niedrige Abschreibungsbedarf eine Steigerung der Veranlagungsrendite.
- 781 **Lohnstückkostenposition in der Warenherstellung 2012 trotz Konjunkturdelle stabil**
Werner Hölzl, Thomas Leoni
Die Konjunkturschwäche bestimmte in Österreich 2012 die Entwicklung der Lohnstückkosten. Die Arbeitskosten erhöhten sich in der Warenproduktion um 3,2%, während die Arbeitsproduktivität sich sehr schwach entwickelte (+0,1%). Daraus ergibt sich ein konjunkturbedingter Anstieg der Lohnstückkosten um rund 3%. Die internationale Wettbewerbsposition relativ zum Durchschnitt aller Handelspartner wie auch relativ zu Deutschland verbesserte sich 2012 aber dennoch leicht, weil sich die Produktivität bei den Handelspartnern 2012 noch ungünstiger entwickelte.

Summaries

- 721 Economic Turnaround in Austria, Momentum Still Weak
- 751 Output Gap and Structural Deficit for Austria. Critical Analysis of the Calculation Method Adopted by the European Commission
- 767 Revision of Price and Cost Competitiveness Indicators for Austria
- 779 Life Insurance Business Continues to Suffer from Low Interest Rates
- 791 Unit Labour Cost Position of Austrian Manufacturing Stable in 2012 Despite Cyclical Slump

Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/publikationen/wifo-monatsberichte>

Alle Artikel im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnentinnen und Abonnenten

Marcus Scheiblecker

Konjunkturwende in Österreich, Dynamik noch schwach

Während sich die Wirtschaft außerhalb Europas recht unterschiedlich entwickelt, zeigen sich in der EU vermehrt Anzeichen für ein Ende der Rezession. In Österreich deuten die Unternehmensumfragen und der WIFO-Frühindikator ebenfalls auf eine Verbesserung der Wirtschaftslage in naher Zukunft hin; bislang sind die Wachstumsimpulse jedoch noch verhalten.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. Zu den Definitionen siehe "Methodische Hinweise und Kurzglossar", in diesem Heft und <http://www.wifo.ac.at/wwadocs/form/WIFO-Konjunkturberichterstattung-Glossar.pdf> • Wissenschaftliche Assistenz: Christine Kaufmann, Martha Steiner • Abgeschlossen am 6. September 2013. • E-Mail-Adresse: Marcus.Scheiblecker@wifo.ac.at

Die aktuellen Unternehmensumfragen des WIFO im Auftrag der Europäischen Kommission zeigen eine Verbesserung der Erwartungen zur künftigen Geschäftslage. Auch die aktuelle Entwicklung wird günstiger beurteilt als zuletzt. Nach fünf Monaten der Stagnation stieg der WIFO-Frühindikator im August deutlich; der Großteil der Teilkomponenten erhöhte sich gegenüber den Vormonaten merklich.

Ein ähnliches Bild zeigen die Umfragen für Deutschland: Der ifo-Geschäftsklimaindex hatte in den letzten Monaten weiter steigende Tendenz, die Unternehmen beurteilen sowohl ihre Geschäftslage als auch die Erwartungen für die Zukunft günstiger als zuletzt.

Die Wirtschaft der Schwellenländer, die bis vor kurzem die Expansion der Weltwirtschaft getragen hatte, verlor hingegen deutlich an Dynamik. In China verlangsamte sich das Wachstum seit 2010 erheblich, ähnlich in Indien, Brasilien und Russland. Dagegen ist die Konjunktur in den USA anhaltend robust und zog in Japan dank umfangreicher wirtschaftspolitischer Stimuli an.

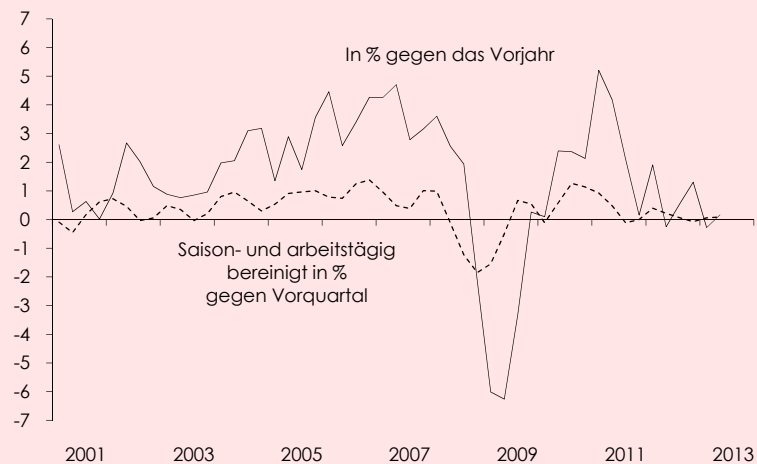
Auch in Europa scheint der untere Konjunkturwendepunkt erreicht zu sein. Im II. Quartal war im Euro-Raum erstmals seit fast zwei Jahren wieder ein Wachstum zu verzeichnen (+0,3% gegenüber dem Vorquartal). Es war vor allem auf die Entwicklung in Deutschland (+0,7%) und Frankreich (+0,5%) zurückzuführen, während sich der Rückgang in Spanien und Italien merklich verlangsamte. Außerordentlich kräftig wuchs die portugiesische Wirtschaft nach einer lang andauernden Rezession (+1,1%).

Im August stieg der Economic Sentiment Indicator der EU deutlich um 2,7 Punkte auf einen Stand von 95,2 für den Euro-Raum bzw. um 3,1 Punkte auf 98,1 für die EU insgesamt. Er blieb damit nur wenig unter der Schwelle von 100 Punkten, die dem langjährigen Durchschnitt entspricht. Die Verbesserung beruhte auf breiter Basis – die größten Volkswirtschaften wie Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien verzeichneten einen kräftigen Anstieg. Die Finanzmarktkrise ist in der EU aber noch nicht überwunden: Viele Banken befinden sich weiterhin in einer schwierigen Lage, und in einigen Ländern belasten Strukturprobleme die Wirtschaft anhaltend. Die Aufwertung des Euro gegenüber vielen wichtigen Währungen könnte zudem in weiterer Folge den Export dämpfen.

Auch die österreichische Wirtschaft scheint den unteren Konjunkturwendepunkt durchschritten zu haben, das BIP stieg im II. Quartal gegenüber der Vorperiode neuerlich um 0,1%. Zwar sind die Auftriebskräfte noch gering, doch sehen die Unternehmen die weitere Entwicklung in den Umfragen optimistischer als zuvor.

Abbildung 1: Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes

Veränderung gegen das Vorjahr bzw. Vorquartal in %



Q: WIFO.

Übersicht 1: Ergebnisse der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2012						2013	
	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	Veränderung gegen das Vorquartal in %	
<i>Real, saison- und arbeitstägig bereinigt</i>								
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,1	- 0,0	- 0,3	- 0,1	+ 0,1	+ 0,1		
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,1	- 0,0	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1		
Staat	- 0,1	- 0,1	- 0,0	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,3		
Bruttoinvestitionen	- 0,3	- 0,5	- 0,6	- 1,0	- 1,3	- 0,8		
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,3	- 0,0	- 0,4	- 0,9	- 1,2	- 0,9		
Ausrüstungen	+ 0,8	- 0,6	- 1,8	- 1,8	- 1,7	- 1,3		
Bauten	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,2	- 0,4	- 0,1		
Exporte	- 0,1	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,3		
Waren	- 0,6	+ 0,9	+ 0,7	- 0,8	+ 0,1	+ 0,2		
Dienstleistungen	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,6		
Importe	- 0,3	- 0,2	- 0,2	- 0,3	- 0,4	- 0,1		
Waren	- 1,0	- 0,2	+ 0,1	- 0,5	- 0,2	+ 0,1		
Dienstleistungen	+ 1,5	+ 0,9	+ 0,0	+ 0,4	- 0,5	- 0,4		
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,1	- 0,1	+ 0,1	+ 0,1		
Herstellung von Waren	+ 1,1	+ 0,3	- 0,7	- 0,6	- 0,0	+ 0,2		
	2011	2012	2012				2013	
			I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal
			Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Real, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen</i>								
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,7	+ 2,5	+ 0,5	- 0,3	- 0,8	- 0,7	- 0,9	
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,8	+ 0,5	+ 2,5	+ 0,8	+ 0,1	- 1,1	- 1,4	
Staat	+ 0,3	+ 0,2	+ 2,5	- 0,5	- 1,5	+ 0,2	+ 0,8	
Bruttoinvestitionen	+ 12,2	- 1,2	- 3,7	- 4,0	- 3,8	+ 7,1	- 4,4	
Bruttoanlageinvestitionen	+ 8,5	+ 1,6	+ 3,8	+ 2,7	+ 0,7	- 0,1	- 4,0	
Ausrüstungen	+ 14,3	+ 2,1	+ 8,9	+ 6,7	- 4,1	- 2,1	- 8,5	
Bauten	+ 2,5	+ 2,5	+ 1,1	+ 1,7	+ 5,4	+ 1,4	+ 0,6	
Exporte	+ 6,6	+ 1,2	+ 1,8	+ 0,7	+ 2,0	+ 0,4	+ 2,1	
Waren	+ 8,1	+ 0,4	+ 1,6	- 0,4	+ 1,0	- 0,4	+ 0,5	
Dienstleistungen	+ 2,8	+ 3,3	+ 2,0	+ 4,2	+ 4,7	+ 2,5	+ 5,4	
Importe	+ 7,6	- 0,3	+ 0,6	+ 0,2	- 1,7	- 0,2	- 2,1	
Waren	+ 8,6	- 1,4	- 0,3	- 1,6	- 2,4	- 1,4	- 2,2	
Dienstleistungen	+ 3,8	+ 4,5	+ 4,5	+ 7,7	+ 1,2	+ 5,3	- 1,6	
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,8	+ 0,9	+ 1,9	- 0,3	+ 0,5	+ 1,3	- 0,3	
Herstellung von Waren	+ 8,3	+ 1,2	+ 3,0	+ 0,1	+ 0,9	+ 0,8	- 1,9	
Bruttoinlandsprodukt, nominell	+ 4,9	+ 2,6	+ 3,3	+ 1,1	+ 2,4	+ 3,6	+ 1,8	

Q: WIFO. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Die bislang schleppende Wirtschaftsentwicklung belastet nach wie vor den heimischen Arbeitsmarkt. Die Beschäftigung wächst zwar, aber anhaltend schwach (August +0,1% gegenüber dem Vormonat), und die Arbeitslosigkeit steigt weiter. Zuletzt erhöhte sich die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen auf 263.100 (+4.100 gegenüber dem Vormonat bzw. +30.400 gegenüber August 2012). Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote stieg damit auf 7,8%.

In den USA trug die bis vor kurzem sehr expansive Wirtschaftspolitik zu einer raschen Rückkehr zu einem robusten Wachstum bei. Das Federal Reserve Board hält den Leitzinssatz nun schon seit Ende 2008 bei nahezu 0%. Der umfangreiche Ankauf von Staatsanleihen erhöhte deren Kurs und verringerte damit die Zinsbelastung der öffentlichen Hand, aber auch der privaten Haushalte, deren Nachfrage nach Immobilien sich in den letzten eineinhalb Jahren wieder erholte. Die Hauspreise stiegen in der Folge, d. h. die Besicherunggrundlage für Hypothekarkredite gewann wieder an Wert. Dies stabilisiert das von der Krise schwer getroffene Bankensystem in den USA.

Wirtschaft der USA trotz Budgetkonsolidierung robust

Nach einer Schwäche im IV. Quartal 2012 erhöhte sich die Wirtschaftsleistung der USA im I. Quartal 2013 um 0,3% und im II. Quartal um 0,6%. Gemäß den vorlaufenden Indikatoren ist keine Verlangsamung der Konjunktur zu erwarten, obwohl der Staatshaushalt deutlich sparsamer angesetzt wurde. Möglicherweise ist das auf das längere Zuwarten mit der Budgetsanierung als in der EU zurückzuführen.

Abbildung 2: Finanzierungssaldo der öffentlichen Haushalte und Wirtschaftswachstum

In % des BIP bzw. in %



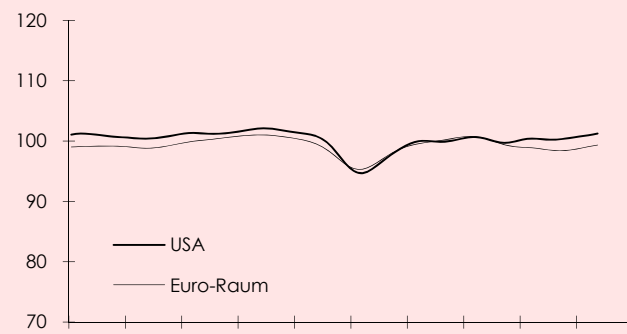
Q: OECD, Europäische Kommission. 2013, 2014: Prognose.

Die Fiskalpolitik war in der Wirtschaftskrise in den USA ebenfalls viel expansiver als im Euro-Raum. 2009 betrug der Finanzierungssaldo der öffentlichen Haushalte in den USA fast -12% des BIP (Euro-Raum -6,4%), er wurde in den folgenden Jahren nur langsam gesenkt. 2013 soll er um 2 Prozentpunkte von rund -9% auf -7% des BIP zurückgehen. Ein Schritt in dieser Größenordnung war im Euro-Raum bereits 2011 zu verzeichnen. Da das Wirtschaftswachstum in den USA schon relativ robust ist und die Konsolidierung vorwiegend auf der Einnahmenseite erfolgt, dürfte dieser Einschnitt die Wirtschaft heuer kaum belasten.

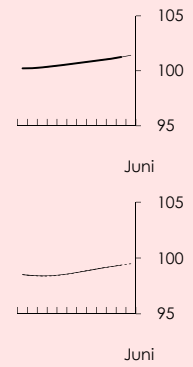
Abbildung 3: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2010 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

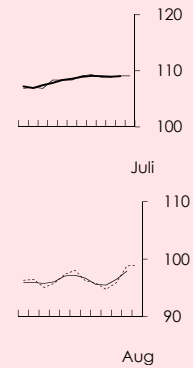
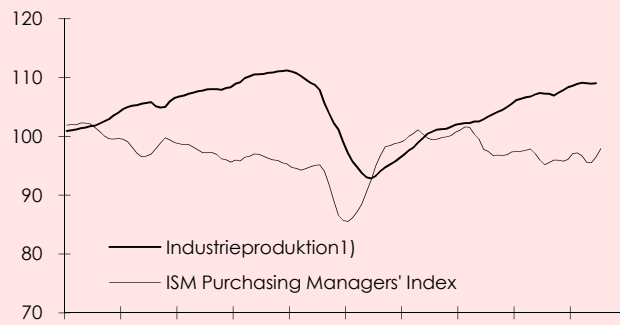
Leading indicators



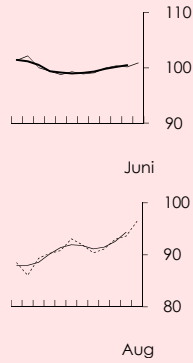
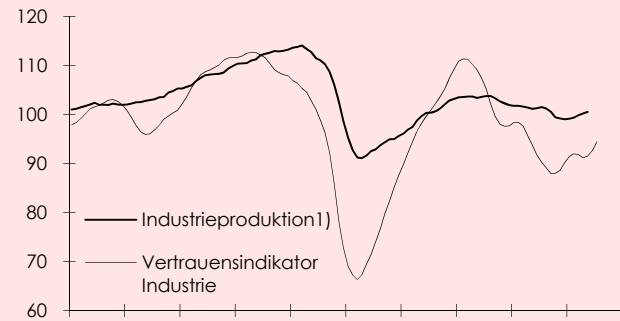
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



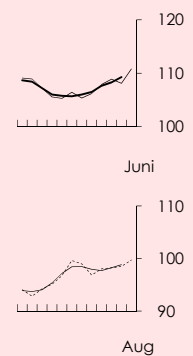
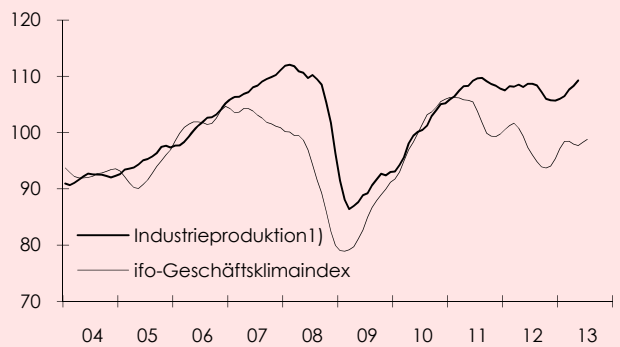
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD. - 1) Produzierender Bereich.

Im II. Quartal beschleunigte sich das Wirtschaftswachstum gegenüber der Vorperiode von +0,3% auf +0,6%. Besonders kräftig wurden die Bauinvestitionen ausgeweitet (Wohnbau und Nichtwohnbau jeweils über +3%), die Ausrüstungsinvestitionen hingegen kaum (+0,7%). Die Konsumausgaben der privaten Haushalte erhöhten sich zwar um nur 0,4%, doch setzte sich damit das seit Anfang 2010 robuste Wachstum fort.

Auch die Situation auf dem Arbeitsmarkt, bislang das Hauptargument für die nach wie vor expansive Wirtschaftspolitik, verbesserte sich laufend. Nach der Wirtschaftskrise war die Arbeitslosenquote ungewöhnlich schleppend gesunken (Oktober 2009: 10%, August 2012: 8,1%, Juli 2013: 7,4%). In der Hochkonjunktur sind Werte von rund 4,5% möglich.

Hinweise auf ein Wirtschaftswachstum sind seit kurzem auch in Japan zu beobachten. Die jüngst zur Bekämpfung der hartnäckigen Deflation eingesetzte außerordentlich expansive Geldpolitik trieb die Aktienkurse nach oben und hatte eine kräftige Abwertung des Yen zur Folge (gegenüber dem Euro im Vorjahresvergleich rund -30%, gegenüber dem Dollar -25%). Nach Überwindung der Rezession im Jahr 2012 expandiert die Wirtschaft seit dem IV. Quartal 2012 wieder und inzwischen stärker als die der USA. Dabei kam dem privaten Konsum eine wichtige Rolle zu. Die Unternehmensumfrage vom Juni weist auf ein günstiges wirtschaftliches Umfeld für die nahe Zukunft hin. Die japanische Wirtschaft dürfte den Wachstumspfad daher auch im III. Quartal beibehalten.

Mit überdurchschnittlichem Wachstum und zunehmender Bedeutung für die Weltwirtschaft trug die heterogene Gruppe der BRIC-Länder – Brasilien, Russland, Indien und China – in den letzten Jahren die Expansion der Weltwirtschaft. Auch in der Rezession 2008/09 blieb ihre Konjunktur robust.

Nunmehr scheint sich die Dynamik in diesen Ländern aber mehr und mehr abzukühlen. In Brasilien sank das Wirtschaftswachstum 2012 unter 1%, der Wechselkurs verfiel seit Jahresbeginn gegenüber dem Dollar und dem Euro um rund 15%. Stärker als dieser positive Effekt für den Export ist aber die Belastung der Binnennachfrage durch den Zinsanstieg infolge des Finanzmittelabflusses. Das Wirtschaftswachstum wird deshalb 2013 mäßig ausfallen.

Russlands Wirtschaftslage wird durch die Stagnation der Erdölpreise (mit großer Bedeutung für die Deviseneinnahmen) und der Industrieproduktion geprägt (Jänner bis Juni real 0,0%). Der Rubel verlor seit Jahresbeginn gegenüber dem Dollar und dem Euro rund 10% seines Wertes.

Ähnlich sank der Kurs der indischen Rupie gegenüber dem Dollar und dem Euro im August 2013 auf seinen bisher niedrigsten Stand. Seit Jahresbeginn büßte die Währung sowohl gegenüber dem Dollar als auch gegenüber dem Euro rund 15% ihres Wertes ein. Das Wirtschaftswachstum halbierte sich 2012 auf 3,8% nach +7,7% im Jahr zuvor (1. Halbjahr 2013 +2,7% gegenüber dem Vorjahr).

Wachstumsschwäche und Währungsturbulenzen in den Schwellenländern

Die Wirtschaft der Schwellenländer, die in den vergangenen Jahren die Expansion der Weltwirtschaft getragen hatte, verlor deutlich an Dynamik. Der Rückfluss von Finanzkapital in die Herkunftsländer bringt die Währungen der Schwellenländer erheblich unter Druck.

Übersicht 1: Bruttoinlandsprodukt, real

	2012		2013	
	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal
Saison- und arbeitstägig bereinigt, Veränderung gegen das Vorquartal in %				
EU 28	+ 0,1	- 0,4	± 0,0	+ 0,4
Euro-Raum	- 0,1	- 0,5	- 0,2	+ 0,3
Deutschland	+ 0,2	- 0,5	± 0,0	+ 0,7
Frankreich	+ 0,2	- 0,2	- 0,2	+ 0,5
Italien	- 0,3	- 0,9	- 0,6	- 0,2
Spanien	- 0,4	- 0,8	- 0,4	- 0,1
Niederlande	- 0,9	- 0,6	- 0,4	- 0,2

Q: Eurostat.

In China hat sich die Expansion ebenfalls merklich verlangsamt. Hatten die Wachstumsraten vor 2012 regelmäßig über 9% betragen, so setzte die Zentralregierung die

Zielwerte mit 7,5% deutlich niedriger als in der Vergangenheit. Im Vorjahresvergleich schwächte sich das Wachstum von 7,9% im IV. Quartal 2012 auf 7,7% im I. Quartal und 7,5% im II. Quartal 2013 ab. Im Vorperiodenvergleich ging der Anstieg von 1,9% auf 1,6% und 1,7% zurück.

Unternehmen im Euro-Raum zuversichtlicher

Im II. Quartal 2013 war im Euro-Raum erstmals seit zwei Jahren wieder ein Wachstum zu beobachten, das neben Deutschland auch von Frankreich getragen wurde. Die Unternehmen sind hinsichtlich ihrer weiteren wirtschaftlichen Entwicklung zuversichtlicher. Die Krise sollte damit überwunden sein. Strukturprobleme werden die Entwicklung aber weiter belasten.

Im II. Quartal 2013 wuchs die Wirtschaft im Euro-Raum erstmals seit fast zwei Jahren (real +0,3% gegenüber der Vorperiode). Während die Länder der Peripherie mit erheblichen Strukturproblemen konfrontiert sind, entwickelten sich die exportorientierten Volkswirtschaften etwa in Deutschland und Österreich gut. Nach der Abschwächung ab dem Jahr 2012 (IV. Quartal 2012 real -0,5% gegenüber der Vorperiode, I. Quartal 2013 ±0,0%) war in Deutschland im II. Quartal ein kräftiger Anstieg zu verzeichnen (+0,7%).

Auch ohne Deutschland, dessen Konjunktur aufgrund der engen Handelsverflechtung eher außereuropäischen Konjunkturzyklen folgt, verbesserte sich die Situation im Euro-Raum seit Jahresanfang schrittweise: Der Rückgang des BIP verlangsamte sich von real -0,5% im IV. Quartal 2012 auf -0,3% zu Jahresbeginn 2013 und wurde im II. Quartal von einer leichten Steigerung um 0,1% abgelöst. Alle großen Volkswirtschaften des Euro-Raumes weisen seit dem IV. Quartal 2012 eine Aufwärtstendenz auf.

Die Unternehmensumfragen deuten im Euro-Raum und in der EU insgesamt auf eine Fortsetzung der Erholung hin. Der von der Europäischen Kommission erstellte Economic Sentiment Indicator zeigt für beide Wirtschaftsräume ein Anhalten der Verbesserung. Im August erhöhte er sich erheblich, lag jedoch im Euro-Raum mit 95,2 Punkten und in der EU insgesamt mit 98,1 Punkten nach wie vor unter der Wachstumsschwelle von 100. Sowohl in der Industrie als auch im Dienstleistungsbereich hellten sich die Zukunftsaussichten beträchtlich auf. Das Konsumentenvertrauen stieg ebenfalls.

Die Industrieproduktion folgt im Euro-Raum seit Anfang 2013 einem Aufwärtstrend, der allerdings ausschließlich Deutschland betrifft.

Auf den Finanzmärkten hat sich die Nachfrage nach Staatsanleihen weiter gefestigt. In Irland, Spanien und Italien sind die langfristigen Zinssätze für 10-jährige Staatsanleihen wieder auf ein ähnliches Niveau wie in den Jahren 2007 und 2008 zurückgekehrt. Deutlich höher sind sie noch in Griechenland, Portugal und Slowenien.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt verschärfte sich in der EU in den letzten Monaten nicht weiter. Saisonbereinigt verharrte die Arbeitslosenquote für den Euro-Raum und die EU auf hohem Niveau (EU 11,0%, Euro-Raum 12,1%).

Die Inflation liegt im Euro-Raum insgesamt unter der von der EZB als Preisstabilität anvisierten Obergrenze von 2%. Im Juli 2013 betrug sie unverändert 1,6%, im August dürfte sie laut einer Vorausschätzung von Eurostat auf 1,3% zurückgegangen sein.

Auftriebskräfte in Österreich noch sehr verhalten

Trotz eines leichten Wachstums im Vorperiodenvergleich lag die gesamtwirtschaftliche Produktion im 1. Halbjahr unter jener des Vorjahres. Noch beurteilen die Unternehmen ihren weiteren Geschäftsgang nur wenig besser. Der WIFO-Frühindikator deutet jedoch auf eine Beschleunigung der Dynamik ab August hin.

Die vierteljährliche Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung für Österreich weist im I. und II. Quartal einen Anstieg des BIP gegenüber der Vorperiode um jeweils real 0,1% aus. Gegenüber dem Vorjahr ergaben sich (teilweise durch den Schalttag 2012 bedingt) im I. Quartal ein Rückgang um 0,3% und im II. Quartal ein Anstieg um 0,2%. Im 1. Halbjahr schrumpfte das BIP damit um 0,1%.

Die heimische Wirtschaft leidet derzeit besonders unter der Schwäche der Binnennachfrage. Schon seit einem Jahr wächst der Konsum der privaten Haushalte nicht mehr (I. Quartal 2013 -0,1%, II. Quartal 0,0% gegenüber der Vorperiode). Die trüben Konjunkturerwartungen der Unternehmen schlugen sich im II. Quartal in einem Rückgang der Nachfrage nach Anlageinvestitionen nieder, der sich allerdings verlangsamt (I. Quartal 2013 -1,2%, II. Quartal 2013 -0,9% gegenüber der Vorperiode).

Nennenswerte Impulse kamen 2013 bislang lediglich vom Außenbeitrag. Zwar wuchs der Export mit jeweils +0,3% im I. und II. Quartal außerordentlich schwach; wegen der Stagnation des privaten Konsums und des Rückganges der Investitionsnachfrage schrumpfte aber der Import, sodass der Außenbeitrag zunahm.

Seit der Krise entwickelte sich die Wirtschaft in Österreich deutlich besser als im Euro-Raum insgesamt: Während sie im gesamten Euro-Raum eineinhalb Jahre hindurch teilweise deutlich schrumpfte, war in Österreich nur im IV. Quartal 2012 ein leichter Rückgang zu verzeichnen (-0,1%). Dieser Wachstumsvorsprung sollte erhalten bleiben, obwohl die Unternehmensumfragen eine schwächere Belebung erwarten lassen als im Euro-Raum insgesamt. So verbesserte sich der Vertrauensindex der Industrie im Euro-Raum seit seinem Tiefpunkt im April 2013 (-13,7 Punkte) um 5,8 Punkte auf -7,9 Punkte im August, in Deutschland um 7 Punkte (auf -3,7 Punkte), in Österreich aber um nur 3,1 Punkte (auf -8,3 Punkte). In den anderen großen Volkswirtschaften des Euro-Raumes unterschritt er nach wie vor nicht die Marke von -10 Punkten.

Der um Arbeitstageffekte bereinigte Index der Industrieproduktion sank im 1. Halbjahr um 0,1%; im Juni 2013 lag er um 1,0% unter dem Vorjahreswert und um 0,4% unter dem Vormonatswert (saisonbereinigt).

Laut vierteljährlicher Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung gingen die Bauinvestitionen im I. Quartal 2013 zurück (real -0,4% gegenüber der Vorperiode) und stagnierten im II. Quartal. Die geringe Dynamik der Produktion spiegelt sich in der Beschäftigungsentwicklung: Im I. Quartal war die Zahl der Beschäftigten um 1,8% geringer als im Vorjahr, im II. Quartal erhöhte sie sich leicht um 0,3%.

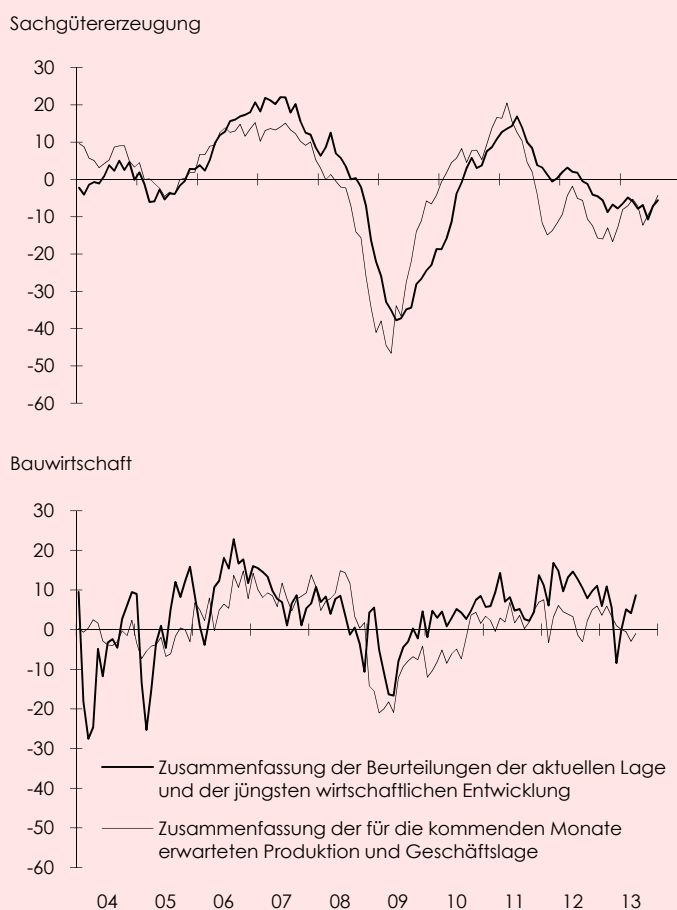
Die von den Unternehmensumfragen angezeigte Stim-
mungsverbesserung ist in Ös-
terreich schwächer ausge-
prägt als im Euro-Raum ins-
gesamt.

Baukonjunktur gedrückt

Die Baunachfrage war im
1. Halbjahr 2013 schwach
und wird sich nach Einschät-
zung der Unternehmen nicht
beleben.

Abbildung 4: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

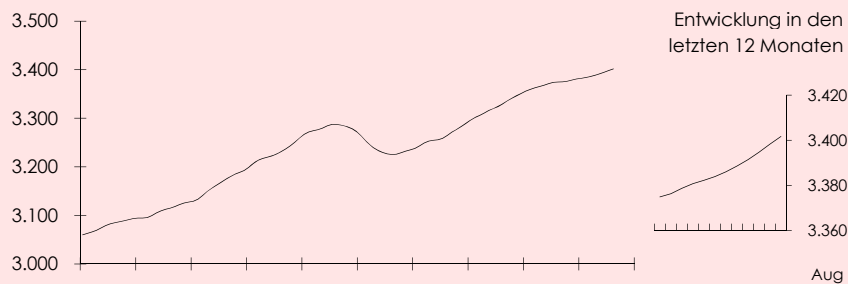
Indizes der aktuellen Lagebeurteilung und der unternehmerischen Erwartungen, saisonbereinigt



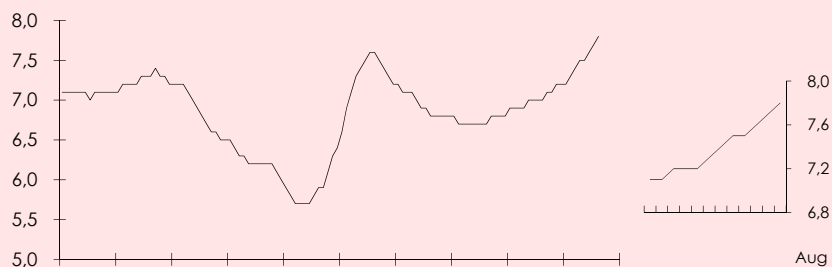
Q: WIFO-Konjunkturtest. Angaben in Indexpunkten (Prozentpunkten) zwischen +100 und -100. Werte über 0 zeigen insgesamt positive, Werte unter 0 negative Erwartungen an.

Abbildung 5: Wirtschaftspolitische Eckdaten

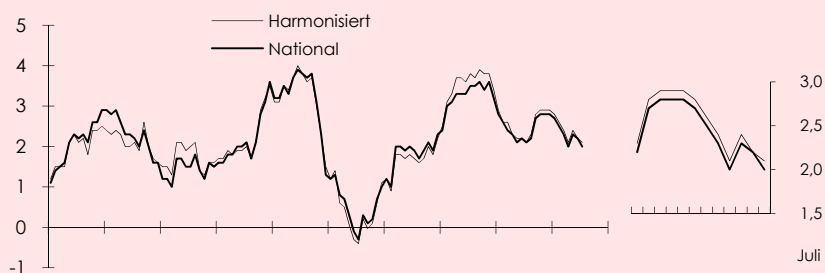
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



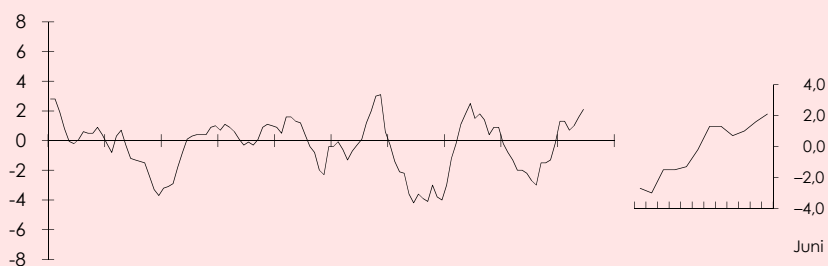
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdiener, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung.

Die Schwäche der Baukonjunktur dämpfte die Entwicklung der Baupreise merklich. Der Preisauftrieb, der 2012 noch durchwegs über 2,4% betragen hatte, sank im I. Quartal 2013 auf 1,7% und im II. Quartal auf 1,3%. Im Tiefbau waren die Preise niedriger als im Vorjahr.

Ab Mitte 2013 sollte sich die Situation in der Bauwirtschaft bessern. Im WIFO-Konjunkturtest vom August schätzten die Bauunternehmen ihre aktuelle Auftragslage überwiegend als zumindest ausreichend ein. Die Baubeschäftigung wurde im Juli gegenüber dem Vorjahr um 1,3% ausgeweitet. Die noch weiter in die Zukunft reichenden Nachfragerwartungen sind jedoch mehrheitlich pessimistisch. Trotz einer schwachen Geschäftslage rechnen die Unternehmen mit wieder ansteigenden Preisen und einem Beschäftigungsabbau.

In den letzten Monaten entwickelte sich das Konsumentenvertrauen in Österreich (gemessen am Konsumklimaindikator der Europäischen Kommission) gegenläufig zur Verbesserung auf EU-Ebene und in Deutschland. Diese Abwärtsbewegung endete mit der August-Umfrage, der Konsumklimaindikator stieg erstmals seit März 2013. Der Saldo aus positiven und negativen Einschätzungen erhöhte sich gegenüber dem Vormonat um knapp 7 Prozentpunkte. Dazu trugen alle Teilkomponenten des Indikators bei (z. B. Einschätzung der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung in den kommenden 12 Monaten, Beurteilung der künftigen Arbeitsmarktsituation). Die Aufhellung der Konsumentenstimmung lässt auf ein Anspringen der Bereitschaft zur Anschaffung von dauerhaften Konsumgütern schließen, die sehr konjunktur reagibel ist und die Dynamik der gesamten Konsumausgaben privater Haushalte maßgeblich beeinflusst.

Die Umsätze des Handels entwickelten sich auch im II. Quartal 2013 unverändert schwach. Kumuliert ergab sich im 1. Halbjahr sowohl für den Einzelhandel (ohne Kfz) als auch für den Großhandel und den Kfz-Handel real ein teils kräftiger Rückgang im Vergleich zum Vorjahr. Nach vorläufigen Berechnungen von Statistik Austria übertrafen die Einzelhandelsumsätze das Vorjahresniveau erst im Juli wieder sowohl nominell als auch real (arbeitstägig bereinigt). Bestimmt wurde diese Entwicklung vor allem durch die kräftige Zunahme im Lebensmittelhandel, in den anderen Branchen waren die Umsätze im Juli real teils rückläufig. Der WIFO-Konjunkturtest für den Einzelhandel weist in der aktuellen August-Umfrage auf eine leichte Verbesserung der Stimmung hin, und zwar sowohl in der Beurteilung der aktuellen als auch der künftigen Geschäftslage.

In der bisherigen Sommersaison (Mai bis Juli) meldeten die Tourismusbetriebe einen neuen Höchstwert von 9,7 Mio. Ankünften. Die Zahl der Übernachtungen stieg ebenfalls, jedoch weniger stark, da die Verweildauer pro Gast rückläufig war. Dadurch ergab sich bislang eine Zunahme der Nächtigungen gegenüber dem Vorjahr um 0,3% auf 31,4 Mio.; davon entfielen 21,3 Mio. auf ausländische Gäste.

Gleichzeitig blieben die Einnahmen real um 1,4% unter dem Vorjahresniveau. Zwar verzeichneten die besseren Hotelkategorien (5 und 4 Sterne +1,2%) einen Anstieg zulasten der einfacheren Quartiere (2 und 1 Stern -3,8%), gleichzeitig verstärkte sich aber die Nachfrage nach gewerblichen und privaten Ferienwohnungen und -häusern. Die damit verbundene Möglichkeit zur Selbstversorgung trug zur Dämpfung der durchschnittlichen Ausgaben pro Nacht bei (-1,7%) und belastete die Einnahmen der Tourismuswirtschaft.

Auf den für Österreich bedeutenden internationalen Herkunftsmärkten entwickelte sich die Nachfrage der Gäste aus Russland (Übernachtungen +12,8%) und Großbritannien (+10,6%) besonders dynamisch, ähnlich jene der Gäste aus Schweden (+6,5%), Polen (+5,7%), Ungarn (+5,2%), den USA (+4,7%), Dänemark (+2,5%) und Tschechien (+1,8%). Die Herkunftsländer mit überdurchschnittlichen Zuwächsen repräsentieren jedoch nur knapp 9% der Gesamtnachfrage bzw. 13% der Übernachtungen ausländischer Gäste. Die Nächtigungsentwicklung von Gästen aus Belgien (+0,5%) und Deutschland (+0,1%) entsprach etwa dem Durchschnitt der international zu beobachtenden Nächtigungsnachfrage, während jene aus Rumänien

Konsum und Handel anhaltend schwach

Tourismus: Sommersaison gut angelaufen

Die Zahl der Gäste erreichte in der bisherigen Sommersaison einen neuen Höchstwert, während die Aufenthaltsdauer weiter sank und die Umsätze real unter dem Vorjahresergebnis blieben.

(-0,3%) und Frankreich (-0,4%) leicht darunter lag. Reisende aus der Schweiz (-1,4%), den Niederlanden (-2,5%) und Italien (-4,3%) nächtigten von Mai bis Juli 2013 deutlich seltener in Österreich als im Vorjahr. Während die Steiermark, Tirol, Wien, das Burgenland und Vorarlberg deutliche Umsatzzuwächse verzeichneten, gingen die Einnahmen in den anderen Bundesländern zurück (insbesondere in Nieder- und Oberösterreich).

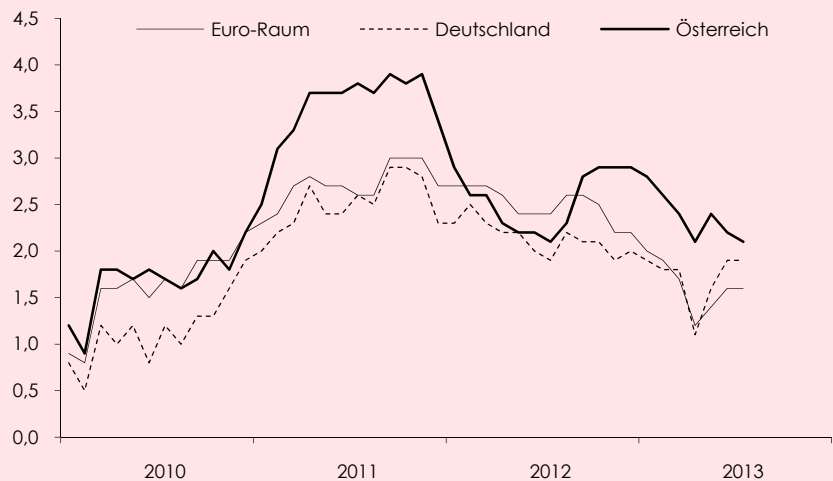
Inflation im Juli abermals leicht gesunken

Die Inflationsrate bildet sich in Österreich weiter zurück. Einerseits bleiben aufgrund der Konjunkturschwäche kostensteigernde Preisschübe auf den internationalen Rohstoffmärkten aus, und andererseits erlaubt die Unterauslastung der Wirtschaft wegen der Nachfrageschwäche kaum eine Anhebung der Endproduktpreise. Im Juli 2013 sank die heimische Inflationsrate auf 2%, nachdem sie im Juni von 2,3% auf 2,2% zurückgegangen war.

Die Dämpfung des Verbraucherpreisanstieges im Juli ging einerseits auf das Nachgeben der Treibstoffpreise zurück, andererseits auf das Nachlassen der kräftigen Teuerung von Nahrungsmitteln (vor allem Gemüse; Juli +4,4%, Juni +10,5%).

Abbildung 6: Entwicklung der Verbraucherpreise

Harmonisierter Verbraucherpreisindex, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Eurostat.

Der Inflationsabstand zwischen Deutschland und dem Euro-Raum insgesamt sinkt wieder.

Auch gemäß dem EU-weit harmonisierten Verbraucherpreisindex sank der Preisauftrieb in Österreich im Juli von 2,2% auf 2,1%. Damit verringerte sich der Inflationsabstand zum Euro-Raum und Deutschland weiter. Im April und Mai 2013 war die Teuerungsrate in Österreich laut HVPI um rund 1 Prozentpunkt höher als in Deutschland und dem gesamten Euro-Raum. Seit Juni verringert sich der Abstand gegenüber beiden Regionen deutlich. Im Juli war die Inflationsrate in Österreich um nur 0,2 Prozentpunkte höher als in Deutschland bzw. 0,5 Prozentpunkte höher als im Euro-Raum insgesamt.

Arbeitslosigkeit steigt weiter

Die Arbeitslosigkeit steigt vor dem Hintergrund der schwachen Wirtschaftsentwicklung weiter. Im August 2013 erhöhte sich die Zahl der als arbeitslos Gemeldeten auf 263.100 und lag damit um 30.400 (+13,1%) über dem Wert des Vorjahres (Juli 2013 +28.600, +12,6%).

Gleichzeitig wird die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten anhaltend leicht ausgeweitet (August 2013 +0,7% auf 3,47 Mio., +0,1% gegenüber dem Vormonat).

Die Arbeitslosenquote betrug im August 2013 nach österreichischer Berechnungsmethode 6,9% (+0,7 Prozentpunkte gegenüber dem Vorjahr). Bereinigt um Saisoneinflüsse stieg sie zuletzt auf 7,8% (+0,1 Prozentpunkt gegenüber dem Vormonat). Nach

harmonisierter Berechnungsmethode ergaben sich im Juli 2013 eine Arbeitslosenquote von 4,8% und ein Anstieg um 0,1 Prozentpunkt gegenüber Juni. Österreich wies damit nach wie vor die niedrigste Arbeitslosenquote in der EU aus, gefolgt von Deutschland (5,3%) und Luxemburg (5,7%).

Economic Turnaround in Austria, Momentum Still Weak – Summary

While economic developments outside Europe have been quite diverse, signs are mounting in the EU that the recession is ending. In Austria, business surveys and WIFO's leading indicator also suggest an improvement in economic conditions in the near future; up to now stimulus to growth is weak, however.

WIFO's latest Business Cycle Survey conducted on behalf of the European Commission shows that firms' expectations concerning future business conditions have improved. Present developments are also being assessed more positively than recently. WIFO's leading indicator increased significantly in August following five months of stagnation; the majority of components rose noticeably compared with previous months.

The surveys for Germany show a similar picture: the Ifo Business Climate Index has continued its upward trend in recent months, with firms assessing both their business conditions and expectations for the future more positively than lately.

By contrast, the economies of emerging market countries, until recently the drivers of the expansion of the global economy, have clearly lost momentum. In China, growth has been decelerating considerably since 2010, and the situation has been similar in India, Brazil and Russia. By contrast, economic activity remains buoyant in the USA and has accelerated in Japan owing to extensive economic stimulus measures.

The lower turning point of the business cycle appears to have been reached also in Europe. In the second quarter, the euro area economy grew again for the first time in almost two years (+0.3 percent, compared with the previous quarter). This was largely due to developments in Germany (+0.7 percent) and France (+0.5 percent), while the decline in Spain and Italy slowed considerably. Extremely vigorous growth was recorded for Portugal's economy following a long-lasting recession (+1.1 percent).

In August, the European Commission's Economic Sentiment Indicator increased significantly by 2.7 points to 95.2 in the euro area and by 3.1 points to 98.1 in the EU as a whole. Hence it remained only little below the threshold of 100 points, which represents the long-run average. The improvement was broad-based – the largest economies such as Germany, France, Italy and Spain recorded a sharp increase. But the financial market crisis in the EU has not yet been overcome: many banks are still in a difficult situation, and in a number of countries structural problems continue to be a major strain on the economy. Besides, the appreciation of the euro vis-à-vis many major currencies may subsequently dampen exports.

The Austrian economy also appears to have passed the lower turning point of the business cycle; GDP rose again by 0.1 percent quarter-on-quarter in the second quarter. While the stimulating forces are still weak, firms' assessments of future prospects given in surveys have become more optimistic.

Methodische Hinweise und Kurzglossar

Die laufende Konjunkturberichterstattung gehört zu den wichtigsten Produkten des WIFO. Um die Lesbarkeit zu erleichtern, werden ausführliche Erläuterungen zu Definitionen und Fachbegriffen nach Möglichkeit nicht im analytischen Teil gebracht, sondern im vorliegenden Glossar zusammengefasst.

Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at, Nora.Popp@wifo.ac.at, Martha.Steiner@wifo.ac.at

Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird auf "saison- und arbeitstägig bereinigte Veränderungen" Bezug genommen.

Die Formulierung "veränderte sich gegenüber dem Vorjahr ..." beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

Wachstumsüberhang

Der Wachstumsüberhang bezeichnet den Effekt der Dynamik im unterjährigen Verlauf (in saisonbereinigten Zahlen) des vorangegangenen Jahres (t_0) auf die Veränderungsrate des Folgejahres (t_1). Er ist definiert als die Jahresveränderungsrate des Jahres t_1 , wenn das BIP im Jahr t_1 auf dem Niveau des IV. Quartals des Jahres t_0 (in saisonbereinigten Zahlen) bleibt.

Durchschnittliche Veränderungsraten

Die Zeitangabe bezieht sich auf Anfangs- und Endwert der Berechnungsperiode: Demnach beinhaltet die durchschnittliche Rate 2005/2010 als 1. Veränderungsrate jene von 2005 auf 2006, als letzte jene von 2009 auf 2010.

Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominell ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate misst die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die ver-

gleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone (siehe auch <http://www.statistik.at/>).

Die Kerninflation als Indikator der Geldpolitik ist nicht eindeutig definiert. Das WIFO folgt der gängigen Praxis, für die Kerninflation die Inflationsrate ohne die Gütergruppen unverarbeitete Nahrungsmittel und Energie zu verwenden. So werden knapp 87% der im österreichischen Warenkorb für den Verbraucherpreisindex (VPI 2010) enthaltenen Güter und Dienstleistungen in die Berechnung der Kerninflation einbezogen.

WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1.500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit (<http://www.konjunkturtest.at>). Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienstler. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). Datenbasis: Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den "unselbständig Beschäftigten" zählen auch Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präsenzdienstler mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der "unselbständig aktiv Beschäftigten".

**AUSTRIAN ECONOMIC
QUARTERLY**

- 2013, 18(1),
pp. 41-48

Business Sentiment Improved. Business Cycle Report of February 2013
Sandra Bilek-Steindl
- 2013, 18(1),
pp. 49-64

The Draft Federal Budget 2013: Consolidation Path Subject to Uncertainties
Margit Schratzenstaller
- 2013, 18(1),
pp. 65-72

Following Slowdown in Growth, Sentiment Brightens in Austria. Business Cycle Report of March 2013
Christian Glocker
- 2013, 18(2),
pp. 73-82

Recovery Subject to Lasting Uncertainty. Economic Outlook for 2013 and 2014
Christian Glocker
- 2013, 18(2),
pp. 84-92

Economic Slack Persists in the Euro Area. Business Cycle Report of May 2013
Marcus Scheiblecker
- 2013, 18(2),
pp. 93-102

Intervention versus Inter-Platform Competition: Strategic Industrial Policy and Standardisation
Klaus S. Friesenbichler
- 2013, 18(2),
pp. 103-114

Effects of Austria's EU Membership
Fritz Breuss
- 2013, 18(2),
pp. 115-122

Austria's Economy Still Stagnating. Business Cycle Report of June 2013
Stefan Schiman
- 2013, 18(3),
pp. 123-133

Crisis in the Euro Area Delays Cyclical Upturn in Austria. Economic Outlook for 2013 and 2014
Stefan Schiman
- 2013, 18(3),
pp. 135-148

Deeper Integration of Economic and Monetary Union
Stefan Ederer, Stefan Weingärtner
- 2013, 18(3),
pp. 149-155

Economy Remains Tepid. Business Cycle Report of August 2013
Sandra Bilek-Steindl

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/daten>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz und Kapitalbilanz

Tourismus

- Übersicht 11: Übernachtungen
- Übersicht 12: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 13: Umsätze und Nächtigungen in der laufenden Saison
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Herstellung von Waren

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen in Jahren
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2010	2011	2012	2012		2013		2013					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt													
OECD insgesamt	8,4	8,0	8,0	8,0	8,0	8,0	8,0	8,1	8,0	8,0	8,0	8,0	8,0
USA	9,6	8,9	8,1	8,0	7,8	7,7	7,6	7,9	7,7	7,6	7,5	7,6	7,6
Japan	5,1	4,6	4,3	4,3	4,2	4,2	4,0	4,2	4,3	4,1	4,1	4,1	3,9
Kanada	8,0	7,5	7,3	7,3	7,2	7,1	7,1	7,0	7,0	7,2	7,2	7,1	7,1
EU	9,7	9,7	10,5	10,6	10,8	11,0	11,0	10,9	11,0	11,0	11,0	11,0	11,0
Euro-Raum	10,1	10,2	11,4	11,5	11,8	12,0	12,1	12,0	12,0	12,1	12,1	12,1	12,1
Deutschland	7,1	6,0	5,4	5,4	5,4	5,4	5,4	5,4	5,4	5,4	5,4	5,4	5,4
Frankreich	9,7	9,6	10,3	10,3	10,6	10,8	10,9	10,8	10,8	10,8	10,8	10,9	11,0
Italien	8,4	8,4	10,7	10,8	11,3	11,9	12,1	11,9	11,8	11,9	12,0	12,2	12,1
Spanien	20,1	21,7	25,1	25,6	26,1	26,4	26,4	26,3	26,4	26,4	26,4	26,5	26,4
Niederlande	4,5	4,4	5,3	5,3	5,6	6,2	6,6	6,0	6,2	6,4	6,5	6,6	6,8
Belgien	8,2	7,2	7,6	7,6	8,0	8,4	8,7	8,3	8,4	8,5	8,6	8,7	8,7
Österreich	4,4	4,2	4,4	4,5	4,6	4,9	4,7	4,9	5,0	4,8	4,8	4,6	4,7
Portugal	12,0	12,9	15,9	16,2	17,0	17,6	17,0	17,6	17,6	17,5	17,3	17,0	16,7
Finnland	8,4	7,8	7,8	7,8	7,9	8,1	8,0	8,0	8,1	8,1	8,1	8,0	8,0
Griechenland	12,5	17,7	24,3	25,5	26,1	26,6	.	26,4	26,6	26,8	27,0	27,6	.
Irland	13,9	14,7	14,7	14,7	14,3	13,7	13,8	13,8	13,7	13,7	13,7	13,9	13,9
Luxemburg	4,6	4,8	5,1	5,1	5,2	5,3	5,6	5,2	5,3	5,5	5,5	5,6	5,7
Großbritannien	7,8	8,0	7,9	7,8	7,7	7,8	.	7,9	7,7	7,7	7,7	7,7	.
Schweden	8,6	7,8	7,9	8,1	8,1	8,2	8,0	8,0	8,2	8,3	8,3	7,9	7,9
Dänemark	7,5	7,6	7,5	7,4	7,3	7,1	6,8	7,3	7,2	6,9	7,0	6,8	6,7
Schweiz ¹⁾	4,5	4,1	4,2	4,3	4,4	4,6	.	.	.	.	.	.	.
Norwegen	3,6	3,3	3,2	3,1	3,4	3,6	.	3,6	3,5	3,7	3,5	3,4	.
Polen	9,6	9,7	10,1	10,2	10,4	10,6	10,6	10,6	10,6	10,6	10,6	10,6	10,5
Ungarn	11,1	11,0	10,9	10,7	10,9	10,9	10,4	11,1	11,1	10,6	10,4	10,4	10,4
Tschechien	7,3	6,7	7,0	7,0	7,2	7,2	7,0	7,1	7,2	7,3	7,1	7,1	6,8
Slowakei	14,5	13,7	14,0	14,0	14,4	14,2	14,2	14,3	14,2	14,1	14,1	14,2	14,4

Q: Eurostat, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2010	2011	2012	2012		2013		2013					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,8
USA	+ 1,6	+ 3,2	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,8
Japan	- 0,7	- 0,3	- 0,0	- 0,4	- 0,2	- 0,6	- 0,3	- 0,3	- 0,6	- 0,9	- 0,7	- 0,3	+ 0,2
Kanada	+ 1,8	+ 2,9	+ 1,5	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,5	+ 1,2	+ 1,0	+ 0,4	+ 0,7	+ 1,2
Harmonisierter VPI													
EU	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,0	+ 1,6	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,8
Euro-Raum	+ 1,6	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,6
Deutschland	+ 1,2	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 1,6	+ 1,9
Frankreich	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,2	+ 0,9	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,0
Italien	+ 1,6	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,6	+ 2,1	+ 1,3	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,4
Spanien	+ 2,0	+ 3,1	+ 2,4	+ 2,8	+ 3,2	+ 2,8	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,6	+ 1,5	+ 1,8	+ 2,2
Niederlande	+ 0,9	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 2,8	+ 3,1	+ 3,2
Belgien	+ 2,3	+ 3,4	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,5
Österreich	+ 1,7	+ 3,6	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,2
Portugal	+ 1,4	+ 3,6	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,0	+ 0,4	+ 0,8	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,9	+ 1,2
Finnland	+ 1,7	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,3
Griechenland	+ 4,7	+ 3,1	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,6	- 0,0	- 0,4	+ 0,0	+ 0,1	- 0,2	- 0,6	- 0,3	- 0,3
Irland	- 1,6	+ 1,2	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,1	+ 0,6	+ 1,5	+ 1,2	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,7
Luxemburg	+ 2,8	+ 3,7	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,2	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,4	+ 2,0
Großbritannien	+ 3,3	+ 4,5	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,9
Schweden	+ 1,9	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,0	+ 0,3	+ 0,5
Dänemark	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,1	+ 0,9	+ 0,5	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,6
Schweiz	+ 0,6	+ 0,1	- 0,7	- 0,5	- 0,2	- 0,1	- 0,1	- 0,1	+ 0,1	- 0,3	- 0,4	- 0,2	+ 0,2
Norwegen	+ 2,3	+ 1,2	+ 0,4	- 0,0	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,8	+ 1,2	+ 0,6	+ 1,1	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,9
Polen	+ 2,7	+ 3,9	+ 3,7	+ 3,9	+ 2,8	+ 1,3	+ 0,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,2
Ungarn	+ 4,7	+ 3,9	+ 5,7	+ 6,0	+ 5,5	+ 2,7	+ 1,9	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,0
Tschechien	+ 1,2	+ 2,1	+ 3,5	+ 3,4	+ 2,9	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,2	+ 1,6
Slowakei	+ 0,7	+ 4,1	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,6	+ 2,2	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,7

Q: Statistik Austria, OECD. • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2010		2011			2012				2013			
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	III. Qu.	
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen													
Auftragsbestände	- 20	- 14	- 6	- 2	- 6	- 14	- 16	- 18	- 25	- 32	- 29	- 32	- 27
Exportauftragsbestände	- 21	- 13	- 2	- 1	- 6	- 13	- 17	- 17	- 24	- 29	- 27	- 26	- 25
Fertigwarenlager	+ 1	+ 2	+ 0	- 0	+ 4	+ 7	+ 8	+ 7	+ 9	+ 7	+ 6	+ 7	+ 7
Produktionserwartungen	+ 11	+ 16	+ 20	+ 17	+ 11	+ 0	+ 4	+ 3	- 3	- 7	- 3	+ 1	+ 4
Verkaufspreiserwartungen	+ 5	+ 9	+ 19	+ 23	+ 11	+ 6	+ 8	+ 6	- 1	+ 2	+ 3	- 2	+ 1

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • Rückfragen: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2010	2011	2012	2012		2013		2013					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
USA	0,3	0,3	0,3	0,3	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Japan	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Kanada	0,8	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2
Euro-Raum	0,8	1,4	0,6	0,4	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Großbritannien	0,7	0,9	0,8	0,7	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5
Schweden	0,5	1,7	1,3	1,1	1,0	1,0	0,9	1,0	1,0	0,9	0,9	0,9	0,9
Dänemark	1,2	1,4	0,6	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,2	0,3	0,3
Schweiz	0,2	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Norwegen	2,5	2,9	2,2	2,1	1,9	1,9	1,8	1,9	1,9	1,8	1,8	1,7	1,7
Polen	3,9	4,6	4,9	5,0	4,4	3,7	2,8	3,7	3,4	3,1	2,7	2,7	2,7
Ungarn	6,2	6,6	7,7	7,7	6,5	5,4	4,6	5,4	5,0	4,6	4,7	4,5	4,4
Tschechien	1,3	1,2	1,0	1,0	0,6	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5

Q: OECD. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2010	2011	2012	2012		2013		2013					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
USA	3,2	2,8	1,8	1,6	1,7	1,9	2,0	2,0	1,9	1,7	1,9	2,3	2,6
Japan	1,2	1,1	0,8	0,8	0,7	0,7	0,7	0,7	0,6	0,6	0,8	0,8	0,8
Kanada	3,3	2,8	1,9	1,8	1,8	1,9	1,9	2,0	1,9	1,8	1,8	2,1	2,5
Euro-Raum	3,8	4,3	3,1	2,9	2,2	2,8	2,9	2,9	3,0	2,9	2,7	3,1	3,1
Deutschland	2,7	2,6	1,5	1,4	1,4	1,5	1,3	1,5	1,4	1,2	1,3	1,5	1,6
Frankreich	3,1	3,3	2,5	2,2	2,1	2,2	2,0	2,2	2,1	1,8	1,9	2,2	2,3
Italien	4,0	5,4	5,5	5,7	4,8	4,4	4,2	4,5	4,6	4,3	4,0	4,4	4,4
Spanien	4,3	5,4	5,8	6,4	5,6	5,1	4,5	5,2	4,9	4,6	4,3	4,7	4,7
Niederlande	3,0	3,0	1,9	1,8	1,7	1,7	1,8	1,8	1,7	1,7	1,7	2,0	2,0
Belgien	3,5	4,2	3,0	2,6	2,3	2,3	2,2	2,5	2,3	2,0	2,1	2,4	2,5
Österreich	3,2	3,3	2,4	2,0	1,9	1,9	1,8	2,0	1,7	1,6	1,8	2,0	2,1
Portugal	5,4	10,2	10,5	9,7	7,9	6,2	6,0	6,4	6,1	6,2	5,5	6,3	6,9
Finnland	3,0	3,0	1,9	1,6	1,7	1,7	1,7	1,8	1,6	1,5	1,6	1,9	1,9
Irland	5,7	9,6	6,2	5,8	4,7	3,9	3,8	3,8	3,8	3,8	3,5	4,0	3,9
Luxemburg	3,2	2,9	1,8	1,7	1,5	1,6	1,5	1,7	1,5	1,4	1,5	1,8	1,8
Griechenland	9,1	15,7	22,5	23,7	16,2	11,1	10,2	10,9	11,4	11,6	9,1	10,1	10,5
Großbritannien	3,4	2,9	1,7	1,5	1,6	1,8	1,7	1,9	1,6	1,5	1,6	2,0	2,1
Schweden	2,9	2,6	1,6	1,4	1,5	1,9	1,8	2,0	1,9	1,7	1,8	2,0	2,2
Dänemark	2,9	2,7	1,4	1,2	1,2	1,6	1,5	1,7	1,6	1,4	1,5	1,7	1,8
Schweiz	1,6	1,5	0,6	0,6	0,6	0,8	0,8	0,7	0,8	0,6	0,8	1,1	1,1
Norwegen	3,5	3,1	2,1	1,9	2,0	2,3	2,2	2,5	2,2	2,1	2,1	2,4	2,6

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2010	2011	2012	2012		2013		April	Mai	2013 Juni	Juli	August
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.					
	Fremdwährung je Euro											
Dollar	1,33	1,39	1,29	1,25	1,30	1,32	1,31	1,30	1,30	1,32	1,31	1,33
Yen	116,46	111,02	102,62	98,38	105,37	121,91	129,02	127,54	131,13	128,40	130,39	130,34
Schweizer Franken	1,38	1,23	1,21	1,20	1,21	1,23	1,23	1,22	1,24	1,23	1,24	1,23
Pfund Sterling	0,86	0,87	0,81	0,79	0,81	0,85	0,85	0,85	0,85	0,85	0,86	0,86
Schwedische Krone	9,55	9,03	8,71	8,44	8,62	8,49	8,57	8,44	8,57	8,68	8,66	8,70
Dänische Krone	7,45	7,45	7,44	7,45	7,46	7,46	7,46	7,46	7,45	7,46	7,46	7,46
Tschechische Krone	25,29	24,59	25,15	25,07	25,17	25,57	25,83	25,84	25,89	25,76	25,94	25,82
Lettischer Lats	0,71	0,71	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70
Litauische Litās	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	275,36	279,31	289,32	283,14	283,38	296,58	295,58	298,67	292,38	295,70	294,90	299,46
Polnischer Zloty	3,99	4,12	4,18	4,14	4,11	4,16	4,20	4,14	4,18	4,28	4,27	4,23
Neuer Rumänischer Leu	4,21	4,24	4,46	4,52	4,53	4,39	4,40	4,38	4,34	4,48	4,42	4,44
Bulgarischer Lew	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96
Chinesischer Renminbi	8,98	9,00	8,11	7,95	8,11	8,22	8,04	8,06	7,97	8,09	8,02	8,15
	Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Effektiver Wechselkursindex												
Nominell	- 2,7	+ 0,2	- 1,5	- 2,3	- 1,5	+ 0,5	+ 1,0	+ 0,4	+ 0,9	+ 1,7	+ 2,6	.
Industriewaren	- 2,9	+ 0,1	- 1,7	- 2,4	- 1,5	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,4	+ 1,0	+ 1,9	+ 2,8	.
Real	- 3,0	+ 0,6	- 1,6	- 2,4	- 1,0	+ 1,1	+ 1,6	+ 1,0	+ 1,6	+ 2,1	.	.
Industriewaren	- 3,2	+ 0,5	- 1,7	- 2,5	- 1,0	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,0	+ 1,7	+ 2,2	.	.

Q: OeNB. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2010	2011	2012	2012		2013		März	April	2013 Mai	Juni	Juli	August
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.						
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 29,0	+ 28,6	- 2,8	- 4,6	- 2,6	- 6,4	- 4,1	- 12,1	- 12,3	- 4,9	+ 6,8	+ 5,1	+ 0,8
Ohne Energierohstoffe	+ 30,1	+ 18,3	- 12,8	- 15,4	- 3,1	- 2,9	- 5,3	- 5,5	- 7,1	- 5,4	- 3,3	- 8,1	- 5,1
Auf Euro-Basis	+ 36,4	+ 22,5	+ 5,2	+ 7,6	+ 1,2	- 7,0	- 5,6	- 10,5	- 11,3	- 6,2	+ 1,5	- 1,3	- 6,2
Ohne Energierohstoffe	+ 37,2	+ 12,6	- 5,5	- 4,5	+ 0,7	- 3,5	- 7,0	- 3,7	- 6,2	- 6,7	- 8,2	- 13,7	- 11,5
Nahrungs- und Genussmittel	+ 16,4	+ 23,1	+ 2,9	+ 14,8	+ 10,1	- 0,9	- 4,6	- 0,3	- 4,4	- 3,7	- 5,8	- 22,9	- 28,4
Industrierohstoffe	+ 46,5	+ 8,8	- 8,9	- 12,2	- 3,1	- 4,7	- 8,0	- 5,2	- 6,9	- 8,0	- 9,2	- 8,9	- 2,4
Energierohstoffe	+ 36,3	+ 25,1	+ 7,8	+ 10,6	+ 1,3	- 7,7	- 5,3	- 11,7	- 12,4	- 6,0	+ 3,8	+ 1,5	- 5,1
Rohöl	+ 35,8	+ 25,6	+ 9,0	+ 12,1	+ 2,4	- 7,2	- 5,0	- 11,7	- 12,2	- 5,8	+ 4,4	+ 2,4	- 4,3

Q: Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut. Jahreswerte auf Basis von Monatswerten berechnet. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2012				2013		
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen														
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	+ 5,9	- 6,5	- 2,8	+ 13,9	- 8,0	.	.	- 1,4	- 13,0	- 9,3	- 3,2	+ 0,2	- 2,0	
Bergbau, Herstellung von Waren	+ 1,1	- 12,2	+ 7,6	+ 8,3	+ 1,1	.	.	+ 2,9	+ 0,1	+ 0,7	+ 0,6	- 1,9	+ 0,6	
Energie-, Wasserversorgung:														
Abfallentsorgung	- 3,1	+ 1,7	- 3,8	+ 2,1	+ 9,7	.	.	+ 8,2	+ 9,3	+ 9,7	+ 11,7	+ 12,7	+ 10,6	
Bauwesen	- 1,1	- 9,6	- 3,0	+ 0,4	+ 0,8	.	.	- 5,2	- 1,3	+ 4,9	+ 2,4	+ 1,2	- 0,4	
Handel	- 2,1	- 0,7	+ 2,2	+ 1,3	- 1,7	.	.	+ 1,3	- 2,7	- 3,0	- 2,1	- 5,1	- 1,8	
Verkehr	+ 0,9	- 8,9	- 3,1	+ 1,9	- 1,0	.	.	- 2,0	- 0,7	- 0,7	- 0,4	- 1,0	- 1,4	
Beherbergung und Gastronomie	+ 3,7	- 1,2	+ 1,1	+ 0,5	+ 1,6	.	.	+ 0,6	+ 6,2	+ 1,2	- 0,6	- 0,0	- 8,4	
Information und Kommunikation	+ 0,2	- 4,1	- 1,8	+ 6,3	- 1,5	.	.	- 0,6	- 0,7	- 3,9	- 1,0	- 2,7	- 2,3	
Kredit- und Versicherungswesen	+ 4,9	+ 2,6	- 3,4	+ 3,5	+ 2,7	.	.	+ 11,3	- 7,6	- 0,4	+ 9,0	+ 4,2	+ 1,7	
Grundstücks- und Wohnungswesen	+ 3,0	- 1,2	+ 3,2	+ 2,5	+ 1,7	.	.	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,3	+ 0,7	+ 0,5	
Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen ¹⁾	+ 5,8	- 5,2	+ 3,5	+ 4,4	+ 0,8	.	.	+ 4,4	- 2,4	+ 0,4	+ 1,5	- 2,0	- 0,6	
Öffentliche Verwaltung, Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen														
Sonstige Dienstleistungen ²⁾	+ 2,9	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,3	+ 1,3	.	.	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,0	
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche														
Gütersteuern	+ 0,6	- 0,2	+ 0,8	+ 0,1	+ 2,1	.	.	+ 1,2	+ 2,9	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,3	+ 0,7	
Gütersubventionen	+ 6,0	- 1,3	- 3,1	+ 4,6	+ 6,3	.	.	+ 4,0	+ 9,4	+ 9,4	+ 2,9	+ 4,0	- 5,2	
Bruttoinlandsprodukt	+ 1,4	- 3,8	+ 1,8	+ 2,8	+ 0,9	.	.	+ 1,9	- 0,3	+ 0,5	+ 1,3	- 0,3	+ 0,2	
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes														
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,6	+ 0,9	+ 1,5	+ 0,7	+ 0,4	.	.	+ 2,5	+ 0,5	- 0,3	- 0,8	- 0,7	- 0,9	
Private Haushalte	+ 0,7	+ 0,9	+ 2,0	+ 0,8	+ 0,5	.	.	+ 2,5	+ 0,8	+ 0,1	- 1,1	- 1,2	- 1,4	
Staat	+ 4,1	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2	.	.	+ 2,5	- 0,5	- 1,5	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,8	
Bruttoinvestitionen ³⁾	- 1,8	- 11,2	+ 0,9	+ 12,2	- 1,2	.	.	- 3,7	- 4,0	- 3,8	+ 7,1	- 12,5	- 4,4	
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,7	- 7,8	- 1,4	+ 8,5	+ 1,6	.	.	+ 3,8	+ 2,7	+ 0,7	- 0,1	- 4,0	- 4,4	
Ausrüstungen	- 0,4	- 10,8	+ 2,1	+ 14,3	+ 2,1	.	.	+ 8,9	+ 6,7	- 4,1	- 2,1	- 8,5	- 11,5	
Bauten	+ 0,9	- 7,1	- 3,9	+ 2,5	+ 2,5	.	.	+ 1,1	+ 1,7	+ 5,4	+ 1,4	+ 0,6	+ 0,3	
Inländische Verwendung ⁴⁾	+ 0,6	- 2,0	+ 1,3	+ 3,2	- 0,0	.	.	+ 1,2	- 0,6	- 1,5	+ 1,0	- 2,8	- 1,5	
Exporte	+ 1,4	- 15,6	+ 9,4	+ 6,6	+ 1,2	.	.	+ 1,8	+ 0,7	+ 2,0	+ 0,4	+ 2,1	+ 3,9	
Importe	+ 0,0	- 13,6	+ 9,1	+ 7,6	- 0,3	.	.	+ 0,6	+ 0,2	- 1,7	- 0,2	- 2,1	+ 1,0	

Q: Statistik Austria, WIFO, 2013 und 2014: WIFO-Prognose (Publikation im Oktober). - ¹⁾ ÖNACE 2008, Abschnitte M bis N. - ²⁾ ÖNACE 2008, Abschnitte R bis U. - ³⁾ Einschließlich Vorratsveränderung und Nettozugang an Wertsachen. - ⁴⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2012				2013	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Nominell</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 4,2	- 3,0	+ 4,3	+ 4,1	+ 2,7	.	.	+ 3,3	+ 1,5	+ 2,4	+ 3,5	+ 1,8	+ 2,5
Arbeitnehmerentgelte	+ 5,3	+ 0,9	+ 2,1	+ 3,9	+ 4,1	.	.	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,1	+ 3,8	+ 3,4	+ 3,1
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 0,9	- 7,0	+ 4,7	+ 6,4	+ 0,5	.	.	+ 2,4	- 4,5	+ 1,2	+ 3,0	- 0,3	+ 0,0
Abschreibungen	+ 5,0	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,6	+ 4,3	.	.	+ 4,0	+ 4,3	+ 4,4	+ 4,5	+ 4,1	+ 3,5
Nettonationaleinkommen	+ 4,0	- 4,0	+ 4,6	+ 4,2	+ 2,3	.	.	+ 3,2	+ 0,9	+ 2,0	+ 3,3	+ 1,3	+ 2,3
Verfügbares Nettonationaleinkommen	+ 3,9	- 4,2	+ 4,6	+ 4,3	+ 2,3	.	.	+ 3,1	+ 0,8	+ 2,0	+ 3,4	+ 1,1	+ 2,2
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 1,7	- 4,0	+ 2,2	+ 1,0	+ 0,3	.	.	+ 0,9	- 0,6	- 0,2	+ 0,9	+ 0,0	+ 1,0
Abschreibungen	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,8	+ 1,8	+ 2,2	.	.	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1
Nettonationaleinkommen	+ 1,6	- 4,9	+ 2,5	+ 0,8	- 0,1	.	.	+ 0,7	- 1,1	- 0,6	+ 0,7	- 0,4	+ 0,8
Verfügbares Nettonationaleinkommen	+ 1,4	- 5,1	+ 2,5	+ 0,8	- 0,1	.	.	+ 0,6	- 1,2	- 0,6	+ 0,8	- 0,6	+ 0,8
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>													
BIP real pro Kopf (Erwerbstätige)	- 0,7	- 2,9	+ 1,0	+ 1,0	- 0,5	.	.	- 0,0	- 1,7	- 0,7	+ 0,5	- 0,6	- 0,4
BIP nominell	Mrd. € 282,74	276,23	285,17	299,24	307,00	.	.	73,98	75,73	78,62	78,69	75,31	77,27
Pro Kopf (Bevölkerung)	in € 33.977	33.115	34.106	35.673	36.434	.	.	8.793	8.991	9.324	9.324	8.918	9.141

Q: Statistik Austria, WIFO. 2013 und 2014: WIFO-Prognose (Publikation im Oktober). • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Leistungsbilanz und Kapitalbilanz

	2008	2009	2010	2011	2012	2011			2012				2013
						II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.
	Mrd. €												
Leistungsbilanz	+ 13,76	+ 7,49	+ 9,74	+ 4,08	+ 5,47	+ 0,04	- 0,40	+ 1,66	+ 2,76	+ 0,08	+ 0,80	+ 1,83	+ 4,69
Güter	- 0,57	- 2,44	- 3,18	- 7,50	- 6,93	- 1,24	- 2,07	- 2,17	- 2,11	- 1,31	- 1,48	- 2,03	- 0,94
Dienstleistungen	+ 14,25	+ 12,68	+ 13,18	+ 13,65	+ 14,67	+ 2,06	+ 2,19	+ 3,62	+ 6,01	+ 2,10	+ 2,79	+ 3,77	+ 6,95
Einkommen	+ 1,69	- 1,12	+ 1,57	- 0,15	- 0,28	- 0,33	+ 0,06	+ 0,12	- 0,20	+ 0,12	+ 0,05	- 0,01	- 0,26
Laufende Transfers	- 1,61	- 1,63	- 1,83	- 1,92	- 1,99	- 0,46	- 0,58	+ 0,09	- 0,95	- 0,59	- 0,56	+ 0,10	- 1,07
Vermögensübertragungen	- 0,04	+ 0,10	+ 0,18	- 0,38	- 0,40	- 0,17	- 0,08	- 0,07	- 0,14	- 0,09	- 0,06	- 0,10	- 0,09
Kapitalbilanz	- 14,97	- 9,94	- 3,38	- 3,90	- 4,99	+ 0,79	+ 3,34	- 3,36	+ 0,67	- 2,15	- 2,04	- 1,46	- 2,50
Direktinvestitionen im Ausland	- 20,01	- 8,18	+ 12,56	- 22,92	- 13,37	- 2,25	- 5,49	- 6,44	- 3,57	- 2,22	- 3,15	- 4,44	- 3,79
Eigenkapital	- 14,48	- 7,85	- 3,24	- 12,49	- 5,41	- 0,77	- 2,51	- 2,56	- 1,25	- 1,38	- 1,32	- 1,46	- 0,70
Direktinvestitionen in Österreich	+ 4,62	+ 8,04	- 19,97	+ 12,12	+ 3,90	+ 2,90	- 0,78	+ 2,94	+ 0,34	- 2,39	+ 3,73	+ 2,22	+ 2,38
Eigenkapital	+ 7,14	+ 3,13	+ 1,18	+ 7,38	+ 1,47	+ 1,01	+ 0,51	+ 1,28	+ 0,13	- 0,19	- 0,30	+ 1,82	+ 0,33
Ausländische Wertpapiere	+ 9,52	- 3,15	- 6,46	+ 8,19	+ 11,36	+ 4,04	+ 4,15	+ 3,89	+ 1,63	+ 6,38	+ 0,45	+ 2,90	- 1,64
Anteilsbriefe	+ 5,80	- 4,38	- 7,36	+ 1,16	- 3,53	- 0,65	+ 2,64	+ 0,94	+ 1,97	+ 1,07	- 1,96	- 0,68	- 2,14
Verzinsliche Wertpapiere	+ 3,71	+ 1,23	+ 0,91	+ 7,03	+ 14,88	+ 4,69	+ 1,50	+ 2,95	+ 3,59	+ 5,31	+ 2,41	+ 3,58	+ 0,50
Inländische Wertpapiere	+ 17,01	- 3,89	- 0,49	+ 7,83	- 5,55	+ 0,10	+ 4,27	- 3,03	- 3,16	- 0,78	- 3,17	+ 1,55	+ 2,19
Anteilsbriefe	- 4,77	+ 0,07	- 0,26	- 0,13	+ 0,78	+ 0,19	- 0,33	- 0,82	- 0,15	+ 0,08	+ 0,46	+ 0,39	+ 0,69
Verzinsliche Wertpapiere	+ 21,78	- 3,96	- 0,22	+ 7,96	- 6,34	- 0,10	+ 4,61	- 2,21	- 3,01	- 0,86	- 3,63	+ 1,16	+ 1,51
Sonstige Investitionen	- 26,98	- 5,69	+ 12,25	- 9,16	- 1,20	- 4,04	+ 1,44	- 0,34	+ 5,88	- 3,25	+ 0,31	- 4,14	- 3,63
Finanzderivate	+ 0,28	+ 0,54	- 0,19	+ 0,76	+ 0,81	+ 0,21	- 0,20	- 0,42	- 0,24	+ 0,51	+ 0,05	+ 0,48	+ 1,82
Offizielle Währungsreserven	+ 0,59	+ 2,37	- 1,10	- 0,73	- 0,94	- 0,16	- 0,06	+ 0,04	- 0,22	- 0,41	- 0,27	- 0,04	+ 0,18
Statistische Differenz	+ 1,25	+ 2,35	- 6,54	+ 0,20	- 0,08	- 0,66	- 2,87	+ 1,77	- 3,28	+ 2,17	+ 1,30	- 0,27	- 2,10

Q: OeNB. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Maquerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 11: Übernachtungen

	2010	2011	2012	2012		2013		2013					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
In allen Unterkunftsarten	+ 0,5	+ 0,9	+ 4,0	+ 2,4	+ 5,8	+ 4,7	- 8,0	+ 2,6	+ 16,0	- 24,0	+ 6,0	- 5,4	+ 1,4
Inländische Reisende	+ 1,7	+ 0,8	+ 1,9	+ 0,4	+ 2,9	- 0,2	- 3,5	+ 0,6	+ 5,2	- 9,2	- 0,8	- 1,8	+ 2,9
Ausländische Reisende	- 0,0	+ 0,9	+ 4,8	+ 3,2	+ 7,1	+ 5,9	- 10,3	+ 3,5	+ 19,2	- 30,3	+ 10,4	- 7,2	+ 0,8
Aus Deutschland	- 1,4	- 1,6	+ 4,7	+ 2,7	+ 6,9	+ 11,2	- 16,8	+ 5,2	+ 36,6	- 44,8	+ 17,0	- 13,7	+ 2,0
Aus den Niederlanden	- 4,0	- 1,9	+ 5,5	+ 4,8	+ 16,8	- 4,9	- 7,6	+ 5,0	- 18,5	- 14,9	- 5,7	- 6,1	+ 0,0
Aus Italien	+ 0,2	- 0,2	- 3,2	- 2,4	- 5,8	- 11,0	- 10,2	- 3,7	+ 1,5	- 14,5	- 8,3	- 6,0	- 1,5
Aus der Schweiz	+ 4,3	+ 12,6	+ 6,6	+ 3,0	+ 0,4	+ 5,2	- 6,7	- 4,3	+ 9,5	- 14,2	- 0,9	- 6,0	+ 0,9
Aus Großbritannien	- 0,3	- 4,6	+ 2,5	- 4,3	+ 6,9	+ 7,1	- 3,2	- 0,0	+ 18,2	- 17,3	+ 10,7	+ 7,5	+ 13,5
Aus den USA	+ 11,9	- 3,2	+ 6,9	+ 6,2	+ 7,0	+ 7,3	+ 1,1	+ 16,0	+ 4,7	- 9,5	+ 2,5	+ 5,4	+ 5,4
Aus Japan	+ 1,3	+ 6,2	+ 16,1	+ 10,2	+ 12,3	+ 2,1	- 3,5	+ 6,4	+ 5,7	+ 4,0	- 4,9	- 6,4	+ 0,5

Q: Statistik Austria. • Rückfragen: Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at, Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 12: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2008	2009	2010	2011	2012	2011			2012				2013
						II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.
	Mio. €												
Exporte	16.512	15.374	15.704	16.186	16.659	2.737	4.395	3.139	6.077	2.900	4.474	3.208	6.381
Einnahmen i. e. S.	14.676	13.895	14.026	14.266	14.706	2.231	3.837	2.687	5.641	2.368	3.910	2.787	.
Personentransport	1.836	1.479	1.678	1.920	1.953	506	558	452	436	532	564	421	.
Importe	9.457	9.143	9.291	9.232	9.710	2.365	3.713	1.694	1.777	2.600	3.633	1.700	1.830
Ausgaben i. e. S.	7.721	7.744	7.717	7.531	7.881	1.920	3.230	1.304	1.370	2.120	3.132	1.259	.
Personentransport	1.736	1.399	1.574	1.701	1.829	445	483	390	407	480	501	441	.
Saldo	7.055	6.231	6.413	6.954	6.949	372	682	1.445	4.300	300	841	1.508	4.551
Ohne Personentransport	6.955	6.151	6.309	6.735	6.825	311	607	1.383	4.271	248	778	1.528	.

Q: OeNB, WIFO. • Rückfragen: Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at, Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 13: Umsätze und Nächtigungen in der laufenden Saison

	Sommersaison 2012				Mai bis Juli 2013			
	Umsätze		Übernachtungen		Umsätze ¹⁾		Übernachtungen ²⁾	
	Insgesamt	Aus dem Inland	Aus dem Ausland	Insgesamt	Aus dem Inland	Aus dem Ausland		
	Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Wien	+ 5,9	+ 7,2	+ 5,8	+ 7,5	+ 1,8	+ 3,3	+ 5,4	+ 2,9
Niederösterreich	+ 3,8	- 1,3	- 2,0	+ 0,3	- 3,6	- 2,9	- 1,9	- 4,9
Burgenland	- 2,8	- 1,0	- 0,7	- 1,9	+ 1,1	+ 0,4	+ 1,2	- 1,8
Steiermark	+ 2,9	+ 0,4	- 0,1	+ 1,5	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,7	+ 3,2
Kärnten	- 0,4	+ 2,5	- 0,0	+ 4,0	- 0,8	- 1,1	- 2,2	- 0,3
Oberösterreich	+ 5,1	+ 4,1	+ 2,0	+ 6,7	- 3,5	- 4,1	- 4,9	- 3,2
Salzburg	+ 3,2	+ 4,6	+ 2,3	+ 5,4	- 1,4	- 0,9	+ 0,7	- 1,4
Tirol	+ 3,2	+ 1,6	+ 3,3	+ 1,4	+ 2,2	+ 1,5	+ 4,6	+ 1,1
Vorarlberg ³⁾	+ 6,3	+ 3,0	+ 3,5	+ 2,9	+ 0,6	- 0,5	- 1,0	- 0,4
Österreich ³⁾	+ 3,5	+ 2,6	+ 0,9	+ 3,5	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,3

Q: Statistik Austria. Wintersaison: 1. November bis 30. April. - ¹⁾ Schätzung. - ²⁾ Juli 2013: Hochrechnung. - ³⁾ Umsätze ohne, Nächtigungen einschließlich Kleinwalsertal. • Rückfragen: Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at, Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2000	2008	2009	2010	2011
	Mio. €				
<i>Touristische Nachfrage</i>					
Ausgaben von ausländischen Reisenden	11.882	16.082	14.973	15.260	15.748
Übernachtende Reisende	10.414	13.352	12.365	12.859	13.254
Bei Tagesbesuchen	1.468	2.730	2.608	2.401	2.495
Ausgaben von inländischen Reisenden	10.554	14.263	14.075	14.115	14.585
Urlaubsreisende	8.717	11.496	11.780	12.166	12.398
Übernachtende Reisende ¹⁾	5.303	7.204	7.325	7.512	7.511
Bei Tagesbesuchen	3.414	4.292	4.456	4.654	4.887
Geschäftsreisende	1.837	2.767	2.295	1.950	2.188
Übernachtende Reisende	1.055	1.773	1.408	1.275	1.478
Bei Tagesbesuchen	782	994	887	675	710
Ausgaben der Inländer und Inländerinnen bei Aufenthalten in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	87	105	109	105	103
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	22.523	30.449	29.158	29.480	30.437

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2010: endgültig (revidiert), 2011: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismusatlantenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, <http://www.wifo.ac.at/wga/pubid/21031>. - ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • Rückfragen: Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at, Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2000	2008	2009	2010	2011	2000	2008	2009	2010	2011
	Mio. €					Anteile am BIP in %				
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>										
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA										
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	10.211	13.795	13.867	14.719	15.473	4,9	4,9	5,0	5,1	0,5
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	11.107	15.062	14.960	15.544	16.463	5,3	5,3	5,4	5,4	0,5
<i>TSA-Erweiterungen</i>						Beitrag zum BIP in %				
Direkte und indirekte Wertschöpfung										
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	16.154	21.618	20.978	21.499	22.060	7,7	7,6	7,6	7,5	0,7
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	14.675	19.537	20.502	21.499	22.682	7,0	6,9	7,4	7,5	0,8
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	30.829	41.155	41.480	42.998	44.742	14,8	14,6	15,0	15,0	1,5

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2010: endgültig (revidiert), 2011: vorläufig. • Rückfragen: Sabine.Ehn-Fragner@wifo.ac.at, Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2012		2013		2010	2011	2012	2013					
	Mrd. €		Anteile in %					Veränderung gegen das Vorjahr in %					
		Juni ¹⁾		Juni ¹⁾				Februar	März	April	Mai	Juni	
Insgesamt	123,5	62,3	100,0	100,0	+ 16,7	+ 11,3	+ 1,5	+ 1,1	- 3,0	- 3,8	+ 9,3	- 1,7	+ 0,5
Intra-EU 27	84,3	42,4	68,2	68,0	+ 16,0	+ 10,0	- 0,7	- 0,3	- 5,0	- 6,0	+ 7,6	- 3,1	+ 1,2
Intra-EU 15	64,6	32,6	52,3	52,4	+ 16,4	+ 9,1	- 0,9	- 0,0	- 5,3	- 5,3	+ 7,7	- 3,5	+ 2,7
Deutschland	37,8	18,8	30,6	30,2	+ 18,3	+ 10,2	- 0,5	- 1,0	- 3,7	- 6,9	+ 7,0	- 7,2	+ 2,3
Italien	8,4	4,1	6,8	6,6	+ 13,0	+ 9,0	- 9,6	- 8,2	- 10,8	- 14,5	- 8,1	- 6,5	- 7,4
12 neue EU-Länder	19,7	9,7	15,9	15,6	+ 14,6	+ 12,9	+ 0,0	- 1,3	- 3,9	- 8,3	+ 7,4	- 1,8	- 3,5
MOEL 5	16,6	8,1	13,4	13,0	+ 15,9	+ 13,2	- 0,7	- 2,7	- 3,8	- 10,1	+ 2,5	- 4,8	- 2,8
Ungarn	3,7	1,9	3,0	3,1	+ 14,7	+ 12,9	- 2,3	+ 4,1	- 3,6	+ 0,5	+ 10,4	+ 1,8	+ 0,1
Tschechien	4,5	2,1	3,6	3,4	+ 20,8	+ 14,9	- 6,1	- 7,7	- 5,5	- 14,5	- 3,9	- 11,8	- 7,1
Baltikum	0,4	0,2	0,3	0,4	+ 30,7	+ 28,0	+ 13,4	+ 20,6	+ 32,1	+ 0,6	+ 35,5	+ 26,3	+ 12,2
Extra-EU 27	39,3	19,9	31,8	32,0	+ 18,4	+ 14,6	+ 6,3	+ 4,1	+ 1,3	+ 1,1	+ 13,0	+ 1,3	- 1,0
Extra-EU 15	59,0	29,7	47,7	47,6	+ 17,0	+ 14,0	+ 4,1	+ 2,3	- 0,5	- 2,1	+ 11,1	+ 0,3	- 1,8
Südosteuropa	2,2	1,1	1,8	1,7	+ 1,9	+ 5,7	- 1,6	+ 3,5	+ 0,6	- 4,1	+ 1,6	- 4,0	- 11,4
GUS	4,8	2,6	3,9	4,2	+ 20,3	+ 11,9	+ 10,1	+ 19,0	+ 22,0	+ 5,4	+ 34,0	+ 12,8	+ 16,4
Industrieländer in Übersee	11,4	5,8	9,2	9,2	+ 23,2	+ 23,7	+ 8,0	+ 0,7	- 3,9	- 2,0	+ 10,2	+ 1,6	- 4,6
USA	6,9	3,5	5,6	5,7	+ 22,9	+ 28,9	+ 8,5	+ 3,8	+ 0,6	- 2,4	+ 14,2	+ 5,0	- 1,5
OPEC	2,4	1,3	2,0	2,1	- 1,3	+ 4,8	+ 15,9	+ 13,5	+ 60,9	+ 24,4	- 2,0	+ 2,0	- 4,1
NOPEC	10,3	4,9	8,3	7,9	+ 25,0	+ 12,1	+ 4,4	- 3,0	- 8,9	- 6,5	+ 1,5	- 1,7	- 5,6
Agrarwaren	8,7	4,4	7,0	7,1	+ 8,6	+ 12,1	+ 3,8	+ 4,3	+ 2,0	- 2,1	+ 11,9	+ 2,7	- 0,2
Roh- und Brennstoffe	8,4	3,6	6,8	5,8	+ 21,2	+ 12,4	+ 3,2	- 17,7	- 18,6	- 23,2	- 17,3	- 17,0	- 25,9
Industriewaren	106,5	54,2	86,2	87,1	+ 17,0	+ 11,2	+ 1,1	+ 2,4	- 2,2	- 2,2	+ 11,5	- 0,7	+ 2,7
Chemische Erzeugnisse	16,5	8,4	13,3	13,6	+ 16,9	+ 10,2	+ 5,4	+ 3,6	- 1,6	- 2,5	+ 11,4	- 6,0	+ 10,3
Bearbeitete Waren	28,2	13,9	22,8	22,4	+ 19,3	+ 13,3	- 1,1	- 4,1	- 6,8	- 11,3	+ 4,6	- 5,8	- 3,8
Maschinen, Fahrzeuge	47,0	24,4	38,0	39,2	+ 17,2	+ 11,4	+ 1,9	+ 5,1	+ 0,4	+ 3,7	+ 15,2	+ 2,9	+ 1,7
Konsumnahe Fertigwaren	13,9	6,6	11,2	10,6	+ 9,0	+ 8,1	- 0,8	+ 1,6	- 3,9	- 4,5	+ 6,6	+ 0,7	+ 7,3

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - ¹⁾ Kumuliert. • Rückfragen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Weillan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2012	2013	2012	2013	2010	2011	2012	2013	2013	2013	2013	2013	2013
	Mrd. €	Juni ¹⁾	Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Insgesamt	132,0	63,7	100,0	100,0	+16,5	+15,3	+0,7	-3,5	-8,5	-6,5	+2,6	-3,9	-5,5
Intra-EU 27	93,0	45,2	70,5	71,0	+15,5	+13,6	-0,5	-3,2	-6,8	-7,8	+1,1	-6,8	-1,3
Intra-EU 15	75,2	36,4	57,0	57,1	+12,9	+12,1	-1,1	-4,2	-8,5	-8,6	-0,3	-7,9	-1,4
Deutschland	49,6	23,8	37,6	37,3	+12,6	+11,6	-0,9	-3,8	-6,9	-9,2	+2,3	-7,3	-1,1
Italien	8,2	3,9	6,2	6,2	+16,0	+10,9	-3,7	-5,3	-4,5	-4,2	-1,0	-11,9	-5,4
12 neue EU-Länder	17,9	8,8	13,5	13,8	+29,2	+20,8	+1,8	+1,0	+0,8	-4,5	+6,8	-2,2	-0,6
MOEL 5	16,2	7,9	12,3	12,4	+28,2	+20,8	+2,5	+0,3	-0,8	-4,8	+5,9	-2,0	-1,9
Ungarn	3,8	1,8	2,8	2,8	+34,0	+16,7	+2,9	-5,2	+5,3	-9,7	-0,0	-16,1	-11,6
Tschechien	4,9	2,5	3,7	4,0	+23,8	+16,5	+0,3	+6,9	+2,8	-2,9	+11,9	+3,5	+12,8
Balkikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+0,5	+15,9	-2,8	-7,2	-16,8	-4,9	+7,9	-0,1	-3,6
Extra-EU 27	38,9	18,5	29,5	29,0	+19,1	+19,6	+4,0	-4,1	-12,6	-3,2	+6,7	+4,0	-15,3
Extra-EU 15	56,8	27,3	43,0	42,9	+22,1	+20,0	+3,3	-2,5	-8,5	-3,6	+6,8	+2,0	-10,8
Südosteuropa	1,5	0,7	1,1	1,1	+16,1	+22,1	+9,5	-4,8	-0,1	-19,5	+3,5	-8,2	+0,7
GUS	6,5	2,6	4,9	4,1	+28,9	+39,5	+13,3	-23,5	-34,5	-17,7	-10,7	-10,9	-25,2
Industrielländer in Übersee	7,4	3,9	5,6	6,1	+20,1	+13,9	+4,3	+6,1	+2,7	+23,6	+60,8	+21,5	-39,7
USA	4,1	2,2	3,1	3,5	+27,3	+15,4	+9,3	+9,5	+6,8	+60,5	+92,7	+39,8	-54,7
OPEC	2,9	1,3	2,2	2,0	+30,0	+40,8	+23,8	-7,4	-2,5	-21,0	-31,7	-15,4	-1,0
NOPEC	12,1	6,0	9,2	9,4	+20,5	+14,4	+1,0	+0,8	-2,0	+2,3	+7,0	-0,2	-2,6
Agrarwaren	9,3	4,6	7,0	7,1	+7,5	+11,1	+5,4	+3,1	+1,7	-1,8	+5,7	+2,3	+0,5
Roh- und Brennstoffe	23,6	10,1	17,9	15,9	+30,5	+24,4	+5,5	-15,6	-14,1	-18,0	-16,1	-16,7	+1,1
Industriewaren	99,1	49,0	75,1	76,9	+14,8	+13,8	-0,7	-1,1	-8,1	-4,2	+7,4	-1,4	-3,7
Chemische Erzeugnisse	16,4	8,3	12,5	13,1	+18,1	+11,9	+1,8	+0,9	-5,7	+5,4	+15,7	+7,3	-21,5
Bearbeitete Waren	20,3	9,9	15,4	15,5	+21,3	+19,1	-5,6	-5,4	-7,5	-10,4	+3,3	-6,9	-7,0
Maschinen, Fahrzeuge	42,1	21,2	31,9	33,2	+14,6	+12,9	+0,9	-0,3	-7,4	-4,8	+6,7	-6,0	+3,3
Konsumnahe Fertigwaren	18,1	8,5	13,7	13,4	+10,2	+9,4	+0,3	-1,0	-4,0	-7,5	+5,6	-2,3	-1,8

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - ¹⁾ Kumuliert. • Rückfragen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2010	2011	2012	2012			2013		2013				
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	0,4	0,6	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,1	0,4	-0,0	-0,1	-0,1	-0,1
Taggeldsatz	0,4	0,9	0,2	0,3	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Dreimonatszinssatz	0,8	1,4	0,6	0,7	0,4	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Sekundärmarktrendite													
Benchmark	3,2	3,3	2,4	2,5	2,0	1,9	1,9	1,8	1,6	1,8	2,0	2,1	2,2
Insgesamt	2,5	2,6	1,5	1,7	1,1	1,0	1,0	0,9	0,9	0,8	0,8	1,1	1,1
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,4	4,7	4,4	4,4	4,2	4,1	4,2	4,5	4,6	4,5	4,5	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	4,8	5,0	3,9	4,3	3,7	3,5	3,8	3,5	3,6	3,5	3,6	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,4	2,9	2,4	2,5	2,2	2,2	2,2	2,3	2,2	2,2	2,3	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	1,9	2,5	1,9	1,9	1,7	1,8	1,7	1,7	1,6	1,7	1,7	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,5	1,5	1,4	1,5	1,4	1,3	1,6	1,4	1,4	1,4	1,5	.	.
In Schweizer Franken	1,5	1,5	1,4	1,4	1,3	1,4	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	.	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	1,1	1,6	1,3	1,4	1,0	0,9	0,8	0,7	0,8	0,7	0,7	.	.
Über 2 Jahre	2,2	2,5	2,2	2,3	2,0	1,7	1,7	1,5	1,6	1,5	1,5	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	1,1	1,7	1,3	1,4	1,0	0,9	0,8	0,7	0,8	0,7	0,6	.	.
Über 2 Jahre	2,2	2,5	2,1	2,2	2,0	1,7	1,6	1,5	1,6	1,5	1,5	.	.

Q: OeNB, EZB. • Rückfragen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996	2008	2009	2010	2011	2012	Ø 1994/1996	2008	2009	2010	2011	2012
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.218	2.694	2.425	2.761	3.253	3.238	2.668	2.694	2.423	2.757	3.252	3.233
Tierische Erzeugung	2.733	3.093	2.750	2.840	3.188	3.315	2.921	3.163	2.838	2.921	3.233	3.363
Übrige Produktion	469	581	597	621	683	694	469	581	597	621	683	694
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs												
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	5.420	6.369	5.771	6.222	7.125	7.247	6.058	6.438	5.858	6.300	7.169	7.289
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	2.288	2.683	2.148	2.488	2.912	2.805	2.926	2.752	2.235	2.565	2.956	2.846
1.000 Jahresarbeitseinheiten												
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	189,8	133,0	131,7	129,5	126,4	123,9	.	-3,2	-1,0	-1,7	-2,5	-1,9
Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100						
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	99,7	137,4	104,1	121,8	139,2	127,8	99,6	161,1	123,9	147,3	172,2	162,6
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen						
Anteil der Landwirtschaft in %	5,9	3,8	3,8	3,7	3,6	.	1,9	1,1	0,9	1,0	1,1	.

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2012: vorläufig; Stand Jänner 2013. • Rückfragen: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/1996	2009	2010	2011	2012	2012				2013			2013
						II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Februar	März	April	Mai
	1.000 t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Marktentwicklung													
Milchanlieferung	2.278,0	2.708,8	2.781,1	2.904,4	2.964,2	+ 3,7	- 0,0	- 1,3	- 2,3	- 3,5	- 1,5	- 2,8	- 2,7
Marktleistung Getreide ¹⁾		2.645,0	2.405,3	2.755,5	2.425,4								
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	200,4	210,3	212,7	208,3	- 4,5	- 2,0	- 2,5	- 4,4	- 5,8	- 9,2	+ 7,1	- 1,8
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	9,2	9,5	11,2	10,4	+ 1,7	- 20,0	- 17,7	- 8,9	- 5,1	- 23,7	- 26,6	- 29,2
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	500,6	507,1	501,1	493,2	- 1,2	- 4,7	- 0,6	- 1,1	- 2,9	- 4,0	+ 6,0	+ 0,1
Marktleistung Schlachthühner	69,1	88,9	86,9	81,1	78,5	- 10,3	- 2,3	+ 1,5	- 2,1	- 12,0	+ 7,4	+ 3,3	+ 17,2
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)													
	€ je t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	281,8	309,0	345,2	329,4	- 3,6	- 10,5	- 9,9	- 4,4	- 4,3	- 3,2	+ 2,0	+ 6,8
Qualitätsweizen ²⁾		121,3	159,6	205,6	209,5	- 16,8	+ 18,0	+ 25,8	+ 17,1	+ 15,9	+ 23,1	+ 16,0	+ 13,9
Jungstiere (R3) ³⁾		3.166,7	3.210,0	3.577,5	3.884,2	+ 10,2	+ 11,3	+ 6,9	+ 5,1	+ 5,2	+ 4,2	+ 3,4	- 0,5
Schweine (Kl. E.) ³⁾		1.382,5	1.377,5	1.512,5	1.704,2	+ 7,8	+ 16,5	+ 14,7	+ 6,4	+ 5,0	+ 3,7	+ 0,0	- 3,6
Hühner bratfertig		2.011,7	2.012,5	2.129,2	2.174,2	+ 2,1	+ 4,4	+ 0,8	+ 13,0	+ 10,5	+ 12,6	+ 12,0	+ 12,4

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Ab Juli 2012 vorläufig bzw. A-Konto-Zahlungen. – ³⁾ € je t Schlachtgewicht. • Rückfragen: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Herstellung von Waren

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2010	2011	2012	2012		2013		2013					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionsindex (arbeitsmäßig bereinigt)													
Insgesamt	+ 6,9	+ 6,7	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,4	- 0,1	+ 0,3	+ 2,5	- 1,2	+ 1,4	- 0,7	- 1,0
Vorprodukte	+ 9,0	+ 6,3	+ 0,4	+ 0,8	+ 1,7	- 0,7	- 1,4	+ 0,5	+ 1,2	- 3,1	+ 1,1	- 3,9	- 1,1
Kfz	+ 15,8	+ 14,0	- 1,1	+ 1,1	- 6,6	+ 1,4	+ 9,3	- 4,7	+ 3,4	+ 4,4	+ 10,7	+ 3,2	+ 14,5
Investitionsgüter	+ 6,2	+ 10,4	+ 2,2	+ 4,2	+ 1,1	+ 0,9	- 0,1	- 0,6	+ 3,4	- 0,0	- 1,1	+ 3,0	- 2,0
Konsumgüter	+ 0,6	+ 1,0	- 2,2	- 3,5	- 1,8	+ 1,0	+ 1,4	+ 4,6	+ 0,4	- 1,6	+ 1,2	+ 3,1	- 0,0
Langlebige	- 0,5	+ 2,5	- 3,0	- 6,1	- 6,0	- 1,1	+ 8,8	+ 4,2	- 3,3	- 3,2	+ 3,8	+ 12,2	+ 10,7
Nahrungs- und Genussmittel	+ 0,2	+ 3,1	+ 0,2	- 1,2	+ 1,2	+ 2,7	+ 0,6	+ 9,0	+ 0,5	- 0,9	+ 4,1	+ 2,0	- 4,0
Andere Kurzlebige	+ 2,4	- 4,1	- 6,0	- 5,4	- 2,9	- 0,2	- 4,4	- 3,3	+ 4,2	- 1,4	- 6,8	- 3,4	- 2,7
Beschäftigte	- 2,0	+ 2,6	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,0	+ 0,4	.	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	.
Geleistete Stunden	+ 0,9	+ 2,5	+ 1,1	+ 0,0	+ 1,3	- 1,9	.	+ 1,7	- 3,3	- 3,8	+ 3,8	- 4,9	.
Produktion je Beschäftigte/-n	+ 9,2	+ 4,0	- 1,4	- 0,6	- 0,9	+ 0,1	.	+ 0,1	+ 2,0	- 1,6	+ 1,1	- 1,1	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 6,4	+ 3,6	- 1,0	- 0,5	- 0,7	+ 0,2	.	+ 2,1	- 0,1	- 0,7	+ 1,1	+ 0,9	.
Auftragseingänge	+ 20,5	+ 7,7	+ 1,9	+ 0,1	+ 2,5	- 0,9	.	- 2,0	- 3,3	+ 2,3	+ 3,5	- 8,4	.
Inland	+ 6,6	+ 7,0	+ 2,0	- 1,8	- 0,1	+ 4,0	.	+ 1,0	- 6,5	+ 16,1	+ 6,5	- 6,4	.
Ausland	+ 26,0	+ 7,9	+ 1,9	+ 0,8	+ 3,4	- 2,5	.	- 3,0	- 2,4	- 2,2	+ 2,5	- 9,1	.
Auftragsbestand	+ 5,8	+ 10,9	+ 2,2	+ 0,2	+ 1,4	- 3,4	.	- 4,1	- 4,6	- 1,6	- 0,1	- 0,8	.
Inland	- 10,2	- 8,3	- 7,3	- 8,2	- 7,4	- 3,7	.	- 7,4	- 7,4	+ 3,8	+ 5,0	+ 8,1	.
Ausland	+ 11,3	+ 16,1	+ 4,3	+ 2,0	+ 3,2	- 3,4	.	- 3,5	- 4,0	- 2,6	- 1,1	- 2,5	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Elisabeth.Neppl-Oswald@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2010				2011				2012				2013		
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.		
	Anteil der Unternehmen mit "ausreichenden" oder "mehr als ausreichenden" Auftragsbeständen in %, saisonbereinigt														
Auftragsbestände	68	71	77	80	75	70	71	72	67	64	63	61	60		
Exportauftragsbestände	58	60	68	69	66	64	63	64	59	55	55	55	54		
Überhang der Meldungen von zu großen Lagerbeständen (+) bzw. von zu kleinen Lagerbeständen (-) in Prozentpunkten, saisonbereinigt															
Fertigwarenlager (aktuell)	3	4	3	2	6	10	7	10	11	12	10	9	7		
Überhang positiver bzw. negativer Meldungen in Prozentpunkten, saisonbereinigt															
Produktion in den nächsten 3 Monaten	12	12	19	15	9	-4	3	3	2	1	2	5	2		
Verkaufspreise in den nächsten 3 Monaten	12	11	23	26	13	6	10	9	2	4	5	4	1		

Q: WIFO-Konjunkturtest. • Rückfragen: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2010	2011	2012	2012		2013		2012			2013		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April	Mai
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionswert													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	- 4,6	+ 2,7	+ 6,0	+ 5,0	+ 8,3	+ 4,3	+ 4,8	- 3,9	+ 1,1	+ 25,4	- 7,7	+ 0,1	- 5,4
Hochbau	- 1,5	+ 7,3	+ 7,8	+ 6,8	+ 8,7	+ 5,3	+ 5,8	- 4,1	+ 1,5	+ 29,9	- 8,7	+ 0,4	- 3,3
Wohnhaus-, Siedlungsbau	- 0,5	+ 5,4	+ 11,0	+ 6,9	+ 12,5	+ 8,7	+ 18,9	- 1,7	+ 2,2	+ 68,8	- 5,0	+ 3,6	+ 3,8
Tiefbau	- 8,9	- 2,9	+ 4,1	+ 4,1	+ 8,7	+ 3,5	+ 5,3	- 3,3	+ 1,6	+ 20,4	- 3,1	+ 0,1	- 9,7
Bauwesen insgesamt ²⁾	- 2,2	+ 9,3	+ 4,7	+ 3,7	+ 8,0	+ 3,9	+ 1,1	- 4,2	+ 0,9	+ 13,0	- 7,4	+ 2,3	- 6,6
Baunebengewerbe	+ 0,7	+ 6,7	+ 5,4	+ 4,0	+ 7,9	+ 6,1	+ 3,8	- 1,4	+ 9,1	+ 11,0	- 5,3	+ 8,1	- 3,7
Auftragsbestände	- 6,5	+ 12,4	+ 6,3	+ 11,1	+ 5,5	+ 3,6	- 3,1	+ 4,4	- 2,0	- 3,1	- 4,1	- 4,9	- 6,8
Auftragseingänge	+ 0,5	+ 11,5	+ 0,3	+ 4,3	+ 6,1	+ 3,9	- 0,2	+ 2,1	- 7,8	+ 14,2	- 6,4	- 0,7	- 15,7

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 2008), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • Rückfragen: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2010	2011	2012	2012		2013		Jänner	Februar	2013			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Baupreisindex¹⁾</i>													
Hoch- und Tiefbau	+ 3,9	+ 3,2	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,5	+ 1,7	+ 1,3	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,5	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 6,2	+ 3,5	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,3	+ 0,6	+ 0,0	.	.	.	.	.	.
<i>Arbeitsmarkt</i>													
Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 3,1	+ 1,5	- 0,2	- 0,0	- 0,4	- 3,9	+ 0,2	- 4,0	- 2,1	- 5,3	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,5
Arbeitslose	+ 0,1	- 8,6	+ 6,4	+ 8,1	+ 7,9	+ 11,3	+ 14,8	+ 8,7	+ 5,4	+ 27,2	+ 14,5	+ 15,3	+ 14,8
Offene Stellen	+ 6,3	- 8,2	- 14,9	- 4,8	- 14,2	- 8,4	- 7,5	- 12,6	- 8,1	- 6,6	- 11,3	- 4,3	- 6,5

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. - ¹⁾ 1996 = 100. • Rückfragen: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel

Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

	2010	2011	2012	2012		2013		Jänner	Februar	2013			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nettoumsätze nominell</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 4,3	+ 8,1	- 3,9	- 4,4	- 11,3	- 6,9	+ 2,6	- 10,3	- 10,8	+ 1,7	- 5,7	+ 1,8	
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 9,3	+ 5,3	+ 0,1	- 0,4	+ 2,0	- 6,1	- 3,2	- 0,1	- 7,6	+ 1,7	- 6,1	- 5,0	
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 4,1	+ 2,5	+ 1,8	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,4	+ 1,0	+ 3,7	- 1,9	- 0,5	+ 2,7	- 1,1	
<i>Nettoumsätze real</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 4,2	+ 6,5	- 5,3	- 5,9	- 12,7	- 8,2	+ 1,5	+ 1,0	- 11,7	+ 0,8	- 6,3	+ 1,1	
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 4,5	- 1,7	- 1,8	- 3,0	- 1,1	- 6,6	- 3,3	- 1,2	- 8,3	+ 2,2	- 6,4	- 5,5	
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 2,0	- 1,1	- 0,6	- 1,7	- 1,7	- 1,5	- 0,8	+ 1,4	- 3,8	- 2,1	+ 0,7	- 2,8	
<i>Beschäftigte¹⁾</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,8	+ 0,6	- 0,2	- 1,3	- 1,2	- 1,5	- 1,1	- 1,3	- 1,0	- 1,4	
Großhandel ohne Kfz-Handel	- 0,1	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,7	+ 0,7	- 0,3	- 0,6	+ 0,0	+ 0,0	- 0,9	- 0,6	- 0,8	
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 0,8	+ 1,3	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,4	- 0,0	- 0,2	+ 0,1	+ 0,1	- 0,3	+ 0,0	- 0,3	

Q: Statistik Austria; ÖNACE 2008. - ¹⁾ Beschäftigtenverhältnisse der unselbständig und selbständig Beschäftigten. • Rückfragen: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr

Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

	2010	2011	2012	2012		2013		Jänner	Februar	2013			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Güterverkehr</i>													
Straße (in tkm)	+ 1,6	+ 2,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 11,0	+ 10,9	+ 1,2	+ 4,4	- 14,1	- 4,1	- 2,3	- 2,3	+ 0,2	- 8,1	+ 2,4	- 11,8	+ 3,0
Bahn (in tkm)	+ 13,0	+ 2,4	.	- 4,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 9,1	- 5,1	.	- 27,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 15,5	+ 5,6	.	+ 4,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 13,0	+ 6,3	.	+ 7,6	.	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>													
Bahn (Personenkilometer)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 8,0	+ 5,8	+ 4,4	+ 1,1	+ 1,0	- 7,1	.	- 2,3	- 18,8	+ 0,5	- 5,1	.	.
Neuzulassungen Pkw	+ 2,9	+ 8,4	- 5,7	- 7,0	- 16,3	- 9,8	- 7,1	+ 3,5	- 11,7	- 18,1	- 5,9	- 10,2	- 5,4

Q: Statistik Austria, ÖBB. • Rückfragen: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Bankenstatistik

Übersicht 27: Einlagen und Kredite

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2012				2013	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %													
<i>Einlagen insgesamt</i>													
Spareinlagen	+ 2,1	+ 4,5	+ 6,3	+ 2,3	- 1,7	+ 0,5	- 0,5	+ 1,4	+ 1,4	+ 0,5	- 0,5	- 2,1	- 2,8
Termineinlagen	+ 14,3	+ 51,5	+ 13,1	- 25,2	+ 5,6	+ 0,8	- 16,4	- 5,6	- 5,9	- 18,6	- 16,4	- 16,8	- 11,6
Sichteinlagen	+ 6,9	+ 10,4	+ 7,1	+ 15,2	+ 2,9	+ 8,4	+ 13,7	+ 15,5	+ 15,0	+ 12,6	+ 13,7	+ 12,4	+ 9,1
Fremdwährungseinlagen	+ 9,1	+ 32,3	- 28,5	- 12,3	+ 24,7	- 5,5	+ 7,0	- 3,9	+ 7,2	+ 3,8	+ 7,0	+ 11,7	- 5,1
<i>Direktkredite an inländische Nichtbanken</i>													
	+ 4,5	+ 3,6	+ 7,4	- 1,3	+ 2,9	+ 2,7	+ 0,0	+ 3,3	+ 1,8	+ 1,8	+ 0,0	- 0,4	- 0,8

Q: OeNB. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarkindikatoren

	2011			2012			2013			2013			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1
Arbeitslose	+ 1,7	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,7	+ 2,4	+ 3,7	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,7
Offene Stellen	- 2,1	- 1,3	- 1,0	- 1,7	- 3,3	- 4,7	- 3,3	- 1,3	- 0,5	- 1,1	- 1,5	- 1,1	+ 0,1
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	6,8	6,9	7,0	7,0	7,2	7,3	7,5	7,3	7,4	7,5	7,5	7,6	7,7
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,3	4,0	4,3	4,5	4,6	4,9	4,7	5,0	4,8	4,8	4,6	4,7	4,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdiner, ohne Arbeitslose in Schulung mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhaltes. • Rückfragen: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2010	2011	2012	2012		2013		Februar	März	2013			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
Unselbständig Beschäftigte	3.360	3.422	3.465	3.537	3.460	3.423	3.482	3.415	3.449	3.452	3.486	3.509	3.583
Männer	1.786	1.823	1.847	1.897	1.842	1.798	1.864	1.788	1.824	1.846	1.867	1.878	1.919
Frauen	1.574	1.599	1.619	1.640	1.618	1.625	1.618	1.627	1.625	1.606	1.619	1.630	1.664
Ausländer	451	489	527	549	530	534	555	533	544	538	557	569	581
Herstellung von Waren	563	574	583	595	584	578	582	577	580	582	582	582	598
Bauwesen	242	245	248	270	248	210	260	203	229	256	262	263	275
Private Dienstleistungen	1.537	1.578	1.602	1.638	1.594	1.604	1.600	1.604	1.606	1.576	1.601	1.622	1.665
Öffentliche Dienstleistungen ¹⁾	850	858	868	866	875	875	875	874	877	876	876	874	878
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	3.260	3.323	3.370	3.443	3.367	3.329	3.390	3.321	3.357	3.361	3.393	3.416	3.493
Männer	1.776	1.812	1.836	1.887	1.832	1.787	1.853	1.777	1.814	1.837	1.856	1.867	1.909
Frauen	1.484	1.511	1.534	1.556	1.534	1.542	1.537	1.543	1.543	1.524	1.538	1.550	1.584
Arbeitslose	251	247	261	230	281	318	256	326	290	273	252	242	256
Männer	145	139	148	120	161	202	140	211	176	150	137	131	137
Frauen	106	108	112	110	120	116	116	115	114	123	114	111	120
Personen in Schulung	73	63	67	60	70	75	77	78	76	80	78	72	64
Offene Stellen	31	32	29	32	26	25	28	25	27	28	28	28	28

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

Unselbständig Beschäftigte	+ 21,2	+ 61,5	+ 43,7	+ 43,2	+ 30,5	+ 19,7	+ 20,4	+ 23,3	+ 15,3	+ 21,3	+ 20,3	+ 19,6	+ 20,8
Männer	+ 9,7	+ 36,8	+ 23,6	+ 24,0	+ 14,6	+ 5,0	+ 9,1	+ 8,4	- 0,0	+ 9,4	+ 8,2	+ 9,6	+ 10,6
Frauen	+ 11,5	+ 24,7	+ 20,1	+ 19,2	+ 15,9	+ 14,7	+ 11,3	+ 14,8	+ 15,3	+ 11,9	+ 12,1	+ 10,0	+ 10,2
Ausländer	+ 19,7	+ 37,7	+ 38,1	+ 37,0	+ 32,2	+ 29,4	+ 30,8	+ 30,2	+ 29,1	+ 30,2	+ 30,3	+ 31,8	+ 31,8
Herstellung von Waren	- 7,3	+ 10,4	+ 9,7	+ 10,7	+ 7,3	+ 5,9	- 0,3	+ 6,0	+ 5,6	+ 0,0	- 0,6	- 0,4	- 1,5
Bauwesen	- 1,4	+ 3,7	+ 2,7	+ 3,5	+ 2,0	- 3,8	+ 0,8	- 0,9	- 7,1	+ 0,9	+ 0,5	+ 1,0	+ 3,5
Private Dienstleistungen	+ 16,0	+ 41,0	+ 23,9	+ 21,3	+ 12,6	+ 10,3	+ 15,3	+ 10,9	+ 10,0	+ 15,2	+ 16,2	+ 14,5	+ 12,2
Öffentliche Dienstleistungen ¹⁾	+ 17,4	+ 7,8	+ 10,4	+ 11,1	+ 11,7	+ 10,7	+ 7,5	+ 9,9	+ 11,6	+ 7,6	+ 7,7	+ 7,3	+ 8,6
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	+ 25,5	+ 63,3	+ 47,2	+ 47,0	+ 34,2	+ 23,4	+ 24,1	+ 26,8	+ 19,6	+ 24,9	+ 23,7	+ 23,6	+ 24,3
Männer	+ 9,3	+ 36,9	+ 23,7	+ 24,1	+ 15,1	+ 6,0	+ 9,7	+ 9,2	+ 1,4	+ 10,0	+ 8,5	+ 10,4	+ 11,2
Frauen	+ 16,2	+ 26,4	+ 23,5	+ 22,9	+ 19,1	+ 17,5	+ 14,4	+ 17,5	+ 18,2	+ 14,9	+ 15,1	+ 13,2	+ 13,1
Arbeitslose	- 9,5	- 4,1	+ 13,9	+ 14,1	+ 16,7	+ 21,0	+ 21,4	+ 16,3	+ 26,3	+ 21,3	+ 20,8	+ 22,2	+ 28,6
Männer	- 8,5	- 6,0	+ 9,3	+ 9,0	+ 11,5	+ 16,3	+ 13,8	+ 12,0	+ 21,7	+ 14,2	+ 13,5	+ 13,9	+ 17,1
Frauen	- 1,1	+ 1,9	+ 4,7	+ 5,1	+ 5,2	+ 4,7	+ 7,6	+ 4,4	+ 4,5	+ 7,1	+ 7,3	+ 8,3	+ 11,5
Personen in Schulung	+ 9,1	- 10,0	+ 3,4	+ 3,7	+ 6,8	+ 7,0	+ 8,8	+ 7,2	+ 7,8	+ 10,0	+ 7,8	+ 8,6	+ 5,8
Offene Stellen	+ 3,8	+ 1,3	- 2,9	- 1,8	- 2,0	- 2,9	- 4,1	- 2,7	- 3,6	- 3,9	- 3,8	- 4,5	- 3,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ ÖNACE 2008, Abschnitt O bis Q. – ²⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdiner, ohne Arbeitslose in Schulung mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhaltes. • Rückfragen: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2010	2011	2012	2012		2013		Februar	März	2013			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
Arbeitslosenquote	6,9	6,7	7,0	6,1	7,5	8,5	6,8	8,7	7,8	7,3	6,7	6,5	6,7
Männer	7,5	7,1	7,4	6,0	8,0	10,1	7,0	10,6	8,8	7,5	6,9	6,5	6,6
Frauen	6,3	6,3	6,5	6,3	6,9	6,7	6,7	6,6	6,5	7,1	6,6	6,4	6,7
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	16,0	15,7	15,5	16,4	15,6	14,6	14,8	14,3	14,5	15,0	14,6	14,7	15,4
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	809	764	886	725	1.073	1.290	909	1.318	1.094	972	885	870	910

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2010	2011	2012	2012		2013		März	April	2013			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			Mai	Juni	Juli	August
Harmonisierter VPI	+ 1,7	+ 3,5	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0
Verbraucherpreisindex	+ 1,9	+ 3,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,8
Ohne Saisonwaren	+ 1,7	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,8
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 0,5	+ 4,2	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,9	+ 3,2	+ 4,3	+ 2,6	+ 3,9	+ 4,7	+ 4,4	+ 3,8	+ 3,2
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 2,0	+ 4,1	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,0	+ 4,0	+ 3,5	+ 4,2	+ 3,7	+ 4,1	+ 4,1	+ 4,0
Bekleidung und Schuhe	+ 1,1	+ 3,0	+ 1,3	+ 1,6	+ 2,1	+ 1,6	- 0,6	+ 0,9	- 0,9	- 0,3	- 0,6	- 1,1	+ 0,9
Wohnung, Wasser, Energie	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,1
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 1,2	+ 1,6	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,4
Gesundheitspflege	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,2	+ 2,4	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,1	+ 4,0	+ 3,4
Verkehr	+ 3,4	+ 5,6	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,3	+ 0,9	- 0,3	+ 0,0	- 1,2	- 0,5	+ 0,7	+ 0,7	- 0,6
Nachrichtenübermittlung	+ 1,9	+ 0,9	- 0,1	+ 0,6	+ 1,0	+ 1,0	+ 2,2	+ 1,2	+ 1,0	+ 5,2	+ 0,4	+ 0,0	- 0,2
Freizeit und Kultur	+ 0,8	+ 2,0	+ 1,0	+ 0,3	+ 2,3	+ 2,7	+ 1,7	+ 2,6	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,4
Erziehung und Unterricht	- 4,7	+ 4,0	+ 4,4	+ 4,5	+ 3,5	+ 3,8	+ 5,2	+ 5,1	+ 5,2	+ 5,1	+ 5,1	+ 5,0	+ 5,3
Restaurants und Hotels	+ 1,1	+ 3,5	+ 2,7	+ 2,0	+ 3,1	+ 3,5	+ 3,2	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,1
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,8	+ 3,2	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,7
Großhandelspreisindex	+ 5,0	+ 8,3	+ 2,4	+ 3,3	+ 3,2	+ 0,5	- 0,6	- 1,3	- 1,6	- 0,6	+ 0,4	- 0,6	- 2,6
Ohne Saisonprodukte	+ 4,8	+ 8,6	+ 2,3	+ 3,2	+ 3,1	+ 0,4	- 0,9	- 1,4	- 1,9	- 0,9	+ 0,2	- 0,6	- 2,7

Q: Statistik Austria. • Rückfragen: Ursula.Glauningner@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2010	2011	2012	2012		2013		Februar	März	2013			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
Beschäftigte	+ 1,5	+ 2,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,5	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,4
Ohne öffentlichen Dienst	+ 1,6	+ 2,2	+ 3,4	+ 3,7	+ 3,6	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,0
Arbeiter	+ 1,7	+ 2,3	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,5	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,2
Angestellte	+ 1,6	+ 2,2	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,8
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,9	+ 1,2	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,4
Verkehr	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,8	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 0,0

Q: Statistik Austria. • Rückfragen: Doris.Steininger@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2010	2011	2012	2012		2013		August	Septem-ber	2012			Dezember	2013 Jänner
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			Oktober	Novem-ber	Januar		
Gesamtwirtschaft ¹⁾														
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,0	+ 3,9	+ 4,0	+ 4,0	+ 3,7	+ 3,4	+ 3,1
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,9
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten														
Brutto	+ 0,9	+ 1,8	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,4
Netto	+ 0,7	+ 1,4	+ 1,3
Netto real ²⁾	- 1,1	- 1,8	- 1,1
Sachgütererzeugung														
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 0,4	+ 5,6	+ 4,8	+ 4,3	+ 4,2	.	.	+ 4,9	+ 3,5	+ 4,4	+ 4,5	+ 3,4	+ 2,6	
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten														
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,7	+ 3,1	.	.	+ 3,3	+ 2,4	+ 3,2	+ 3,5	+ 2,5	+ 2,4	
Stundenverdienste der Arbeiter, pro Kopf														
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 3,4	+ 2,8	+ 3,5	+ 2,5	.	.	+ 3,4	+ 6,3	- 0,4	+ 3,2	+ 4,7	+ 0,9	
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,2	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,8	+ 2,7	.	.	+ 3,6	+ 6,5	+ 0,1	+ 3,2	+ 4,9	+ 1,4	
Bauwesen														
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	- 0,1	+ 3,7	+ 4,3	+ 4,2	+ 4,6	.	.	+ 4,2	+ 1,6	+ 8,7	+ 4,3	+ 0,9	+ 4,0	
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten														
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 0,9	+ 1,5	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,5	.	.	+ 2,6	+ 0,0	+ 6,7	+ 2,5	- 1,5	+ 4,1	
Stundenverdienste der Arbeiter, pro Kopf														
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,0	+ 2,1	+ 2,9	+ 3,3	+ 2,4	.	.	+ 3,9	+ 3,1	+ 3,0	+ 4,1	+ 0,8	+ 2,7	
Ohne Sonderzahlungen	+ 0,8	+ 2,2	+ 3,5	+ 4,3	+ 4,2	.	.	+ 4,5	+ 4,2	+ 4,5	+ 3,8	+ 4,3	+ 4,4	

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Laut ESVG 1995, Jahresdaten, Stand August 2013. – ²⁾ Referenzjahr 2005, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • Rückfragen: Doris.Steininger@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	51,9	51,3	50,7	51,3	53,8	50,0	49,1	48,6	49,3	52,6	52,6	50,5	51,2
Abgabenquote Staat und EU	45,1	46,8	45,3	45,2	44,6	43,6	43,0	43,2	44,2	44,1	43,6	43,7	44,3
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 1,7	0,0	- 0,7	- 1,5	- 4,4	- 1,7	- 1,5	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,5	- 2,5	- 2,5
Schuldenstand	66,2	66,8	66,2	65,3	64,7	64,2	62,3	60,2	63,8	69,2	72,0	72,5	73,4

Q: Statistik Austria, Stand 28. März 2013. – ¹⁾ Einschließlich Saldo der Währungsaustauschverträge. • Rückfragen: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Bestand insgesamt	2.125,1	2.152,8	2.188,8	2.219,5	2.248,7	2.273,2	872	930	941	967	987	1.023
Unselbständige	1.779,0	1.806,2	1.840,3	1.869,3	1.896,8	1.919,9	888	946	957	982	1.001	1.038
Arbeiter und Arbeiterinnen	1.014,2	1.024,3	1.038,3	1.048,9	1.058,4	1.065,1	695	739	746	764	780	807
Angestellte	725,3	742,8	763,1	781,8	800,2	817,0	1.148	1.221	1.234	1.265	1.285	1.328
Selbständige	346,0	346,6	348,5	350,3	352,0	353,3	790	846	860	886	908	944
Gewerbliche Wirtschaft	161,2	162,3	164,3	166,3	168,4	170,5	998	1.070	1.088	1.121	1.146	1.189
Bauern und Bäuerinnen	184,9	184,3	184,2	184,0	183,5	182,8	609	650	657	673	689	715
Neuzuerkennungen insgesamt	117,4	118,0	126,9	121,2	123,2	122,1	905	950	1.001	1.029	1.027	1.038
Unselbständige	102,1	102,1	109,7	104,7	106,3	104,1	905	951	1.004	1.031	1.029	1.042
Arbeiter und Arbeiterinnen	57,7	57,6	61,8	58,4	59,0	57,4	675	723	773	790	798	798
Angestellte	42,6	42,7	46,0	44,6	45,5	45,1	1.206	1.249	1.304	1.338	1.318	1.340
Selbständige	15,3	15,9	17,2	16,5	16,9	18,0	907	954	983	1.015	1.011	1.020
Gewerbliche Wirtschaft	7,7	8,6	9,2	9,0	9,3	10,5	1.162	1.177	1.209	1.236	1.216	1.193
Bauern und Bäuerinnen	7,6	7,2	8,0	7,5	7,6	7,4	651	675	724	751	761	776

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Ohne Notariat. • Rückfragen: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Bestand insgesamt	2.125,1	2.152,8	2.188,8	2.219,5	2.248,7	2.273,2	872	930	941	967	987	1.023
Direktpensionen	1.604,8	1.635,6	1.671,9	1.704,0	1.735,4	1.762,5	977	1.040	1.052	1.079	1.100	1.138
Invaliditätspensionen ¹⁾	203,0	205,2	206,8	209,4	211,1	208,3	961	1.009	999	1.016	1.028	1.054
Alle Alterspensionen ²⁾³⁾	1.401,8	1.430,4	1.465,1	1.494,5	1.524,3	1.554,2	979	1.045	1.059	1.088	1.109	1.149
Normale Alterspensionen	1.290,9	1.324,8	1.356,1	1.379,5	1.404,3	1,4	930	994	1.007	1.032	1.053	1.097
Vorzeitige Alterspensionen	110,9	105,6	109,0	115,0	120,0	117,4	1.555	1.684	1.714	1.766	1.774	1.788
Lange Versicherungsdauer	43,4	32,8	24,2	18,3	14,8	10,7	1.304	1.369	1.363	1.393	1.401	1.405
Arbeitslosigkeit	0,0	-	-	-	-	-	992	-	-	-	-	-
Geminderte Arbeitsfähigkeit	5,9	2,0	0,6	-	-	-	1.336	1.357	1.346	-	-	-
Gleitpensionen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Korridorpensionen	2,7	5,2	7,6	10,4	12,8	14,2	1.310	1.370	1.354	1.386	1.399	1.430
Langzeitversicherte ⁴⁾	58,5	64,3	74,9	84,0	89,1	88,8	1.776	1.885	1.872	1.900	1.897	1.897
Schwerarbeitspensionen	0,4	1,3	1,8	2,4	3,2	3,7	1.307	1.432	1.488	1.555	1.589	1.639
Witwen- bzw. Witwerpensionen	471,1	468,7	467,9	466,4	464,5	462,2	574	609	613	625	635	657
Waisenspensionen	49,1	48,5	49,0	49,2	48,9	48,5	289	308	309	316	321	333
Neuzuerkennungen insgesamt	117,4	118,0	126,9	121,2	123,2	122,1	905	950	1.001	1.029	1.027	1.038
Direktpensionen	87,6	88,7	96,2	91,5	93,1	91,4	1.041	1.098	1.148	1.183	1.177	1.190
Invaliditätspensionen ¹⁾	30,1	29,9	29,9	28,5	28,3	27,2	852	914	922	960	986	1.010
Alle Alterspensionen ²⁾³⁾	57,5	58,8	66,3	63,1	64,8	64,3	1.140	1.192	1.250	1.283	1.261	1.266
Normale Alterspensionen	25,1	25,8	27,1	25,6	26,9	27,9	624	681	712	725	738	797
Vorzeitige Alterspensionen	32,3	33,0	39,2	37,5	37,9	36,3	1.542	1.592	1.620	1.665	1.632	1.627
Lange Versicherungsdauer	13,3	10,0	8,3	7,1	7,5	6,7	1.251	1.198	1.187	1.221	1.245	1.292
Arbeitslosigkeit	0,0	-	-	-	-	-	1.292	-	-	-	-	-
Geminderte Arbeitsfähigkeit	-	0,0	-	-	-	-	-	51	-	-	-	-
Gleitpensionen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Korridorpensionen	1,6	2,6	3,8	4,6	5,3	5,7	1.280	1.321	1.322	1.382	1.393	1.395
Langzeitversicherte ⁴⁾	17,0	19,5	26,6	25,1	24,0	22,8	1.799	1.838	1.798	1.843	1.808	1.783
Schwerarbeitspensionen	0,4	0,9	0,6	0,7	1,1	1,1	1.299	1.427	1.599	1.642	1.604	1.622
Witwen- bzw. Witwerpensionen	24,2	23,8	25,0	24,1	24,6	25,2	566	583	607	625	630	657
Waisenspensionen	5,6	5,4	5,6	5,6	5,5	5,5	232	238	249	258	258	263

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Ohne Notariat. – 1) Vor dem 60. bzw. 65. Lebensjahr. – 2) Einschließlich Invaliditätspensionen (Berufsunfähigkeits-, Erwerbsunfähigkeitspensionen) ab dem 60. bzw. 65. Lebensjahr. – 3) Einschließlich Knappschaftssold. – 4) "Hacklerregelung".

• Rückfragen: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen in Jahren

	Männer						Frauen					
	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	59,0	58,9	59,1	59,1	59,2	59,4	57,2	57,1	57,1	57,1	57,3	57,4
Invaliditätspensionen	53,9	53,7	53,6	53,5	53,7	53,8	50,3	50,1	50,0	49,9	50,1	50,3
Alle Alterspensionen	62,8	62,7	62,6	62,6	62,7	62,9	59,5	59,5	59,3	59,3	59,4	59,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Alle Pensionsversicherungsträger. • Rückfragen: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	Mio. €						In % des Pensionsaufwandes					
	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Unselbständige	2.666,9	2.982,3	3.900,5	4.166,7	4.276,8	4.822,0	12,4	13,1	16,3	16,7	16,6	17,8
Gewerbliche Wirtschaft	705,1	773,9	813,0	1.061,0	1.049,3	1.125,9	32,3	33,6	33,5	41,8	39,9	40,7
Bauern	1.066,7	1.147,7	1.214,4	1.253,8	1.277,2	1.343,2	79,7	81,9	83,6	83,9	83,2	84,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • Rückfragen: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	CO ₂ -Emissionen						Emissionsintensität			
	1990	2000	2005	2006	2007	2008	2009	2010		
	Mio. t						kg je BIP ¹⁾ t pro Kopf			
OECD	11.156,8	12.634,4	13.032,5	12.976,6	13.131,5	12.787,0	12.023,0	12.440,3	0,34	10,10
USA	4.868,7	5.698,2	5.771,7	5.684,9	5.762,7	5.586,8	5.184,8	5.368,6	0,41	17,31
EU 27	4.050,0	3.830,6	3.977,3	3.993,3	3.940,1	3.864,8	3.570,5	3.659,5	0,26	7,29
Deutschland	949,7	825,0	809,0	820,9	796,3	800,1	747,1	761,6	0,28	9,32
Österreich	56,4	61,7	74,7	72,5	70,0	70,6	63,6	69,3	0,23	8,27
Frankreich	352,3	376,9	388,4	379,6	373,1	370,2	351,4	357,8	0,19	5,52
Italien	397,4	426,0	460,8	463,8	447,3	435,1	389,4	398,5	0,24	6,59
Polen	342,1	290,9	292,9	304,2	303,4	298,5	287,0	305,1	0,46	7,99
Tschechien	155,1	121,9	119,6	120,7	122,0	117,3	110,1	114,5	0,46	10,89
China	2.211,3	3.037,3	5.062,4	5.603,0	6.028,4	6.506,8	6.800,7	7.217,1	0,79	5,39

Q: IEA. – 1) Zu Preisen von 2005, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • Rückfragen: Katharina.Koeberl@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	2000	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
	Mio. €									
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	5.463	6.635	6.868	6.954	6.906	7.139	7.300	7.163	7.346	7.968
Energiesteuer ¹⁾	3.288	4.009	4.330	4.350	4.221	4.453	4.603	4.456	4.580	5.004
Transportsteuer ²⁾	1.651	2.026	1.965	2.024	2.076	2.065	2.059	2.060	2.112	2.295
Ressourcensteuer ³⁾	453	503	516	535	536	549	574	590	603	616
Umweltverschmutzungssteuer ⁴⁾	71	97	57	46	72	72	64	57	51	53

Anteile der Umweltsteuern in %

	2000	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	6,0	6,8	6,8	6,7	6,4	6,2	6,0	6,1	6,1	6,3
Am BIP (nominal)	2,6	3,0	3,0	2,9	2,7	2,6	2,6	2,6	2,6	2,6

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – 1) Mineralölsteuer, Energieabgabe. – 2) Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – 3) Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – 4) Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • Rückfragen: Katharina.Koerber@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2008	2009	2010	2011	2012
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)				
Wien	+ 1,2	- 2,9	+ 2,7	+ 2,2	+ 0,3
Niederösterreich	+ 2,3	- 4,9	+ 2,2	+ 3,3	+ 1,3
Burgenland	+ 1,2	- 1,7	+ 3,1	+ 2,9	+ 1,6
Steiermark	+ 1,2	- 5,5	+ 2,3	+ 3,8	+ 1,0
Kärnten	+ 0,6	- 5,5	+ 2,8	+ 2,3	+ 0,1
Oberösterreich	+ 3,3	- 5,4	+ 2,0	+ 4,1	+ 0,8
Salzburg	- 0,3	- 4,2	+ 2,9	+ 2,7	+ 0,9
Tirol	+ 0,9	- 3,7	+ 1,8	+ 2,3	+ 1,2
Vorarlberg	+ 2,8	- 3,8	+ 2,8	+ 3,3	+ 1,4
Österreich	+ 1,6	- 4,3	+ 2,4	+ 3,0	+ 0,8

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Datenbasis: ÖNACE 2008, Stand Mai 2013. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 42: Tourismus**

	2010	2011	2012	2012		2013		2013					
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
	III. Qu. IV. Qu. I. Qu. II. Qu. Jänner Februar März April Mai Juni												
Wien	+ 10,3	+ 5,0	+ 7,6	+ 6,5	+ 7,4	+ 5,1	+ 1,8	- 0,2	+ 5,5	+ 9,0	- 6,9	+ 10,6	+ 1,7
Niederösterreich	+ 0,5	+ 3,2	+ 0,7	- 1,5	+ 2,7	- 1,7	- 4,5	- 5,7	- 0,2	+ 0,5	- 6,7	+ 0,1	- 7,2
Burgenland	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,9	+ 1,7	- 3,3	- 2,9	- 3,0	+ 10,3	- 14,1	+ 6,9	- 5,1
Steiermark	+ 1,1	+ 1,8	+ 1,7	+ 0,6	+ 3,6	+ 0,9	- 4,0	- 5,9	- 2,1	+ 13,6	- 19,2	+ 4,7	+ 0,3
Kärnten	- 3,7	+ 1,2	+ 1,7	+ 2,6	+ 4,3	+ 2,6	- 6,5	- 3,6	+ 1,5	+ 13,0	- 23,8	+ 3,0	- 7,1
Oberösterreich	- 1,8	+ 3,4	+ 3,9	+ 2,3	+ 4,3	+ 0,0	- 7,8	- 3,6	- 0,2	+ 3,8	- 8,5	- 2,5	- 12,1
Salzburg	+ 0,6	+ 0,3	+ 5,4	+ 3,7	+ 8,4	+ 5,6	- 11,1	- 2,0	+ 3,4	+ 18,9	- 32,7	+ 7,2	- 5,4
Tirol	- 0,5	- 0,2	+ 3,8	+ 1,9	+ 5,2	+ 5,0	- 13,4	- 2,9	+ 3,0	+ 17,9	- 33,6	+ 9,7	- 6,8
Vorarlberg	+ 0,1	- 2,4	+ 6,6	+ 2,0	+ 9,5	+ 9,1	- 16,3	+ 3,4	+ 4,4	+ 21,7	- 37,7	+ 7,1	- 8,5
Österreich	+ 0,5	+ 0,9	+ 4,0	+ 2,4	+ 5,8	+ 4,7	- 8,0	- 2,4	+ 2,6	+ 16,0	- 24,0	+ 6,0	- 5,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung**

	2010	2011	2012	2012		2013		2012	Jänner	Februar	2013	April	Mai
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
	II. Qu. III. Qu. IV. Qu. I. Qu. Dezember												
Wien	- 5,9	+ 11,9	- 2,4	+ 3,6	- 17,6	- 3,8	- 12,4	- 9,4	- 7,1	- 15,5	- 14,1	+ 24,4	- 7,4
Niederösterreich	+ 4,8	+ 15,9	+ 3,3	+ 3,2	+ 6,4	+ 1,0	- 1,6	- 11,8	+ 6,3	- 6,4	- 3,7	+ 1,4	- 4,8
Burgenland	+ 20,6	+ 13,0	+ 3,8	+ 2,2	+ 2,9	+ 9,7	+ 7,6	+ 7,6	+ 16,3	+ 7,5	+ 1,1	+ 14,3	+ 8,4
Steiermark	+ 16,3	+ 12,9	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,8	- 3,7	+ 3,1	- 12,0	+ 6,7	+ 1,3	+ 1,9	+ 6,0	- 0,2
Kärnten	+ 15,9	+ 6,2	- 2,3	- 3,5	- 1,2	- 1,9	- 5,8	+ 1,9	- 2,5	- 4,8	- 9,3	- 0,2	- 6,5
Oberösterreich	+ 13,2	+ 12,1	+ 2,6	+ 0,1	+ 1,6	+ 4,3	- 2,4	- 5,6	+ 4,5	- 5,4	- 5,2	+ 7,2	- 3,3
Salzburg	+ 14,7	+ 7,8	+ 2,4	+ 0,7	+ 2,2	+ 0,2	- 2,6	- 5,1	+ 5,8	- 6,5	- 5,8	- 0,1	- 3,3
Tirol	+ 13,4	+ 7,5	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,8	+ 6,9	- 2,3	+ 4,1	- 1,0	- 1,4	- 4,3	- 0,0	- 6,1
Vorarlberg	+ 6,2	+ 7,7	+ 1,4	+ 1,7	- 1,8	+ 3,7	+ 2,7	- 3,5	+ 3,9	- 2,0	+ 5,9	- 0,9	- 3,6
Österreich	+ 9,7	+ 11,8	+ 1,6	+ 1,2	+ 0,4	+ 1,1	- 2,0	- 7,1	+ 3,6	- 4,9	- 4,1	+ 5,5	- 3,7

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen**

	2010	2011	2012	2012		2013		2012	Jänner	Februar	2013	April	Mai
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
	II. Qu. III. Qu. IV. Qu. I. Qu. Dezember												
Wien	- 7,1	+ 11,9	+ 3,5	+ 5,7	+ 7,4	+ 2,0	+ 4,9	- 10,8	+ 2,7	+ 23,2	- 7,8	- 6,4	- 12,2
Niederösterreich	- 2,4	+ 7,5	+ 4,3	+ 1,0	+ 6,5	+ 4,3	+ 1,3	+ 2,3	+ 3,3	+ 15,5	- 9,9	+ 7,7	- 2,0
Burgenland	- 5,8	+ 4,7	+ 6,7	+ 7,3	+ 13,0	+ 5,5	+ 1,7	- 1,2	- 1,1	+ 25,3	- 11,6	+ 2,3	- 5,0
Steiermark	+ 4,3	+ 7,3	+ 9,0	+ 7,2	+ 13,0	+ 6,9	+ 0,7	+ 0,1	+ 6,4	+ 13,3	- 11,4	+ 3,9	- 9,1
Kärnten	- 0,6	+ 12,3	- 4,7	- 7,2	- 2,7	- 3,6	- 14,7	- 11,3	- 13,4	- 4,6	- 21,8	+ 3,3	- 8,8
Oberösterreich	- 4,4	+ 9,0	+ 4,8	+ 3,2	+ 8,0	+ 5,7	+ 2,9	- 5,9	+ 0,3	+ 8,2	+ 0,7	+ 7,2	- 2,3
Salzburg	- 1,4	+ 11,0	+ 4,9	+ 0,1	+ 7,7	+ 1,4	- 3,0	- 7,5	- 9,5	+ 6,5	- 5,0	+ 4,2	- 6,4
Tirol	+ 7,6	+ 9,2	+ 5,0	+ 5,8	+ 9,1	+ 6,4	+ 6,5	+ 11,9	+ 7,0	+ 7,8	+ 4,9	+ 2,6	- 6,4
Vorarlberg	- 3,8	+ 5,4	+ 11,2	+ 13,7	+ 15,1	+ 2,7	- 9,6	- 8,6	- 6,4	+ 1,8	- 18,7	- 2,8	- 6,1
Österreich	- 2,2	+ 9,3	+ 4,7	+ 3,7	+ 8,0	+ 3,9	+ 1,1	- 4,2	+ 0,9	+ 13,0	- 7,4	+ 2,3	- 6,6

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2010	2011	2012	2012		2013		Februar	März	2013			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>							In 1.000						
Wien	748	761	771	779	774	764	780	762	768	777	781	781	789
Niederösterreich	544	554	561	576	562	546	567	543	552	564	568	569	579
Burgenland	89	91	94	98	93	89	96	88	91	95	97	97	100
Steiermark	451	462	468	480	467	456	471	454	461	468	471	473	483
Kärnten	197	200	201	211	197	191	202	191	193	197	203	206	214
Oberösterreich	576	589	597	610	598	586	603	584	593	601	604	605	619
Salzburg	228	232	236	240	235	240	233	240	240	228	233	236	245
Tirol	287	292	297	303	295	309	294	310	311	288	294	302	313
Vorarlberg	140	143	145	147	145	148	144	148	149	143	144	146	151
Österreich	3.260	3.323	3.370	3.443	3.367	3.329	3.390	3.321	3.357	3.361	3.393	3.416	3.493
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	74	79	83	79	87	93	82	94	88	84	81	82	86
Niederösterreich	43	42	44	40	46	57	42	59	51	43	41	41	45
Burgenland	8	8	8	7	9	12	7	12	10	7	7	7	8
Steiermark	35	32	35	30	38	46	33	48	42	35	32	32	34
Kärnten	20	20	21	16	24	29	20	29	27	23	19	17	18
Oberösterreich	30	27	29	26	31	39	27	41	34	29	27	26	30
Salzburg	11	11	12	10	14	14	13	14	12	15	13	11	11
Tirol	19	19	19	14	23	19	22	20	18	27	23	17	16
Vorarlberg	10	9	9	8	9	9	9	9	9	10	9	8	9
Österreich	251	247	261	230	281	318	256	326	290	273	252	242	256

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	+ 2,9	+ 13,8	+ 9,9	+ 7,6	+ 6,8	+ 4,5	+ 6,3	+ 5,5	+ 3,3	+ 5,6	+ 6,5	+ 6,9	+ 8,1
Niederösterreich	+ 1,6	+ 9,6	+ 7,5	+ 8,3	+ 6,1	+ 2,7	+ 2,3	+ 4,5	- 0,2	+ 3,3	+ 1,7	+ 2,1	- 0,6
Burgenland	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,4	+ 1,4	+ 0,5	+ 1,2	+ 0,6	+ 0,1	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,4
Steiermark	+ 5,5	+ 10,4	+ 5,8	+ 6,2	+ 3,7	+ 1,3	+ 1,5	+ 2,3	- 0,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,1
Kärnten	+ 0,9	+ 2,7	+ 1,5	+ 1,8	+ 0,2	- 1,3	- 1,4	- 0,6	- 2,6	- 1,4	- 1,3	- 1,4	- 1,0
Oberösterreich	+ 4,2	+ 13,0	+ 8,3	+ 8,4	+ 6,3	+ 4,2	+ 5,0	+ 5,3	+ 3,4	+ 5,5	+ 4,6	+ 4,7	+ 5,3
Salzburg	+ 2,9	+ 3,9	+ 4,4	+ 4,4	+ 3,3	+ 2,6	+ 1,0	+ 2,2	+ 3,1	+ 1,1	+ 1,3	+ 0,6	+ 1,4
Tirol	+ 4,1	+ 4,6	+ 5,2	+ 5,7	+ 4,7	+ 7,0	+ 6,1	+ 5,1	+ 10,6	+ 6,1	+ 6,5	+ 5,9	+ 6,3
Vorarlberg	+ 2,1	+ 3,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,2
Österreich	+ 25,5	+ 63,3	+ 47,2	+ 47,0	+ 34,2	+ 23,4	+ 24,1	+ 26,8	+ 19,6	+ 24,9	+ 23,7	+ 23,6	+ 24,3
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 1,1	+ 5,0	+ 3,9	+ 4,6	+ 4,4	+ 4,8	+ 4,8	+ 3,9	+ 4,9	+ 4,6	+ 4,6	+ 5,2	+ 8,0
Niederösterreich	- 0,7	- 1,4	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,9	+ 3,2	+ 3,5	+ 5,0	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,5	+ 4,5
Burgenland	- 0,5	- 0,1	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,3	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,6	+ 1,0
Steiermark	- 4,3	- 2,5	+ 2,7	+ 2,1	+ 2,8	+ 3,6	+ 3,1	+ 2,2	+ 5,2	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,1	+ 4,0
Kärnten	- 0,8	- 0,1	+ 0,7	+ 0,5	+ 1,4	+ 2,6	+ 2,5	+ 1,8	+ 4,1	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,5
Oberösterreich	- 1,3	- 2,6	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,9	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,2	+ 4,8	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,5	+ 4,2
Salzburg	- 1,3	- 0,2	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,6	+ 1,4	+ 0,5	+ 0,7	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,6
Tirol	- 1,0	- 0,4	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,4	+ 1,8	+ 0,4	- 0,2	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,4
Vorarlberg	- 0,8	- 1,6	+ 0,1	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,4
Österreich	- 9,5	- 4,1	+ 13,9	+ 14,1	+ 16,7	+ 21,0	+ 21,4	+ 16,3	+ 26,3	+ 21,3	+ 20,8	+ 22,2	+ 28,6

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenziener. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2010	2011	2012	2012		2013		Februar	März	2013			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
							In % der unselbständigen Erwerbspersonen						
Wien	8,8	9,2	9,5	9,1	9,9	10,7	9,4	10,8	10,1	9,6	9,3	9,3	9,7
Niederösterreich	7,1	6,8	7,1	6,3	7,4	9,2	6,7	9,6	8,3	6,9	6,5	6,6	7,0
Burgenland	7,8	7,5	7,8	6,2	8,5	11,2	6,7	11,8	9,6	7,1	6,5	6,6	7,1
Steiermark	7,0	6,4	6,8	5,7	7,3	9,0	6,4	9,3	8,1	6,8	6,3	6,1	6,4
Kärnten	9,1	8,9	9,1	7,0	10,5	12,7	8,7	12,9	11,8	10,1	8,4	7,5	7,6
Oberösterreich	4,7	4,2	4,5	3,9	4,8	6,1	4,2	6,4	5,2	4,4	4,1	4,1	4,5
Salzburg	4,7	4,5	4,7	3,8	5,3	5,2	5,1	5,4	4,7	6,1	5,0	4,2	4,1
Tirol	6,1	5,9	5,9	4,4	7,1	5,7	6,9	5,8	5,3	8,4	7,0	5,3	4,7
Vorarlberg	6,7	5,6	5,6	5,2	6,0	5,7	5,8	5,7	5,4	6,4	5,8	5,2	5,3
Österreich	6,9	6,7	7,0	6,1	7,5	8,5	6,8	8,7	7,8	7,3	6,7	6,5	6,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Sandra Bilek-Steindl, Christian Glocker, Serguei Kaniovski, Thomas Url

Outputlücke und strukturelles Defizit für Österreich

Kritische Analyse der Methode der Europäischen Kommission

Die Methode der Europäischen Kommission zur Berechnung der Outputlücke ergibt für Österreich geringe zyklische Abweichungen vom Trend-Output. Da die Sensitivität des Haushaltssaldos in Bezug auf die Outputlücke dem EU-Durchschnitt entspricht, ist auch die zyklische Komponente des Budgetsaldos vergleichsweise klein. Dem Ansatz der Kommission wird hier ein dynamisches Konzept zur Schätzung der Sensitivität gegenübergestellt, das in den Jahren nach einem Konjunkturimpuls zusätzliche budgetäre Folgeeffekte berücksichtigt. Dadurch ist der kumulierte Effekt eines Impulses wesentlich höher als der in der Budgetsensitivität der Europäischen Kommission abgebildete Erstrundeneffekt.

Begutachtung: Karl Aiginger, Markus Leibrecht • Wissenschaftliche Assistenz: Christine Kaufmann • E-Mail-Adressen: Sandra.Bilek-Steindl@wifo.ac.at, Christian.Glocker@wifo.ac.at, Serguei.Kaniovski@wifo.ac.at, Thomas.Url@wifo.ac.at

Die Wirtschaftspolitik ist im Euro-Raum seit Realisierung der Wirtschafts- und Währungsunion durch die Asymmetrie zwischen zentraler Geldpolitik und nationaler Fiskalpolitik gekennzeichnet: Während Entscheidungen über die Höhe des Leitzinssatzes und die Liquiditätsversorgung des Kreditwesens zentral in der Europäischen Zentralbank getroffen werden, ist die Kompetenz für die Gestaltung der öffentlichen Haushalte dezentral in den Ländern des Euro-Raumes angesiedelt. Seit 1999 erfolgt eine lose Koordination der Fiskalpolitik im Rahmen des Stabilitäts- und Wachstumspaktes. Er gibt die Grundsätze für die Überwachung nationaler Budgets durch die Europäische Kommission und den Rat der Europäischen Union vor. Gemäß dem präventiven Arm des Stabilitäts- und Wachstumspaktes übergeben die Länder des Euro-Raumes der Europäischen Kommission jährlich ein Stabilitätsprogramm, das die Kommission im Rahmen des Frühwarnsystems auf ein übermäßiges Defizit überprüft.

Diese asymmetrische Struktur der Wirtschaftspolitik steht im Widerspruch zu den Vorteilen einer koordinierten Wirtschaftspolitik mit einem abgestimmten Einsatz aller Instrumente. Sie gibt der Politik auch Motive zum Aufbau übermäßiger Defizite der öffentlichen Haushalte, weil die meisten öffentlichen Ausgaben keinen spezifischen EU-weiten Regelungen unterliegen und die Möglichkeiten zur Erhöhung von Steuern und Abgaben wegen des Standortwettbewerbes um Unternehmen beschränkt sind. *Holzmann – Hervé – Demmel (1996)* betonen den Widerspruch zwischen höherer Ausgabenneigung und gleichzeitig geringeren Möglichkeiten zur Steuerfinanzierung als eine mögliche Ursache für übermäßige Defizite innerhalb der Wirtschafts- und Währungsunion. Die Währungsunion änderte nicht nur die Anreize im politischen System, sondern verschob in einigen Ländern auch die Budgetbeschränkung des Staates. In der Vorbereitungsphase und in den ersten Jahren der Währungsunion konvergierten die Zinssätze für Staatsanleihen zum niedrigen Wert deutscher Bundesanleihen; die damit einhergehende finanzielle Entlastung lockerte die Budgetbeschränkung und wurde in nur wenigen Ländern zum Abbau der Staatsschuld genutzt.

Die höhere Neigung zu defizitfinanzierten Staatsausgaben und niedrigere Finanzierungskosten verursachen für sich genommen noch keinen Bedarf an einer gegenseitigen Überwachung der öffentlichen Haushalte. Er entsteht erst durch negative externe Effekte eines übermäßigen Defizits. Durch die Übertragung höherer Zinssätze von einem Land mit übermäßigem Defizit auf die anderen Länder der Währungsuni-

on steigen die Finanzierungskosten im gesamten Euro-Raum. Für sich betrachtet ist ein Anstieg der Zinssätze eine marktkonforme Reaktion auf die Zunahme der Staatsverschuldung; wenn aber indirekt betroffene Staaten den erhöhten Zinsaufwand z. B. mit einer Anhebung der Einkommensteuer finanzieren, ergibt sich daraus eine stärkere Belastung der Wirtschaft durch verzerrende Steuern. Die Kosten der damit verbundenen Effizienzverluste werden vom Verursacherland nicht getragen (*Buiter – Corsetti – Roubini, 1993*). Das Ausmaß negativer externer Effekte hängt entscheidend von der Größe des Verursacherlandes ab. Daher haben kleine Länder ein überproportional großes Interesse an der Einhaltung ausgeglichener Staatshaushalte in der Währungsunion.

Im Fall einer Überschuldung eines Landes in der Währungsunion besteht die Gefahr, dass dessen Staatsschulden von den anderen Ländern der Währungsunion übernommen werden. Die Übernahme von Staatsschulden bzw. eine Verletzung der Nicht-Beistandsklausel im Maastricht-Vertrag (ehemals Art. 104b EG-Vertrag, jetzt Art. 125 Abs. 1 AEUV) wird stattfinden, wenn ihre Kosten kleiner sind als die erwarteten Kosten einer Finanzmarktkrise im Gefolge der Umschuldung. In dieser Situation entsteht ein typisches dynamisches Inkonsistenzproblem entsprechend *Kydland – Prescott (1977)*, das bereits *Eichengreen – von Hagen (1996)* als wichtigstes Argument für die zentrale Überwachung nationaler Defizite vorbringen: Wenn ein Optimierungsproblem dynamisch inkonsistent ist, verstößt die Politik im Ernstfall gegen selbst auferlegte Regeln, weil die Kosten der Regelbindung ex post zu hoch sind.

Der präventive Arm des Stabilitäts- und Wachstumspaktes enthielt ursprünglich keinen Verweis auf die Konjunkturlage eines Euro-Landes, sondern beruhte ausschließlich auf dem Finanzierungssaldo nach der Maastricht-Definition. Die erste Reform des Stabilitäts- und Wachstumspaktes erfolgte 2005 und berücksichtigte für die Berechnung des mittelfristigen Budgetzieles (Medium-Term Budgetary Objective – MTO) erstmals die Konjunkturlage des Landes (*Diebalek – Köhler-Töglhofer – Prammer, 2006*). Das mittelfristige Budgetziel wurde als zyklisch bereinigter bzw. struktureller Budgetsaldo abzüglich einmaliger und temporärer Maßnahmen definiert. Für die Berechnung des zyklisch bereinigten Budgetsaldos gab es allerdings keine Vorgaben der Europäischen Kommission.

Die Staatsschuldenkrise im Euro-Raum veranlasste eine Reihe weiterer Reformen des Stabilitäts- und Wachstumspaktes (*Breuss, 2011, Holler – Reiss, 2011, Essl – Stiglbauer, 2011*). Im Rahmen des "Sixpack" wurde ab Ende 2011 im präventiven Arm eine Ausgabenregel definiert, die den Trend-Output berücksichtigt. Mit dem Fiskalpakt – als Bestandteil des Vertrages über die Stabilität, Koordinierung und Steuerung in der Wirtschafts- und Währungsunion – vereinbarten 25 EU-Länder, dass sie einen ausgeglichenen gesamtstaatlichen Haushalt bzw. einen Überschuss einhalten werden. Ein ausgeglichener gesamtstaatlicher Haushalt gilt laut Art. 3 Abs. 1 Lit. b als eingehalten, wenn der jährliche strukturelle Budgetsaldo des Gesamtstaates 0,5% des Bruttoinlandsproduktes zu Marktpreisen nicht übertrifft.

Im Gegensatz zum ursprünglichen Stabilitäts- und Wachstumspakt sind die wichtigsten fiskalpolitischen Kontrollgrößen des reformierten Stabilitäts- und Wachstumspaktes und des Fiskalpaktes um Konjunkturschwankungen bereinigt und beziehen sich auf den Potential Output bzw. auf den strukturellen Budgetsaldo. Diese Bereinigung soll prozyklisch wirkende fiskalpolitische Sanierungsmaßnahmen verhindern und die freie Entfaltung automatischer Stabilisatoren im Staatshaushalt ermöglichen. Die verhaltene Erholung der europäischen Wirtschaft nach der Finanzmarkt- und Staatsschuldenkrise machte die Bedeutung automatischer Stabilisatoren bzw. die temporär außerordentliche Höhe fiskalpolitischer Multiplikatoren bei einer Unterauslastung der Ressourcen wieder bewusst (*Auerbach – Gorodnichenko, 2012*). Gegenüber dem Budgetsaldo nach der Maastricht-Definition hat der strukturelle Budgetsaldo jedoch einen entscheidenden Nachteil: Er muss aus den veröffentlichten Daten erst berechnet werden und kann daher als nicht beobachtbare Größe durch die Wahl des Berechnungsverfahrens und einzelner Parameter beeinflusst werden. Deshalb entwickelte die Europäische Kommission einheitliche Vorgaben zur Berechnung des Trend-Outputs und des strukturellen Budgetsaldos. *D'Auria et al. (2010)* beschreiben detailliert die Vorgaben zur Berechnung des Trend-Outputs; *Mourre et al. (2013)* stel-

len die Methode zur Ermittlung des strukturellen Budgetsaldos vor. Diese beiden Ansätze bilden die Grundlage für die Einschätzung der Budgetlage einzelner Euro-Länder durch die Europäische Kommission; sie werden vermutlich in allen Ländern mit nur kleinen Abweichungen zum Einsatz kommen.

Der Potential Output dient als Grundlage zur Berechnung des zyklisch bereinigten Budgetsaldos. Er ist eine nicht beobachtbare Größe, welche empirisch zu ermitteln ist. Sowohl in der Definition dieser Größe als auch in den Ansätzen zu ihrer Berechnung unterscheiden sich Möglichkeiten und Auffassungen.

Der Potential Output wird allgemein als jenes Produktionsniveau einer Volkswirtschaft definiert, welches unter einer bestimmten Auslastung der Inputfaktoren (z. B. Kapital und Arbeit) erzielt wird.

Der relevante Auslastungsgrad wird je nach zugrundeliegender Theorie abweichend definiert¹⁾. Der vorliegende Beitrag verwendet folgende Begriffsabgrenzung:

- Der *Trend-Output* (natural output level) wird als jenes Produktionsniveau definiert, das bei durchschnittlicher (oder "normaler") Auslastung der Inputfaktoren erzielt wird.
- Der *Maximal-Output* entspricht dem Vollbeschäftigungoutput, also jenem Output, der bei Vollaustattung der Produktionsfaktoren und höchstmöglicher Effizienz ihrer Nutzung erzielt werden kann.

Beide Ansätze bereinigen den Output um Konjunkturschwankungen. Die Europäische Kommission vergleicht das aktuelle BIP mit dem Trend-Output, welcher mit Hilfe einer gesamtwirtschaftlichen Produktionsfunktion berechnet wird. Die Lücke zwischen tatsächlichem BIP und Trend-Output ist im Durchschnitt über den Konjunkturzyklus nahe Null. Im zweiten Ansatz (Maximal-Output) ist sie per Definition stets nicht positiv.

Der Unterschied zwischen dem Potential Output \bar{Y} und dem tatsächlichen Output Y beschreibt den Grad an Unter- bzw. Überauslastung der Produktionsfaktoren. Diese Differenz wird in Prozent des Potential Output ausgedrückt und als *Outputlücke* OG , bezeichnet:

$$OG_t = \frac{Y_t - \bar{Y}_t}{\bar{Y}_t}.$$

Die Outputlücke ist ein Maß für die Konjunkturlage einer Volkswirtschaft und bildet die Grundlage für die Konjunkturbereinigung der Staatseinnahmen und Staatsausgaben.

Das Konzept des Trend-Outputs als "natural output level" ist in vielen makroökonomischen Theorien eine zentrale Größe. Keynesianische Theorien bezeichnen als normale Auslastung jene, die ohne Inflationsdruck besteht (Okun, 1962). Eine zyklische Überauslastung zeigt sich somit in einem Anstieg der Preise bzw. der Löhne. Dies ist grundsätzlich auch in Neukeynesianischen Modellen der Fall. Hier wird der Trend-Output als jenes Produktionsniveau bezeichnet, welches ohne nominelle Rigiditäten und bei vollständiger Information erzielt wird. Eine Abweichung vom Trend-Output wird hier durch Marktunvollkommenheiten begründet. Die normale Auslastung der angebotsseitigen Strukturen wird als eine über den Konjunkturzyklus durchschnittliche Auslastung gesehen. Die Outputlücke ist somit im Aufschwung positiv, im Abschwung negativ und im Durchschnitt über den Konjunkturzyklus gleich Null. Ebenso kann man die normale Auslastung der Wirtschaft auch mit dem Vorherrschen eines Gleichgewichtes auf den Finanzmärkten definieren. Dieser relativ neue Ansatz wird in Borio (2012) beschrieben. So können Ungleichgewichte in Form von nicht nachhaltigen Preisentwicklungen auf den Finanzmärkten Fehlallokationen in Konsum und

Potential Output – ein Überblick

Definition und Begriffsabgrenzung

¹⁾ Eine theoretische Diskussion des Konzepts des Trend- oder Maximal-Outputs findet sich in Horn – Logeay – Tober (2007).

Investitionen verursachen, welche in weiterer Folge das Wirtschaftswachstum über seinen nachhaltigen Pfad treiben.

Der zweite Ansatz beschreibt den Maximal-Output als höchstmöglichen Output einer Volkswirtschaft. Das entspricht jener Wirtschaftsleistung, die bei Vollauslastung der eingesetzten Produktionsfaktoren (u. a. Vollbeschäftigung) und höchstmöglicher Effizienz ihrer Nutzung erreicht werden kann. Die Outputlücke ist somit so gut wie immer offen und negativ. Ein Schließen dieser Lücke ist höchstens kurzfristig möglich, aber wirtschaftspolitisch nicht erstrebenswert, weil damit ein hoher Inflationsdruck einhergeht (Breuss, 1982). Der Maximal-Output berücksichtigt vor allem das potentielle Arbeitskräfteangebot in einem umfangreicheren Sinn als der Trend-Output. Die Einsatzfähigkeit der vorgemerkten Arbeitslosen im Produktionsprozess wird weniger eingeschränkt definiert. Zusätzlich umfasst das potentielle Arbeitskräfteangebot in diesem Ansatz auch Formen der versteckten Arbeitslosigkeit, welche der gesamtwirtschaftlichen Produktion als stille Reserve in einem gewissen Ausmaß zur Verfügung stehen. Auch in dieser Begriffsabgrenzung gibt es unterschiedliche Ansätze zur Bestimmung des potentiellen Arbeitskräfteangebotes und damit zur Definition des Maximal-Outputs²⁾.

Häufig verwendete Schätzmethoden

Die für die empirische Ermittlung des Trend-Outputs häufig verwendeten Schätzverfahren lassen sich im Wesentlichen in drei Gruppen einteilen:

Rein statistische Verfahren zerlegen das BIP in seine Komponenten und trennen damit die konjunkturelle (zyklische) Komponente vom langfristigen Trend der Reihe. Der so berechnete Trend-Output entspricht der Wirtschaftsleistung bei einer über den Konjunkturzyklus durchschnittlichen Auslastung. Diese Verfahren sind sehr transparent und in der Regel einfach anzuwenden. In der Literatur vielfach genannte Methoden sind der Hodrick-Prescott-Filter (HP-Filter), der Band-Pass-Filter sowie Unobserved-Components-Modelle. Der häufig angewandte HP-Filter berechnet den Trend-Output mit Hilfe eines Optimierungsproblems, welches sowohl die Abweichung des Trend-Outputs vom tatsächlichen Output als auch die Schwankungen des Trend-Outputs selbst minimiert. Ein Nachteil dieser Art der Schätzung ist, dass das Ergebnis vor allem am aktuellen Rand von der vorherrschenden Konjunkturlage beeinflusst wird (Randwertproblem). Der Trend-Output wird somit in einer Phase der Hochkonjunktur tendenziell überschätzt, in einer Schwächephase tendenziell unterschätzt, und dementsprechend klein fällt das Ausmaß der zyklischen Budgetkomponente am Stichprobenrand aus. Die systematisch falsche Zerlegung birgt die Gefahr einer Fehleinschätzung des strukturellen Budgetsaldos in sich und kann vorzeitige diskretionäre Maßnahmen zur Budgetsanierung auslösen.

Eine Möglichkeit, dies zu umgehen, ist die Verlängerung der BIP-Zeitreihe mit Prognosewerten. Auch mit Erweiterungen im Glättungsverfahren kann das Randwertproblem gemildert werden. Der erweiterte HP-Filter-Ansatz nach Schweizer Vorbild glättet etwa die aktuellen Beobachtungen einer Zeitreihe stärker als jene in der Vergangenheit.

Anders als statistische Modelle, die nur auf dem Verlauf der BIP-Reihe beruhen, nutzen ökonomische Ansätze ein theoretisches Modell. Der Produktionsfunktionsansatz beschreibt den durch den Produktionsprozess gegebenen Zusammenhang zwischen dem BIP und seinen zugrundeliegenden Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit sowie dem technologischen Fortschritt. Diese Methode wird von Institutionen wie der Europäischen Kommission und der OECD verwendet (D'Auria et al., 2010, Beffy et al., 2006). Die Methode der Europäischen Kommission erfordert die Bestimmung des Trends der Produktionsfaktoren, welche dann mit Hilfe einer Cobb-Douglas-Produktionsfunktion zum Trend-Output verbunden werden³⁾. Auch hier gibt es mehrere

²⁾ Wie Steindl (2006) zeigt, variiert die Höhe des Potential Outputs in Österreich je nach Einschränkung bezüglich der Einsatzfähigkeit von vorgemerkten und versteckten Arbeitslosen.

³⁾ Eine Cobb-Douglas-Funktion unterstellt eine Substitutionselastizität zwischen den beiden Inputfaktoren von 1 und hat konstante Skalenerträge, wenn die Summe der Verteilungsparameter 1 ergibt. Neben dem Typ der Cobb-Douglas-Produktionsfunktion kann auch die allgemeinere CES-Funktion (Constant Elasticity of Substitution) verwendet werden.

Möglichkeiten und Ansätze zur Berechnung von rein statistischen Methoden bis zu einer modelltheoretischen Fundierung. Somit werden die oben beschriebenen Unbestimmtheiten in der Schätzung des Trend-Outputs auf eine untergeordnete Ebene verlagert.

Zur dritten Gruppe gehören hybride Ansätze, welche meist um ökonomische Zusammenhänge erweiterte Weiterentwicklungen von rein statistischen Modellen sind. So werden etwa ökonomische Beziehungen wie die Phillips-Kurve oder das Okun'sche Gesetz in die Berechnung einbezogen. Ein weiterer Ansatz berücksichtigt auch Informationen über die aktuelle Lage auf den Finanzmärkten (wie die Entwicklung des Kreditvolumens oder der Immobilienpreise) in einem Standard-HP-Filter (Borio – Disyatat – Juselius, 2013).

Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Methoden beruht der Maximal-Output auf keinem Trend-Konzept. Entsprechend unterscheiden sich die Methoden zur Schätzung des Maximal-Outputs von jenen für den Trend-Output. Dies kann durch Berechnung des potentiellen Arbeitseinsatzes im Produktionsfunktionsansatz berücksichtigt werden. Wie oben beschrieben geht der Arbeitskräfteeinsatz in den Maximal-Output in breiterer Definition ein als in den Trend-Output. Eine andere Methode zur Bestimmung des Maximal-Outputs ist die Stochastic-Frontier Analysis (SFA). Sie geht von einem stochastischen Ansatz zur Modellierung der Effizienz des Faktoreinsatzes aus.

Die Europäische Kommission berechnet die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung Y zu konstanten Preisen mit einer aggregierten Cobb-Douglas-Produktionsfunktion und den Inputfaktoren Sachkapital K und Arbeitsstunden L^4). Eine zentrale Größe ist die gesamte Faktorproduktivität der Inputfaktoren TFP , welche mit den Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital multipliziert wird:

$$Y_t = L_t^\alpha \cdot K_t^{1-\alpha} \cdot TFP_t.$$

Die gesamte Faktorproduktivität TFP bemisst jenen Teil des Outputs, der durch den Kapital- und Arbeitskräfteeinsatz nicht erklärbar ist (Solow-Residuum). In einer Cobb-Douglas-Produktionsfunktion spiegelt sie neben der Effizienz der Verwendung der beiden Inputfaktoren (E_L , E_K) auch deren Auslastungsgrad (U_L , U_K) wider:

$$TFP_t = (E_L^\alpha E_K^{1-\alpha}) \cdot (U_{L,t}^\alpha U_{K,t}^{1-\alpha}).$$

Unter der neoklassischen Annahme der vollkommenen Konkurrenz und bei konstanten Skalenerträgen entspricht der Parameter α dem Anteil der Arbeitseinkommen am Produktionswert. Seine Größe wird anhand der durchschnittlichen Lohnquote in der EU für alle Länder für den Zeitraum 1960 bis 2003 auf $\alpha = 0,65$ geschätzt (D'Auria et al., 2010).

Der Trend-Output \bar{Y} wird auf Basis des konjunkturbereinigten Faktoreinsatzes berechnet:

$$\bar{Y}_t = \bar{L}_t^\alpha \cdot \bar{K}_t^{1-\alpha} \cdot \overline{TFP}_t.$$

Der Trend der Inputfaktoren ist ebenso wie der Trend-Output nicht beobachtbar und muss berechnet werden. Die Europäische Kommission verwendet zur Berechnung des Trends des Faktors Arbeit \bar{L} (in Stunden) das Produkt aus Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ($POPW$) und dem Trend der Erwerbsquote ($PARTS$). Der so berechnete Trend der Erwerbsbevölkerung wird um die strukturelle Arbeitslosigkeit bereinigt. Die Methode der Europäischen Kommission (D'Auria et al., 2010) verwendet als Konzept zur Bestimmung der strukturellen Arbeitslosenquote die NAWRU (non-accelerating wage rate of unemployment; Espinosa-Vega – Russel, 1997).

Die NAWRU ist ein weit verbreitetes Konzept zur Schätzung des Gleichgewichtes auf dem Arbeitsmarkt. Sie entspricht jener Arbeitslosenquote, bei welcher kein Inflationsdruck auf die Löhne entsteht, und sie verläuft glatter als die beobachtete Arbeitslosenquote (ohne Konjunkturschwankungen). Der Trend der Erwerbsbevölkerung wird

⁴⁾ Die folgende Beschreibung stützt sich auf D'Auria et al. (2010).

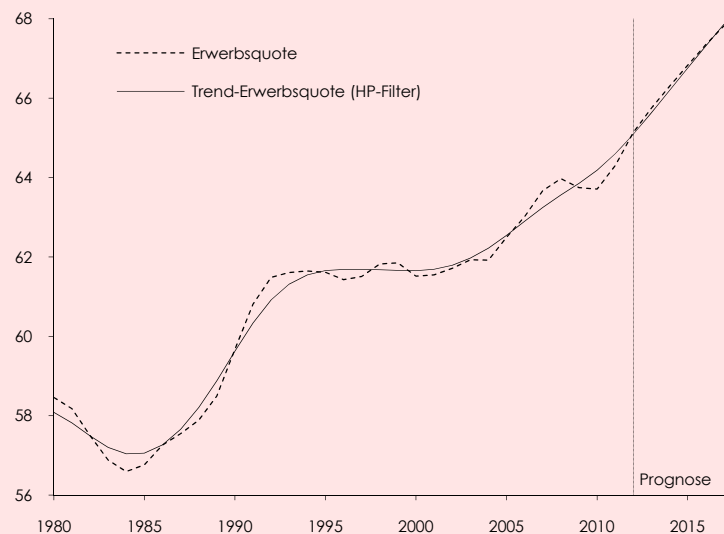
Berechnung der Outputlücke nach der Methode der Europäischen Kommission

um die Zahl der strukturell Arbeitslosen vermindert und ergibt so die konjunkturbereinigte Beschäftigung. Diese wird abschließend mit der Trend-Arbeitszeit pro Kopf ($HOURS$) multipliziert, um den Trend des Arbeitsvolumens \bar{L} in Stunden zu errechnen:

$$\bar{L}_t = POPW_t \cdot \overline{PARTS}_t \cdot (1 - NAWRU_t) \cdot \overline{HOURS}_t.$$

Die Trendvariablen \overline{PARTS} und \overline{HOURS} werden mit Hilfe eines HP-Filters bestimmt. Die Abbildungen 1 und 2 zeigen die Erwerbsquote und das Arbeitsvolumen sowie ihre konjunkturbereinigten Trends. Für die Periode ab 2013 werden im Folgenden immer die Werte der mittelfristigen WIFO-Prognose verwendet (Kaniowski – Pitlik – Schiman, 2013).

Abbildung 1: Beobachtete und Trend-Erwerbsquote (HP-Filter) im Vergleich
In % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter



Q: WIFO.

Die Methode der Europäischen Kommission zur Berechnung der NAWRU

Die NAWRU (non-accelerating wage rate of unemployment) ist ein aus der Phillips-Kurve abgeleitetes volkswirtschaftliches Konzept zur Bestimmung der strukturellen Arbeitslosenquote. Die Europäische Kommission verwendet folgende Spezifikation der Phillips-Kurve:

$$\Delta^2 w_t = f(\Delta prod_{t-i}, \Delta tot_{t-i}, \Delta ws_{t-i}, (u_{t-i} - \tilde{u}_{t-i})) + e_t \quad \forall i \in \mathbb{N}.$$

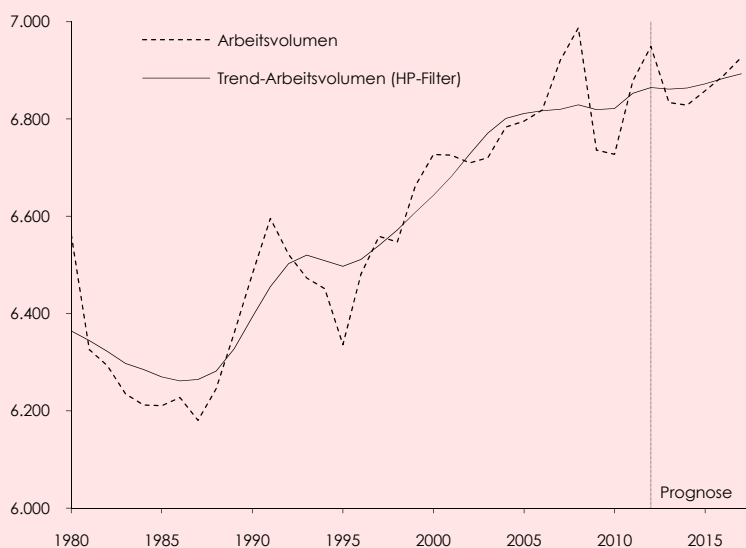
Sie beschreibt den Zusammenhang zwischen kurzfristigen Veränderungen des Nominallohnwachstums $\Delta^2 w_t$ und Änderungen der Arbeitsproduktivität $prod_t$, den logarithmierten Terms-of-Trade tot_t , dem logarithmierten Anteil der Löhne am Einkommen ws_t und der Abweichung der tatsächlichen Arbeitslosenquote von der NAWRU $u_{t-i} - \tilde{u}_{t-i}$ (Arbeitslosenlücke). Die Variablenselektion auf Basis theoretischer Modelle behandeln u. a. Turner et al. (2001), D'Auria et al. (2010) und Ball – Mankiw (2002).

Sobald die tatsächliche Arbeitslosenquote höher ist als die NAWRU, verringert sich das nominelle Lohnwachstum und umgekehrt. Diese Verbindung ist jedoch nicht perfekt – sie wird von Nachfrage- und Angebotsschocks auf dem Arbeitsmarkt gestört, die durch andere erklärende Variable in der obigen Gleichung beschrieben werden.

Die NAWRU wird mit Hilfe eines rekursiven Schätzverfahrens (Kalman-Filter) berechnet. Dies erfordert eine Umformung des strukturellen Gleichungssystems in ein Zustandsraummodell, welches aus der Beobachtungsgleichung (besteht aus der unbeobachtbaren NAWRU und den beobachtbaren Variablen) und der Bewegungsgleichung (beschreibt den stochastischen Prozess der unbeobachtbaren NAWRU) besteht. Für eine gegebene Informationsmenge (die beobachtbaren Variablen zum Zeitpunkt t) wird jeweils die unbeobachtbare Größe zum Zeitpunkt $t + 1$ als beste lineare Prognose vorhergesagt. Die rekursive Struktur des Verfahrens erlaubt die Aktualisierung der Prognosen nach der Publikation neuer Informationen und die Bestimmung der Maximum-Likelihood-Funktion. Die NAWRU sowie die weiteren Parameter des Zustandsraummodells werden entweder mit Maximum-Likelihood- oder mit bayesianischen Methoden geschätzt (zu technischen Details siehe u. a. Hamilton, 1994, Barker – Brown – Martin, 1995, Chen, 2003, Mourre et al., 2013).

Abbildung 2: Trend und tatsächliche Entwicklung des Arbeitsvolumens

In 1.000 Stunden

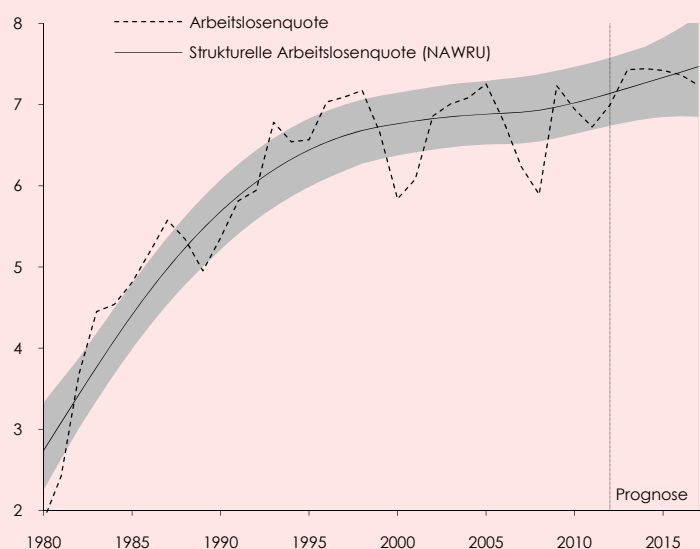


Q: WIFO.

Die NAWRU wird von der Europäischen Kommission mit einem Kalman-Filter geschätzt (siehe Kasten "Die Methode der Europäischen Kommission zur Berechnung der NAWRU"). Die Schätzung zeigt eine glatte Linie, während die beobachtete Arbeitslosenquote im Konjunkturverlauf schwankt (Abbildung 3). In der Rezession 2009 lag die Arbeitslosenquote über der NAWRU, in der Erholungsphase sank sie unter deren Wert. Im Jahr 2012 war die Arbeitslosenlücke (unemployment gap) in Österreich annähernd geschlossen, die aktuelle Quote lag mit 7,0% nur leicht unter der NAWRU (7,1%).

Abbildung 3: Arbeitslosenquote und strukturelle Arbeitslosenquote (NAWRU)

In % der unselbständigen Erwerbspersonen

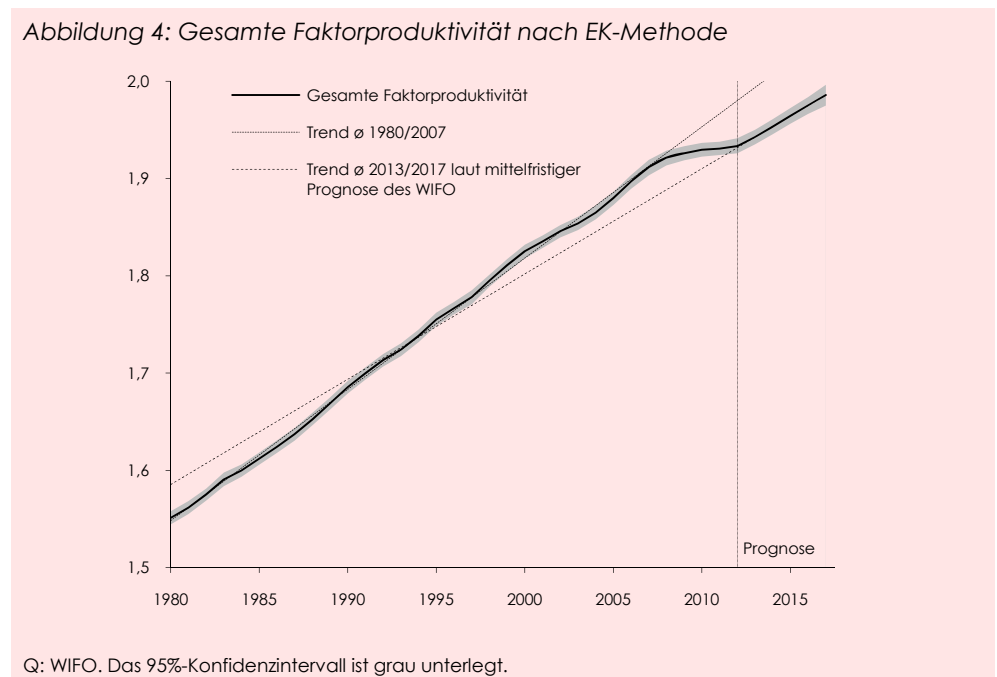


Q: WIFO. Das 95%-Konfidenzintervall der NAWRU ist grau unterlegt.

Der Kapitalstock beschreibt den um die Abschreibungen verminderten Bestand an Bruttoanlagevermögen. Der Produktionsfaktor Kapital wird stets als durchschnittlich ausgelastet angenommen, d. h. $K = \bar{K}$. In Anlehnung an die Kapitalbestandsrechnung von Statistik Austria wird der Kapitalstock mit einer Variante der Kumulations-

methode mit einem geometrischen Abschreibungsverfahren und einem durchschnittlichen Abschreibungssatz von 3,9% pro Jahr berechnet (Böhm et al., 2001, Statistik Austria, 2002). Übersicht 2 zeigt die Verlangsamung der Kapitalakkumulation seit Mitte der 2000er-Jahre, die durch die Verringerung der Investitionsausgaben der Unternehmen und der öffentlichen Hand verursacht wurde.

Ähnlich wie für die strukturelle Arbeitslosenquote (NAWRU) wird auch für die gesamte Faktorproduktivität TFP ein bivariates Zustandsraummodell mit dem Kalman-Filter geschätzt. Die TFP wird damit um die konjunkturbedingte Veränderung des Auslastungsgrades bereinigt. Diese Zerlegung unterstellt einen Zusammenhang zwischen TFP und der Effizienz der verwendeten Inputfaktoren. Die Effizienzen E_L und E_K sind ebenfalls unbeobachtbar. Von ihnen wird angenommen, dass sie im Zeitverlauf stabil sind. Die Kapazitätsauslastung ($U_{L,t}^\alpha U_{K,t}^{1-\alpha}$) wird hingegen als Indikator für die zyklische Komponente der gesamten Faktorproduktivität betrachtet und ist eine beobachtbare Größe. Die Zeitreihe für die gesamtwirtschaftliche Kapazitätsauslastung wird dem WIFO-Konjunkturtest entnommen. Sie ist erst ab 1996 verfügbar. Für die Zeit davor wird ein Back-cast mit dem Kalman-Filter berechnet. Das geglättete TFP -Niveau aus dieser Schätzung ist in Abbildung 4 dargestellt. Übersicht 2 zeigt deutlich die Verlangsamung des TFP -Wachstums im Zuge der Wirtschaftskrise 2008/09. Die aktuelle mittelfristige Prognose des WIFO geht von einer Verringerung des TFP -Wachstums gegenüber der Vorkrisenzeit aus; sie wird durch die unterschiedlichen Steigungen der beiden Regressionsgeraden für die Jahre 1980/2007 und 2013/2017 in Abbildung 4 wiedergegeben.



Übersicht 1 fasst die Ergebnisse der WIFO-Schätzung entsprechend den Vorgaben der Europäischen Kommission zusammen und vergleicht sie mit den Berechnungen der Kommission vom Frühjahr 2013 (Europäische Kommission, 2013). Die beiden Schätzungen der Wachstumsrate des Trend-Outputs und der Outputlücke sind für die Vergangenheit sehr ähnlich. Geringfügige Diskrepanzen ergeben sich aus den unterschiedlichen Annahmen über die A-priori-Dichte in der bayesianischen Schätzung der Parameter der bivariaten Zustandsraummodelle für die NAWRU und die TFP^5). Zusätzlich entstehen durch die Verwendung der Arbeitslosenquote entsprechend der nationalen Definition (laut AMS) Abweichungen von den Schätzungen

⁵⁾ Die Berechnungen wurden mit dem GAP-Programm Version 4.2 von Planas – Rossi (2009) durchgeführt. Die von der Europäischen Kommission veröffentlichten Werte wurden mit einer älteren Version von GAP geschätzt.

der Europäischen Kommission. Die nationale Definition der Arbeitslosenquote wurde gewählt, weil sie die Berechnung einer verfestigten Arbeitslosenquote anstelle des NAWRU-Konzeptes entsprechend *Steindl (2006)* und *Kaniovski et al. (2008)* erlaubt. Größere Diskrepanzen ergeben sich in den Jahren 2013 und 2014 auch aus den Unterschieden zwischen den Prognosen der Europäischen Kommission und des WIFO.

Übersicht 1: Strukturelle Arbeitslosenquote (NAWRU), Trendwachstum und Outputlücke

	NAWRU WIFO	Trendwachstum		Outputlücke	
		WIFO	Europäische Kommission	WIFO	Europäische Kommission
		In %		In % des Trend-Outputs	
Ø 1981/1990	4,5	+ 2,3	+ 2,2	- 0,3	- 0,4
Ø 1991/2000	6,4	+ 2,6	+ 2,6	+ 0,0	+ 0,1
Ø 2001/2005	6,8	+ 2,1	+ 2,3	- 0,3	- 0,5
Ø 2006/2010	6,9	+ 1,6	+ 1,5	+ 0,3	+ 0,0
2011	7,1	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,4	- 0,0
2012	7,1	+ 0,9	+ 1,1	+ 0,1	- 0,3
2013	7,2	+ 1,4	+ 1,2	- 0,3	- 0,9
2014	7,3	+ 1,6	+ 1,3	- 0,1	- 0,5
2015	7,3	+ 1,8	+ 1,4	+ 0,1	
2016	7,4	+ 1,8	+ 1,4	+ 0,1	
2017	7,5	+ 1,8	+ 1,4	+ 0,2	

Q: Europäische Kommission, WIFO. Berechnungen der Europäischen Kommission: AMECO-Daten vom Frühjahr 2013 mit teilweise abweichender Definitionen der Variablen.

Die Ergebnisse zeigen die Verringerung des Wachstums des Trend-Outputs seit 2001; sie ist vor allem auf den sinkenden Beitrag der Kapitalakkumulation und die Verlangsamung des *TFP*-Wachstums zurückzuführen (Übersicht 2). Infolge der Wirtschaftskrise 2008/09 ergab sich eine weitere Verflachung des Trend-Wachstums, die vorwiegend auf den geringeren Wachstumsbeitrag von Arbeit und Kapital zurückgeht. In seiner jüngsten Prognose geht das WIFO von einer allmählichen Konjunkturerholung in Österreich und einer ähnlich trägen Belebung des Trend-Wachstums aus. Die negative Outputlücke schließt sich somit erst 2015.

Übersicht 2: Wachstumsbeiträge der Inputfaktoren zum Trend-Output

	Trendwachstum	Arbeit	Kapital	Gesamte Faktor- produktivität
Ø 1981/1990	+ 2,3	+ 0,0	+ 0,9	+ 1,4
Ø 1991/2000	+ 2,6	+ 0,3	+ 1,0	+ 1,4
Ø 2001/2005	+ 2,1	+ 0,3	+ 0,7	+ 1,1
Ø 2006/2010	+ 1,6	+ 0,0	+ 0,5	+ 1,0
2011	+ 0,9	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,1
2012	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,3
2013	+ 1,4	- 0,0	+ 0,5	+ 0,9
2014	+ 1,6	+ 0,0	+ 0,5	+ 1,1
2015	+ 1,8	+ 0,1	+ 0,6	+ 1,1
2016	+ 1,8	+ 0,1	+ 0,6	+ 1,1
2017	+ 1,8	+ 0,1	+ 0,6	+ 1,1

Q: WIFO.

Die Budgetsensitivität ist ein Maß für die Wirksamkeit der automatischen Stabilisatoren in Bezug auf das Einkommen. Auf der Einnahmenseite sind die Steuern automatische Stabilisatoren (*Auerbach – Feenberg, 2000, In't Veld – Larch – Vandeweyer, 2012*). Über den Konjunkturzyklus folgen die Steuereinnahmen der jeweiligen Bemessungsgrundlage: Während sie im Aufschwung zunehmen, schrumpfen sie in der Rezession. Auf der Ausgabenseite ist die Arbeitslosenunterstützung der bekannteste automatische Stabilisator. Der dafür notwendige nominelle Gesamtaufwand erhöht sich im Konjunkturabschwung und sinkt in Erholungsphasen. Nach *Darby – Melitz*

Der zyklisch bereinigte Budgetsaldo

(2008) sind alters- und gesundheitsbezogene Sozialausgaben weitere ausgabenseitige fiskalpolitische Stabilisatoren. Im Ansatz der Europäischen Kommission wird der gesamte Budgetsaldo in Prozent des BIP mit der Outputlücke in Relation gesetzt, deshalb sind Abgrenzungen zwischen einzelnen Steuer- und Ausgabenkategorien nicht notwendig.

Das Ausmaß der Stabilisierung hängt auch von der Größe des öffentlichen Sektors ab. Wie Forschungsergebnisse zeigen, ist die Größe des öffentlichen Sektors negativ mit der Volatilität des BIP korreliert (*Fatás – Mihov, 2001, Lee – Sung, 2007*). Dies kann u. a. mit der Stabilität der öffentlichen Ausgaben erklärt werden. Die öffentlichen Löhne und Transfers werden z. B. in wirtschaftlich schwierigen Zeiten nicht gekürzt bzw. in wirtschaftlich guten Zeiten nur verhalten erhöht. Die Trägheit dieser Komponenten der Staatsausgaben hat eine stabilisierende Wirkung auf das BIP.

Die folgende Schätzung der Budgetsensitivität untersucht die Konjunkturreakibilität der Einnahmen und Ausgaben des öffentlichen Sektors. Der ermittelte Wert ist ein entscheidender Parameter zur Bestimmung des zyklisch bereinigten Budgetsaldos. Der zyklisch bereinigte Budgetsaldo (*cyclically-adjusted budget balance – CAB*) ist jener Teil des Budgetsaldos, welcher keine Konjunkturschwankungen enthält:

$$CAB_t = B_t - \varepsilon \cdot OG_t,$$

B . . . nomineller Budgetsaldo in Prozent des BIP, ε ($\varepsilon > 0$) . . . Sensitivität des Budgetsaldos in Bezug auf die Outputlücke OG zum Zeitpunkt t . Dieser Parameter gibt den marginalen Effekt der Outputlücke auf den Budgetsaldo an, d. h. um wie viele Prozentpunkte sich der Budgetsaldo verändert, wenn sich die Outputlücke um 1 Prozentpunkt ändert. Der zyklisch bereinigte Budgetsaldo ergibt sich durch Abzug der zyklischen Budgetkomponente vom beobachteten Budgetsaldo. Der Unterschied zwischen dem zyklisch bereinigten und dem strukturellen Budgetsaldo entsteht durch Einmalmaßnahmen. Zuletzt ergaben sich erhebliche einmalige Ausgaben durch die Finanzhilfe an notleidende Kreditinstitute und den Schuldennachlass bzw. die Eigenkapitalaufstockung der ÖBB. Das Stabilitätsprogramm für die Jahre 2012 bis 2017 berücksichtigt auch erwartete einmalige Einnahmen aus der Sondervereinbarung mit der Schweiz betreffend die Abgeltungszahlung für Steuern auf vergangene Kapitalerträge bzw. aus der vorgezogenen Besteuerung von Pensionskassenvermögen (Übersicht 3).

Die Europäische Kommission ermittelt die Budgetsensitivität auf Grundlage einzelner konjunkturreakibler Budgetposten und deren Aufkommenselastizität zu den jeweiligen Bezugsgrößen. Die Aufkommenselastizität gibt an, um welchen Prozentsatz sich die Steuereinnahmen verändern, wenn die Steuerbasis um 1% steigt. Die Sensitivität der Staatseinnahmen wird als gewichtete Summe der Elastizitäten einzelner Steuern (Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Sozialbeiträge und indirekte Steuern) auf die jeweilige Bemessungsgrundlage bestimmt; als Gewicht wird der durchschnittliche Anteil der jeweiligen Steuergruppe an den gesamten Einnahmen der vergangenen Jahre herangezogen. Auf der Ausgabenseite werden nur die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung als zyklisch relevant betrachtet. Die Elastizität der Staatsausgaben entspricht somit der Elastizität der Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung gewichtet mit dem Anteil dieser Ausgabengruppe an den gesamten Ausgaben.

Für Österreich weist die *Europäische Kommission* (2005) folgende Aufkommenselastizitäten aus: Die Elastizität der Einkommensteuer liegt bei 1,31 (der Wert von über 1 ist durch die Progression bedingt), jene der Körperschaftsteuer bei 1,69 (der Wert ist hoch, weil die Gewinne der Körperschaften als tatsächliche Bemessungsgrundlage wesentlich stärker schwanken als der gesamtwirtschaftliche Betriebsüberschuss); für die Sozialbeiträge lautet die Elastizität 0,58. Für die indirekten Steuern wird wie für alle EU-Länder eine Elastizität von 1 angenommen. Insgesamt ergibt sich für Österreich auf der Einnahmenseite eine Aufkommenselastizität von 0,96. Weil die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung nur einen kleinen Teil der gesamten Staatsausgaben ausmachen, ist die Elastizität auf der Ausgabenseite mit -0,08 sehr gering. Aggregiert und gewichtet man diese Elastizitäten wie oben beschrieben, dann ergibt sich eine Budgetsensitivität von 0,47. Ein Anstieg der Outputlücke um 1 Prozentpunkt bewirkt demnach eine Verbesserung des Budgetsaldos B um 0,47 Prozentpunkte. Dieser Wert liegt nahe dem Durchschnitt für den Euro-Raum von 0,48 und leicht über jenem

der EU von 0,44. Mourre et al. (2013) präsentieren eine neue Schätzung für die Elastizität von 0,49, die den ursprünglich verwendeten Wert von 0,47 ersetzt.

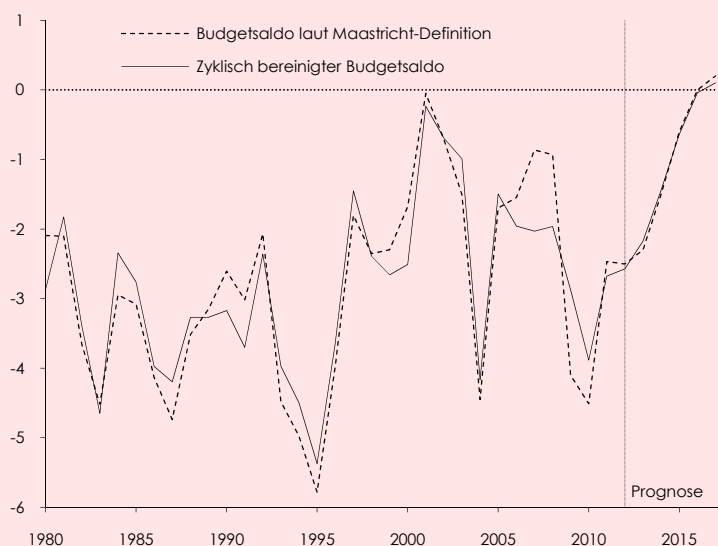
Übersicht 3: Outputlücke und zyklisch bereinigter Budgetsaldo

	Outputlücke In % des Trend- Outputs	Budgetsaldo laut Maastricht- Definition ¹⁾	Zyklisch bereinigter Budgetsaldo In % des BIP	Saldo der Einmal- maßnahmen	Struktureller Budgetsaldo
Ø 1981/1990	- 0,3	- 3,4	- 3,3		
Ø 1991/2000	+ 0,0	- 3,2	- 3,3		
Ø 2001/2005	- 0,3	- 1,7	- 1,5		
Ø 2006/2010	+ 0,3	- 2,4	- 2,5		
2011	+ 0,4	- 2,5	- 2,7	- 0,2	- 2,5
2012	+ 0,1	- 2,5	- 2,6	- 0,8	- 1,8
2013	- 0,3	- 2,3	- 2,2	- 0,0	- 2,1
2014	- 0,1	- 1,5	- 1,4		
2015	+ 0,1	- 0,6	- 0,6		
2016	+ 0,1	± 0,0	- 0,0		
2017	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,1		

Q: Bundesministerium für Finanzen, WIFO. – ¹⁾ Datenstand laut Stabilitätsprogramm vom April 2013.

Abbildung 5: Budgetsaldo und zyklisch bereinigter Budgetsaldo

In % des BIP



Q: WIFO.

Abbildung 5 zeigt die Schätzung des WIFO für den zyklisch bereinigten Budgetsaldo entsprechend der Methode der Europäischen Kommission. Dafür wird bereits die von Mourre et al. (2013) ermittelte Budgetsensitivität von 0,49 verwendet. Der zyklisch bereinigte und der beobachtete Saldo laut Maastricht-Definition sind über die Zeit durch ein hohes Maß an Gleichlauf geprägt, d. h. die zyklische Komponente des Budgetsaldos ist vergleichsweise klein. Seit 1980 war weder der beobachtete noch der zyklisch bereinigte Budgetsaldo positiv. Wesentliche Diskrepanzen zwischen dem zyklisch bereinigten und dem tatsächlichen Budgetsaldo sind nur in einer schweren Rezession oder starken Expansion zu beobachten. Gemäß der aktuellen mittelfristigen Prognose des WIFO wird sich die Outputlücke langsam schließen. Dementsprechend schwindet die Differenz zwischen den beiden Budgetsalden.

Die Formel für die cyclically-adjusted budget balance *CAB* unterstellt einen Einfluss der Outputlücke auf den konjunkturbereinigten Budgetsaldo. Der Parameter ε beschreibt die kurzfristige Reaktion des zyklisch bereinigten Budgetsaldos auf die Ver-

**Dynamische Schätzung
der Budgetsensitivität**

änderung der Outputlücke des laufenden Jahres. Der langfristige Effekt einer Veränderung der Outputlücke kann sich davon durch die dynamische Wechselwirkung zwischen öffentlichem und privatem Sektor deutlich unterscheiden. Die Schätzung des langfristigen Effektes benötigt einen multivariaten Ansatz, der diese Wechselwirkung abbildet. Dafür wird ein vektorautoregressives Modell (VAR) mit der Outputlücke in Prozent des Trend-Outputs OG und dem beobachteten Budgetsaldo in Prozent des BIP B herangezogen:

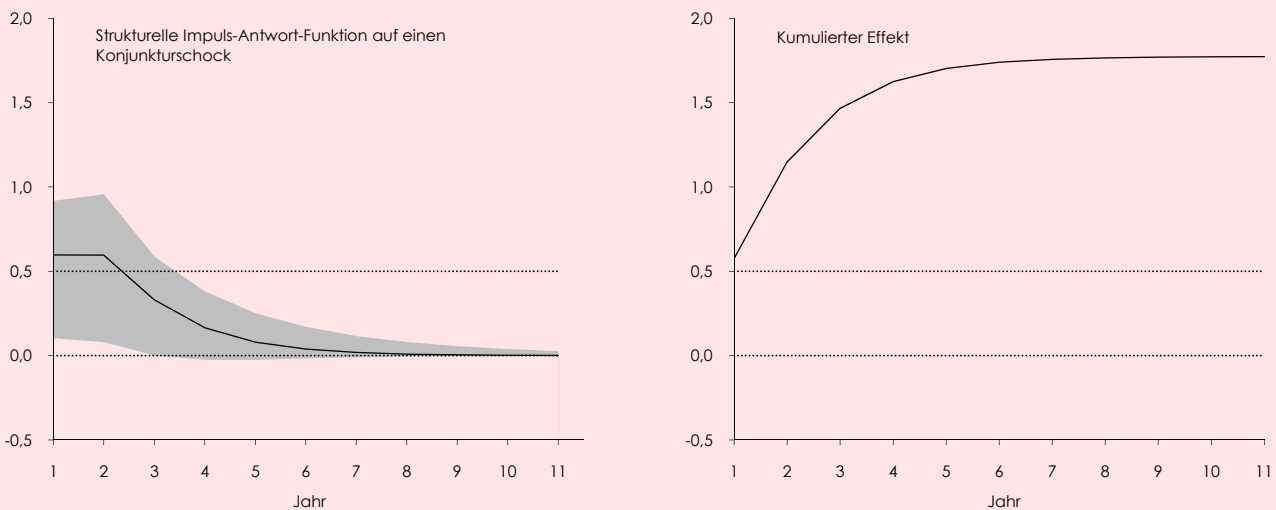
$$\begin{bmatrix} OG_t \\ B_t \end{bmatrix} = \begin{bmatrix} a_1 \\ a_2 \end{bmatrix} + \begin{bmatrix} c_{11} & c_{12} \\ c_{21} & c_{22} \end{bmatrix} \cdot \begin{bmatrix} OG_{t-1} \\ B_{t-1} \end{bmatrix} + \begin{bmatrix} u_{1t} \\ u_{2t} \end{bmatrix}, \quad \text{mit } \begin{bmatrix} u_{1t} \\ u_{2t} \end{bmatrix} \sim N \left(\begin{bmatrix} 0 \\ 0 \end{bmatrix}, \begin{bmatrix} \sigma_{11}^2 & \sigma_{12} \\ \sigma_{21} & \sigma_{22}^2 \end{bmatrix} \right).$$

Die Schätzung dieses VAR-Modells basiert auf einer Spezifikation mit einer Lag-Länge von 1. Die relativ kurze Zeitspanne von 1980 bis 2012 einerseits und die Verwendung von Jahresdaten andererseits relativieren den Nutzen einer umfangreicheren Spezifikation. Die Identifikation des Modells wurde mit einer Cholesky-Zerlegung vorgenommen. Die Anordnung der Variablen im VAR-Modell unterstellt keinen kontemporären Effekt des Budgetsaldos auf die Outputlücke. Erst ab dem Folgejahr ergibt sich eine Rückkoppelung vom Budgetsaldo über das reale BIP auf die Outputlücke.

Die Impuls-Antwort-Funktion dieses VAR-Modells bildet die Rückkoppelung zwischen Budgetsaldo und Konjunkturschwankungen ab und ermöglicht dadurch im Zeitablauf variable Sensitivitäten. Abbildung 6 (linkes Diagramm) zeigt die Impuls-Antwort-Funktion des Budgetsaldos auf einen temporären strukturellen Schock der Outputlücke von 1 Prozentpunkt. Ein Anstieg der Outputlücke bedeutet das Schließen einer negativen Outputlücke in Zeiten der Unterauslastung oder den weiteren Anstieg einer bereits positiven Outputlücke in Zeiten der Überauslastung. Dieses Szenario entspricht einer Konjunkturbelebung, die einen Anstieg des Budgetsaldos bewirken sollte. Ein Aufschwung verbessert die Budgetsituation (Abbildung 6, linkes Diagramm); umgekehrt würde eine Konjunkturertrübung das Budgetdefizit steigen lassen.

Abbildung 6: Impuls-Antwort-Funktion – Sensitivität des Budgetsaldos in Bezug auf die Outputlücke

In % des BIP



Q: WIFO. Die Impuls-Antwort-Funktion des Budgetsaldos infolge eines Anstieges der Outputlücke um 1 Prozentpunkt (durchgezogen) wird mit der Sensitivität entsprechend Mourre et al. (2013) (punktiert) verglichen. Das 95%-Konfidenzintervall ist grau unterlegt.

Die Impuls-Antwort-Funktion weist auf eine kurzfristige Budgetsensitivität von 0,6 im ersten Jahr hin. Dieser Wert impliziert nach einem positiven Konjunkturimpuls im Ausmaß von 1 Prozentpunkt der Outputlücke eine Verbesserung des Budgetsaldos um 0,6 Prozentpunkte. In den Folgejahren nimmt der Effekt ab. Für einen Abschwung gilt

dieser Wert mit umgekehrtem Vorzeichen⁶). Die Impuls-Antwort-Funktion weist darauf hin, dass der positive Effekt ab dem sechsten Jahr vernachlässigbar klein wird. Die Reaktion ist nur in den ersten zwei Jahren signifikant von Null verschieden.

Der langfristige Effekt eines Anstieges der Outputlücke auf den Budgetsaldo ergibt sich aus den über die Zeit kumulierten Werten der Impuls-Antwort-Funktion und beträgt gut 1,8. Der Unterschied zwischen der kurz- und der langfristigen Sensitivität zeigt, dass der Beitrag der automatischen Stabilisatoren zur Glättung des Konjunkturzyklus über die Zeit verteilt ist. Die langfristige Sensitivität gibt den durch einen zyklischen Schock insgesamt, d. h. langfristig verursachten Anstieg der Staatsschuld wieder.

Die VAR-Schätzung bietet zwei Vorteile: Sie erfasst einerseits die dynamische Wechselwirkung zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor. Andererseits berücksichtigt sie die Veränderungen des Trend-Outputs, indem sie den beobachteten Budgetsaldo in Bezug zur Outputlücke setzt. Ältere Schätzungen kommen auf eine geringere Budgetsensitivität in Österreich, die etwa der kurzfristigen Elastizität aus der oben dargestellten VAR-Schätzung entspricht⁷).

Die Europäische Kommission verwendet eine Methode zur Berechnung des strukturellen Budgetsaldos, die auf dem Konzept eines Trend-Outputs beruht. Der daraus resultierende strukturelle Saldo ist in fast allen Perioden annähernd gleich dem unbereinigten gesamtstaatlichen Budgetsaldo, d. h. die automatischen Stabilisatoren und damit die zyklische Komponente des österreichischen Budgetsaldos erscheinen vergleichsweise klein.

Der Höhe der Budgetsensitivität kommt in der Berechnung der zyklischen Komponente eine entscheidende Rolle zu. Kleine Werte liefern eine entsprechend niedrige zyklische Komponente, während hohe Werte einen größeren Teil des Abganges dem Konjunkturverlauf zuordnen werden. Die Europäische Kommission verwendet zur Berechnung der Elastizität aufkommens- und ausgabenspezifische Elastizitäten, die mit den entsprechenden Budgetanteilen gewichtet sind; diese Semielastizität beträgt für Österreich 0,49, d. h. ein Anstieg der Outputlücke um 1 Prozentpunkt bewirkt eine Verbesserung des Budgetsaldos um 0,49 Prozentpunkte.

Das Berechnungsverfahren der Europäischen Kommission berücksichtigt die Rückkoppelung zwischen Budgetsaldo und Outputlücke nicht, sondern unterstellt eine kausale und statische (kontemporäre) Wirkung der Outputlücke auf den Budgetsaldo. Eine rudimentäre dynamische Schätzung, die diese Rückkoppelung abbildet, deutet für Österreich auf eine kurzfristig ähnlich hohe Budgetsensitivität von 0,6 hin. Der langfristige Budgeteffekt ist aber mit gut 1,8 deutlich höher. Der große Unterschied zwischen kurz- und langfristigen Effekten beruht auf der Wirkung der Multiplikatoren von Staatseinnahmen und Staatsausgaben auf das BIP, deren Ausmaß erst nach mehreren Jahren vollständig zum Tragen kommt. Die starke dynamische Reaktion des Budgetsaldos auf zyklische Schwankungen unterstreicht die Bedeutung einer möglichst exakten Erfassung und Prognose des Konjunkturzyklus, weil diskretionäre Budgetmaßnahmen ihre Wirkung erst mit einiger Verzögerung entfalten. Sie unterstreicht auch die Bedeutung eines ausreichenden Abstandes vom Schwellenwert des reformierten Stabilitäts- und Wachstumspaktes von 3% des BIP, weil die dynamische Reaktion des Budgetsaldos auf die Outputlücke einen größeren Puffer erfordert, als es die kurzfristige Budgetsensitivität erwarten lässt. Die langfristig größere Konjunktursensitivität hat auch Konsequenzen für die Größe des Ausgleichskontos im Rahmen der österreichischen Schuldenbremse.

⁶) Das in Abbildung 6 grau unterlegte 95%-Konfidenzintervall wurde mit bayesianischen Methoden auf Basis einer flachen A-priori-Dichte mit 10.000 Ziehungen bestimmt (Uhlig, 1994).

⁷) Vgl. Jaeger (1990), Url (1997), Europäische Kommission (2005), Girouard – André (2005), Kaniowski et al. (2008), Mourre et al. (2013) und Reiss (2013).

Schlussfolgerungen

Literaturhinweise

- Auerbach, A. J., Feenberg, D. R., "The Significance of Federal Taxes as Automatic Stabilizers", *Journal of Economic Perspectives*, 2000, 14(3), S. 37-56.
- Auerbach, A. J., Gorodnichenko, Y., "Output Spillovers From Fiscal Policy", NBER Working Paper, 2012, (18578).
- Ball, L., Mankiw, N. G., "The NAIRU in Theory and Practice", *Journal of Economic Perspectives*, 2002, 16(4), S. 115-136.
- Barker, A. L., Brown, D. E., Martin, W. N., "Bayesian Estimation and the Kalman Filter", *Computers & Mathematics with Applications*, 1995, 30(10), S. 55-77.
- Beffy, P.-O., Ollivaud, P., Richardson, P., Sédillot, F., "New OECD methods for supply-side and medium-term assessments: a capital services approach", OECD, Economics Department Working Paper, 2006, (482).
- Böhm, B., Gleiß, A., Wagner, M., Ziegler, D., "Disaggregated Capital Stock Estimation for Austria – Methods, Concepts and Results", *Applied Economics*, 2001, 34(1), S. 2337.
- Borio, C., "The financial cycle and macroeconomics: What have we learnt?", Bank for International Settlements, Monetary and Economic Department, BIS Working Papers, 2012, (395).
- Borio, C., Disyatat, P., Juselius, M., "Rethinking potential output: Embedding information about the financial cycle", Bank for International Settlements, Monetary and Economic Department, BIS Working Papers, 2013, (404).
- Breuss, F., "Potential Output und gesamtwirtschaftliche Kapazitätsauslastung", WIFO-Monatsberichte, 1982, 55(2), S. 104-118, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/733>.
- Breuss, F., "EU-Wirtschaftsregierung – Eine notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für das Überleben der Eurozone und des Euro", FIW Policy Brief, 2011, (12).
- Buiter, W., Corsetti, G., Roubini, N., "Excessive Deficits: Sense and Nonsense in the Treaty of Maastricht", *Economic Policy*, 1993, (16), S. 58-100.
- Chen, Z., "Bayesian Filtering: From Kalman Filters to Particle Filters, and Beyond", Université Laval, Québec, 2003 (mimeo).
- Darby, J., Melitz, J., "Social spending and automatic stabilizers in the OECD", *Economic Policy*, 2008, (23), S. 715-756.
- D'Auria, F., Denis, C., Havik, K., McMorro, K., Planas, C., Raciborski, R., Röger, W., Rossi, A., "The Production Function Methodology for Calculating Potential Growth Rates and Output Gaps", Europäische Kommission, European Economy, Economic Papers, 2010, (420).
- Diebalek, L., Köhler-Töglhofer, W., Prammer, D., "Reform des Stabilitäts- und Wachstumspaktes", OeNB, Geldpolitik & Wirtschaft, 2006, (Q1/06), S. 84-118.
- Eichengreen, B., von Hagen, J., "Fiscal Restrictions and Monetary Union. Rationales, Repercussions, Reforms", in "Economic Policy Forum: The Maastricht Treaty – Monetary Constitution without Fiscal Constitution", *Empirica*, 1996, 23(1), S. 3-23.
- Espinosa-Vega, M. A., Russel, S., "History and Theory of the NAIRU: A Critical Review", Federal Reserve Bank of Atlanta, *Economic Review*, 1997, (Q2), S. 4-25.
- Essl, S., Stiglbauer, A., "Prävention und Korrektur makroökonomischer Ungleichgewichte: Die Excessive Imbalance Procedure", OeNB, Geldpolitik & Wirtschaft, 2011, (Q4/11), S. 107-123.
- Europäische Kommission, New and Updated Budgetary Sensitivities for the EU budgetary surveillance, DG ECFIN, Brüssel, 2005.
- Europäische Kommission, "European economic forecast – spring 2013", *European Economy*, 2013, (2).
- Fatás, A., Mihov, I., "Government size and automatic stabilizers: international and intranational evidence", *Journal of International Economics*, 2001, 55(1), S. 3-28.
- Girouard, N., André, C., "Measuring Cyclically adjusted Budget Balances for OECD Countries", OECD, Economics Department Working Papers, 2005, (434).
- Hamilton, J. D., *Time Series Analysis*, Princeton University Press, 1994.
- Holler, J., Reiss, L., "Was bringt die neuerliche Reform des Stabilitäts- und Wachstumspakts?", OeNB, Geldpolitik & Wirtschaft, 2011, (Q4/11), S. 91-106.
- Holzmann, R., Hervé, Y., Demmel, R., "The Maastricht Fiscal Criteria. Required but Ineffective?", in "Economic Policy Forum: The Maastricht Treaty – Monetary Constitution without Fiscal Constitution", *Empirica*, 1996, 23(1), S. 25-58.
- Horn, G., Logeay, C., Tober, S., "Estimating Germany's potential output", IMK Working Paper, 2007.
- In't Veld, J., Larch, M., Vandeweyer, M., "Automatic Fiscal Stabilisers: What they are and what they do", Europäische Kommission, *European Economy, Economic Papers*, 2012, (452).
- Jaeger, A., "The Measurement and Interpretation of Structural Budget Balances", *Empirica*, 1990, 17(2), S. 155-169.
- Kaniovski, S., Pitlik, H., Schiman, St., "Wachstum in den kommenden Jahren gedämpft. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2017", WIFO-Monatsberichte, 2013, 86(1), S. 53-62, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46142>.
- Kaniovski, S., Pitlik, H., Steindl, S., Url, Th., "A Decomposition of Austria's General Government Budget into Structural and Cyclical Components", WIFO Working Papers, 2008, (316), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/31859>.
- Kydland, F. E., Prescott, E. C., "Rules Rather than Discretion: The Inconsistency of Optimal Plans", *Journal of Political Economy*, 1977, (85), S. 473-491.
- Lee, Y., Sung, T., "Fiscal Policy, Business Cycles and Economic Stabilisation: Evidence from Industrialised and Developing Countries", *Fiscal Studies*, 2007, 28(4), S. 437-462.

- Mourre, G., Isbasoiu, G.-M., Paternoster, D., Salto, M., "The cyclically-adjusted budget balance used in the EU fiscal framework: an update", Europäische Kommission, European Economy, Economic Papers, 2013, (478).
- Okun, A. M., "Potential GNP: Its Measurements and Significance", American Statistical Association, Proceedings of the Business and Economic Statistics Section, 1962, S. 98-104.
- Planas, C., Rossi, A., "Program GAP Technical Description and User Manual", JRC Scientific and Technical Reports, 2009, (JRC55179).
- Reiss, L., "Structural Budget Balances: Calculation, Problems and Benefits", OeNB, Monetary Policy & the Economy, 2013, (1), S. 12-28.
- Statistik Austria, "Kapitalstockschtzung in der VGR", Statistische Nachrichten, 2002, 57(2), S. 124-127.
- Steindl, S., "Potentialwachstum in Österreich: Schätzung und Diskussion der angebotsseitigen Wachstumsmöglichkeiten", WIFO-Monatsberichte, 2006, 79(12), S. 881-891, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/27902>.
- Turner, D., Boone, L., Giorno, C., Meacci, M., Rae, D., Richardson, P., "Estimating the structural rate of unemployment for the OECD countries", OECD Economic Studies, 2001, (33), S. 171-216.
- Uhlig, H., "Comment on 'Bayesian Analysis of Stochastic Volatility Models'", Journal of Business and Economic Statistics, 1994, 12(4), S. 410-412.
- Url, Th., "The Stability and Growth Pact. Motivation and Costs", Austrian Economic Quarterly, 1997, 2(3), S. 145-154, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/417>.

Output Gap and Structural Deficit for Austria

Critical Analysis of the Calculation Method Adopted by the European Commission – Summary

Recent institutional changes in the European Union have strengthened the original Stability and Growth Pact by negotiating the Treaty on Stability, Coordination and Governance in the Economic and Monetary Union ("fiscal compact"). The cyclically-adjusted budget balance is the main quantitative instrument in both the preventive and the corrective arms of this treaty. Since 2012, the calculation of the cyclically-adjusted budget balance follows the methodology suggested by the European Commission that combines an output gap and a budget elasticity. The output gap measures the capacity utilisation in the overall economy, whereas the budget elasticity reflects the sensitivity of the budget balance to fluctuations in the business cycle. The theoretical background behind the methodology of the European Commission sees potential output as the long-term trend in output around which actual output fluctuates over the business cycle.

In accordance with the concept of the trend output, only the trend component of factor inputs is used for the calculation of potential output. The European Commission uses the Kalman filter in order to estimate the unobservable Non-Accelerating Wage Rate of Unemployment (NAWRU) and the trend Total Factor Productivity (*TFP*). Based on the national definition of the unemployment rate, we obtain estimates for the output gap that are close to those published by the European Commission for the period from 1980 to 2005. However, we obtain a higher growth rate of potential output for the period from 2006 to 2017 due to a smaller impact of the recent financial and economic crisis on *TFP* growth and a more optimistic medium-term forecast. The European Commission obtains the cyclical sensitivity of the budget balance from estimates of the elasticity of individual public revenue and expenditure categories to changes in the underlying macroeconomic variables, such as private consumption or gross operating surplus. The aggregate budgetary elasticity of 0.49, as estimated for Austria, is close to the average elasticity for the euro area.

We surmise that the budgetary elasticity is underestimated by not sufficiently accounting for the feedback of a change in the budget balance on the output gap. While an alternative dynamic estimate of the budgetary sensitivity based on a bivariate Vector Autoregression (VAR) yields a similar short-term elasticity in the year when a macroeconomic shock occurs, it also captures the cumulative nature of budgetary adjustments in the following years. The VAR estimates indicate a cumulative budgetary effect of 1.8. The main explanation behind the long adjustment period are the effects of fiscal multipliers, the lagged reaction of some tax bases to business cycle variations and adjustments in interest payments on public debt. This underscores the need for heightened prudence in budgetary planning, as unforeseen economic shocks are likely to have a lasting impact on the budget balance and the level of public debt.

- 439/2012 **Whither Panama? Constructing a Consistent and Balanced World SUT System Including International Trade and Transport Margins**
Gerhard Streicher, Robert Stehrer
- 440/2012 **Sozialpolitik bei Budgetengpässen und Fiskalpakt**
Karl Aiginger
- 441/2012 **A Note on the Impact of Economic Regulation on Life Satisfaction**
Bodo Knoll, Hans Pitlik, Martin Rode
- 442/2012 **Modelling Short-run Money Demand for the USA**
Marcus Scheiblecker
- 443/2013 **A New Strategy for the European Periphery**
Karl Aiginger
- 444/2013 **The EU Emission Trading Scheme. Sectoral Allocation Patterns and Factors Determining Emission Changes**
Claudia Kettner, Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl
- 445/2013 **Time Zones Matter: The Impact of Distance and Time Zones on Services Trade**
Elisabeth Christen
- 446/2013 **The Eurozone: Piecemeal Approach to an Optimum Currency Area**
Heinz Handler
- 447/2013 **Towards a New EMU**
Fritz Breuss
- 448/2013 **Competition, R&D and Innovation: Testing the Inverted-U in a Simultaneous System**
Michael Peneder, Martin Wörter
- 449/2013 **Trade Synchronisation During Major Economic Crises**
Susanne Bärenthaler-Sieber, Sandra Bilek-Steindl, Christian Glocker
- 450/2013 **The "Greening" of Industrial Policy, Headwinds and a Possible Symbiosis**
Karl Aiginger
- 451/2013 **Inflation Persistence or the Protracted Effects of Commodity Price Changes?**
Wolfgang Pollan
- 452/2013 **Die Größe der Kleinen in der EU**
Fritz Breuss
- 453/2013 **The Ease of Trade Imbalances Within the Euro Area After the 2008 Recession**
Marcus Scheiblecker

Walpurga Köhler-Töglhofer (OeNB), Christa Magerl (WIFO)

Neuberechnung der Indikatoren der preislichen und kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit

Die preisliche bzw. kostenmäßige Wettbewerbsfähigkeit rückte vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise ins Zentrum der wirtschaftspolitischen Diskussion. Die für die Analyse ihrer kurzfristigen Entwicklung erforderlichen Indikatoren werden für einzelne Euro-Länder jeweils von nationalen Institutionen – im Falle Österreichs von der OeNB in Kooperation mit dem WIFO – in regelmäßigen Abständen neu berechnet. Dies soll eine möglichst korrekte Abbildung der länderspezifischen Handelsverflechtungen ebenso gewährleisten wie die Verwendung möglichst aussagekräftiger und international vergleichbarer Preis- und Kostenindikatoren. Neben der Umstellung von einem fixen auf einen verketteten Index, der Änderung des Ländersamples und der Substitution des Tourismus- durch einen Dienstleistungsteilindikator wurde für die vorliegende Neuberechnung das Analyseinstrumentarium um zwei neue Indikatoren der Wettbewerbsfähigkeit erweitert. Alle neu berechneten Indikatoren zeigen eine tendenzielle Verbesserung der preislichen als auch der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit Österreichs in den letzten 1½ Jahrzehnten.

Veröffentlichung in englischer Sprache in *Monetary Policy and the Economy*, 2013, (Q2) der OeNB • Begutachtung: Peter Mooslechner (OeNB) • E-Mail-Adressen: Walpurga.Koehler-Toeglhofner@oenb.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Österreich erwirtschaftet seit 2002 laufend Leistungsbilanzüberschüsse. Neben den Warenexporten kommt den Dienstleistungsexporten dabei immer größere Bedeutung zu, und zwar nicht nur im Bereich des Reiseverkehrs, sondern auch der wissensintensiven Dienstleistungen. Im Gegensatz zu Österreich wiesen andere Euro-Länder – seit ihrem Eintritt in die Währungsunion bis zum Ausbruch der weltweiten Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise – steigende Leistungsbilanzdefizite auf. Diese Ungleichgewichte, insbesondere innerhalb der Europäischen Währungsunion, ihre Ursachen und etwaige notwendige Maßnahmen zu ihrer Beseitigung rückten erst in der Krise ins Zentrum der wirtschaftspolitischen Diskussion. Generell sind ständig wachsende Leistungsbilanzdefizite auch in einer Währungsunion langfristig nicht tragfähig.

Die divergierende Außenhandelsperformance der Euro-Länder war u. a. die Folge unterschiedlicher Entwicklungen von Produktivität, Inflation, Kapitalkosten und Lohnkosten und damit der kurzfristigen preislichen und/oder kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit. Darüber hinaus war sie eine Folge der unzureichenden Fähigkeit der Exportwirtschaft, sich rasch an Änderungen der Nachfragestruktur und an die Globalisierung anzupassen. Jenen Faktoren, die die Basis der internationalen Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft sind – wie etwa Bildung und Forschung bzw. die künftige Innovationsfähigkeit –, wurde von der Wirtschaftspolitik trotz großer EU-Initiativen (etwa Lissabon 2010) zu wenig Augenmerk geschenkt. Die Qualifikation des Arbeitskräfteangebotes bzw. das Humankapital oder Know-how der Beschäftigten, die Arbeitsbeziehungen, die Flexibilität des Arbeitsmarktes und die Beschäftigungsschutzsysteme sind wie die Steuerstruktur eines Landes sowie dessen Angebot an öffentlichen Gütern zentrale mittel- bis langfristige Standort- und Wettbewerbskomponenten. Kurzfristig kommt jedoch den relativen Preisveränderungen, bestimmt durch Arbeits- und Kapitalkosten, Produktivität sowie Wechselkursschwankungen große Bedeutung für die Konkurrenzfähigkeit der exponierten Sektoren einer Volkswirtschaft zu.

**Anpassungen des
Analyseinstrumentariums**

**Wettbewerbsfähigkeit
und makroökonomische
Ungleichgewichte**

Um künftig der Entstehung nicht tragfähiger Leistungsbilanzungleichgewichte vorzubeugen, wird die Entwicklung der Wettbewerbsfähigkeit im neuen EU-Rahmenwerk zur frühzeitigen Erkennung und Beseitigung makroökonomischer Ungleichgewichte verstärkt beobachtet, z. B. durch die Aufnahme eines Indikators der kurzfristigen preislichen bzw. kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit und eines Indikators der Marktanteilsentwicklung in das Scoreboard der EU.

Die kurzfristige – preisliche bzw. kostenmäßige – Wettbewerbsfähigkeit kann anhand der Wechselkursänderungen sowie der Entwicklung der heimischen Preis- und Kostenindizes im Vergleich zu jenen der Handelspartner analysiert werden. Aus Makroperspektive spielt insbesondere der Gesamteffekt aller Wechselkursänderungen auf eine Volkswirtschaft eine Rolle. Daher ist der nominell-effektive Wechselkursindex einer Währung, z. B. des Euro als gewichteter Durchschnitt von bilateralen Wechselkursen ein wesentlich aussagekräftigerer Indikator für die volkswirtschaftlichen Auswirkungen von Wechselkursänderungen als einzelne bilaterale Wechselkurse. Auch er bildet allerdings nur die durchschnittliche Entwicklung des Außenwertes einer Währung gegenüber den Währungen der Handelspartner ab. Damit ist dieser Index insbesondere aus geldpolitischer Perspektive von Interesse, so etwa zur Beurteilung der Effekte von Ab- oder Aufwertungen auf die nationale Inflationsrate. Auch die Analyse der Frage, ob Auf- und Abwertungen des Euro die Euro-Länder unterschiedlich treffen, setzt jeweils an den nominell-effektiven Indikatoren der Wettbewerbsfähigkeit an sowie an der Außenhandelsstruktur und dem jeweiligen Grad der Offenheit.

Besser als der nominell-effektive bildet der real-effektive Wechselkursindex die Entwicklung der Konkurrenzfähigkeit der Produzenten sowohl auf dem Heimmarkt als auch auf den ausländischen Märkten ab. Idealerweise bezieht er sich auf jene Bereiche der Wirtschaft, die im internationalen Wettbewerb stehen. Bei seiner Berechnung sollte die möglichst korrekte Abbildung der länderspezifischen Handelsverflechtungen ebenso gewahrt sein wie die Verwendung möglichst aussagekräftiger und international vergleichbarer Preis- und Kostenindikatoren (*Köhler-Töglhofer, 1999*).

Die Aussagekraft des von der EZB berechneten real-effektiven Wechselkursindex des Euro, der Informationen zur Entwicklung der preislichen bzw. kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit des Euro-Raumes insgesamt liefert, ist für die Analyse der Wettbewerbsfähigkeit der einzelnen Euro-Länder unzureichend, da hier Preis- und Kostendifferentiale zwischen den Ländern von erheblicher Bedeutung sind¹⁾. Die Teilnehmerländer der WWU vereinbarten 1999, die Indikatoren der nationalen Wettbewerbsfähigkeit nach einer harmonisierten Methode zu berechnen und in regelmäßigen Abständen neu zu ermitteln, um den Änderungen im Außenhandelsgefüge Rechnung zu tragen. Der Index der preislichen Wettbewerbsfähigkeit Österreichs war bereits in der Vergangenheit mit dieser harmonisierten Methode konsistent. Die vorliegende Neuberechnung lässt das Konzept und den Aufbau dieses Indikators insofern unverändert, als charakteristische Konstruktionselemente (*Hahn et al., 2001*) erhalten bleiben.

Die Liste der Konkurrenz- und Zielländer und damit die einzelnen Ländergewichte wurden aktualisiert. Zudem bietet die Neuberechnung ein leicht verändertes Indikatorenset: So kann die kostenmäßige Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Sachgütererzeugung mangels vergleichbarer Kostenindizes nicht mehr auf Basis der Lohnstückkosten der Sachgütererzeugung berechnet werden. Neben der Deflationierung des Gesamtindex mit dem VPI bzw. dem HVPI wird ein neuer Indikator der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit auf Basis der Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft angeboten. Ein weiterer neuer Index für die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Sachgütererzeugung basiert auf dem Erzeugerpreisindex als Deflator. Erhalten bleibt das Grundgerüst des Indikators für die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft mit vier Teilindizes, jedoch wird der Teilindex für den Tourismus durch einen Teilindex für Dienstleistungen ersetzt.

¹⁾ Zur Berechnung des nominell- und des real-effektiven Wechselkursindex für den Euro siehe EZB (2000, 2003), *Buldorini – Makrydakis – Thimann (2002)* und *Schmitz et al. (2012)*.

Übersicht 1: Gewichtungsschema des neuen Wechselkursindex für Österreich

Berechnungsperiode 2007/2009

	Exporte						Importe						Exporte und Importe					
	Indus- trie- waren	Roh- stoffe, Ener- gie	Ernäh- rung	Waren	Dienst- leis- tun- gen	Insge- samt	Indus- trie- waren	Roh- stoffe, Ener- gie	Ernäh- rung	Waren	Dienst- leis- tun- gen	Insge- samt	Indus- trie- waren	Roh- stoffe, Ener- gie	Ernäh- rung	Waren	Dienst- leis- tun- gen	Insge- samt
	In %																	
Belgien	3,04	0,25	0,98	2,73	1,86	2,49	1,79	0,68	1,77	1,62	1,37	1,57	2,43	0,56	1,38	2,16	1,66	2,04
Bulgarien	0,38	0,68	0,61	0,41	0,55	0,45	0,29	0,04	0,16	0,24	0,72	0,34	0,34	0,22	0,39	0,33	0,62	0,40
Tschechien	2,86	6,31	2,99	3,08	2,29	2,87	3,31	4,54	2,43	3,44	3,48	3,45	3,08	5,04	2,71	3,27	2,78	3,15
Dänemark	0,70	0,22	0,48	0,66	0,78	0,69	0,48	0,12	0,84	0,45	0,37	0,43	0,59	0,15	0,66	0,55	0,61	0,57
Deutschland	23,97	27,42	31,95	24,71	38,36	28,44	42,72	32,16	41,45	41,01	29,34	38,65	33,00	30,84	36,72	33,01	34,68	33,35
Estland	0,07	0,02	0,10	0,07	0,14	0,09	0,03	0,02	0,04	0,03	0,14	0,05	0,05	0,02	0,07	0,05	0,14	0,07
Irland	0,69	0,05	0,19	0,62	0,51	0,59	0,54	0,03	0,85	0,49	0,68	0,52	0,62	0,04	0,52	0,55	0,58	0,56
Griechenland	0,41	0,44	0,91	0,44	0,46	0,45	0,10	0,07	0,66	0,14	1,55	0,42	0,26	0,18	0,79	0,29	0,90	0,43
Spanien	2,99	0,34	1,60	2,73	1,03	2,27	1,63	0,25	3,43	1,53	1,97	1,62	2,33	0,27	2,52	2,12	1,42	1,96
Frankreich	5,59	1,13	2,19	5,08	2,41	4,36	3,59	0,52	3,81	3,13	2,58	3,02	4,63	0,69	3,01	4,09	2,48	3,71
Kroatien	0,63	1,21	1,47	0,72	1,02	0,80	0,61	0,23	0,57	0,55	2,81	1,01	0,62	0,50	1,01	0,63	1,75	0,90
Italien	8,23	18,50	16,00	9,38	5,50	8,32	7,08	3,94	10,56	6,82	6,95	6,84	7,67	8,00	13,27	8,08	6,09	7,61
Zypern	0,01	0,02	0,14	0,02	0,28	0,09	0,02	0,00	0,06	0,02	0,38	0,09	0,02	0,01	0,10	0,02	0,32	0,09
Lettland	0,07	0,01	0,11	0,07	0,16	0,10	0,02	0,03	0,02	0,02	0,16	0,05	0,05	0,03	0,07	0,05	0,16	0,07
Litauen	0,13	0,05	0,18	0,13	0,09	0,12	0,05	0,04	0,07	0,05	0,27	0,09	0,09	0,05	0,13	0,09	0,16	0,11
Luxemburg	0,16	0,02	0,14	0,15	0,40	0,22	0,17	0,00	0,04	0,14	0,58	0,23	0,17	0,01	0,09	0,14	0,47	0,22
Ungarn	1,85	6,55	3,67	2,26	3,31	2,55	2,21	3,58	4,04	2,54	4,15	2,86	2,02	4,41	3,86	2,40	3,65	2,70
Malta	0,02	0,06	0,07	0,02	0,11	0,05	0,02	0,01	0,00	0,01	0,12	0,04	0,02	0,02	0,04	0,02	0,11	0,04
Niederlande	2,64	0,75	2,65	2,53	4,43	3,04	2,72	1,97	6,05	2,82	2,52	2,76	2,68	1,63	4,36	2,68	3,65	2,91
Polen	2,61	0,82	1,67	2,44	1,77	2,26	1,35	2,40	3,39	1,65	2,58	1,83	2,00	1,96	2,54	2,03	2,10	2,05
Portugal	0,46	0,04	0,16	0,41	0,21	0,36	0,37	0,27	0,26	0,35	0,47	0,37	0,42	0,21	0,21	0,38	0,32	0,37
Rumänien	1,15	1,04	1,79	1,19	1,69	1,32	0,72	0,29	0,25	0,63	1,53	0,81	0,95	0,50	1,02	0,90	1,62	1,08
Slowenien	0,84	3,89	3,78	1,22	1,23	1,22	1,10	0,56	0,80	1,00	1,68	1,14	0,96	1,49	2,28	1,11	1,41	1,18
Slowakei	1,13	3,90	1,37	1,32	1,54	1,38	1,64	4,31	1,10	2,02	2,84	2,18	1,38	4,20	1,23	1,67	2,07	1,77
Finnland	0,79	0,03	0,22	0,70	0,70	0,70	0,60	0,25	0,05	0,51	0,69	0,55	0,70	0,19	0,13	0,61	0,70	0,63
Schweden	1,44	0,17	0,87	1,33	1,48	1,37	1,44	0,43	0,20	1,21	0,96	1,16	1,44	0,36	0,53	1,26	1,27	1,27
Großbritannien	3,57	0,96	1,73	3,28	4,56	3,63	2,16	0,22	0,88	1,78	4,98	2,42	2,89	0,43	1,30	2,52	4,73	3,05
Island	0,03	0,00	0,02	0,03	0,05	0,03	0,01	0,00	0,01	0,01	0,10	0,03	0,02	0,00	0,01	0,02	0,07	0,03
Norwegen	0,50	0,03	0,16	0,45	0,43	0,44	0,19	0,01	0,14	0,16	0,46	0,22	0,35	0,02	0,15	0,30	0,44	0,34
Schweiz	2,55	3,12	3,35	2,64	6,10	3,58	4,25	0,83	3,33	3,67	4,27	3,79	3,37	1,47	3,34	3,16	5,35	3,68
Türkei	1,35	0,10	0,30	1,20	0,74	1,08	0,86	0,18	1,27	0,78	1,39	0,90	1,11	0,16	0,79	0,99	1,00	0,99
Kanada	0,78	0,01	0,34	0,70	0,32	0,60	0,45	0,07	0,07	0,36	0,42	0,37	0,62	0,05	0,20	0,53	0,36	0,49
USA	6,82	18,52	9,09	7,70	8,59	7,94	6,11	37,14	5,39	10,85	8,84	10,45	6,48	31,94	7,23	9,31	8,69	9,15
Japan	2,57	1,18	0,88	2,37	0,57	1,88	2,05	0,07	0,04	1,61	0,50	1,39	2,32	0,38	0,46	1,98	0,54	1,64
Australien	0,51	0,16	0,66	0,50	0,29	0,44	0,06	0,09	0,11	0,07	0,29	0,11	0,29	0,11	0,39	0,28	0,29	0,28
Mexiko	0,56	0,01	0,17	0,50	0,11	0,39	0,19	0,03	0,10	0,16	0,11	0,15	0,38	0,02	0,13	0,32	0,11	0,27
Neuseeland	0,07	0,00	0,09	0,06	0,04	0,06	0,03	0,01	0,34	0,05	0,13	0,06	0,05	0,01	0,22	0,05	0,08	0,06
Südkorea	1,68	0,03	0,59	1,51	0,29	1,18	0,65	0,08	0,01	0,52	0,14	0,44	1,19	0,07	0,30	1,01	0,23	0,82
Chile	0,13	0,00	0,04	0,11	0,08	0,10	0,01	0,03	0,28	0,03	0,04	0,03	0,07	0,02	0,16	0,07	0,06	0,07
Israel	0,26	0,15	0,13	0,24	0,00	0,17	0,09	0,01	0,22	0,09	0,00	0,07	0,18	0,05	0,17	0,16	0,00	0,13
Bosnien- Herzegowina	0,14	0,18	0,54	0,17	0,29	0,21	0,19	0,24	0,04	0,19	0,23	0,20	0,17	0,23	0,29	0,18	0,27	0,20
Brasilien	0,88	0,01	0,30	0,79	0,14	0,61	0,18	0,22	1,72	0,29	0,26	0,28	0,55	0,16	1,02	0,53	0,19	0,45
China	6,16	0,23	0,10	5,39	0,78	4,13	4,99	0,26	0,88	3,99	0,89	3,37	5,60	0,25	0,49	4,68	0,82	3,76
Hongkong	0,81	0,02	0,10	0,72	0,25	0,59	0,15	0,00	0,00	0,12	0,54	0,21	0,50	0,01	0,05	0,41	0,37	0,40
Indien	0,96	0,04	0,07	0,84	0,29	0,69	0,43	0,04	0,34	0,37	0,42	0,38	0,71	0,04	0,21	0,60	0,34	0,54
Iran	0,25	0,02	0,06	0,22	0,00	0,16	0,01	0,74	0,05	0,13	0,00	0,10	0,13	0,54	0,06	0,17	0,00	0,13
Malaysia	0,42	0,01	0,01	0,37	0,06	0,28	0,25	0,20	0,02	0,23	0,10	0,20	0,34	0,15	0,02	0,30	0,08	0,25
Russische Föderation	2,22	0,32	2,37	2,12	1,97	2,08	0,31	1,13	0,07	0,42	2,38	0,82	1,30	0,90	1,21	1,25	2,14	1,47
Saudi-Arabien	0,22	0,10	0,38	0,22	0,00	0,16	0,02	1,09	0,00	0,18	0,00	0,14	0,12	0,81	0,19	0,20	0,00	0,15
Serbien	0,32	0,23	0,73	0,34	0,69	0,44	0,22	0,14	0,62	0,23	0,51	0,29	0,27	0,17	0,67	0,29	0,62	0,37
Singapur	0,72	0,00	0,07	0,63	0,11	0,49	0,13	0,00	0,01	0,10	0,16	0,11	0,43	0,00	0,04	0,36	0,13	0,31
Südafrika	0,57	0,01	0,40	0,52	0,14	0,42	0,10	0,25	0,40	0,14	0,53	0,22	0,34	0,18	0,40	0,33	0,30	0,32
Taiwan	0,70	0,05	0,03	0,61	0,08	0,47	0,63	0,00	0,00	0,49	0,12	0,42	0,66	0,02	0,02	0,55	0,10	0,44
Thailand	0,48	0,01	0,01	0,42	0,11	0,33	0,41	0,01	0,42	0,35	0,57	0,39	0,45	0,01	0,22	0,38	0,30	0,36
Ukraine	0,62	0,37	0,65	0,61	0,63	0,61	0,21	0,13	0,28	0,20	0,76	0,32	0,42	0,20	0,46	0,40	0,69	0,47
Vereinigte Arabische Emirate	0,31	0,22	0,37	0,31	0,00	0,22	0,02	0,02	0,00	0,02	0,00	0,02	0,17	0,07	0,18	0,16	0,00	0,12
Insgesamt	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Q: OeNB, WIFO.

Folgende Charakteristika kennzeichnen den Wettbewerbsfähigkeitsindikator von OeNB und WIFO:

- Der Gesamtindex wird aus vier Teilindizes gebildet (Teilindex für Industriewaren, für Ernährung, für Energie und Rohstoffe sowie für Dienstleistungen).
- Aus der geometrischen Gewichtung eines Korbes von bilateralen Wechselkursen ergibt sich durch Anpassung mit den entsprechenden relativen Preis- bzw. Kostenindizes der Indikator der preislichen oder kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit.
- Für den Teilindex Industriewaren werden die individuellen Ländergewichte weiterhin auf Basis einfacher Import- und doppelter Exportgewichte bestimmt. Direkte (oder bilaterale) Exportgewichte sind einfach zu berechnen und intuitiv verständlich, sie vernachlässigen allerdings die Drittmarkteffekte, die mit zunehmender Handelsverflechtung an Bedeutung gewinnen. "Doppelte Exportgewichte" bilden die tatsächlichen Konkurrenzbeziehungen umfassend ab. Sie spiegeln den Wettbewerb mit den verschiedenen Konkurrenten sowohl auf den jeweils heimischen Märkten als auch auf allen anderen Exportmärkten wider²⁾. Allerdings sind sie aufwendiger in der Berechnung³⁾ und weniger leicht verständlich.
- Die Basisperiode bleibt wie im alten Index und entsprechend den Harmonisierungsrichtlinien im Eurosystem das I. Quartal 1999.

Teilindex für Dienstleistungen ersetzt Teilindex für Tourismus

Der Teilindex für Tourismus wird im neu berechneten Indikator der Wettbewerbsfähigkeit durch einen Teilindex für Dienstleistungen ersetzt. Die Ländergewichte des in der Vergangenheit berechneten Tourismusindex basierten auf einem gewichteten Durchschnitt von einfachen Importgewichten und doppelten (multilateralen) Exportgewichten. Die Wettbewerbsmatrix umfasste 30 Partnerländer.

Da hinreichend umfassende, international vergleichbare Daten fehlen, kann der Tourismusindikator nicht mehr berechnet werden. Die Struktur der österreichischen Exportwirtschaft verlagerte sich zudem in der jüngeren Vergangenheit auf breiter Basis vom herkömmlichen Reiseverkehrsexport zum internationalen Anbieter moderner Dienstleistungen. So gewannen in den letzten Jahren im österreichischen Dienstleistungsexport technologisch-innovative Dienstleistungen, vor allem EDV- und Informationsleistungen sowie Auftragsforschung an Gewicht (Koller, 2012, Walter, 2011, S. 12). Die Berechnung des neuen Teilindex für Dienstleistungen trägt dieser Entwicklung Rechnung. International vergleichbare Daten zum Bruttoproduktionswert des Dienstleistungssektors, wie sie zur Berechnung von doppelten Exportgewichten erforderlich sind, liegen allerdings noch nicht vor. Der neue Dienstleistungsteilindex bildet aber die Handelsbeziehungen zu den 56 wichtigsten Handelspartnerländern ab, die auch für die anderen Teilindizes relevant sind (Übersicht 1).

Übergang von fixen Ländergewichten zu einem verketteten Index

Der österreichische Index der Wettbewerbsfähigkeit basierte bislang auf einem fixen Gewichtungssystem aus einfachen (bilateralen) Importgewichten, einfachen (bilateralen) Exportgewichten für Ernährung sowie Energie und Rohstoffe und doppelten (multilateralen) Exportgewichten für Industriewaren und Tourismus⁴⁾. Die zugrunde-

²⁾ Die Konkurrenzmatrix für die Berechnungsperiode 2007/2009 ist dem Anhang der Online-Version dieses Beitrages zu entnehmen (<http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46946>, S. 768) oder steht auf Anforderung zur Verfügung.

³⁾ Doppelte Exportgewichte werden mit komplexen Konkurrenzmatrizen berechnet. Diese berücksichtigen auch jenen Teil des Marktvolumens, der aus der Eigenproduktion im Inland abgesetzt wird und somit zu Importen aus anderen Ländern in Konkurrenz steht (Köhler-Töglhofer – Magerl – Mooslechner, 2006, Kasten 1). Den Ausgangspunkt der Konkurrenzmatrix für den Industriewarenindikator von OeNB und WIFO bildet der Bruttoproduktionswert des Sachgüterbereiches des jeweiligen Absatzmarktes, im Fall des EZB-Indikators jedoch der Nettoproduktionswert (Bruttoproduktionswert abzüglich Vorleistungen). Aus Sicht der OeNB ist nur der Bruttoproduktionswert konsistent mit den auf Bruttoströmen aufbauenden Außenhandelsstatistiken; beträchtlichen Einfluss auf die Wettbewerbsfähigkeit haben auch die Vorleistungen. Die weiteren Berechnungsschritte unterscheiden sich jedoch nicht. Da der Bruttoproduktionswert höher ist als der Nettoproduktionswert, ist grundsätzlich der Anteil der inländischen Produzenten (Marktanteil des jeweiligen Absatzmarktes) in der Variante von OeNB und WIFO höher als in der EZB-Variante.

⁴⁾ Die Gewichte für die Teilindizes Industriewaren, Energie und Rohstoffe und Ernährung werden aus den Handelsströmen im Außenhandel mit Industriewaren (SITC 5 bis 8), mit Energie und Rohstoffen (SITC 2 bis 4) sowie Ernährung (SITC 0 und 1) berechnet. Zur Ermittlung der doppelten Exportgewichte für den Teilindex Industriewaren wird zudem – abweichend von anderen Institutionen – der Bruttoproduktionswert der einzelnen Länder herangezogen.

liegenden Ländergewichte waren über den gesamten Berechnungszeitraum ab 1999 mit den Handelsgewichten der jeweils letzten Neuberechnung (Dreijahresdurchschnitte für die Außenhandelsanteile) fixiert⁵⁾.

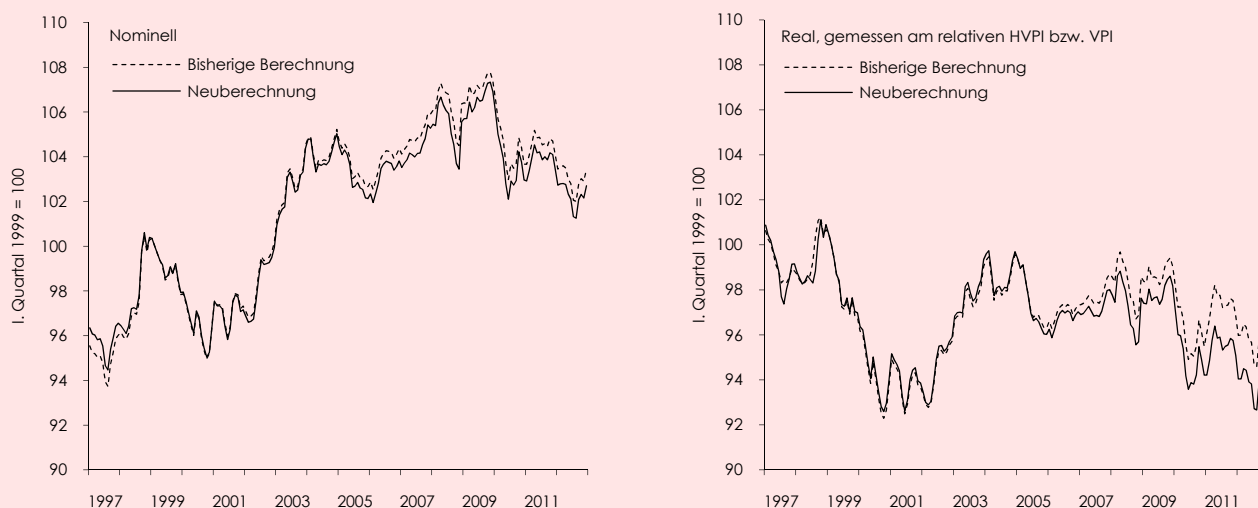
Eine wichtige konzeptionelle Neuerung der vorliegenden Neuberechnung besteht im Abgehen von der fixen Ländergewichtung. Der Index wird künftig als "Kettenindex"⁶⁾ berechnet. Vollständige, vergleichbare Außenhandelsdaten liegen gegenwärtig bis zur Dreijahresperiode 2007/2009 vor. Somit stehen fünf Sets an Ländergewichten für die Dreijahresdurchschnitte 1995/1997, 1998/2000, 2001/2003, 2004/2006 und 2007/2009 zur Verfügung. Die Indizes der effektiven Wechselkurse erhält man durch Verkettung der Indikatoren am Ende jedes Dreijahreszeitraumes auf Basis jedes dieser fünf Wägungsschemata. Die letztverfügbare Dreijahresperiode bestimmt die Ländergewichte für die Messung der preislichen bzw. kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit Österreichs in den kommenden Jahren bzw. bis zum Vorliegen des nächsten vollständigen Dreijahresdatensets (d. h. sobald die vollständigen Außenhandelsdaten für die Periode 2010/2012 vorliegen).

Um dem Strukturwandel im österreichischen Außenhandel Rechnung zu tragen, wurde im Rahmen der vorliegenden Neuberechnung des Indikators das Sample der Konkurrenz- und Zielländer überarbeitet. Es umfasst jetzt 56 Länder, um 6 weniger als nach der letzten Überarbeitung 2006.

Wie die Entwicklung der Ländergewichte seit Ende der 1990er-Jahre zeigt, veränderte sich die Rangfolge der für Österreich wichtigen Handelspartner über die Jahre kaum; allerdings verschob sich deren relative Bedeutung. So wird der Gesamtindex (export- und importgewichtet über alle Teilindizes) in der Gewichtung auf Basis der Periode 2007/2009 weiter vom hohen Außenhandelsanteil der Länder der EU 15 (56,9%) geprägt, auf die neuen EU-Länder entfallen 12,5%. Das höchste Ländergewicht hat nach wie vor Deutschland mit 33,3% vor den USA mit 9,1% und Italien mit 7,6%. Frankreich und die Schweiz weisen ein Gewicht von etwa 3½% auf, Tschechien und die Niederlande von rund 3%. Das hohe Gewicht der USA – d. h. des Dollars – leitet sich vor allem vom Teilindex Energie und Rohstoffe ab, da die Importe dieser Kategorie vorwiegend in Dollar fakturiert werden (Übersicht 1).

Adaptierung des relevanten Länderkreises

Abbildung 1: Gesamtindex der preislichen Wettbewerbsfähigkeit Österreichs seit 1997 laut bisheriger und neuer Berechnung



Q: OeNB, WIFO.

⁵⁾ Die Ländergewichte in der Neuberechnung des Jahres 2001 basierten auf den Außenhandelsbeziehungen der Periode 1995/1997, jene des Jahres 2006 auf dem Dreijahresdurchschnitt 1999/2001.

⁶⁾ Auch der bislang berechnete Index der preislichen Wettbewerbsfähigkeit war insofern ein verketteter Index, als die Indexentwicklung für den Zeitraum vor 1999 dem Konkurrenz- und Zielländersample der Neuberechnung 2001 folgte mit den Gewichten der Berechnungsperiode 1995/1997, um die Außenhandelsbeziehungen und damit die Wettbewerbssituation Österreichs in der Periode 1993/1998 besser abzubilden.

Übersicht 2: Vergleich der einfachen und doppelten Industriewarengewichte für die unterschiedlichen Berechnungsperioden

	1998/2000			2001/2003				2004/2006				2007/2009				
	Export		Import	Gesamt	Export		Import	Gesamt	Export		Import	Gesamt	Export		Import	Gesamt
	Einfach	Doppelt	Einfach		Doppelt	Einfach	Doppelt		Einfach	Doppelt	Einfach		Doppelt			
	In %															
Belgien	1,82	2,77	2,21	2,48	1,72	2,88	1,89	2,38	1,73	2,96	1,71	2,35	1,67	3,04	1,79	2,43
Bulgarien	0,34	0,19	0,11	0,15	0,38	0,20	0,17	0,18	0,52	0,28	0,28	0,28	0,68	0,38	0,29	0,34
Tschechien	2,78	2,14	2,13	2,14	3,12	2,39	2,72	2,56	3,22	2,63	3,11	2,86	3,63	2,86	3,31	3,08
Dänemark	0,86	0,80	0,64	0,72	0,77	0,76	0,59	0,68	0,74	0,69	0,55	0,63	0,73	0,70	0,48	0,59
Deutschland	36,82	29,95	43,28	36,86	33,43	27,23	42,28	34,85	31,93	25,25	43,07	33,89	31,65	23,97	42,72	33,00
Estland	0,05	0,04	0,03	0,03	0,08	0,06	0,03	0,04	0,18	0,09	0,03	0,06	0,11	0,07	0,03	0,05
Irland	0,32	0,82	0,75	0,78	0,31	0,90	1,27	1,08	0,48	0,80	0,86	0,83	0,26	0,69	0,54	0,62
Griechenland	0,45	0,34	0,15	0,24	0,59	0,41	0,13	0,27	0,52	0,38	0,12	0,25	0,58	0,41	0,10	0,26
Spanien	3,06	3,15	1,41	2,25	2,87	3,15	1,53	2,33	2,99	3,15	1,57	2,38	2,73	2,99	1,63	2,33
Frankreich	4,75	6,61	5,22	5,89	4,69	6,52	4,23	5,36	4,12	5,87	4,17	5,04	4,07	5,59	3,59	4,63
Kroatien	0,98	0,51	0,34	0,42	1,26	0,62	0,50	0,56	1,35	0,66	0,65	0,65	1,34	0,63	0,61	0,62
Italien	6,85	8,74	7,80	8,25	6,93	8,83	7,22	8,02	7,15	8,60	7,07	7,85	6,80	8,23	7,08	7,67
Zypern	0,05	0,02	0,00	0,01	0,09	0,02	0,00	0,01	0,04	0,01	0,01	0,01	0,06	0,01	0,02	0,02
Lettland	0,06	0,03	0,02	0,03	0,10	0,05	0,03	0,04	0,13	0,07	0,02	0,05	0,15	0,07	0,02	0,05
Litauen	0,08	0,06	0,04	0,05	0,11	0,09	0,04	0,06	0,15	0,12	0,04	0,08	0,14	0,13	0,05	0,09
Luxemburg	0,20	0,18	0,17	0,18	0,19	0,18	0,17	0,17	0,23	0,19	0,23	0,21	0,13	0,16	0,17	0,17
Ungarn	4,93	2,50	3,02	2,77	4,46	2,22	3,24	2,74	3,62	1,93	2,38	2,15	3,25	1,85	2,21	2,02
Malta	0,02	0,02	0,01	0,02	0,02	0,02	0,01	0,02	0,11	0,02	0,01	0,02	0,03	0,02	0,02	0,02
Niederlande	2,45	2,40	2,95	2,68	2,26	2,46	2,78	2,62	1,83	2,52	2,74	2,62	1,78	2,64	2,72	2,68
Polen	1,69	1,61	0,76	1,17	1,80	1,82	0,96	1,39	2,24	2,21	1,12	1,68	2,86	2,61	1,35	2,00
Portugal	0,49	0,58	0,56	0,57	0,50	0,57	0,61	0,59	0,45	0,48	0,49	0,48	0,41	0,46	0,37	0,42
Rumänien	0,68	0,50	0,42	0,46	1,24	0,69	0,74	0,72	1,79	0,96	0,94	0,95	2,04	1,15	0,72	0,95
Slowenien	1,68	0,93	1,00	0,97	1,74	0,98	1,19	1,09	1,79	0,89	1,19	1,04	1,90	0,84	1,10	0,96
Slowakei	1,11	0,78	1,07	0,93	1,45	0,90	1,46	1,18	1,67	1,00	1,46	1,22	1,87	1,13	1,64	1,38
Finnland	0,62	0,91	1,12	1,02	0,59	0,86	1,11	0,99	0,58	0,81	1,06	0,93	0,57	0,79	0,60	0,70
Schweden	1,22	1,58	1,49	1,53	1,12	1,44	1,42	1,43	1,10	1,42	1,46	1,44	1,21	1,44	1,44	1,44
Großbritannien	4,71	5,47	3,37	4,38	4,95	5,16	2,67	3,90	4,43	4,51	2,28	3,43	3,57	3,57	2,16	2,89
Island	0,03	0,03	0,02	0,02	0,02	0,02	0,01	0,02	0,04	0,03	0,00	0,02	0,03	0,03	0,01	0,02
Norwegen	0,47	0,44	0,15	0,29	0,40	0,40	0,12	0,26	0,42	0,41	0,18	0,30	0,60	0,50	0,19	0,35
Schweiz	6,24	3,68	3,39	3,53	6,04	3,34	3,61	3,47	5,26	2,72	3,69	3,19	5,01	2,55	4,25	3,37
Türkei	0,78	0,94	0,54	0,73	0,73	1,01	0,78	0,89	0,86	1,23	0,88	1,06	0,83	1,35	0,86	1,11
Kanada	0,76	0,68	0,55	0,61	0,85	0,78	0,47	0,62	1,00	0,91	0,43	0,68	0,85	0,78	0,45	0,62
USA	4,93	7,32	6,86	7,08	5,71	7,67	6,72	7,19	6,28	7,63	5,60	6,65	5,04	6,82	6,11	6,48
Japan	1,03	3,14	2,97	3,05	1,02	2,88	2,66	2,77	1,07	2,87	2,52	2,70	0,82	2,57	2,05	2,32
Australien	0,50	0,41	0,03	0,22	0,54	0,44	0,05	0,24	0,67	0,52	0,07	0,30	0,70	0,51	0,06	0,29
Mexiko	0,23	0,41	0,14	0,27	0,21	0,44	0,19	0,31	0,24	0,49	0,16	0,33	0,35	0,56	0,19	0,38
Neuseeland	0,07	0,05	0,01	0,03	0,08	0,06	0,01	0,04	0,09	0,07	0,02	0,05	0,08	0,07	0,03	0,05
Südkorea	0,34	0,96	0,51	0,73	0,41	1,12	0,73	0,92	0,49	1,44	1,02	1,24	0,54	1,68	0,65	1,19
Chile	0,05	0,07	0,01	0,04	0,05	0,07	0,01	0,04	0,08	0,11	0,01	0,06	0,10	0,13	0,01	0,07
Israel	0,23	0,29	0,15	0,22	0,17	0,26	0,12	0,19	0,13	0,23	0,09	0,16	0,18	0,26	0,09	0,18
Bosnien-Herzegowina	-	-	-	-	0,21	0,10	0,04	0,07	0,24	0,12	0,12	0,12	0,30	0,14	0,19	0,17
Brasilien	0,42	0,55	0,13	0,33	0,31	0,46	0,10	0,28	0,30	0,58	0,18	0,39	0,64	0,88	0,18	0,55
China	0,74	1,71	1,66	1,68	1,41	2,99	2,26	2,62	1,42	4,27	3,65	3,97	1,96	6,16	4,99	5,60
Hongkong	0,57	0,88	0,34	0,60	0,70	0,88	0,34	0,61	0,52	0,83	0,21	0,53	0,41	0,81	0,15	0,50
Indien	0,17	0,38	0,24	0,30	0,22	0,48	0,27	0,37	0,37	0,67	0,34	0,51	0,59	0,96	0,43	0,71
Iran	0,32	0,30	0,03	0,16	0,37	0,30	0,02	0,16	0,37	0,27	0,02	0,14	0,34	0,25	0,01	0,13
Malaysia	0,13	0,35	0,31	0,33	0,13	0,37	0,62	0,50	0,25	0,43	0,33	0,38	0,28	0,42	0,25	0,34
Russische Föderation	0,92	1,03	0,29	0,64	1,45	1,35	0,28	0,81	2,08	1,95	0,27	1,13	2,65	2,22	0,31	1,30
Saudi-Arabien	0,27	0,17	0,01	0,09	0,25	0,18	0,01	0,10	0,36	0,26	0,01	0,14	0,47	0,22	0,02	0,12
Serbien	-	-	-	-	-	-	-	-	0,17	0,16	0,05	0,11	0,53	0,32	0,22	0,27
Singapur	0,28	0,54	0,20	0,37	0,29	0,61	0,27	0,44	0,27	0,75	0,17	0,47	0,32	0,72	0,13	0,43
Südafrika	0,38	0,41	0,07	0,23	0,47	0,50	0,07	0,28	0,56	0,59	0,10	0,35	0,53	0,57	0,10	0,34
Taiwan	0,37	0,90	0,94	0,92	0,31	0,84	0,82	0,83	0,33	0,78	0,70	0,74	0,23	0,70	0,63	0,66
Thailand	0,20	0,31	0,26	0,28	0,15	0,35	0,28	0,32	0,15	0,39	0,37	0,38	0,18	0,48	0,41	0,45
Ukraine	0,29	0,32	0,12	0,22	0,41	0,43	0,17	0,30	0,55	0,54	0,20	0,37	0,72	0,62	0,21	0,42
Vereinigte Arabische Emirate	0,22	0,10	0,01	0,05	0,32	0,23	0,01	0,12	0,34	0,24	0,03	0,14	0,52	0,31	0,02	0,17
Insgesamt	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Q: OeNB, WIFO.

Der neu berechnete Gesamtindex zeichnet eine sehr ähnliche Entwicklung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Exporteure (Güter bzw. Waren und Dienstleistungen) wie der frühere Index. Der leichte Niveaufahrt seit 2007 geht auf die

Veränderung der Handelsgewichte auf Basis der Außenhandelsdaten für die Dreijahresperiode 2007/2009 zurück.

Wie erwähnt werden für den Teilindex Industriewaren die Exportgewichte unter Einbeziehung der Drittmarkteffekte berechnet. Über die Zeit verringerte sich das Gewicht Deutschlands merklich, auch jenes der Schweiz, Italiens, Japans und der USA war rückläufig, während das Gewicht einiger neuer EU-Länder (Polen, Slowakei, Tschechien oder Rumänien) merklich gestiegen ist. Am stärksten gewannen China und die Russische Föderation an Bedeutung für die österreichischen Sachgüterexporteure (Übersicht 2).

Nach wie vor ist, wie die Analyse der Unterschiede zwischen einfachen und doppelten Exportgewichten zeigt, ein stark negativer Drittmarkteffekt für Österreichs wichtigsten Handelspartner Deutschland zu beobachten (d. h. das direkte Exportgewicht ist höher als jenes, das den Wettbewerb auf Drittmärkten einbezieht). Dies gilt auch für die Schweiz und für viele neue EU-Länder sowie für die Russische Föderation (Abbildung 2). Hingegen treten die heimischen Exporteure mit den Exporteuren aus China, den USA, Japan, der Türkei sowie den meisten asiatischen Schwellenländern (z. B. Südkorea, Indien, Hongkong, Singapur oder Taiwan) auf Drittmärkten immer stärker in Konkurrenz. Exporteure aus Ländern, deren doppeltes Gewicht geringer ist als ihr direktes Exportgewicht, bereiten den heimischen Unternehmen auf Drittmärkten weniger Konkurrenz. Dies kann eine Folge der unterschiedlichen regionalen Ausrichtung der Exporte oder eines unterschiedlichen Produktspektrums sein. So ist Deutschland für Österreichs Sachgütererzeuger zwar die wichtigste Exportdestination, die heimischen Exporteure treten aber offenbar mit ihren Exportprodukten auf Drittmärkten nicht so stark mit deutschen Anbietern in Konkurrenz.

Die EU 27 hat in dieser für die Evaluierung der kurzfristigen preislichen Wettbewerbsfähigkeit heimischer Industriewarenexporte zentralen Gewichtung einen Anteil von 65,8%. Nach wie vor geht somit der Großteil der heimischen Sachgüterexporte in die anderen EU-Länder, allerdings verringert sich der Anteil (seit Ende der 1990er-Jahre –8 Prozentpunkte). Auch das Gewicht des Euro-Raumes (51%) ist rückläufig: Während innerhalb des Euro-Raumes keine Wechselkursänderungen mehr auftreten, gehen über die doppelte Exportgewichtung die Einflüsse bilateraler Wechselkursänderungen des Euro zu den anderen Währungen in die Messung der Wettbewerbsfähigkeit auf Drittmärkten ein⁷⁾. Diesem Wechselkursrisiko sind jedoch alle Mitbewerber aus den Euro-Ländern ausgesetzt. Darüber hinaus wird die Entwicklung der Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Anbieter gegenüber den Konkurrenten im Euro-Raum durch die relative Preis- und Kostenentwicklung bestimmt.

Die EU-Länder, die nicht der WWU angehören, haben ein Gewicht von 14,8%; ihr Anteil hat sich im Laufe der Zeit kaum verändert. Während das Gewicht von Großbritannien relativ stark sank, gewannen Polen, Tschechien und Rumänien für die österreichischen Industriewarenexporte an Bedeutung. Auch das Gewicht der Schweiz verringerte sich seit der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre merklich, ebenso jenes der USA und Japans. Hingegen erhöhte sich die Bedeutung von China für die heimischen Sachgüterexporteure von 1,7% (1998/2000) auf 6,2% (2007/2009). Der Anteil ist damit beinahe so hoch wie jener der USA und höher als der von Frankreich, Österreichs drittgrößtem Exporthandelspartner für Industriewaren in der EU.

Österreichs Dienstleistungsexporte sind mit knapp 76% noch stärker als die Sachgüterexporte auf den EU-Markt fokussiert (Euro-Raum 59%). Die wichtigsten Handelspartner für die heimischen Dienstleistungsexporteure sind Deutschland mit einem Anteil von 38,4% vor der Schweiz (6,1%), Italien (5,5%), Großbritannien (4,6%) und den Niederlanden (4,4%).

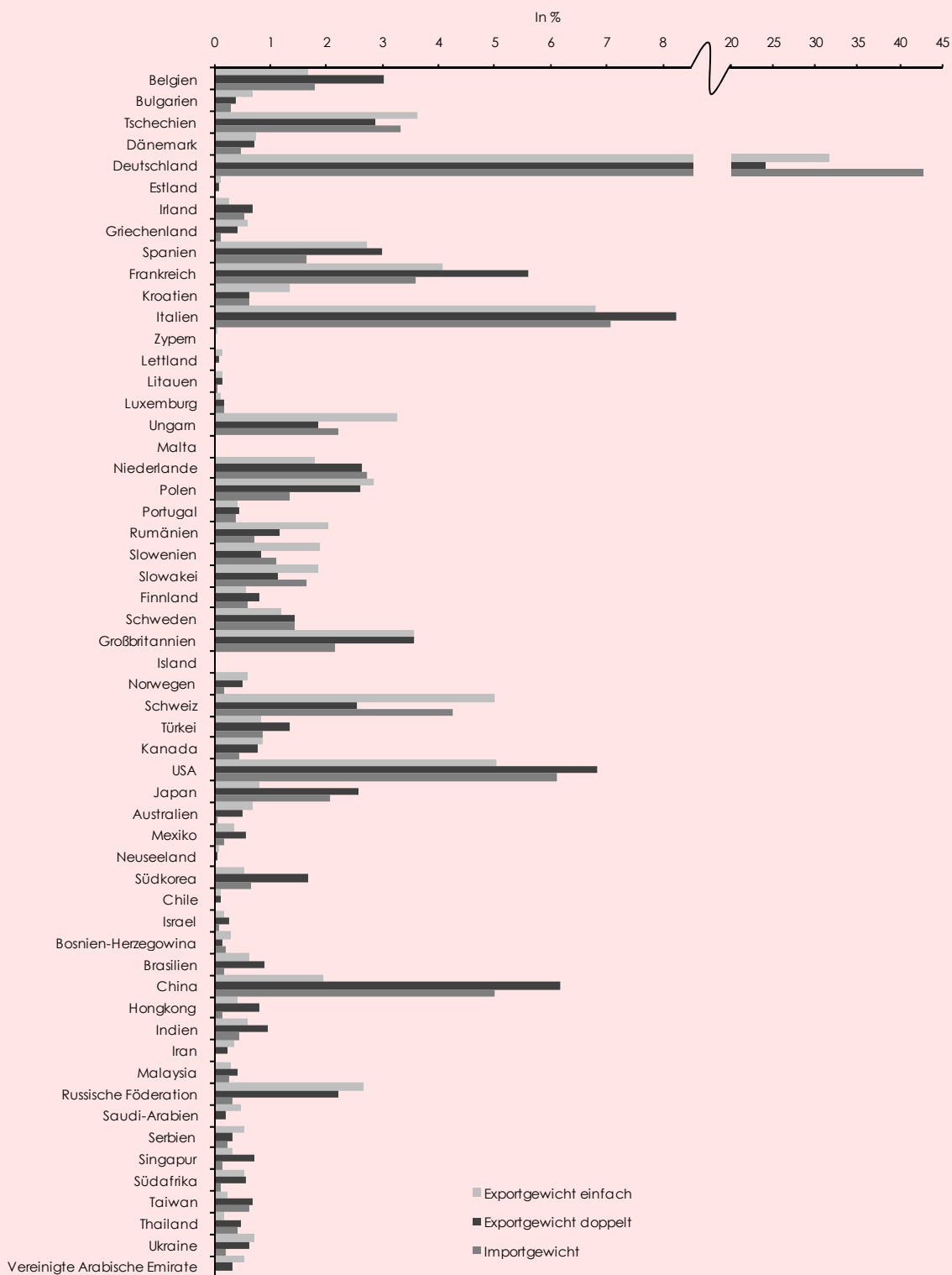
Das relativ hohe Gewicht der USA in den Teilindizes für Rohstoffe, Ernährung und Dienstleistungen spiegelt den Umstand wider, dass neben dem tatsächlichen Export bzw. Import auch die Exporte und Importe im Index nicht genannter Länder ("Rest

⁷⁾ So wird der Wettbewerb zwischen den heimischen und den deutschen Exporteuren sowohl auf dem deutschen Markt als auch auf anderen Märkten im und außerhalb des Euro-Raumes berücksichtigt. Außerhalb des Euro-Raumes spielen Änderungen des Euro-Kurses zur nationalen Währung für alle Exporteure aus Euro-Ländern eine Rolle.

der Welt") in Dollar fakturiert und so dem Gewicht der USA bzw. des Dollars zuge-
rechnet werden.

Abbildung 2: Einfache und doppelte Exportgewichte im Teilindex Industriewaren

2007/2009



Q: OeNB, WIFO.

Zwei neue Indikatoren der Wettbewerbs- fähigkeit

Die bisher durchgeführte Deflationierung des Indikators der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft mit dem VPI bzw. HVPI entsprach der gängigsten Berechnungsvariante eines real-effektiven Wechselkursindex bzw. des Indikators der nationalen Wettbewerbsfähigkeit. Der Verbraucherpreisindex hat als Deflator aber spezifische Vor- und Nachteile: Die Vorteile liegen vor allem in seiner kurzfristigen Verfügbarkeit und – basierend auf einem standardisierten Warenkorb der durchschnittlichen Lebenshaltung – in seiner internationalen Vergleichbarkeit.

Verbraucherpreisindizes geben jedoch die Preisentwicklung handelbarer Güter nicht sehr gut wieder, da im entsprechenden Warenkorb nicht handelbare Güter eine erhebliche Rolle spielen. Aufgrund unterschiedlicher Produktivitätsentwicklung im exportierten und im geschützten Sektor einer Wirtschaft kann der Verbraucherpreisindex ein "misleading indicator of the prices of traded goods" sein (*Lafrance – Osakwe – St-Amant, 1998*). Unberücksichtigt bleibt auch die Preisentwicklung von Investitionsgütern, auf die ein großer Teil des Außenhandels entfällt. Die Entwicklung der Importpreise hingegen beeinflusst den Verlauf des VPI bzw. HVPI stark. Auch indirekte Steuern, die bei der Ausfuhr der Güter erstattet werden (ausgenommen beim Direktimport durch ausländische Privathaushalte) oder Exportsubventionen können den Aussagegehalt dieses Indikators verzerren.

Um eine besser fundierte Analyse der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Sachgüterproduzenten zu ermöglichen, wurde seit dem letzten Update im Jahr 2006 auf Basis der Lohnstückkosten der Sachgütererzeugung ein Index der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit für Industriewaren berechnet. Zweifellos sind die Lohnstückkosten einer der wichtigsten Bestimmungsgründe der Verkaufspreise von Industriewaren und damit ein wichtiger Indikator für die kurzfristige Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft. Da international vergleichbare Daten zur Entwicklung der Lohnstückkosten nur beschränkt verfügbar sind, wurde diese Berechnung für ein vergleichsweise enges Sample der Konkurrenz- und Zielländer durchgeführt. Die OECD hat jedoch die Berechnung vergleichbarer Lohnstückkosten für den Sachgütersektor seit 2012 nicht mehr aktualisiert, sodass dieser Indikator der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit nicht weitergeführt werden kann.

Als eine "Second-best"-Lösung bietet die vorliegende Neuberechnung zusätzlich zum mit dem VPI bzw. HVPI deflationierten Index einen zweiten Indikator der preislichen Wettbewerbsfähigkeit für die Sachgütererzeugung auf Basis der Produzentenpreise. Die Produzenten- oder Erzeugerpreise sind ein für handelbare Güter besser geeigneter Deflator als der VPI bzw. HVPI. Da international vergleichbare Erzeugerpreise nicht für alle relevanten Handelspartner Österreichs vorliegen, gehen in diese Berechnung nur 26 Konkurrenzländer ein. Verbraucherpreisindizes stehen auf monatlicher Basis zur Verfügung, Deflatoren für die Analyse der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit, wie etwa die Entwicklung der Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft, aber auch die Produzentenpreisindizes, hingegen nur auf Quartalsbasis und zudem mit größerer Verzögerung.

Darüber hinaus wird nunmehr ein Indikator der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit auf Basis der Entwicklung der Lohnstückkosten in der Gesamtwirtschaft berechnet, allerdings nicht mehr für die Sachgüterproduzenten, sondern für die Gesamtwirtschaft und den Dienstleistungsbereich. Die Verwendung dieses Deflators birgt einige gravierende Probleme, da die Lohn- und Produktivitätsentwicklung in der Produktion nicht handelbarer Güter mit in die Berechnung eingeht (siehe *Köhler-Töglhofer, 1999*). Wenn die Lohnkosten in diesem Sektor und im Bereich der persönlichen Dienstleistungen stärker steigen als in der Herstellung handelbarer Güter, wird dadurch die kostenmäßige Wettbewerbsfähigkeit der Länder verzerrt dargestellt. Soweit nicht handelbare Güter oder Dienstleistungen aber als Vorleistungen in das Endprodukt der exportorientierten Sektoren eingehen, beeinflusst ihre Preisentwicklung die Wettbewerbsfähigkeit signifikant. Die Deflationierung anhand der Entwicklung der Lohnstückkosten wirft zudem methodische Probleme auf, etwa aufgrund ihrer Abhängigkeit vom Konjunkturzyklus. Die Produktivitätsentwicklung ist zudem selbst endogen bestimmt, und starke Produktivitätszuwächse weisen nicht notwendigerweise auf eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit hin, sondern mögli-

cherweise auf Wettbewerbsprobleme⁸⁾. Diese Problematik wurde für die südlichen Länder des Euro-Raumes im Zuge der Krise offenbar.

Da international vergleichbare Daten zur Entwicklung der Lohnstückkosten in der Gesamtwirtschaft nicht für alle relevanten Handelspartner Österreichs verfügbar sind, gehen in diese Berechnung nur 29 Länder ein, die jedoch mehr als 85% des Außenhandels mit Waren und Dienstleistungen abdecken.

Ergebnisse der Neuberechnung

Preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Sachgüterexporteure merklich verbessert

Die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Sachgüterexporteure hat sich gemäß dem mit dem VPI bzw. HVPI deflationierten Index der Wettbewerbsfähigkeit (exportseitig gewichtet) seit dem Inkrafttreten der Währungsunion (Jänner 1999) bis Ende 2012 um 6% verbessert. Berücksichtigt man die nominell-effektive Aufwertung von 3,7% über den gesamten Horizont, so betrug die rein preisbedingte relative Verbesserung 10%. Diese Tendenz wird durch den Indikator der Wettbewerbsfähigkeit auf Basis des Produzentenpreisindex bestätigt: Letzterer sank zwischen dem I. Quartal 1999 und dem IV. Quartal 2012 um fast 8%. ½ Prozentpunkt dieser Verbesserung ging auf die nominell-effektive Abwertung⁹⁾ zurück.

Auf Basis des mit dem VPI bzw. HVPI deflationierten Indikators gewannen Österreichs Sachgüterexporteure von Anfang 1999 bis Juni 2001 gegenüber den Konkurrenten fast 9% an preislicher Wettbewerbsfähigkeit. Allerdings wurde diese Verbesserung durch die Wechselkursentwicklung des Euro gegenüber Dollar und Yen begünstigt, die zu einer nominell-effektiven Abwertung um 5% beitrug. Daher wurden die heimischen Sachgüterexporteure insbesondere gegenüber jenen aus den USA und Japan wettbewerbsfähiger; gegenüber dem Dollar betrug die reale Abwertung knapp 30%, gegenüber dem Yen 15%. Während sich im Intra-Euro-Handel die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Sachgüterproduzenten nur geringfügig verbesserte (rund +1%), erzielten sie auch im Handel mit den EU-Ländern außerhalb des Euro-Raumes einen starken preislichen Wettbewerbsvorteil, der jedoch zu rund 45% auf die nominelle Wechselkursentwicklung gegenüber den Währungen dieser Länder zurückzuführen war. Hingegen war die Verbesserung gegenüber den USA vollständig und jene gegenüber Japan großteils wechselkursbedingt.

Bis Ende 2004 büßten die heimischen Sachgüterexporteure jedoch den Zugewinn der Periode bis Mitte 2001 wechselkursbedingt vollständig ein – der Euro gewann gegenüber dem Dollar, dem japanischen Yen und dem britischen Pfund an Wert. Während sich die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den Handelspartnern im Euro-Raum weiter leicht verbesserte, verloren die heimischen Produzenten gegenüber allen anderen Konkurrenten. Die wechselkursbedingten Einbußen gegenüber den EU-Ländern außerhalb der Währungsunion schlugen aber nicht vollständig auf die preisliche Wettbewerbsfähigkeit durch, während die großen wechselkursbedingten Einbußen gegenüber Japan von einem noch viel stärkeren Verlust an preislicher Wettbewerbsfähigkeit begleitet waren.

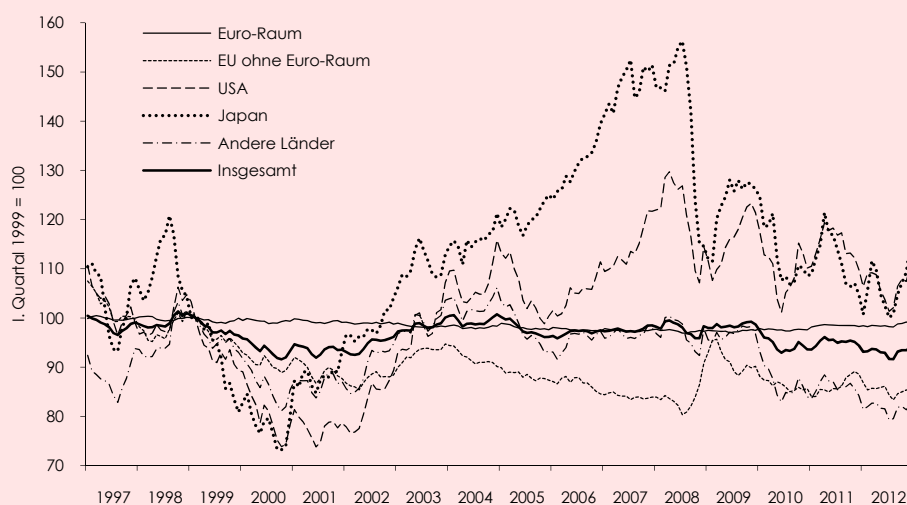
2005 trat eine vor allem wechselkursgetriebene Verbesserung um knapp 5% ein, die zum Großteil auf eine Aufwertung des Dollars zurückging. Dieser Effekt ging jedoch von Ende 2005 bis April 2008 ebenfalls großteils wechselkursbedingt wieder verloren (während der Euro gegenüber dem Dollar und dem Yen stark aufwertete, ergab sich gegenüber den Währungen der EU-Länder außerhalb der Währungsunion eine geringfügige Abwertung). Gegenüber Japan verloren Österreichs Anbieter aber viel stärker, als die Wechselkursentwicklung erwarten ließ. Gegenüber allen anderen Destinationen wurde die beträchtliche wechselkursbedingte Verschlechterung teilweise durch die günstigere Preisentwicklung der heimischen Produzenten kompensiert. Bis November 2008 folgte neuerlich eine vor allem wechselkursbedingte Verbesserung, die sich danach ebenfalls wechselkursgetrieben umkehrte.

⁸⁾ Wenn infolge überzogener Lohnerhöhungen Arbeitsplätze unrentabel werden, gehen durch Kündigungen oder Betriebsschließungen Arbeitsplätze verloren, und zwar vor allem jene mit den höchsten Lohnstückkosten. Durch die Kündigungen steigt die Produktivität, und die Lohnstückkosten sinken.

⁹⁾ Abweichungen der Entwicklung des nominell-effektiven Wechselkursindex ergeben sich durch die Verwendung unterschiedlicher Ländersamples und damit unterschiedlicher Ländergewichte.

Erst ab September 2009 bis Mitte 2010 verbesserten die österreichischen Sachgüteranbieter ihre Position relativ zu ihren Konkurrenten wieder. Die real-effektive Abwertung um 5½% war fast ganz auf die nominell-effektive Entwicklung zurückzuführen. Der Euro wertete im Zuge der weltweiten Wirtschaftskrise gegenüber dem Dollar, dem Yen und auch gegenüber den Währungen außerhalb der EU deutlich ab. Ein Teil dieser Verbesserung ging in der Folge bis April 2011 verloren. Dieser Verlust wurde bis August 2012 wieder wettgemacht. Die erhebliche Abwertung des Euro gegenüber dem Yen von Mitte 2010 bis Ende 2012 spiegelt sich nicht in vollem Ausmaß im real-effektiven Indikator. Gegenüber allen anderen Regionen war die real-effektive Entwicklung durch die nominell-effektive Wechselkursentwicklung getrieben. Die – einzig durch die relative Preisentwicklung determinierte – Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Sachgütererzeuger gegenüber den Konkurrenten in den anderen Euro-Ländern, die seit Inkrafttreten der Währungsunion zu beobachten war, ging von Mitte 2010 bis Ende 2012 wieder verloren.

Abbildung 3: Real-effektiver Wechselkursindex für Industriewaren nach Zielländern
Exportgewichtet, gemessen am relativen HVPI bzw. VPI



Q: OeNB, WIFO.

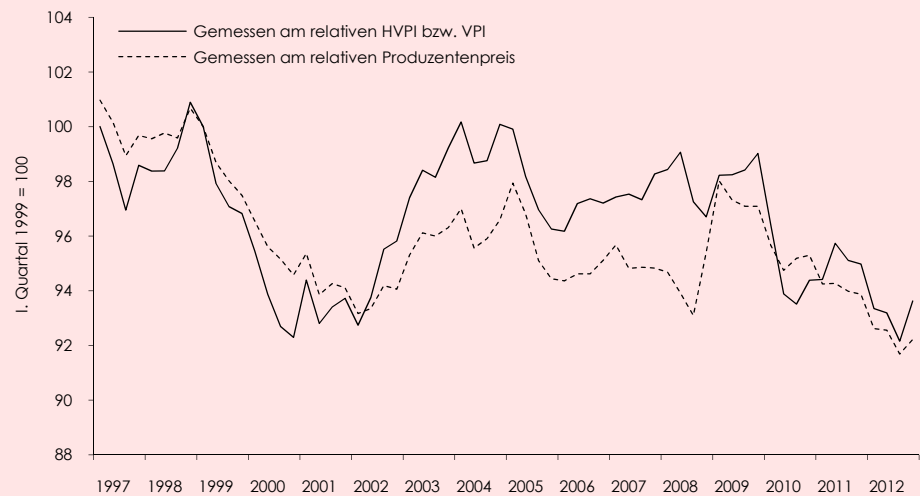
Seit Mitte 2001 wird die Entwicklung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der Sachgüterexporteure gemäß dem mit VPI bzw. HVPI deflationierten Index fast ausschließlich von der Entwicklung des nominell-effektiven Wechselkursindex bestimmt; dies gilt insbesondere seit Ausbruch der weltweiten Finanzmarktkrise.

Der neue, nur 29 Konkurrenzländer umfassende und mit dem Produzentenpreisindex deflationierte Index bestätigt diesen Verlauf. Auch er zeigt für die ersten drei Jahre der Währungsunion eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Sachgüterexporteure um rund 7%; davon waren 4 Prozentpunkte auf die nominell-effektive Abwertung zurückzuführen. Danach ergab sich – wechselkursgetrieben – bis einschließlich des I. Quartals 2005 eine stete real-effektive Aufwertung, die bis Mitte 2008 wieder kompensiert wurde. Im Zuge des Konjunkturerinbruches in der Finanzmarktkrise verlor die österreichische Sachgüterexportbranche gemäß diesem Index vorübergehend (ab dem III. Quartal 2008 bis Ende 2009) über 4% an preislicher Wettbewerbsfähigkeit. Diese Aufwertung ging zur Hälfte auf den relativ stärkeren Anstieg der heimischen Produzentenpreise zurück. Dieser Wettbewerbsverlust wurde erst im I. Quartal 2012 wettgemacht, vor allem infolge einer nominell-effektiven Abwertung.

Im gesamten Beobachtungszeitraum von Anfang 1999 bis Ende 2012 verbesserte sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit (exportgewichtet) auf Basis der relativen Produzentenpreise gegenüber den Handelspartnern um 8%, die nominell-effektive Abwertung betrug in diesem Zeitraum etwa ½%.

Abbildung 4: Real-effektiver Wechselkursindex für Industriewaren

Exportgewichtet



Q: OeNB, WIFO.

Tendenzielle Verbesserung der preislichen und kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit seit 1999

Der Index der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Güteranbieter (Waren und Dienstleistungen), deflationiert mit der Entwicklung der Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft, zeigt export- sowie export- und importseitig gewichtet für die Periode Anfang 1999 bis I. Quartal 2002 eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit um 10%; 40% der Verbesserung waren wechselkursbedingt. Danach ergab sich bis zum I. Quartal 2004 eine wechselkursbedingte Verschlechterung, gefolgt von einer leichten Verbesserung. Ab dem IV. Quartal 2004 bis Ende 2009 verloren die heimischen Produzenten rund 5% an kostenmäßiger Wettbewerbsfähigkeit, überwiegend durch eine vergleichsweise ungünstige Lohnstückkostentwicklung. Seit Anfang 2010 verbesserte sich die relative Wettbewerbsposition der heimischen Anbieter von Gütern und Dienstleistungen wieder, wenn auch wechselkursbedingt.

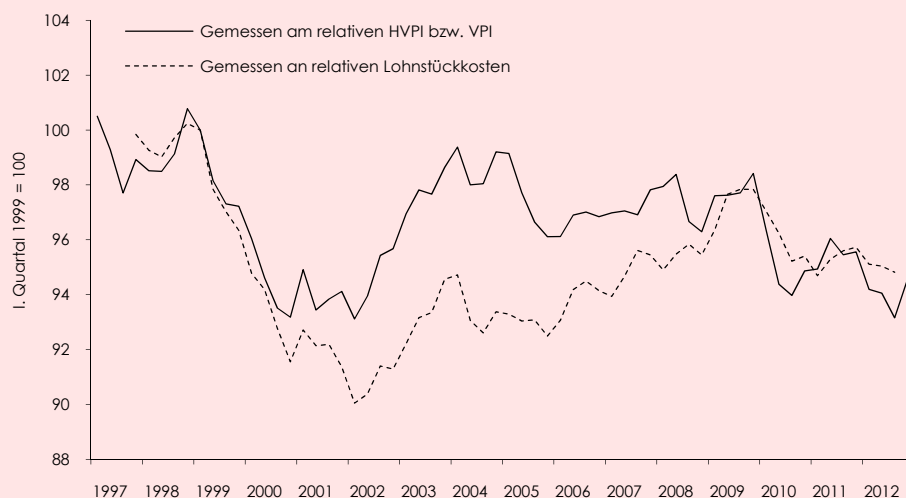
Seit Inkrafttreten der Währungsunion bis zum Herbst 2012 verbesserte sich die kostenmäßige Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Produzenten von Waren und Dienstleistungen im internationalen Handel um insgesamt 5%; 2 Prozentpunkte davon gingen auf die Entwicklung des nominell-effektiven Wechselkursindex zurück. Möglicherweise wird die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit von diesem Indikator aber unterschätzt, da die Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft stark von der Entwicklung in der Produktion der nicht handelbaren, produktivitätsschwachen Dienstleistungen beeinflusst werden.

Der mit dem VPI bzw. HVPI deflationierte Gesamtindex (vier Teilindizes aggregiert, export- und importseitig gewichtet) bestätigt die Entwicklung der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit nur teilweise: Er zeigt in den ersten drei Jahren der Währungsunion eine Verbesserung um 7% an, die knapp zur Hälfte wechselkursbedingt war. Die folgende nominell-effektive Aufwertung bis zum I. Quartal 2004 um rund 8% wurde auf die Preise nicht vollständig weitergegeben. Bis zum I. Quartal 2006 verbesserte sich die Wettbewerbsfähigkeit großteils wechselkursbedingt wieder. Dieser Effekt ging aber bis Ende 2009 beinahe vollständig verloren. Von Anfang 2004 bis Ende 2009 verzeichneten die österreichischen Anbieter trotz nominell-effektiver Aufwertung einen geringfügigen Gewinn an preislicher Wettbewerbsfähigkeit.

Gemäß dem Indikator für die kostenmäßige Wettbewerbsfähigkeit verlor die österreichische Wirtschaft hingegen in diesem Zeitraum rund 3% an Wettbewerbsfähigkeit; etwa die Hälfte dieser Entwicklung war wechselkursbedingt. Ab Ende 2009 bis Ende 2012 verbesserten sich sowohl die preisliche als auch die kostenmäßige Wettbewerbsfähigkeit wieder (+3%), wenn auch ausschließlich wechselkursbedingt. Über den gesamten Zeitbereich von Anfang 1999 bis Ende 2012 zeichnet der mit dem VPI

bzw. HVPI deflationierte Indikator annähernd dasselbe Bild wie der mit den Lohnstückkosten deflationierte Indikator – eine Verbesserung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit um 5%, die nur zu einem geringen Teil wechselkursbedingt war.

Abbildung 5: Real-effektiver Wechselkursindex – Gesamtindikator



Q: OeNB, WIFO.

Die kostenmäßige Wettbewerbsfähigkeit der Dienstleistungsanbieter (auf Basis der Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft, export- und importseitig gewichtet) verbesserte sich in den ersten Jahren der Währungsunion ebenfalls. Bis zum I. Quartal 2002 betrug die Abwertung real-effektiv 11% und nominell-effektiv rund 5%, d. h. dies spiegelt die maßvolle Lohnpolitik und/oder bessere Produktivitätsentwicklung wider. Gemessen auf Basis der relativen Entwicklung der Verbraucherpreise lag in diesem Zeitraum die reale Abwertung bei 7%; etwa die Hälfte der von diesem Indikator angezeigten Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit war wechselkursbedingt. In den folgenden zwei Jahren war sowohl gemäß dem lohnstückkostenbasierten als auch dem verbraucherpreisbasierten Index eine Gegenbewegung zu verzeichnen, die ausschließlich durch die Wechselkursentwicklung verursacht war. Bis Ende 2005 zeigte sich auf Basis beider Indikatoren eine – ungefähr zur Hälfte wechselkursbedingte – leichte Verbesserung. In der Folge ergaben sich jedoch merkliche Einbußen, insbesondere der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit, die nur zum Teil wechselkursbedingt waren und daher auf einem relativ stärkeren Anstieg der Lohnstückkosten beruhten. Der mit dem VPI bzw. HVPI deflationierte Index der Wettbewerbsfähigkeit zeigt hingegen bis April 2008 einen rein wechselkursbedingten Verlust an preislicher Wettbewerbsfähigkeit der Dienstleistungsanbieter. Die bedeutende wechselkursbedingte Verschlechterung spiegelte sich nur zum Teil in der real-effektiven Entwicklung. Die leichte Verbesserung in den folgenden Monaten ging aufgrund der Wirtschaftskrise bis Ende 2009 wechselkursbedingt wieder verloren.

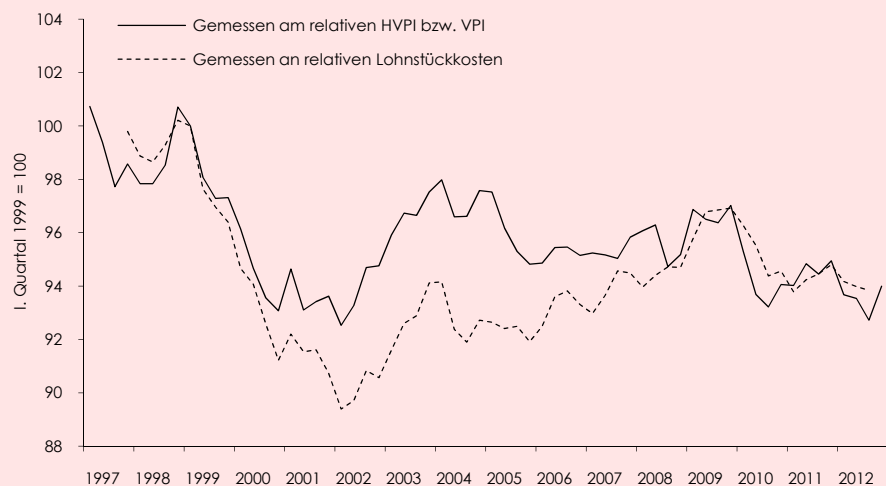
Im Zeitraum Anfang 1999 bis Anfang 2002 war der Gewinn an Wettbewerbsfähigkeit laut dem mit den Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft deflationierten Indikator um einiges stärker als gemäß dem mit den Verbraucherpreisen deflationierten. Bis Ende 2009 wurde die gesamte Differenz zwischen beiden Indikatoren ausgeglichen. Die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit über den gesamten Zeitraum von Inkrafttreten der Währungsunion 1999 bis Ende 2009 wird von beiden Indikatoren etwa gleich angezeigt. Allerdings divergiert die nominell-effektive Wechselkursentwicklung aufgrund der unterschiedlichen Ländersamples und damit Ländergewichte der beiden Indikatoren erheblich; die nominell-effektive Aufwertung betrug laut dem Indikator für die preisliche Wettbewerbsfähigkeit 7%, laut jenem für die kostenmäßige Wettbewerbsfähigkeit hingegen nur etwa 3%. Die relative Verbraucherpreisentwicklung begünstigte somit die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Dienstleister stärker als die relative Lohnstückkostenentwicklung.

Vor allem preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Dienstleistungsanbieter verbessert

Von Anfang 2010 bis Herbst 2012 verbesserte sich die kostenmäßige und preisliche Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Dienstleister wechselkursbedingt wieder leicht. Die Wechselkursentwicklung glich aber in dieser Periode die Einbußen infolge des relativ stärkeren Lohnstückkostenwachstums bzw. eines stärkeren Anstieges der Verbraucherpreise nicht ganz aus.

Über die gesamte Zeitspanne von Anfang 1999 bis Ende 2012 verbesserte sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Dienstleistungsanbieter um 6%. Diese Entwicklung war nicht wechselkursbedingt, da in dieser Periode eine nominell-effektive Aufwertung um 3% zu verzeichnen war. Die heimischen Anbieter gewannen relativ zu den Anbietern aus den Euro-Ländern nicht an preislicher Wettbewerbsfähigkeit, deutlich hingegen in Relation zu Dienstleistern in EU-Ländern außerhalb des Euro-Raumes (+13%). Ohne die ungünstige Wechselkursentwicklung wäre dieser Effekt noch wesentlich größer ausgefallen. Auch gegenüber den USA ergab sich – allerdings deutlich unterstützt von der Wechselkursentwicklung – ein beträchtlicher Gewinn an Wettbewerbsfähigkeit (+11%). Gegenüber Japan waren merkliche Einbußen zu verzeichnen (-15%), die aber ohne die günstige Wechselkursentwicklung noch viel gravierender ausgefallen wären.

Abbildung 6: Real-effektiver Wechselkursindex für Dienstleistungen



Q: OeNB, WIFO.

Zusammenfassung

Die neu berechneten Indikatoren für die Wettbewerbsfähigkeit zeigen eine Verbesserung der Position der heimischen Sachgüterproduzenten gegenüber den ausländischen Konkurrenten seit Inkrafttreten der Währungsunion. Der mit der relativen Produzentenpreisentwicklung deflationierte Index weist dabei eine wesentlich markantere Verbesserung aus als der mit Verbraucherpreisen deflationierte Index, dessen Entwicklung überdies mehrheitlich wechselkursgetrieben war. Für die Bewertung dieser Ergebnisse müssen zwei Argumente mitbedacht werden: Erstens dürften Produzentenpreisindizes die Preisentwicklung der handelbaren Güter besser wiedergeben als Verbraucherpreisindizes. Zweitens liegen den beiden Indikatoren unterschiedliche Ländersamples und damit unterschiedliche Währungsgewichte zugrunde.

Auch der Gesamtindikator (aggregiert über die vier Teilindikatoren Industriewaren, Ernährung, Energie und Rohstoffe, Dienstleistungen) der preislichen und jener der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit zeigen eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Produzenten von Waren und Dienstleistungen von Anfang 1999 bis Ende 2012, die allerdings hinter jener für den Sachgüterbereich zurückblieb.

Die heimischen Dienstleistungsanbieter gewannen seit Inkrafttreten der Währungsunion ebenfalls an Wettbewerbsfähigkeit. Hier weist der preisbasierte Indikator einen signifikant stärkeren Positionsgewinn aus als der kostenbasierte: Der Indikator der

preislichen Wettbewerbsfähigkeit gibt eine Verbesserung wieder, obwohl eine nominell-effektive Aufwertung zu verzeichnen war, während die Verbesserung der kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit leicht von der Wechselkursentwicklung unterstützt wurde. Die dem Index zugrundeliegende Entwicklung der relativen Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft blieb im Untersuchungszeitraum mit +19% weit unter jener der wichtigsten Handelspartner (mit Ausnahme von Deutschland).

Buldorini, L., Makrydakis, S., Thimann, C., "The effective exchange rates of the euro", ECB Occasional Paper Series, 2002, (February).

EZB, "Der nominale und reale effektive Wechselkurs des Euro", EZB-Monatsbericht, 2000, (April).

EZB, "Entwicklung der internationalen Preis- und Kostenwettbewerbsfähigkeit des Euro-Währungsgebiets", EZB-Monatsbericht, 2003, (August).

Hahn, F. R., Köhler-Töglhofer, W., Magerl, Ch., Mooslechner, P., "Neuberechnung des Indikators der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft", OeNB, Berichte und Studien, 2001, (2), S. 270-311.

Köhler-Töglhofer, W., "Berechnung effektiver Wechselkursindizes als Indikatoren der Wettbewerbsfähigkeit", OeNB, Berichte und Studien, 1999, (1), S. 104-128.

Köhler-Töglhofer, W., Magerl, Ch., Mooslechner, P., "Tendenziell verbesserte Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Volkswirtschaft in der Wirtschafts- und Währungsunion: Neuberechnung des Indikators der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft", OeNB, Geldpolitik und Wirtschaft, 2006, (4), S. 77-105.

Koller, C., "Österreichs Außenhandel mit Dienstleistungen", in Gnan, E., Kronberger, R., Schwerpunkt Außenwirtschaft 2011/2012. Entwicklung und Strategie in der Krise, Facultas, Wien, 2012, S. 87-96.

Lafrance, R., Osakwe, P., St-Amant, P., "Evaluating Alternative Measures of the Real Effective Exchange Rate", Bank of Canada Working Paper, 1998, (98-20).

OECD, "Producer Price Indices", in OECD, OECD Factbook 2010. Economic, Environmental and Social Statistics, Paris, 2010, <http://dx.doi.org/10.1787/factbook-2010-en>.

Schmitz, M., DeClercq, M., Fidora, M., Lauro, B., Pinheiro, C., "Revisiting the effective exchange rates of the euro", ECB Occasional Paper Series, 2012, (134).

Turner, P., Van't dack, J., "Measuring International Price and Cost Competitiveness", BIS Economic Papers, 1993, (39).

Walter, E., "Dienstleistungshandel Österreichs 1995 bis 2010. Technisches Know-How aus Österreich international gefragt", OeNB, Statistiken, 2011, (Q3).

Literaturhinweise

Revision of Price and Cost Competitiveness Indicators for Austria – Summary

The issue of short-term competitiveness, i.e., price and cost competitiveness has moved to centre stage in the economic policy debate fuelled by the economic crisis. Within the Eurosystem, the various indicators used to monitor short-term competitiveness are revised at regular intervals by the ECB and national compilers. In Austria, these indicators are compiled by the OeNB in cooperation with WIFO. The regular revisions are meant to ensure that the indicators adequately reflect changing country-specific trade patterns, remain useful measures and continue to be internationally comparable. In the revision undertaken in 2013, the basic conceptual framework was left unchanged in as much as the typical building blocks of the Austrian competitiveness indicator have been retained. At the same time, a number of adjustments were made: the previously fixed country weights were replaced by variable weights based on non-overlapping three-year periods, the underlying samples of trade partners and competing countries were adjusted, a services subindex was introduced to replace the existing travel and tourism subindex, and two new competitiveness indicators were added to enable cross-checks with the traditional consumer price-based measures. The two additions are, first, a new price competitiveness indicator for the manufacturing industry, based on relative producer prices, and second, a new cost competitiveness indicator for the Austrian economy and the domestic services industry, based on relative unit labour costs of the total economy. The revised set of indicators shows that Austria's price and cost competitiveness has improved continually over the past 15 years, with manufacturing exporters experiencing stronger gains in competitiveness than other areas of the economy. Services providers evidently have also become more competitive since the establishment of the EMU in 1999. Here, the improvement is found to be larger when we take into account changes in the consumer prices rather than total unit labour costs.

Julia Bock-
Schappelwein
Jürgen Janger
Andreas Reinstaller

■ Bildung 2025 – Die Rolle von Bildung in der österreichischen Wirtschaft

Die Studie unterstreicht die Bedeutung von Ausbildung für den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit Österreichs. In Österreich vollzog sich ein im EU-Vergleich überdurchschnittlicher Wandel hin zu wissensintensiven Branchen, bei gleichzeitig anhaltendem Erfolg von Branchen, die auf mittlere berufsspezifische Qualifikationen setzen. Dadurch steigt die Nachfrage nach höheren Qualifikationen, während der Bedarf an Arbeitskräften mit mittleren berufsspezifischen Qualifikationen hoch bleibt. Bisher konnte die Qualifikationsangebotsseite auf diese bipolare Entwicklung mit einem Upskilling reagieren: Der Anteil der Personen mit höherer Qualifikation und berufsspezifischer mittlerer Qualifikation an der Erwerbsbevölkerung steigt, während der Anteil niedriger Qualifikationen (höchstens Pflichtschulabschluss) zurückgeht. Eine weitere adäquate Begleitung des Strukturwandels erfordert aber zusätzliche Anstrengungen des Bildungssystems für den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit. Besonderes Augenmerk sollte auf die Qualität des formalen Erstausbildungssystems, auf die Zusammensetzung der angebotenen Qualifikationen sowie auf die Verschränkung von Aus- und Weiterbildung in einem gemeinsamen abgestimmten Qualifikationssystem gelegt werden.

- **Die Bedeutung von Bildung für Wachstum, Innovation und Wettbewerbsfähigkeit**

Makro- und mesoökonomische Ebene – Evidenz für die Bedeutung von Bildung auf Unternehmensebene – Bedeutungsveränderungen von Qualifikationen: welche Faktoren bestimmen die Veränderungen der Qualifikationsnachfrage

- **Die Rolle von Bildung für die österreichische Wirtschaft**

Grober Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung und die Wirtschaftsstruktur – Strukturwandels- und Spezialisierungsindikatoren – Branchenspezifisches Upgrading: Qualitätsverschiebungen innerhalb der Branchen – Skill Mismatch

- **Entwicklung der Anforderungen an Arbeitskräfte**

Trend zur Höherqualifizierung in Österreich – Weiterbildung: Aktualität der Kompetenzen – Trend zur Höherqualifizierung und zur Vielfältigkeit relevanter Kompetenzen

- **Schlussfolgerungen**

- **Konkrete Handlungsempfehlungen**

- **Klassifikationen**

<http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/45200>

September 2012 • 177 Seiten •
70 € • Kostenloser Download

Thomas Url

Lebensversicherung leidet weiterhin unter niedrigem Zinsniveau

Das Jahr 2012 war für die österreichische Versicherungswirtschaft durch schrumpfende Prämieinnahmen gekennzeichnet. Die Einmalerlöge in der Lebensversicherung nahmen neuerlich ab, doch auch in der Schaden-Unfallversicherung ging die Ausweitung der Prämieinnahmen überwiegend auf Preissteigerungen zurück. Die Entwicklung in Österreich folgte damit dem westeuropäischen Muster. Die Finanzerträge erholten sich 2012 wegen des deutlich geringeren Abschreibungsbedarfes auf Veranlagungen in festverzinsliche Wertpapiere. Niedrige Zinssätze auf sichere Staatsanleihen beeinträchtigten jedoch das Neugeschäft.

Begutachtung: Josef Baumgartner • Wissenschaftliche Assistenz: Ursula Glauninger • E-Mail-Adressen: Thomas.Url@wifo.ac.at, Ursula.Glauninger@wifo.ac.at

Erstmals seit 1997, als steuerbedingte Sondereffekte das Ergebnis negativ beeinflussen, schrumpften 2012 die Prämieinnahmen der österreichischen Privatversicherungswirtschaft. Getragen war diese Entwicklung von der anhaltend rückläufigen Lebensversicherung (–6,5%) und der schwachen Zunahme der Prämien in der Schaden-Unfallversicherung (+2,1%). Die private Krankenversicherung zeigte sich 2012 gegenüber dem schwachen wirtschaftlichen Umfeld robust und setzte mit +3,4% die kontinuierliche Expansion der letzten Jahre fort. Der Anteil der Lebensversicherung an den gesamten Prämieinnahmen der Versicherungswirtschaft ging dadurch weiter zurück, gleichzeitig nahm die Bedeutung der Schaden-Unfallversicherung abermals zu (Übersicht 1); 2012 entfiel knapp mehr als die Hälfte der Prämieinnahmen auf diesen Versicherungszweig.

Die Versicherungsdurchdringung setzt die Prämieinnahmen in Bezug zum nominalen Bruttoinlandsprodukt und gilt in internationalen Vergleichen als ein Maßstab für die Entwicklung des privaten Versicherungsmarktes. Der Rückgang der Einnahmen der Lebensversicherung dämpfte die Versicherungsdurchdringung in Österreich neuerlich (5,3%), trotzdem blieb der Abstand zum westeuropäischen Durchschnitt (7,7%) unverändert. Die Verbreitung von Lebensversicherungen beträgt in Westeuropa 4,6%; in Österreich ist sie mit 2,1% deutlich niedriger. Im Gegensatz dazu entspricht die Versicherungsdurchdringung in der Nicht-Lebensversicherung dem westeuropäischen Durchschnitt (3,1%).

Die Auswirkungen des Europäischen Binnenmarktes für Versicherungsdienstleistungen waren 2012 wieder deutlicher spürbar als im Vorjahr. Versicherer mit einem Stammsitz im Binnenmarkt können unter der Aufsicht des Stammsitzlandes grenzüberschreitend in Österreich tätig werden. 2012 nutzten 28 ausländische Versicherungsunternehmen Zweigniederlassungen in Österreich als Vertriebsweg (2011: 26); weitere 897 Unternehmen waren zum direkten Dienstleistungsverkehr angemeldet (2011: 878). Das Ausmaß der grenzüberschreitenden Aktivitäten wird erst mit einer Verzögerung von einem Jahr publiziert: Die Einnahmen der angemeldeten Versicherer stiegen 2011 im Vergleich zum Vorjahr deutlich. Über Zweigniederlassungen wurden Prämien im Ausmaß von 374 Mio. € eingenommen, über den direkten Dienstleistungsverkehr 544 Mio. €. Damit erhöhte sich der Anteil der Prämien aus dem grenzüberschreitenden Versicherungsgeschäft am österreichischen Markt auf 5,3% (2010: 4,8%).

Die Versicherungsdurchdringung war 2012 rückläufig und folgte damit dem westeuropäischen Trend.

Der Marktanteil des grenzüberschreitenden Direktvertriebes stieg auf 5,3%.

Die Internationalisierung österreichischer Versicherungsunternehmen stieg 2012 sprunghaft: Die Prämieinnahmen in Ostmitteleuropa und Südosteuropa dürften um 17,4% zugenommen haben.

Die Prämieinnahmen auf dem Inlandsmarkt werden sich 2013 verhalten entwickeln. Vor allem die Lebensversicherung dürfte sich kaum von den Rückschlägen der Vorjahre erholen.

Die österreichische Versicherungswirtschaft konzentrierte ihre Internationalisierung schon bald nach der Öffnung Osteuropas auf Ostmitteleuropa und Südosteuropa. In dieser Region konnte sie die Prämien 2012 trotz wirtschaftlich schlechter Rahmenbedingungen auf insgesamt 7,8 Mrd. € steigern (FMA, 2013). Mit 6,8 Mrd. € wurde der Großteil dieses Volumens in EU-Ländern erwirtschaftet. Das Geschäftsvolumen in Westeuropa war hingegen mit -9,5% gegenüber dem Vorjahr rückläufig. Die Einschätzung der Bedeutung des Auslandsgeschäftes für die international tätigen Gruppen mit Stammsitz in Österreich ist derzeit nur für das Jahr 2011 möglich. Mit 44,1% erreichte der Anteil der Auslandsprämien an den Gesamteinnahmen dieser Versicherungsgruppen 2011 einen neuen Höchstwert (2010: 43,6%). Erste Meldungen des Verbandes der Versicherungsunternehmen Österreichs (VVO) deuten auf eine weitere Erhöhung dieses Anteiles im Jahr 2012 hin. Die Prämieinnahmen aus Ostmitteleuropa und Südosteuropa dürften trotz teilweise widriger Umstände 2012 um 17,4% zugenommen haben (Versicherungsrundschau, Mai 2013, S. 16).

Für den Inlandsmarkt erwartet der VVO 2013 eine Stagnation der Prämieinnahmen (+0,2%); sie ist weiterhin auf den Rückgang der Umsätze in der Lebensversicherung zurückzuführen (-3,1%). In der Schaden-Unfallversicherung sollten die Prämieinnahmen um 2,3% höher ausfallen als 2012, während die Entwicklung in der Krankenversicherung stabil ist (+3,3%). Entsprechend diesen Erwartungen würde die Versicherungsdurchdringung weiter sinken.

Übersicht 1: Abgegrenzte Bruttoprämien

	Alle Sparten Mio. €	Lebens- versicherung In % des gesamten Prämienvolumens	Kranken- versicherung	Schaden- und Unfallversicherung	Versicherungsdurchdringung ¹⁾ In % des BIP
2008	18.107	40,6	8,5	50,8	5,70
2009	18.108	40,9	8,8	50,3	5,92
2010	18.713	40,0	8,8	51,2	5,84
2011	18.922	36,7	9,0	54,3	5,52
2012	18.743	34,6	9,4	56,0	5,31

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, Statistik Austria. – 1) Auf Basis verrechneter direkter inländischer Prämien.

Der westeuropäische Versicherungsmarkt litt 2012 ebenfalls unter schwierigen Rahmenbedingungen: In der Lebensversicherung behinderten historisch niedrige Zinssätze den Absatz, und in der Nicht-Lebensversicherung bewirkte die Anpassungsrezession in Ländern an der Peripherie des Euro-Raumes einen Nachfragerückgang.

Im Jahr 2012 entsprach die Entwicklung des österreichischen Versicherungsmarktes ungefähr dem westeuropäischen Muster. Die Konjunkturschwäche in Südeuropa und anhaltend niedrige Zinssätze bewirkten in der westeuropäischen Lebensversicherung real auf Dollarbasis einen Rückgang der Prämieinnahmen um 3,1% (Swiss Re, 2013). Die Nicht-Lebensversicherung war in den weniger stark von der Finanzmarktkrise betroffenen Ländern mehr durch Preiserhöhungen als durch Mengenausweitungen gekennzeichnet; in den Peripherieländern des Euro-Raumes verzeichnete vor allem die Kfz-Versicherung deutliche Einbußen. Insgesamt schrumpfte das reale Prämienaufkommen in der Nicht-Lebensversicherung in Westeuropa (in einheitlicher Währung) um 0,4%. In Ostmitteleuropa und Südosteuropa reichte die Entwicklung von dynamischen Versicherungsmärkten in Polen und Russland bis zu einem Rückgang in Ungarn und der Slowakei. Insgesamt dominierten die expansiven Kräfte mit einem Zuwachs von 5,1% in der Lebensversicherung und 4,8% im Bereich Nicht-Leben.

Die neuen Bewertungsvorschriften für langlaufende Versicherungsverträge unter Solvency II erfordern umfangreiche Anpassungen des Solvenzkapitals. Die Einführung von Solvency II wird deshalb voraussichtlich bis 2016 aufgeschoben werden.

Die Bemühungen um eine einheitliche Beaufsichtigung der Versicherungswirtschaft in der EU gerieten 2012 ins Stocken. Nach Abschluss der letzten Studien zu den quantitativen Auswirkungen (QIS 5) der Einführung neuer Eigenkapitalvorschriften entsprechend Solvency II wurde ein Long Term Guarantee Assessment durchgeführt, welches Anpassungserfordernisse für die Berechnung der Eigenkapitalerfordernisse langfristiger Garantien aufdeckte. Für die Bewertung künftiger Zahlungsströme langlaufender Lebensversicherungsverträge muss die Zinsstrukturkurve weit in die Zukunft extrapoliert werden. Durch unterschiedliche Verfahren für diese Extrapolation und wegen der stark schwankenden Aufschläge für das Kreditrisiko ergab der neue Test umfangreiche Anpassungserfordernisse der Eigenkapitalunterlegung und des Eigenkapitals. Derzeit scheint eine Verschiebung der Einführung von Solvency II bis 2016 wahrscheinlich.

Zwei weitere Initiativen der Europäischen Kommission greifen in den Vertrieb von Finanzanlage- und Versicherungsprodukten ein. Mit der "Markets in Financial Instruments Directive" (MiFID) wird voraussichtlich ein Provisionsverbot für unabhängige Vermittler im Absatz von Finanzanlageprodukten eingerichtet. Die MiFID ist zum Teil Vorbild für die Insurance Intermediation Directive II (IMD II), die den Vertrieb von Versicherungsprodukten regelt. Mit ihr will die Europäische Kommission den Interessenkonflikt der Versicherungsvermittler zwischen kundenorientierter Beratung und provisionsmaximierender Fehlberatung durch eine Informationspflicht über die Höhe ihrer Vertriebsprovision beseitigen. Versicherungsvermittler beziehen einen Teil oder die gesamte Entlohnung in Form von Provisionen des Versicherungsunternehmens bei einem Vertragsabschluss. Wenn die Versicherungsnehmer die Provisionshöhe kennen, sollten sie die Anreize der Vermittler besser einschätzen können. Tatsächlich dürfte dieses Zusatzwissen die Kaufentscheidung nicht erleichtern, weil die Provision je nach Vertriebskanal unterschiedlich hoch ist und die Zusatzinformation mit anderen wichtigen Vertragspunkten – z. B. der Versicherungssumme oder Haftungsausschlüssen – um die beschränkte Aufmerksamkeit der Kunden konkurriert (Url, 2013). Die Bewertung der IMD II sollte auch potentielle negative Nebenwirkungen auf die Wettbewerbslage berücksichtigen. In einzelnen Bereichen des österreichischen Sachversicherungsmarktes ist die Marktkonzentration bereits jetzt sehr hoch. Falls die Zahl der Makler durch die Offenlegung sinkt, wird der Marktzugang für kleine heimische und für neue ausländische Versicherer erschwert.

In einer theoretischen Arbeit vergleichen Focht – Richter – Schiller (2013) die Bezahlung von Versicherungsvermittlern durch Provisionen des Versicherers mit einem Gebührenmodell, in dem die Beratungsgebühr vom Versicherungsnehmer an die Vermittler zu zahlen ist. In einem Modell, das mögliche Fehlentscheidungen des Vermittlers bei der Empfehlung von Versicherungsverträgen an Versicherungsnehmer zulässt, sind die beiden alternativen Zahlungsformen für unvollständig informierte Versicherungsnehmer in den meisten Fällen gleichwertig. In einem Gebührenmodell können unpassende Verträge vermittelt werden, falls es dem Versicherungsvermittler gelingt, ein oder wenige Versicherungsunternehmen zu Nebenzahlungen zu bewegen. Focht – Richter – Schiller (2013) schließen daraus, dass die Umstellung vom Provisions- auf das Gebührenmodell Fehlberatung nicht verhindern wird.

Mit 2,4% lag die Inflationsrate in Österreich auch 2012 über dem Zielwert der Europäischen Zentralbank. Die allgemeine Preiserhöhung fiel deutlich niedriger aus als 2011. Die Preisdynamik von Versicherungsprodukten entspannte sich nur geringfügig, trotzdem wirkten Versicherungen auch 2012 insgesamt preisdämpfend – vor allem wegen der geringen Preisanhebungen in der Krankenzusatzversicherung (Übersicht 2). Die Kfz-Teilkaskoversicherung zählte ebenso zu den stabilisierenden Faktoren. Deutlich über der allgemeinen Inflationsrate lag die Preissteigerung in der Kfz-Haftpflichtversicherung. 2013 signalisiert der Verbraucherpreisindex für die Krankenzusatzversicherung sogar einen Preisrückgang, und in der zweitwichtigsten Sparte, der Kfz-Haftpflichtversicherung dürfte 2013 nach mehreren Jahren mit überdurchschnittlichen Preissteigerungen eine Entspannung eintreten.

In der Schaden-Unfallversicherung entsprach die Schadenquote 2012 mit 67,5% dem langjährigen Durchschnitt. Während sie im Bereich der Kfz- und der Haushaltsversicherung deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt lag, war sie in der sonstigen Feuer-, der Transport- und der Leitungswasserschadenversicherung überdurchschnittlich hoch. In der Kfz-Haftpflichtversicherung setzte sich die seit Mitte der 2000er-Jahre anhaltende Periode mit niedrigen Schadenquoten fort, und auch in der Einbruch-Diebstahlversicherung beruhigte sich die Lage (2012: 47,7%, 2009: 104,4%). Anhaltend hohe Schadenquoten erzeugen für die betroffenen Versicherungsprodukte einen Preisdruck. Dies war in den letzten Jahren in der sonstigen Feuer- bzw. der Leitungswasserschadenversicherung der Fall; dementsprechend beschleunigt sich laut den vorläufigen Zahlen für 2013 die Inflation im Bereich der Eigenheimversicherung (Übersicht 2).

Die Initiativen MiFID und IMD II der Europäischen Kommission betreffen die Vermittlung von Veranlagungs- und Versicherungsprodukten und könnten erhebliche Folgen für den Versicherungsvertrieb haben.

Das Provisions- und das Gebührenmodell bringen im Versicherungsvertrieb theoretisch gleichartige Vermittlungsergebnisse. Falls Nebenzahlungen möglich sind, könnte ein Gebührenmodell sogar häufiger zu Fehlberatung führen.

Preise der Versicherungsdienstleistungen um 2,3% gestiegen

Stabile Schadenquoten in der Schaden-Unfallversicherung erzeugen 2013 wenig Druck auf weitere Preiserhöhungen. Die Preise der Eigenheimversicherungen dürften 2013 überdurchschnittlich stark steigen.

Übersicht 2: Privatversicherungsformen im Warenkorb des Verbraucherpreisindex

	Gewicht 2013 In %	2008	2009	2010	2011	2012	2013 ¹⁾
		Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Tarifprämien							
Hausratsversicherung	0,296	+ 3,6	+ 3,8	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,4
Bündelversicherung für Eigenheim	0,701	+ 4,2	+ 5,6	+ 1,6	+ 3,5	+ 2,6	+ 3,2
Krankenzusatzversicherung	1,837	+ 1,4	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,1	- 1,3
Kfz-Haftpflichtversicherung (Pkw)	0,886	+ 2,9	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,3	+ 2,0
Kfz-Rechtsschutzversicherung	0,039	+ 2,0	- 1,2	+ 0,0	+ 1,3	+ 2,4	+ 2,3
Kfz-Teilkaskoversicherung	0,549	- 5,4	+ 3,3	+ 5,6	+ 3,3	+ 1,3	+ 3,6
Privatversicherungsformen insgesamt	4,307	+ 1,4	+ 3,1	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,3	+ 1,0
Verbraucherpreisindex insgesamt		+ 3,2	+ 0,5	+ 1,9	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,3
Beitrag der Privatversicherungsformen	Prozentpunkte	+ 0,06	+ 0,14	+ 0,11	+ 0,12	+ 0,10	+ 0,04

Q: Statistik Austria. – 1) Jänner bis Juli.

Die Entwicklung der durchschnittlichen Prämie je Risiko entspricht jener des Verbraucherpreisindex. Potentielle zusätzliche Instrumente zur Preisdiskriminierung wurden 2012 nicht eingesetzt.

Die Preisgestaltung der Schadenversicherung kann anhand der durchschnittlichen Prämie je Risiko besser eingeschätzt werden als mit Hilfe der amtlichen Preisstatistik, weil die Durchschnittsprämie auch Bonusstufen, Rabatte und Selbstbehalte berücksichtigt. Diese individuell vergebenen Ermäßigungen können beträchtliche Abweichungen vom im VPI erfassten Normvertrag bewirken. In der Schadenversicherung war dieser Effekt 2012 aber kaum spürbar: Die Zunahme der Durchschnittsprämie um 2,4% entsprach jener laut VPI. In der Kfz-Versicherung wurden die Prämien überdurchschnittlich angehoben (2012 +3,5%); in der Sachversicherung entwickelte sich die Durchschnittsprämie mit +2,7% weniger dynamisch. Nur in der Kfz-Kaskoversicherung war 2012 weiterhin eine Abnahme der durchschnittlichen Prämie je Risiko zu verzeichnen. Insgesamt scheint 2012 eine etwa fünfjährige Periode intensiven Preiswettbewerbes mit sinkenden Durchschnittsprämien zu Ende gegangen zu sein. Der österreichische Markt teilt diese Entwicklung mit dem deutschen und dem französischen Versicherungsmarkt; auch dort waren die Prämiensteigerungen der Versicherer überwiegend auf Preiserhöhungen zurückzuführen (Swiss Re, 2013).

Neugeschäft in der Lebensversicherung 2012 rückläufig

Die Zahl der neu abgeschlossenen Lebensversicherungsverträge lag 2012 um 3,4% unter dem Vorjahreswert; die damit verbundene Versicherungssumme war sogar um 11,1% niedriger.

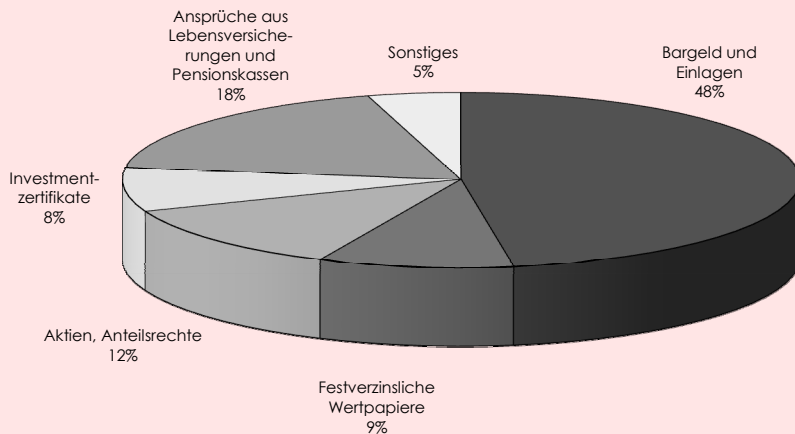
Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte nahm 2012 real um 0,6% zu. Der Kaufkraftanstieg wurde zu einer mäßigen Steigerung der Konsumausgaben (+0,5%) und der Sparquote (2011: 7,4%, 2012: 7,7%) genutzt. Diese für den Vermögensaufbau günstige Konstellation machte sich in einer Ausweitung des Geldvermögens gegenüber dem Vorjahr um 3,7% bemerkbar. Die Verteilung des Vermögens auf die einzelnen Anlageformen änderte sich bis auf kleine Verschiebungen von Bargeld und Einlagen zu den Anteilsrechten und Investmentzertifikaten kaum (Abbildung 1). Anhaltend niedrige Geldmarktzinssätze veranlassten die privaten Haushalte zum Abbau kurzfristiger Geldmarktveranlagungen, und der Anstieg der Wertpapierpreise zum Jahresende 2012 erzeugte einen positiven Preiseffekt für Anteilsrechte und Investmentzertifikate. Insgesamt blieb das Risikobewusstsein der Anleger 2012 hoch, sodass auch der Anteil der Ansprüche an Lebensversicherungen und Pensionskassen am Geldvermögen etwas zunahm (von 18,3% 2011 auf 18,4% 2012).

Das Neugeschäft war in der Lebensversicherung 2012 rückläufig. Mit etwas über 2 Mio. neuen bzw. geänderten Verträgen sank die Zahl der Neuabschlüsse um 3,4%, die damit verbundene Versicherungssumme war sogar um 11,1% niedriger als im Vorjahr. Innerhalb der einzelnen Lebensversicherungssparten verlagerten sich die Vertragsabschlüsse von der Kapitalversicherung (-6,9%) und der fonds- oder indexgebundenen Lebensversicherung (-18,6%) zu den Rentenversicherungen (+81,6%). Ob diese Verschiebung eine Folge der Umstellung der Sterbetafeln für das Lebensversicherungsgeschäft auf Unisex-Tarife am 21. Dezember 2012 war oder aus einem erhöhten Bedarf an Rentenversicherungen hervorging, kann erst nach Vorliegen der Daten für das Jahr 2013 beurteilt werden. Jedenfalls sind Rentenversicherungen für Männer seit Einführung der Unisex-Tarife deutlich teurer, sodass 2012 Vorzieheffekte wahrscheinlich sind. Die Kreditrestschuldversicherung spiegelt die nach wie vor verhaltene Kreditnachfrage der privaten Haushalte wider; 2012 nahm nur die ausstehende Kreditsumme der Wohnbaukredite zu. Gemäß den bisher vorliegenden Da-

ten bis Juni 2013 wird nunmehr auch der Bestand an Wohnbaukrediten abgebaut, sodass für das laufende Jahr in diesem Zweig mit einer weiteren Eintrübung zu rechnen ist.

Abbildung 1: Verteilung des privaten Geldvermögens

2012



Q: OeNB. Gesamtes Geldvermögen: 483,8 Mrd. €.

Die Prämieinnahmen der Lebensversicherung waren 2012 auf breiter Front rückläufig. Diese Entwicklung betraf sowohl die klassische wie auch die fonds- oder indexgebundene Lebensversicherung (Übersicht 3). Obwohl die Entwicklung durch den anhaltenden Verfall der Einmalergläge (-18,8%) geprägt war, trübte sich das Geschäft 2012 auch in der Lebensversicherung mit laufender Einzahlung ein, die Prämieinnahmen blieben um 4% unter dem Vorjahreswert. Am besten behauptete sich die fonds- oder indexgebundene Lebensversicherung mit laufenden Prämien (-1,3%). Zu diesem Vertragstyp zählt auch die prämiengünstige Zukunftsvorsorge, die 2012 trotz steigender Vertragszahlen ebenfalls einen leichten Rückgang der Prämieinnahmen verzeichnete (um 0,5% auf knapp 1 Mrd. €). Damit steigerte die Versicherungswirtschaft ihren Marktanteil an dieser Form der geförderten Altersvorsorge auf knapp 94%. Erste Schätzungen deuten einen Rückgang der durchschnittlichen jährlichen Prämie je Vertrag auf 643 € an (2011: 668 €). Die Halbierung des Fördersatzes für das Jahr 2012 auf 4,25% der Prämienzahlung hatte also nur geringe Auswirkungen auf die Vertragszahlen, sondern beeinflusste eher die Höhe der Einzahlung je Vertrag.

Das niedrige Zinsniveau hat weiterhin negative Rückwirkungen auf die Förderprämie für die prämiengünstige Zukunftsvorsorge. Sie wäre auch 2013 unter der gesetzlichen Untergrenze von 4,25% gelegen und wurde daher mit dem Mindestwert festgesetzt. Da die Sekundärmarktrendite laut bisher vorliegenden Daten im Jahr 2013 anhaltend niedrig war, wird der Fördersatz 2014 ebenfalls 4,25% betragen. Gefördert werden 2013 Einzahlungen in die prämiengünstige Zukunftsvorsorge von höchstens 2.445,50 €, 2014 wird sich die Obergrenze voraussichtlich auf 2.504 € erhöhen.

Um die Attraktivität der privaten Altersvorsorge zu steigern, wurden 2013 einige Rahmenbedingungen für die Kapitalveranlagung in der prämiengünstigen Zukunftsvorsorge angepasst. Die Reform war auch durch das erstmalige Ausreifen von Verträgen mit einer Mindestlaufzeit von zehn Jahren im Jahr 2013 bestimmt und sollte das Kapital abreifender Verträge innerhalb der Zukunftsvorsorge halten. Die Anbieter dürfen ab 1. August 2013 nur mehr Produkte mit einer Veranlagung entsprechend dem Lebenszyklusmodell anbieten, d. h. der vorgeschriebene Mindestanteil

Die Abnahme der Einmalergläge war 2012 für den Rückgang der Prämieinnahmen in der Lebensversicherung bestimmend, aber auch die Einnahmen aus Verträgen mit laufenden Prämien blieben unter dem Vorjahresergebnis.

Die Förderung für die prämiengünstige Zukunftsvorsorge entspricht 2013 wegen des niedrigen Zinsniveaus auf dem Sekundärmarkt dem Mindestwert von 4,25% der Prämienzahlung.

Neue Veranlagungsvorschriften sollen die prämiengünstige Zukunftsvorsorge attraktiver machen. Aktuelle Entscheidungen des OGH erschweren jedoch deren Umsetzung.

von Aktien im Portefeuille liegt für unter 50-jährige Versicherte zwischen 15% und 60% des veranlagten Kapitals, für über 50-Jährige zwischen 5% und 50%. Die Bandbreiten ermöglichen gleichzeitig eine flexiblere Veranlagungspolitik, senken die Kosten der Kapitalgarantie und das Veranlagungsrisiko für ältere Versicherte. Die Umsetzung des Lebenszyklusmodells in der Veranlagungspolitik wird jedoch durch zwei Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes vom 9. Mai 2012 und 14. November 2012 unterlaufen. Darin wird der Widerspruch zwischen den im Versicherungsvertragsgesetz vorgesehenen Kündigungsmöglichkeiten für Versicherungsnehmer und den steuerrechtlichen Mindestlaufzeiten zugunsten des Kündigungsrechtes gelöst (Palten, 2013); d. h. den Versicherungsnehmern steht nach 10 Jahren ein Kündigungsrecht zu, und längere Vertragslaufzeiten sind rechtlich nicht bindend. Damit werden langfristige Veranlagungspläne des Versicherungsunternehmens im Rahmen eines Lebenszyklusmodells durch Kündigungsentscheidungen nach Ablauf der vom OGH zugelassenen Mindestdauer von 10 Jahren gestört. Versicherer werden einen größeren Liquiditätspuffer benötigen, während die Auswirkung auf Kapitalanlagegesellschaften noch unklar ist.

Übersicht 3: Lebensversicherung

	Bruttoprämien Abgegrenzt	Nettoprämien ¹⁾	Selbstbehalt- quote	Überschuss aus der Finanz- gebarung	Aufwen- dungen für Versicherungs- fälle	Erhöhung der versicherungs- technischen Rückstellungen
	Mio. €	Mio. €	In %		Mio. €	
2008	7.359	7.076	96,1	1.641	5.473	814
2009	7.398	7.188	97,2	1.883	5.799	3.256
2010	7.483	7.268	97,1	2.208	5.854	3.221
2011	6.939	6.704	96,6	1.846	6.651	316
2012	6.488	6.269	96,6	2.200	6.407	2.448
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
2008	+ 2,2	+ 2,4	+ 0,3	- 32,3	+ 9,6	- 73,2
2009	+ 0,5	+ 1,6	+ 1,1	+ 14,7	+ 5,9	+ 299,9
2010	+ 1,1	+ 1,1	- 0,0	+ 17,3	+ 1,0	- 1,1
2011	- 7,3	- 7,8	- 0,5	- 16,4	+ 13,6	- 90,2
2012	- 6,5	- 6,5	+ 0,0	+ 19,2	- 3,7	+ 675,9

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich. – ¹⁾ Geschätzt.

In der prämienbegünstigten Zukunftsvorsorge wurden auch die Vorschriften zur Veranlagung von Aktien auf unterentwickelten Börseplätzen gelockert.

Eine weitere Änderung, die das Verlustrisiko in Zukunft senken wird, betrifft die Beschränkung der Aktieninvestitionen auf unterentwickelte Börseplätze. Diese ursprünglich zur Förderung der Wiener Börse gedachte Einschränkung hat sich in der Finanzmarktkrise als besonders verlustträchtig erwiesen. Gerade in Krisenzeiten neigen kleine und wenig liquide Börseplätze zu besonders hohen Kursausschlägen. So erklärt sich auch der starke Einbruch des ATX um 35% (2011) oder 61% (2008) relativ zum in Euro umgerechneten Weltmarktindex MSCI mit -4% (2011) bzw. -38% (2008)¹⁾. In Zukunft muss der Anteil von Aktieninvestitionen an unterentwickelten Börseplätzen mindestens 60% betragen. Für Vorsorgewillige interessant wird auch der künftig vorgeschriebene Ausweis der Abschluss- und Verwaltungskosten und der Kosten für eine Prämienfreistellung vor Vertragsabschluss. Eher verwirrend dürfte hingegen die Auskunftspflicht über die Veranlagungsstrategie und die Vor- und Nachteile der eingesetzten Absicherungsinstrumente wirken.

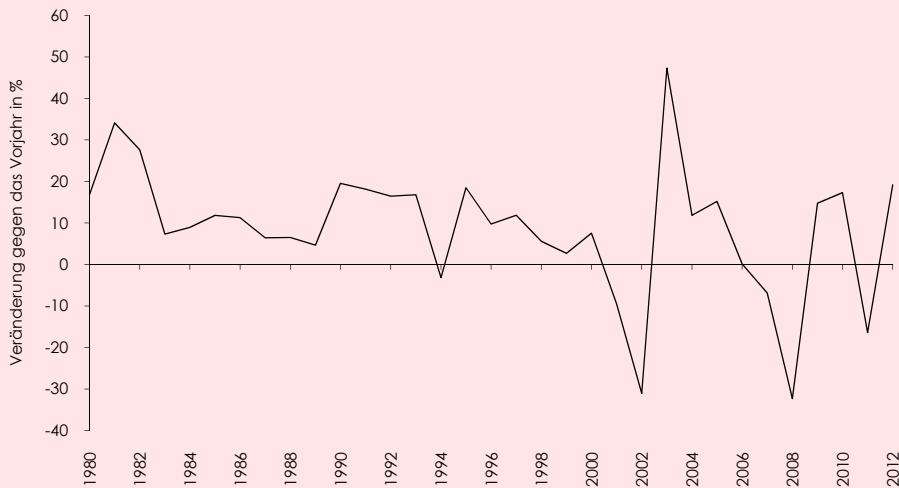
Die deutliche Zunahme der Volatilität der Erträge der Finanzgebarung erschwert seit einigen Jahren die kontinuierliche Dotierung der Deckungsrückstellung.

Die Kapitalerträge aus der Veranlagung des Deckungsstockes sind für Lebensversicherer einerseits eine Quelle zur Dotierung der Gewinnbeteiligung für die Versicherten und andererseits eine wichtige Grundlage für die Profitabilität des Geschäftes. Als langfristig orientierte Anleger mit einem Schwerpunkt auf festverzinslichen Wertpapieren sollten sie daher vergleichsweise stetige Kapitalerträge erwirtschaften, die eine kontinuierliche Dotierung der Deckungsrückstellung ermöglichen. Seit dem Jahr

¹⁾ Dezember-Durchschnitt im Vorjahresvergleich.

2001 hat jedoch die Zunahme der Volatilität auf den Finanzmärkten Folgen für die Rechnungsabschlüsse der Lebensversicherer. Der Überschuss aus der Finanzgebarung nahm 1980/2000 in den meisten Jahren gleichmäßig zu. Seit 2001 schrumpften die Kapitalerträge mehrmals, die Ausschläge waren wesentlich größer (Abbildung 2). Die Standardabweichung der Veränderungsrate betrug in der ersten Periode 8,6% und nach 2001 23%. Die Puffer zum Ausgleich großer Schwankungen der Kapitalerträge sind einerseits die Rückstellungsdotierung, die 2012 wieder auf ein durchschnittliches Niveau zurückkehrte, und andererseits das Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit, das 2012 kräftig auf 357 Mio. € zunahm (2011: 194 Mio. €) und eine Steigerung der Eigenkapitalrendite auf 12,2% ermöglichte (2011: 7,1%).

Abbildung 2: Überschuss aus der Finanzgebarung in der Lebensversicherung



Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, WIFO-Berechnungen.

Die Gesundheitspolitik setzte 2012 ihre Bemühungen um Kostensenkungen in der öffentlichen Bereitstellung von Gesundheitsdienstleistungen fort. Im Jahr 2011 wurden laut OECD in Österreich insgesamt 11% des BIP für gesundheitsbezogene Aufwendungen ausgegeben; damit liegt Österreich etwas hinter Deutschland (11,6%) und der Schweiz (11,4%), aber deutlich über dem Durchschnitt der OECD-Länder von 9,6%. Der Großteil der Ausgaben wurde in Österreich von der öffentlichen Hand finanziert (77,7%), der Rest durch private Krankenzusatzversicherungen, Eigenleistungen der Versicherten und aus anderen Quellen. Das 2013 beschlossene Gesundheits-Zielsteuerungsgesetz (BGBl. I Nr. 81/2013) sieht die Ausarbeitung von Vierjahresplänen mit Zielvorgaben für das öffentliche Gesundheitswesen vor. Diese begrenzen die Kostensteigerung im öffentlichen Gesundheitswesen auf 3,6% pro Jahr. Ausgehend von den Vorgaben des Bundes-Zielsteuerungsvertrages werden in entsprechenden Landes-Zielsteuerungsverträgen Ziele vereinbart und deren Einhaltung kontrolliert. Der Sanktionsmechanismus bei Zielverfehlung besteht in der Veröffentlichung eines Berichtes über die Verfehlungen durch das Gesundheitsministerium.

Die Verlagerung der Behandlung aus dem stationären in den ambulanten Bereich soll den größten Beitrag zur Dämpfung des Kostenanstieges leisten. Durch Nutzung interdisziplinärer zentraler Aufnahme- und Erstversorgungseinheiten sollen medizinisch nicht erforderliche ambulante oder stationäre Behandlungen in den Spitälern vermieden werden. Das Fehlen einer Verschränkung zwischen Finanzierungsstruktur und Leistungserstellung wurde mit dem neuen Gesetz nicht beseitigt, die Sozialversicherung als größter Zahler im System soll jedoch ein stärkeres Mitspracherecht im Gesundheitsmanagement erhalten. Da die Verlagerung der Leistungserstellung von den Spitälern in den niedergelassenen Bereich eine Kostensteigerung für die Gebietskrankenkassen bewirken wird, bleibt abzuwarten, ob die verbesserte Koordination zwischen Bund, Ländern und Gebietskrankenkassen die dadurch entstehenden Anreizprobleme korrigiert. Wie ein internationaler Vergleich zeigt, geht die Verpflich-

Ungebremste Zunahme der Schaden- und Leistungsfälle in der Krankenzusatzversicherung

Das Gesundheits-Zielsteuerungsgesetz soll eine Verlagerung der Leistungserstellung von den Spitälern in den niedergelassenen Bereich bewirken.

Sowohl die Zahl der Spitalsaufenthalte als auch die der Spitalstage gingen 2012 zurück. In der Krankenzusatzversicherung stiegen die Fallzahlen dennoch weiter ungebremst.

tung zu Eigenleistungen der Versicherten in der Regel mit niedrigeren Gesundheitsausgaben pro Kopf einher (OECD, 2011). Die österreichische Gesundheitspolitik schließt jedoch derzeit eine substantielle Anhebung der Selbstbehalte als alternatives Instrument zur Dämpfung der Gesundheitskosten aus.

Die bisherigen Versuche zur Eindämmung des Kostenwachstums zeigten zumindest 2012 erste Erfolge: Die Zahl der Spitalsaufenthalte war mit 2,486.106 Fällen annähernd gleich hoch wie im Vorjahr, und die Zahl der Spitalstage wurde um 1,7% gesenkt. Die private Krankenversicherung profitierte von diesem allgemeinen Trend nicht. Mit +3,5% war die Zunahme der Schaden- und Leistungsfälle 2012 gleich hoch wie im Vorjahr. Da auch die Prämieinnahmen in diesem Ausmaß stiegen, verharrte die Schadenquote in der Krankenversicherung auf dem vergleichsweise niedrigen Niveau des Vorjahres. Die Steigerung der Prämieinnahmen hatte sowohl Mengen- als auch Preiseffekte als Ursache: Einerseits wurde die Zahl der versicherten Risiken um 1,5% ausgeweitet, und andererseits wurden Preissteigerungen durchgesetzt (Übersicht 2). Die Rückstellungsdotierung entsprach 2012 dem Niveau des Vorjahres. Höhere Kapitalerträge ermöglichten eine Verbesserung des Ergebnisses der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit (2012: 99,3 Mio. €) und den Aufbau von Eigenkapital. Dadurch blieb die Eigenkapitalrendite in der Krankenversicherung mit 29,1% nahezu unverändert (2011: 28,9%; Übersicht 4).

Übersicht 4: Private Krankenversicherung

	Bruttoprämien, abgegrenzt	Aufwendungen für Versicherungs- fälle	Schadenquote	Überschuss aus der Finanz- gebarung	Erhöhung der versicherungs- technischen Rückstellungen
	Mio. €	Mio. €	In %		Mio. €
2008	1.542	1.095	71,0	94	218
2009	1.599	1.115	69,8	123	259
2010	1.644	1.126	68,5	163	277
2011	1.704	1.145	67,2	143	305
2012	1.762	1.192	67,6	160	302
Veränderung gegen das Vorjahr in %					
2008	+ 3,5	+ 2,7	- 0,7	- 18,4	- 14,0
2009	+ 3,7	+ 1,8	- 1,8	+ 31,7	+ 19,0
2010	+ 2,8	+ 1,0	- 1,8	+ 32,2	+ 6,8
2011	+ 3,6	+ 1,7	- 1,8	- 12,3	+ 10,2
2012	+ 3,4	+ 4,0	+ 0,6	+ 12,0	- 1,2

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich.

Positives versicherungstechnisches Ergebnis in der Schaden-Unfallversicherung

Die Entwicklung der Schaden-Unfallversicherung war 2012 durch eine schwache Zunahme der versicherten Risiken und eine überdurchschnittliche Erhöhung der Schaden- und Leistungsfälle geprägt. Besonders deutlich machten sich die Kaufzurückhaltung der privaten Haushalte und die zögerliche Investitionsbereitschaft der Unternehmen im Rückgang der Kfz-Neuzulassungen bemerkbar (-4,7%). Vor diesem Hintergrund sanken die versicherten Kfz-Risiken um 0,8%. Gleichzeitig nahmen die Schaden- und Leistungsfälle in der Kfz-Versicherung als Folge des erheblichen Anstieges der Verkehrsunfälle um 4% zu. Mehr als die Hälfte der Zunahme der Verkehrsunfälle entfiel auf Niederösterreich und Wien. Die unterschiedliche Dynamik von Risiken (+1,5%) bzw. Schaden- und Leistungsfällen (+6,7%) war auch in der Schadenversicherung spürbar. Nennenswerte Abweichungen von diesem Muster waren in der Maschinen- und Elektrogeräteversicherung bzw. in der Maschinen-Betriebsunterbrechungsversicherung zu beobachten: In diesen Sparten wurde der versicherte Bestand erheblich ausgeweitet, während die Schadenfälle kaum zunahmten. Trotz der Flaute in der Kreditvergabe an private Haushalte (2012 +0,7%) meldete die Kreditversicherung ein überdurchschnittliches Wachstum des Risikokollektivs (+4,7%).

Die Umsetzung einer vollen Absicherung gegen Naturkatastrophen durch private Versicherungen kam im Herbst 2012 einen Schritt voran: Der Ministerrat beschloss einen Aktionsplan zur Anpassung an den Klimawandel. Dieser Plan enthält die Einführung einer kombinierten Feuer- und Naturkatastrophenversicherung, die Schäden aus Naturereignissen vollständig decken soll. Die Versicherungswirtschaft strebt dabei eine möglichst breite Abdeckung der Risiken von Hochwasser und Erdbeben bis zu Lawinen an. Die Akzeptanz einer solchen Bündelversicherung könnte größer sein als die einzelner Verträge. Eine risikogerechte Prämiengestaltung und die ausreichende Berücksichtigung von Vorsorgemaßnahmen in der Bemessung der Prämien sind notwendig, um die Zustimmung der Bevölkerung zu erhöhen und die mit einer Versicherungslösung erreichbaren Ziele tatsächlich umzusetzen (Sinabell – Url, 2006, 2008). Die Bündelversicherung wird vermutlich durch eine staatliche Rückdeckung für Extremereignisse abgesichert werden; dafür stehen im Notfall auch EU-Mittel zur Verfügung. Die Europäische Kommission beschäftigt sich ebenfalls mit Versicherungslösungen für die Abdeckung von Schäden aus Naturkatastrophen und befindet sich gerade in der Konsultationsphase des Grünbuches zu diesem Thema (Europäische Kommission, 2013).

Die Überlegungen zu einer privaten Vollversicherung gegen Schäden durch Naturkatastrophen in Österreich kamen mit einem Ministerratsbeschluss einen Schritt weiter.

Das Wachstum der Prämieinnahmen in der Schaden-Unfallversicherung verlangsamte sich 2012 deutlich (Übersicht 5). Das war in erster Linie auf den Rückgang der versicherten Risiken in der Kfz-Versicherung bzw. deren schwache Entwicklung in der Schadenversicherung zurückzuführen. Andererseits zeigen sowohl die Erhebungen des Verbraucherpreisindex (Übersicht 2) als auch die Höhe der durchschnittlichen Prämie für Schadenversicherungen, dass die Branche 2012 auf breiter Basis höhere Preise durchsetzen konnte. Durch die starke Steigerung der Aufwendungen für Versicherungsfälle näherte sich die Schadenquote wieder dem langfristigen Mittelwert. Die vergleichsweise geringe Ausweitung der versicherungstechnischen Rückstellungen erlaubte 2012 ein ausgeglichenes versicherungstechnisches Ergebnis. Angesichts niedriger Renditen in der Neuveranlagung ist ein erfolgreiches Kerngeschäft eine entscheidende Voraussetzung für die Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebes. Steigende Finanzerträge erlaubten 2012 eine Verbesserung des Ergebnisses der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit auf 938,2 Mio. €; die Rendite auf das Eigenkapital zog auf 10,7% an (2011: 9,8%).

Der Anstieg der Prämieinnahmen in der Schaden-Unfallversicherung ging 2012 überwiegend auf Preiserhöhungen zurück.

Übersicht 5: Schaden- und Unfallversicherung

	Bruttoprämien, abgegrenzt	Überschuss aus der Finanzgebarung	Aufwendungen für Versicherungsfälle	Erhöhung der versicherungstechnischen Rückstellungen
	Mio. €			
2008	9.205	584	6.340	1
2009	9.112	697	6.811	11
2010	9.586	828	6.323	21
2011	10.279	901	6.690	31
2012	10.493	1.046	7.086	12
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
2008	+ 0,4	- 33,6	+ 2,0	- 96,3
2009	- 1,0	+ 19,2	+ 7,4	+ 747,5
2010	+ 5,2	+ 18,8	- 7,2	+ 87,1
2011	+ 7,2	+ 8,8	+ 5,8	+ 49,7
2012	+ 2,1	+ 16,2	+ 5,9	- 60,4

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich.

Die Zinslandschaft war in der EU auch 2012 durch die Bemühungen der Europäischen Zentralbank (EZB) um eine weitgehend reibungslose Versorgung aller Kreditinstitute mit Liquidität geprägt. Als weiteren konjunkturpolitischen Impuls senkte die EZB im Juli 2012 den Hauptrefinanzierungssatz um 25 Basispunkte auf 0,75%. Die Geldmarktzinssätze für Laufzeiten bis zu 1 Jahr lagen schon davor regelmäßig unter den Leitzinsvorgaben der EZB, sodass 2012 mit kurzfristigen Veranlagungen kaum nennenswerte Erträge zu erwirtschaften waren. 2013 ist keine Änderung der Lage ab-

Rückgang des Finanzertrages drückt Veranlagungsrendite der Versicherungen

Die niedrigen Sekundärmarktrenditen der letzten Jahre veranlassten die Finanzmarktaufsicht 2012 zur Senkung des Höchstzinssatzes in der Lebensversicherung von 2% auf 1,75%.

Der Rückgang der Renditen auf Staatspapiere erlaubte 2012 ein deutlich kleineres Abschreibungsvolumen für Veranlagungen in festverzinslichen Staatspapieren als im Vorjahr.

sehbar, weil die EZB im Mai 2013 den Hauptrefinanzierungssatz abermals um 0,25 Prozentpunkte senkte und in ihrem aktuellen Ausblick keine Änderung der Geldpolitik ankündigte.

Im Jahresverlauf 2012 bildeten sich die außerordentlich hohen Risikoprämien für Staatsanleihen der Peripherieländer des Euro-Raumes wieder zurück. Der direkte Ankauf von Wertpapieren durch die EZB zeigte erste Erfolge. Die Flucht in sichere Wertpapiere hielt dennoch an; die Sekundärmarktrendite auf deutsche Bundesanleihen mit einer Restlaufzeit von zehn Jahren erreichte im Dezember mit 1,3% den Tiefpunkt. Die Annäherung der Zinssätze an das niedrigere deutsche Niveau bringt Anlegern zwar Kursgewinne, gleichzeitig wird aber eine ertragreiche und risikoarme Neuveranlagung, die das Erreichen der garantierten Mindestverzinsung von Lebensversicherungen ermöglicht, immer schwieriger. Die Finanzmarktaufsicht entschloss sich daher im Herbst 2012, den höchstmöglichen Zinssatz zur Berechnung von Tarifen und versicherungstechnischen Rückstellungen in Lebensversicherungsverträgen von 2% auf 1,75% zu senken (BGBl II Nr. 354/2012). Er wurde für Verträge, die ab dem 21. Dezember 2012 abgeschlossen wurden, bindend wirksam.

Die Aktienmärkte machten 2012 einen Teil der Kursverluste aus den Vorjahren wieder wett. Der MSCI-Weltmarktindex zog auf Euro-Basis um 17,2% an (Ende 2012), der stärker schwankende Wiener ATX sogar um 28,5%²⁾. Die Wertsteigerungen auf dem Wiener Markt sind für die Veranlagung des Deckungsstockes der prämienbegünstigten Zukunftsvorsorge relevant, weil er zu den unterkapitalisierten Börseplätzen zählt.

Die Kursgewinne an den Aktienbörsen und mit Staatsanleihen von Ländern an der Peripherie des Euro-Raumes reichten 2012 nicht für eine weitere Steigerung der Erträge aus Kapitalanlagen und der Zinserträge der Lebensversicherungswirtschaft. Die Rendite auf die versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen war höher als im Vorjahr (Übersicht 6), weil sich die Aufwendungen für Kapitalerträge bzw. Zinsaufwendungen mehr als halbierten. Kursverluste, die ebenfalls unter dieser Position verbucht werden, konnten 2012 weitgehend vermieden werden. Aufgrund der langfristigen Veranlagungsstrategie der Versicherungswirtschaft mit einem durchmischten Portfolio aus alten und neuen Wertpapieren entwickelt sich die durchschnittliche Verzinsung des veranlagten Kapitals wesentlich glatter als die Sekundärmarktrendite. Dadurch weitete sich der Abstand zur Sekundärmarktrendite des Bundes 2012 auf nahezu 3 Prozentpunkte aus. In den nächsten Jahren sollte sich die anhaltend niedrige Sekundärmarktrendite auf festverzinsliche Anleihen negativ auf die Veranlagungsrendite der Versicherungswirtschaft auswirken.

Übersicht 6: Renditen der versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen

	Sekundärmarktrendite Bund	Lebensversicherung	Krankenversicherung	Schaden- und Unfallversicherung
	In %			
2007	4,3	5,2	3,1	6,2
2008	4,1	3,4	2,4	3,6
2009	3,3	3,8	3,1	3,8
2010	2,5	4,5	3,9	3,9
2011	2,6	3,7	3,3	3,9
2012	1,5	4,3	3,5	4,5

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, WIFO-Berechnungen.

Literaturhinweise

Europäische Kommission, Grünbuch Versicherung gegen Naturkatastrophen und von Menschen verursachte Katastrophen, COM(2013)213 final, Brüssel, 2013, http://www.parlament.gv.at/PAKT/EU/XXIV/EU/11/17/EU_111745/imfname_10399763.pdf.

FMA, Jahresbericht der Finanzmarktaufsichtsbehörde 2012, Wien, 2013.

Focht, U., Richter, A., Schiller, J., "Intermediation and (Mis-)Matching in Insurance Markets – Who Should Pay the Insurance Broker?", Journal of Risk and Insurance, 2013, 80(2), S. 329-350.

OECD, Health at a Glance 2011, Paris, 2011.

²⁾ Dezember-Durchschnitt im Vorjahresvergleich.

- Palten, E., "OGH: Aktuelle Entscheidungen – und 7 Ob 216/11g im Licht des VersRÄG 2012", Versicherungs-rundschau, 2013, (6), S. 21.
- Sinabell, F., Url, Th., Versicherungen als effizientes Mittel zur Risikotragung von Naturgefahren, WIFO, Wien, 2006, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/28181>.
- Sinabell, F., Url, Th., Flood Risk Exposure in Austria – Options for Bearing Risk Efficiently', Schmollers Jahrbuch, 2008, 128(4), S. 593-614.
- Swiss Re, "World Insurance in 2012", Sigma, 2013, (3).
- Url, Th., "Auswirkung der Offenlegung von Vergütungen für die Versicherungsvermittlung", in Gisch, E., Kronsteiner, F., Riedlsperger, G., "Versicherungsvermittlung in Österreich", Neuer Wissenschaftlicher Verlag, 2013, S. 151-169.

Life Insurance Business Continues to Suffer from Low Interest Rates – Summary

The western European private insurance market continued to suffer during 2012 from the repercussions of the financial market and sovereign debt crisis. The life insurance branch saw premium volumes decline, while non-life insurance business contracted in the EU periphery countries. Even in countries less affected by the sovereign debt crisis, higher premium revenues were mainly driven by price increases. The Austrian market exhibited by and large the same pattern. Life insurers lost 6.5 percent in premium revenues from the previous year, against an increase of 2.1 percent in the property and accident insurance. With a 3.4 percent plus in premium receipts, private health insurance was the only branch to stay resilient and even raised the number of insured risks by 1.5 percent. Premium revenues overall edged down by 0.9 percent year-on-year, further lowering insurance penetration to 5.3 percent of GDP. Premium revenues in 2013 are expected to stagnate (+0.2 percent). In 2012 Austria's internationally operating insurance companies were able to compensate losses on the domestic market by further expanding in central, eastern and south-eastern Europe.

Prices for insurance services included in the Austrian consumer price index increased by an average 2.3 percent in 2012, with the strongest inflation recorded for motor third party, household property and owner-occupied home insurance. The trend increase is confirmed by the average-premium-per-risk indicator which also accounts for premium discounts. The loss ratio in property insurance was close to its long-term average in 2012, exerting little upward pressure on prices for current operations in 2013.

On the basis of a small increase in the number of insured risks in indemnity insurance and higher prices, insurance companies not only succeeded in raising sales revenues, but also achieved a balanced result in the technical account. This is vital for the further viability of insurance companies, given the low returns on assets. The yield on invested insurance capital rose to 4.3 percent (life insurance) and 4.5 percent (non-life insurance) in 2012, mainly owing to lower depreciation rates for securities.

■ Private Versicherungen als Finanzierungsquelle für den Pflegebedarf im Alter

Privatversicherungen stehen im Bereich der Langzeitpflege wegen asymmetrischer Information, moralischen Risikos, aggregierter Risiken und vor allem wegen der Verdrängung von Versicherungsleistungen durch staatliche Transfers vor erheblichen versicherungstechnischen Problemen. Trotzdem sollte die Pflegeversicherung ein interessanter Versicherungsmarkt sein, weil der Risikoausgleich sowohl innerhalb des Versichertenkollektivs als auch zwischen der Ein- und Auszahlungsphase möglich ist und versicherungstechnische Instrumente zur Verringerung von moralischem Risiko und Negativselektion zur Verfügung stehen. Wegen der hohen aggregierten Risiken sollten die Leistungen einer privaten Pflegeversicherung aus festen Beträgen bestehen, die schrittweise mit dem Pflegebedarf steigen.

Eine dauerhafte Entlastung der öffentlichen Haushalte von Pflegekosten durch eine Privatversicherung erscheint nur mit einer allgemeinen Versicherungspflicht möglich. Die Umsetzung einer Versicherungspflicht könnte mit der Einrichtung einer Versicherungsbörse verknüpft werden. Diese Börse kann auch das Prämieninkasso für die Versicherer übernehmen. Für Personen mit niedrigem Einkommen könnte die öffentliche Hand die Versicherungsprämie direkt an dieser Börse subventionieren. Durch Prämien subventionen und den Betrieb der Versicherungsbörse entstehen zwar Kosten für die öffentliche Hand, sie sollten jedoch deutlich niedriger sein als die derzeitigen Ausgaben.

- **Die Langzeitpflege in Österreich**

Monetäre Transfers in der Langzeitpflege – Die Sachleistungen in der Langzeitpflege – Die Finanzierung der Langzeitpflege

- **Die erwartete Entwicklung des Pflegeaufwands in Österreich**

- **Mögliche Finanzierungsarten des Pflegeaufwands**

Länder mit einer Steuerfinanzierung (Dänemark) – Länder mit privaten Pflegeversicherungen – Länder mit einem Umlageverfahren

- **Das Potential für private Pflegeversicherungen**

- **Zusammenfassung und Schlussfolgerungen**

März 2011 • 39 Seiten •
30 €, Download 24 €

<http://www.wifo.ac.at/www/pubid/41358>

Werner Hölzl, Thomas Leoni

Lohnstückkostenposition in der Warenherstellung 2012 trotz Konjunkturdelle stabil

Die aufgrund der Konjunkturschwäche verhaltene Steigerung der Arbeitsproduktivität hatte 2012 einen Anstieg der Lohnstückkosten um rund 3% gegenüber dem Vorjahr zur Folge. Dennoch verbesserte sich die Lohnstückkostenposition der österreichischen Warenherstellung 2012 sowohl relativ zum Durchschnitt aller Handelspartner als auch zu Deutschland leicht. Der Rückgang des nominell-effektiven Wechselkurses trug maßgeblich zu dieser Entwicklung bei.

Begutachtung: Martin Falk • Wissenschaftliche Assistenz: Doris Steininger, Christa Magerl • E-Mail-Adressen: Werner.Hoelzl@wifo.ac.at, Thomas.Leonl@wifo.ac.at

Die Entwicklung der Lohnstückkosten (Arbeitskosten je produzierte Einheit) setzt die Veränderung der Arbeitskosten mit der Produktivitätsentwicklung in Bezug. Im internationalen Vergleich ist die relative Lohnstückkostenentwicklung ein synthetisches Maß der Auswirkungen von Veränderungen der Arbeitskosten, der Produktivität und des Wechselkurses auf die kostenbestimmte Wettbewerbsfähigkeit. Wie ökonomische Untersuchungen zeigen, trägt die Entwicklung der relativen Lohnstückkosten erheblich zur Erklärung von Verschiebungen der Marktanteile zwischen Handelspartnern bei (z. B. *Carlin – Glyn – Van Reenen, 2001*).

Der vorliegende Bericht untersucht die Entwicklung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Industrie anhand des Verlaufes der Lohnstückkosten im Bereich "Herstellung von Waren" und in der Gesamtwirtschaft und vergleicht die Entwicklung zwischen Österreich und seinen wichtigsten Handelspartnern.

Die Analyse basiert vorwiegend auf Daten für die Periode 2002 bis 2012 und bildet somit die aktuelle Entwicklung ab. Die Werte für 2012 sind jedoch als vorläufig zu betrachten, einige Datenlücken mussten durch eigene Berechnungen gefüllt werden. Mittel- und langfristige Veränderungen können dagegen mit größerer Sicherheit festgehalten werden. Besonderes Augenmerk gilt der österreichischen Lohnstückkostenposition gegenüber Deutschland, Österreichs wichtigstem Handelspartner.

Die relative Lohnstückkostenposition eines Landes wird anhand eines nominell-effektiven Wechselkurses abgebildet, der mit den Lohnstückkosten deflationiert wird. Dieser Indikator bildet den realen Außenwert der nationalen Währung ab (also den real-effektiven Wechselkurs). Ausgangspunkt für eine solche Betrachtung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit ist der nominell-effektive Wechselkurs, d. h. ein Vergleich der nationalen Währung mit einem Währungskorb, der anhand eines Gewichtungsschemas (siehe Kasten "Berechnungsmethode und Datenbasis für den Lohnstückkostenvergleich") die Relevanz der einzelnen Handelspartner für die Außenhandelsverflechtung der heimischen Volkswirtschaft wiedergibt. Für die Einschätzung der Wettbewerbsposition der österreichischen Industrie ist deshalb in einem ersten Schritt der Verlauf des nominell-effektiven Wechselkurses von Interesse.

Seit der Einführung des Euro haben Wechselkursänderungen für die österreichische Exportwirtschaft an Bedeutung verloren, da die wichtigsten Handelspartner ebenfalls der Währungsunion angehören. Im Gewichtungsschema des effektiven Wechselkurses entfallen mehr als 70% auf die Euro-Länder.

Relative Lohnstückkosten als Maß der preislichen Wettbewerbsfähigkeit

Nominell-effektiver Wechselkurs rückläufig

Berechnungsmethode und Datenbasis für den Lohnstückkostenvergleich

Die Lohnstückkosten in Landeswährung (*LSK*) einer Branche, eines Sektors oder der Gesamtwirtschaft sind durch das Verhältnis der nominellen Lohnsumme (*LS*) zur realen Bruttowertschöpfung (*BWS*) definiert:

$$LSK = \frac{LS}{BWS}$$

Dividiert man sowohl Lohnsumme als auch Bruttowertschöpfung durch ein Maß des Arbeitseinsatzes, so ergeben sich die beiden Komponenten der Lohnstückkosten: Arbeitskosten je Arbeitseinheit und Arbeitsproduktivität. Eine Veränderung des Anteils der Selbständigen an den Erwerbstätigen kann durch die Darstellung der Lohnstückkosten als Quotient von Arbeitskosten je unselbständige Arbeitskraft (*AN*) und Bruttowertschöpfung, gemessen an den Erwerbstätigen (*EWT*) berücksichtigt werden:

$$LSK = \frac{\frac{LS}{AN}}{\frac{BWS}{EWT}}$$

Die in der makroökonomischen Datenbank der Europäischen Kommission (AMECO) veröffentlichten Lohnstückkosten werden nach dem Erhebungskonzept der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ermittelt und nach dieser Formel berechnet. Auch das WIFO verwendet diese Formel für die Berechnung der Lohnstückkosten der Herstellung von Waren in Österreich, anstelle des Personenkonzeptes (Beschäftigte und Erwerbstätige) jedoch die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse bzw. Erwerbstätigenverhältnisse.

Für internationale Vergleiche müssen die Lohnstückkosten in einer gemeinsamen Währung ausgedrückt werden, weil Wechselkursverschiebungen die Kostenposition eines Landes ebenso verändern können wie die Lohnstückkostenentwicklung. Berechnet man die relative Entwicklung zwischen zwei Ländern, so ergibt sich die relative Lohnstückkostenposition eines Landes als Quotient der Lohnstückkosten beider Länder, gemessen in einheitlicher Währung. Für einen Vergleich mit mehreren Ländern muss ein Gewichtungsschema herangezogen werden, da die einzelnen Länder im Außenhandel meist unterschiedliche Bedeutung haben. Unabhängig vom methodischen Ansatz basiert ein solches Gewichtungsschema auf Daten der Außenhandelsstatistik und bildet somit die Außenhandelsverflechtung einer Volkswirtschaft ab.

Das WIFO stützt sich auf eine harmonisierte Methode, die auch die Zentralbanken des Euro-Raumes zur Messung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit nutzen. Das Gewichtungsschema besteht aus einfachen (bilateralen) Importgewichten und doppelten (multilateralen) Exportgewichten für Industriewaren (SITC 5 bis 8). Heuer wurde auf eine Neuberechnung der Gewichtung sowie eine neue Verkettung der gewichteten Länderdaten umgestellt (zur Methode siehe im Detail Mooslechner, 1995, und Köhler-Töglhofer – Magerl, 2013, in diesem Heft). Durch die doppelte Exportgewichtung wird neben dem Wettbewerb mit den Handelspartnern auf den jeweils heimischen Märkten auch jener auf allen anderen Exportmärkten berücksichtigt. Die Gewichte werden für bestimmte Zeiträume ermittelt und angewandt. Der jüngsten Neuberechnung liegen die Dreijahresdurchschnitte für die Perioden 1995/1997, 1998/2000, 2001/2003, 2004/2006 und 2007/2009 zugrunde, wobei die neuesten Gewichte für den Zeitraum seit 2007 angewandt werden. Durch dieses variable Gewichtungsschema gehen Verschiebungen der Marktanteile in die Berechnung mit ein. Die Neuberechnung soll eine möglichst korrekte Abbildung der länderspezifischen Handelsverflechtungen gewährleisten.

Die Daten zu Bruttoentgelten, Produktivität und Lohnstückkosten der Herstellung von Waren und der Gesamtwirtschaft wurden heuer (im Gegensatz zu den letzten Jahren) großteils auf der Basis von Eurostat-Werten generiert, weil diese aktueller sind als die AMECO-Datenbank. Nur wenn Daten fehlten, wurde auf die AMECO-Datenbank zurückgegriffen. Wenn auch die AMECO-Datenbank keine aktuellen Zahlen enthielt, wurden Daten der EZB-Datenbank und nationaler Statistiken der jeweiligen Länder verwendet (USA, Kanada, Japan, Irland, Polen, Frankreich). Für Japan mussten die Zahlen für 2011 und 2012 mangels Daten geschätzt werden. Die Komponenten der Lohnstückkosten (Arbeitnehmerentgelte je unselbständig Beschäftigte und reale Bruttowertschöpfung je Erwerbstätige) wurden heuer zudem nicht aus AMECO-Abfragen bezogen, sondern selbst berechnet.

Hinweis zur Länderauswahl

Das Aggregat "EU-Handelspartner" umfasst folgende Länder: EU 27 ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien und Bulgarien. Der Begriff "Alle Handelspartner" berücksichtigt Daten folgender Länder: EU 27 ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien und Bulgarien, überdies Norwegen, die USA, Kanada und Japan; dieses Aggregat deckt mehr als drei Viertel aller österreichischen Warenexporte ab und rund 85% aller Warenimporte.

Unmittelbar nach seiner Einführung als Buchgeld (Jänner 1999) verlor der Euro gegenüber dem Dollar und anderen wichtigen Währungen an Wert, wodurch aus österreichischer Sicht der nominell-effektive Wechselkurs, d. h. der mit den Außenhandelsanteilen gewichtete Wechselkursindex, zurückging. Die spürbare Aufwertung des Euro zwischen 2000 und 2009 übte leichten Druck auf die Produktionskosten der österreichischen Exportwirtschaft aus. Der nominell-effektive Wechselkurs stieg in dieser Periode insgesamt um fast 11% (Abbildung 1). Für diese Entwicklung war in erster

Linie die Stärke des Euro gegenüber dem Dollar bestimmend: Zwischen 2000 und 2009 büßte der Dollar gegenüber dem Euro rund ein Drittel seines Wertes ein. Der Euro verteuerte sich aber auch gegenüber den Währungen anderer relevanter Handelspartner spürbar: gegenüber dem britischen Pfund um über 46%, zum Yen um über 30% und zur schwedischen Krone um über 25%.

Seit 2010 verläuft die Entwicklung aus Sicht der österreichischen Exportwirtschaft günstiger: Der nominell-effektive Wechselkurs ging in den vergangenen drei Jahren insgesamt um 4,5% zurück und erreichte somit etwa das Niveau von 2003. Gegenüber 2011 sank der gewichtete Wechselkurs 2012 um 1,7% und stützte damit die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Betriebe. Vor allem die Exporte in die USA und nach Japan wurden 2012 spürbar billiger, da der Euro gegenüber Dollar und Yen um jeweils fast 8% an Wert verlor. Gegenüber 2009 werteten der Yen (+21,2%) sowie die schwedische Krone und der kanadische Dollar (je +18%) am stärksten auf.

Abbildung 1: Entwicklung des nominell-effektiven Wechselkursindex für Industriewaren



Q: WIFO-Datenbank.

Die Entwicklung der Arbeitskosten in der Herstellung von Waren kann auf Basis der Bruttoentgelte je unselbständige Arbeitskraft in Landeswährung eingeschätzt werden (Übersicht 1). Diese Kennzahl aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung erfasst die Lohn- und Gehaltssumme einschließlich Sozialabgaben der Arbeitgeber pro Kopf.

Nominell stiegen die Bruttoentgelte pro Kopf in der österreichischen Industrie 2012 gegenüber dem Vorjahr um 3,2%, um 0,7 Prozentpunkte stärker als im gewichteten Durchschnitt aller Handelspartner und um ½ Prozentpunkt stärker als im Durchschnitt der EU-Handelspartner. In den letzten zehn Jahren erhöhten sich die Arbeitskosten in Österreich um 2,9% pro Jahr (+0,3 Prozentpunkte gegenüber allen Handelspartnern, +0,2 Prozentpunkte gegenüber den EU-Handelspartnern). Vor allem in der Periode 2006/2009 verteuerte sich die Arbeitsleistung in Österreich verglichen mit den Handelspartnern erheblich (Abbildung 2). 2010 gingen die relativen Arbeitskosten in Österreich erstmals wieder zurück, 2011 und 2012 blieben sie (in einheitlicher Währung) weitgehend konstant.

Mit Ausnahme Japans, das eine lange Deflationsphase durchlief, war in den letzten zehn Jahren in keinem der untersuchten Länder das Lohnwachstum so mäßig wie in Deutschland (Durchschnitt 2002/2012 +1,9% pro Jahr). Die Löhne stiegen in der deutschen Industrie nur nach Ausbruch der Wirtschaftskrise (2009/2011) schneller als in

Anstieg der Arbeitskosten bei konstanter Produktivität

Österreich, in den anderen Jahren langsamer (Abbildung 2). Auch 2012 war die Erhöhung der Bruttolöhne in Deutschland mit +2,4% vergleichsweise verhalten. In den ostmitteleuropäischen Ländern vollzieht sich nach wie vor ein Aufholprozess: Abgesehen von Tschechien und Slowenien verzeichneten alle neuen EU-Länder 2012 höhere Lohnsteigerungen als Österreich. Umgekehrt entwickelten sich die Löhne in den Krisenländern an der Peripherie des Euro-Raumes sehr schwach, in Griechenland waren sie sogar rückläufig. Auch Hochlohnländer wie Frankreich, Dänemark und die Niederlande, die von der Krise stärker als Österreich betroffen waren, wiesen eine gedämpfte Lohndynamik auf.

Übersicht 1: Entwicklung der Arbeitskosten pro Kopf (Beschäftigte) in der Herstellung von Waren

In Landeswährung

	Ø 2002/ 2007	Ø 2007/ 2012	Ø 2002/ 2012	2010	2011	2012
	Jährliche Veränderung in %					
Österreich	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,9	+ 1,8	+ 3,4	+ 3,2
Belgien	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,7	+ 4,8	+ 2,6	+ 3,6
Dänemark	+ 4,3	+ 2,9	+ 3,6	+ 5,7	+ 2,4	+ 1,6
Deutschland	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 4,7	+ 3,9	+ 2,4
Griechenland	+ 7,4	- 2,6	+ 2,3	+ 3,9	- 5,2	- 4,8
Spanien	+ 4,7	+ 2,3	+ 3,5	+ 2,0	- 0,5	+ 2,1
Frankreich	+ 3,3	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,5	+ 4,9	+ 1,9
Irland	+ 6,1	+ 0,0	+ 3,0	+ 0,9	- 2,5	+ 0,5
Italien	+ 3,0	+ 1,8	+ 2,4	+ 4,7	+ 3,4	+ 1,7
Luxemburg	+ 2,6	+ 1,6	+ 2,1	+ 1,7	+ 3,3	+ 0,1
Niederlande	+ 3,0	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,2
Portugal	+ 3,5	+ 2,5	+ 3,0	+ 4,4	+ 2,4	+ 1,1
Finnland	+ 3,6	+ 1,4	+ 2,5	+ 2,6	+ 3,1	+ 3,3
Schweden	+ 4,0	+ 2,0	+ 3,0	+ 2,3	+ 1,0	+ 3,8
Großbritannien	+ 5,4	+ 3,8	+ 4,6	+ 4,6	+ 4,4	+ 2,2
Tschechien	+ 6,7	+ 2,9	+ 4,8	+ 5,0	+ 3,2	+ 2,8
Estland	+13,5	+ 2,2	+ 7,7	+ 7,5	- 3,9	+11,3
Lettland	+19,3	+ 6,2	+12,6	- 2,1	+24,2	+ 7,5
Litauen	+13,6	+ 4,0	+ 8,7	+ 6,5	+ 5,2	+12,5
Ungarn	+ 9,0	+ 3,9	+ 6,4	+ 3,4	+ 5,7	+ 7,0
Polen	+ 2,4	+ 6,1	+ 4,2	+ 7,9	+ 4,4	+ 7,6
Slowenien	+ 7,2	+ 3,8	+ 5,5	+ 8,5	+ 2,6	+ 2,1
Slowakei	+ 8,1	+ 4,6	+ 6,3	+ 6,9	+ 2,6	+ 5,2
Japan	- 0,7	+ 0,7	+ 0,0	+ 3,7	+ 3,0	+ 0,9
Kanada	+ 3,8	+ 1,4	+ 2,6	+ 0,9	+ 2,0	+ 2,4
Norwegen	+ 5,3	+ 3,0	+ 4,1	+ 2,6	+ 3,9	+ 3,7
USA	+ 3,2	+ 1,7	+ 2,5	+ 3,4	+ 1,9	+ 1,6
EU-Handelspartner ¹⁾	+ 3,2	+ 2,3	+ 2,8	+ 4,5	+ 3,5	+ 2,6
Alle Handelspartner ²⁾	+ 3,1	+ 2,2	+ 2,7	+ 4,4	+ 3,3	+ 2,5
Österreich						
Alle Handelspartner ²⁾ = 100	- 0,1	+ 0,6	+ 0,3	- 2,4	+ 0,0	+ 0,7
EU-Handelspartner ¹⁾ = 100	- 0,2	+ 0,5	+ 0,2	- 2,6	- 0,1	+ 0,5
Deutschland = 100	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,1	- 2,8	- 0,6	+ 0,8

Q: Eurostat, AMECO, EZB, nationale statistische Ämter, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes. – ²⁾ Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien, jedoch einschließlich Norwegens, der USA, Kanadas und Japans; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes.

Die Beurteilung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit erfordert nicht nur den internationalen Vergleich der Wechselkursrelationen und der Arbeitskosten, sondern auch der Produktivitätsentwicklung. Diese wird als reale Bruttowertschöpfung pro Kopf (Erwerbstätige) gemessen.

Nachdem die Produktivität in der österreichischen Warenherstellung 2010 um 9,4% und 2011 um 6,6% gestiegen war, blieb sie 2012 nahezu konstant (+0,1%). Dieser Wert

war das Ergebnis eines schwachen Anstieges der Warenproduktion (+1,1%) bei gleichzeitig robuster Ausweitung der Beschäftigung (+1%)¹⁾.

Trotz der konjunkturbedingten Stagnation der Produktivität schneidet Österreich im internationalen Vergleich gut ab (Übersicht 2). In Deutschland etwa sank die Bruttowertschöpfung pro Kopf 2012 um 2,3%. Aber auch in anderen EU-Ländern wie Frankreich, Belgien, Italien, Schweden und Großbritannien war die Produktivität in der Warenproduktion rückläufig. In einigen Krisenländern (Griechenland, Spanien, Portugal, Irland) erhöhte sich das Produktivitätsniveau zwar deutlich, diese Entwicklung spiegelt aber auch den erheblichen Beschäftigungsabbau und damit den Anstieg der Arbeitslosigkeit wider. Außerhalb Europas verzeichneten vor allem die USA einen robusten Produktivitätsanstieg (+3,7%).

Übersicht 2: Entwicklung der Produktivität pro Kopf (Beschäftigte) in der Herstellung von Waren

In Landeswährung

	Ø 2002/ 2007	Ø 2007/ 2012	Ø 2002/ 2012	2010	2011	2012
	Jährliche Veränderung in %					
Österreich	+ 4,7	+ 1,2	+ 2,9	+ 9,4	+ 6,6	+ 0,1
Belgien	+ 3,1	- 0,1	+ 1,5	+ 9,1	+ 3,4	- 1,5
Dänemark	+ 3,0	+ 2,6	+ 2,8	+12,5	+ 3,7	+ 4,6
Deutschland	+ 5,4	- 0,7	+ 2,3	+21,5	+ 6,3	- 2,3
Griechenland	+ 3,1	+ 2,0	+ 2,6	+ 7,6	- 5,0	+14,3
Spanien	+ 2,0	+ 2,7	+ 2,4	+ 9,6	+ 3,8	+ 1,9
Frankreich	+ 4,1	+ 0,9	+ 2,5	+ 8,3	+ 3,5	- 1,3
Irland	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,4	+11,3	+ 4,2	+ 2,5
Italien	+ 1,3	- 1,1	+ 0,1	+11,7	+ 1,5	- 2,2
Luxemburg	+ 2,6	- 7,8	- 2,7	+ 9,8	+ 1,3	- 6,8
Niederlande	+ 4,5	+ 0,9	+ 2,7	+ 9,8	+ 4,5	+ 0,0
Portugal	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,9	+11,1	+ 3,2	+ 3,3
Finnland	+ 7,8	- 3,0	+ 2,2	+13,5	+ 0,9	+ 0,2
Schweden	+ 7,8	+ 1,9	+ 4,8	+29,5	+ 5,0	- 2,1
Großbritannien	+ 5,1	+ 1,0	+ 3,0	+ 6,5	+ 4,0	- 2,5
Tschechien	+10,6	+ 4,4	+ 7,5	+16,3	+ 5,3	+ 0,0
Estland	+ 6,9	+ 1,7	+ 4,2	+30,9	+ 6,9	+ 0,3
Lettland	+ 5,5	+ 8,0	+ 6,8	+18,2	+24,3	+ 5,0
Litauen	+ 9,0	+ 7,0	+ 8,0	+18,2	+ 8,4	+12,2
Ungarn	+ 8,8	- 0,1	+ 4,2	+15,8	+ 0,0	- 0,1
Polen	+ 7,3	+ 7,3	+ 7,3	+11,0	+ 7,2	+ 6,0
Slowenien	+ 7,1	+ 1,9	+ 4,5	+14,4	+ 3,7	+ 0,7
Slowakei	+13,5	+ 7,6	+10,5	+25,6	+ 2,1	+13,8
Japan	+ 5,2	+ 2,3	+ 3,7	+20,5	+ 0,8	+ 1,9
Kanada	+ 1,4	+ 0,3	+ 0,8	+ 4,5	+ 1,4	+ 0,9
Norwegen	+ 3,4	+ 1,8	+ 2,6	+ 6,6	+ 2,4	+ 1,6
USA	+ 5,8	+ 2,0	+ 3,9	+ 7,8	+ 0,7	+ 3,7
EU-Handelspartner ¹⁾	+ 5,1	+ 0,4	+ 2,7	+16,6	+ 4,7	- 1,0
Alle Handelspartner ²⁾	+ 5,2	+ 0,6	+ 2,8	+15,8	+ 4,2	- 0,5
Österreich						
Alle Handelspartner ²⁾ = 100	- 0,5	+ 0,6	+ 0,1	- 5,5	+ 2,3	+ 0,7
EU-Handelspartner ¹⁾ = 100	- 0,5	+ 0,8	+ 0,2	- 6,1	+ 1,8	+ 1,2
Deutschland = 100	- 0,7	+ 2,0	+ 0,6	-10,0	+ 0,3	+ 2,5

Q: Eurostat, AMECO, EZB, nationale statistische Ämter, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes. – ²⁾ Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien, jedoch einschließlich Norwegens, der USA, Kanadas und Japans; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes.

Insgesamt erhöhte sich die Erwerbstätigenproduktivität in der österreichischen Warenherstellung zwischen 2002 und 2012 um ein Drittel; das entspricht einer durch-

¹⁾ Q: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

schnittlichen jährlichen Zunahme um 2,9%. Langfristig entwickelte sich die Produktivität der österreichischen Unternehmen etwas günstiger als im Durchschnitt aller Handelspartner (+0,1 Prozentpunkt pro Jahr). Gegenüber den EU-Handelspartnern (+0,2 Prozentpunkte pro Jahr) und vor allem Deutschland (+0,6 Prozentpunkte) war der Wachstumsvorsprung größer. Dabei zog die Produktivität in Österreich vor allem seit 2007 überdurchschnittlich an (2007/2012 jährlich +0,6 Prozentpunkte gegenüber dem Durchschnitt aller Handelspartner). Der Vorsprung gegenüber Deutschland (+2 Prozentpunkte pro Jahr) hat hier großes Gewicht – gegenüber dem Durchschnitt der Handelspartner ohne Deutschland blieben die Produktivitätssteigerungen in Österreich leicht zurück. Die höchsten Steigerungsraten verzeichneten in dieser Phase die ostmitteleuropäischen Länder (vor allem Slowakei, Lettland, Litauen und Polen) vor den Krisenländern Irland, Portugal und Spanien.

Leichte Verbesserung der relativen Lohnstückkostenposition der Warenherstellung

Aus der Veränderung der Arbeitskosten (Bruttoentgelte) und der Produktivität (Bruttowertschöpfung) pro Kopf ergibt sich die Entwicklung der Lohnstückkosten (Arbeitskosten je Produktionseinheit). Im Zeitraum 2002/2012 schwankten die Lohnstückkosten in der österreichischen Warenherstellung erheblich, ohne einen eindeutigen Trend erkennen zu lassen. Sie erhöhten sich in den Jahren 2002 und 2003 aufgrund der schwachen Produktivitätsentwicklung und nahmen von 2004 bis zum Ausbruch der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise ab. Aufgrund des Einbruches der Produktivität und des gleichzeitigen Anstieges der Arbeitskosten ergab sich 2008 (+5,4%) und vor allem 2009 (+10,7%) eine ungewöhnlich starke Zunahme der Lohnstückkosten, die in der Folge zum Teil wieder wettgemacht wurde. Auf den Rückgang um 6,9% im Jahr 2010 folgte 2011 eine Verringerung um rund 3%. 2012 erhöhten sich die Lohnstückkosten allerdings infolge des Kostenanstieges bei stagnierender Produktivität erneut um rund 3%. Im langfristigen Durchschnitt ergibt sich aus diesem Verlauf eine konstante Lohnstückkostenentwicklung, der Lohnstückkostenindex lag 2012 (zuletzt) fast genau auf dem Niveau von 2002.

Auch in den anderen Ländern hatte die Wirtschaftskrise einen teils sehr sprunghaften Verlauf der Lohnstückkosten zur Folge. In Deutschland verbesserte sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Industrie in der Periode 2002/2007 stärker als in Österreich, sie brach allerdings in der Krise 2008 und 2009 besonders stark ein, sodass die Lohnstückkosten kumuliert in diesen beiden Jahren um fast 30% stiegen (Österreich +17%). Ähnlich wie in Österreich wurde dieser Effekt in den folgenden Jahren zum Teil ausgeglichen. 2012 erhöhten sich die Arbeitskosten je Produktionseinheit in der deutschen Industrie erneut um 4,8%. Insgesamt war der Lohnstückkostenanstieg in Deutschland 2007/2012 mit +2,6% pro Jahr um rund 1 Prozentpunkt höher als in Österreich, im Zeitraum 2002/2012 mit –0,4% pro Jahr aber etwas niedriger.

In der Summe aller Handelspartner gingen die Arbeitskosten je Produktionseinheit in der Periode 2002/2012 ebenfalls um durchschnittlich 0,4% pro Jahr zurück. In Relation zum Durchschnitt der Handelspartner verschlechterten sie sich in Österreich zwischen 2002 und 2007 um 1,2 Prozentpunkte und verbesserten sich zwischen 2007 und 2012 um 0,3 Prozentpunkte pro Jahr. 2012 sanken die Lohnstückkosten in Österreich gegenüber allen Handelspartnern um 1,1%, in Relation zu den EU-Handelspartnern um 0,8%. Die Entwicklung in Deutschland, die den Durchschnitt stark prägt, war dabei zum Teil gegenläufig zu jener der außereuropäischen und der anderen EU-Handelspartner. Das gilt insbesondere für die Periode 2007/2012: In Deutschland zogen die Lohnstückkosten stärker an als in Österreich, im Durchschnitt der anderen Länder und insbesondere in den EU-Ländern ohne Deutschland hingegen schwächer.

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass die Berechnung von durchschnittlichen Veränderungsraten über eine Periode sehr von der Wahl des Anfangs- und Endjahres beeinflusst wird. Der mit den Lohnstückkosten deflationierte real-effektive Wechselkurs (2005 = 100) zeigt Trendwenden und langfristige Entwicklungen sehr übersichtlich (Abbildung 2). Demnach verbesserte sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Warenherstellung gegenüber dem Durchschnitt aller Handelspartner in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre erheblich. Nach einer gegenläufigen Entwicklung in den frühen 2000er-Jahren unterlag die re-

relative Lohnstückkostenposition Österreichs seit 2003 nur vergleichsweise geringen Schwankungen.

Die Wettbewerbsfähigkeit der Exportwirtschaft wird neben der Entwicklung der Lohnstückkosten in der Warenerzeugung auch von jener der Gesamtwirtschaft bestimmt: Soweit Dienstleistungen und nicht handelbare Güter als Vorleistungen wichtig sind, hat ihre Kostenentwicklung Einfluss auf die Wettbewerbsfähigkeit der am Außenhandel beteiligten Sektoren (Deutsche Bundesbank, 1998).

Lohnstückkostenposition der Gesamtwirtschaft etwas verschlechtert

Übersicht 3: Entwicklung der Lohnstückkosten pro Kopf (Beschäftigte) in der Herstellung von Waren und der Gesamtwirtschaft

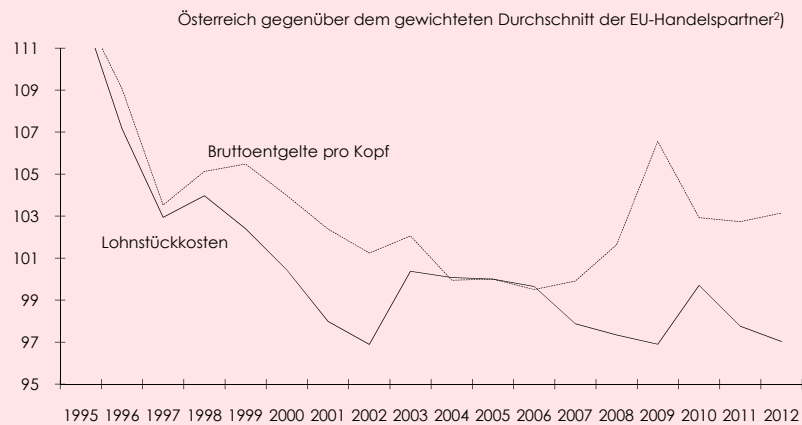
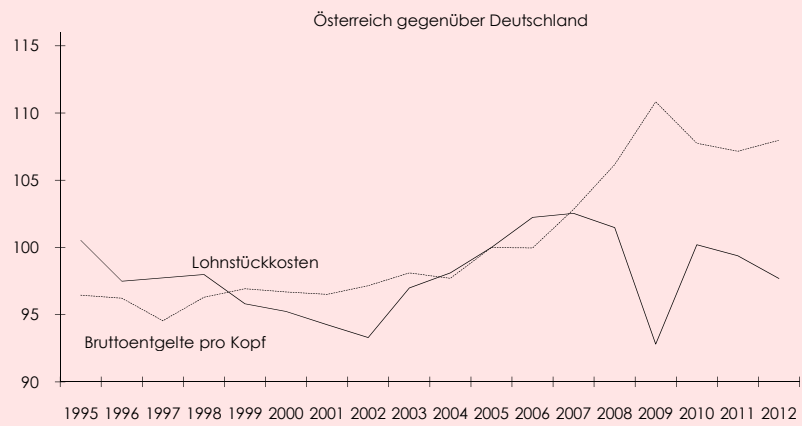
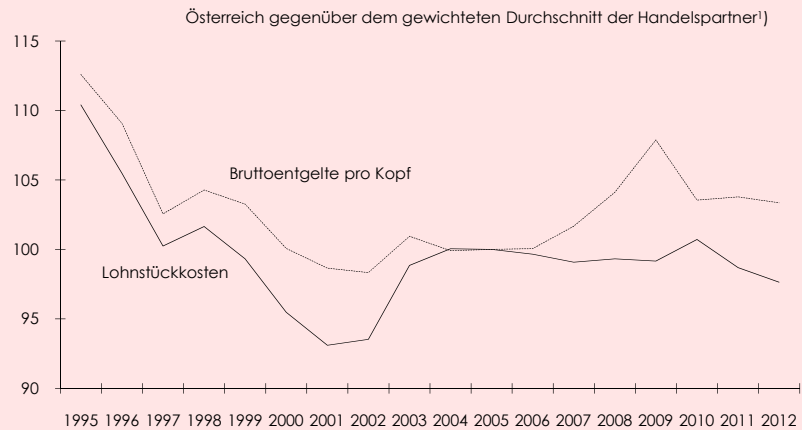
In €

	Ø 2002/ 2007	Ø 2007/ 2012	Ø 2002/ 2012	2010	2011	2012
	Jährliche Veränderung in %					
<i>Herstellung von Waren</i>						
Österreich	- 1,6	+ 1,6	+ 0,0	- 6,9	- 3,0	+ 3,0
Belgien	- 0,1	+ 2,5	+ 1,2	- 4,0	- 0,7	+ 5,2
Dänemark	+ 1,3	+ 0,4	+ 0,8	- 6,0	- 1,3	- 2,8
Deutschland	- 3,4	+ 2,6	- 0,4	-13,8	- 2,2	+ 4,8
Griechenland	+ 4,2	- 4,5	- 0,2	- 3,4	- 0,2	-16,7
Spanien	+ 2,7	- 0,5	+ 1,1	- 7,0	- 4,1	+ 0,2
Frankreich	- 0,8	+ 2,0	+ 0,6	- 4,4	+ 1,3	+ 3,3
Irland	+ 2,7	- 3,3	- 0,3	- 9,3	- 6,4	- 1,9
Italien	+ 1,7	+ 3,0	+ 2,3	- 6,3	+ 1,8	+ 4,0
Luxemburg	+ 0,0	+10,1	+ 4,9	- 7,4	+ 2,0	+ 7,4
Niederlande	- 1,5	+ 1,4	- 0,1	- 6,7	- 2,3	+ 2,2
Portugal	+ 0,7	- 0,6	+ 0,1	- 6,0	- 0,7	- 2,1
Finnland	- 3,8	+ 4,6	+ 0,3	- 9,6	+ 2,2	+ 3,1
Schweden	- 3,7	+ 1,3	- 1,2	-12,1	+ 1,6	+10,0
Großbritannien	- 1,3	- 0,7	- 1,0	+ 2,0	- 0,8	+12,1
Tschechien	- 1,6	+ 0,5	- 0,5	- 5,7	+ 0,8	+ 0,6
Estland	+ 6,2	+ 0,5	+ 3,3	-17,9	-10,1	+11,0
Lettland	+ 8,9	- 1,6	+ 3,5	-17,5	+ 0,3	+ 3,7
Litauen	+ 4,3	- 2,8	+ 0,7	- 9,9	- 3,0	+ 0,2
Ungarn	- 0,5	+ 1,1	+ 0,3	- 9,2	+ 4,2	+ 3,4
Polen	- 4,2	- 3,1	- 3,7	+ 5,3	- 5,5	- 0,1
Slowenien	- 1,0	+ 1,8	+ 0,4	- 5,2	- 1,1	+ 1,4
Slowakei	- 0,2	- 0,6	- 0,4	-14,9	+ 0,4	- 7,5
Japan	-11,3	+ 7,8	- 2,2	- 3,7	+ 7,2	+ 7,1
Kanada	+ 2,7	+ 3,9	+ 3,3	+12,0	- 0,1	+ 8,6
Norwegen	+ 0,6	+ 2,6	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,2	+ 6,4
USA	- 9,5	+ 1,0	- 4,4	+ 0,7	- 3,5	+ 6,1
EU-Handelspartner ¹⁾	- 1,8	+ 1,8	+ 0,0	- 9,6	- 1,1	+ 3,8
Alle Handelspartner ²⁾	- 2,7	+ 1,9	- 0,4	- 8,4	- 1,0	+ 4,1
<i>Österreich</i>						
Alle Handelspartner ²⁾ = 100	+ 1,2	- 0,3	+ 0,4	+ 1,6	- 2,0	- 1,1
EU-Handelspartner ¹⁾ = 100	+ 0,2	- 0,2	+ 0,0	+ 2,9	- 1,9	- 0,8
Deutschland = 100	+ 1,9	- 1,0	+ 0,5	+ 8,0	- 0,8	- 1,7
<i>Gesamtwirtschaft</i>						
Österreich	+ 0,8	+ 2,4	+ 1,6	+ 0,0	+ 0,8	+ 3,0
EU-Handelspartner ¹⁾	+ 0,8	+ 2,0	+ 1,4	+ 0,1	+ 1,1	+ 2,5
Alle Handelspartner ²⁾	+ 0,0	+ 2,2	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,8	+ 3,4
<i>Österreich</i>						
Alle Handelspartner ²⁾ = 100	+ 0,8	+ 0,2	+ 0,5	- 0,9	+ 0,0	- 0,4
EU-Handelspartner ¹⁾ = 100	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,2	- 0,1	- 0,3	+ 0,5
Deutschland = 100	+ 1,5	+ 0,2	+ 0,8	+ 1,2	- 0,6	+ 0,1

Q: Eurostat, AMECO, EZB, nationale statistische Ämter, WIFO-Berechnungen. Lohnstückkosten: Quotient aus Bruttoentgelten pro Kopf (unselbständig Beschäftigte) und realer Bruttowertschöpfung bzw. BIP real pro Kopf (Erwerbstätige). - ¹⁾ Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes. - ²⁾ Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien, jedoch einschließlich Norwegens, der USA, Kanadas und Japans; gewichteter Durchschnitt der Handelspartner gemäß der Berechnung der WIFO-Wechselkursindizes.

Abbildung 2: Entwicklung der relativen Lohn- und Lohnstückkosten in der Herstellung von Waren

In €, 2005 = 100



Q: Eurostat, AMECO, EZB, nationale statistische Ämter, WIFO-Berechnungen. – 1) Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien, jedoch einschließlich Norwegens, der USA, Kanadas und Japans. – 2) Ohne Österreich, Malta, Zypern, Rumänien, Bulgarien.

Die Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft stiegen im Zeitraum 2002/2012 sowohl in Österreich als auch bei den Handelspartnern stärker als in der Warenproduktion. Dies entspricht den Erwartungen, da in der Herstellung von Waren das größte Potential zur Steigerung der Arbeitsproduktivität durch Mechanisierung und Automatisierung besteht. In Österreich nahmen die Arbeitskosten je Produktionseinheit über alle Sektoren im Jahr 2012 um 3% und im Durchschnitt der Periode 2002/2012 um 1,6% pro Jahr zu. Im Durchschnitt aller Handelspartner erhöhten sich die gesamtwirt-

schaftlichen Lohnstückkosten im Jahr 2012 mit +3,4% geringfügig stärker, langfristig mit +1,1% pro Jahr aber schwächer als in Österreich.

Deutschland kam in den Jahren bis zur Wirtschaftskrise eine Sonderrolle zu, da in keinem anderen Land die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten so langsam stiegen. Die Abweichung zwischen Deutschland und den anderen EU-Ländern war von Anfang der 2000er-Jahre bis 2008 besonders markant. Seit der Wirtschaftskrise entwickeln sich die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten in Deutschland ähnlich wie in den Vergleichsländern. Zudem dürfte in Deutschland in der Wirtschaftskrise aus den anderen Sektoren ein dämpfender Effekt auf die Kostenstruktur in der Warenherstellung ausgegangen sein, der den starken Anstieg der Lohnstückkosten in diesem Bereich etwas relativiert (Leoni, 2012). In Relation zu Deutschland erhöhten sich die Lohnstückkosten in Österreich 2002/2007 um rund 1,5 Prozentpunkte pro Jahr. In den folgenden fünf Jahren betrug der Unterschied nur +0,2 Prozentpunkte pro Jahr, 2012 +0,1 Prozentpunkt.

Die Abschwächung der Konjunktur im Jahr 2012 hatte eine Steigerung der Lohnstückkosten in der Herstellung von Waren zur Folge. Nach der deutlichen Verbesserung 2010 (+9,4%) und 2011 (+6,6%) wurde die Produktivität in der österreichischen Warenproduktion 2012 nur wenig gesteigert (+0,1%). Die Arbeitskosten erhöhten sich 2012 dagegen um 3,2%, ungefähr im gleichen Ausmaß wie im Jahr 2011 (+3,4%).

Zusammen bewirkten diese Entwicklungen einen Anstieg der Lohnstückkosten um ungefähr 3%. Weil auch die Handelspartner und Deutschland unter dem Einfluss der Wirtschaftskrise standen, verschlechterte dieser Anstieg die internationale Lohnstückkostenposition der österreichischen Warenproduktion nicht. Die derzeitig verfügbaren Daten zeigen im Gegenteil eine leichte Verbesserung der österreichischen Lohnstückkostenposition 2012, sowohl relativ zum Durchschnitt aller Handelspartner (um 1,1%) als auch zu Deutschland (um 1,7%). Diese Entwicklung wurde durch den Rückgang des nominell-effektiven Wechselkurses (2012 -1,7%) begünstigt. Im Jahr 2011 hatten sich Österreichs Lohnstückkosten gegenüber den Handelspartnern um 2% und gegenüber Deutschland um 0,8% verringert.

Damit entwickelte sich die Lohnstückkostenposition in der österreichischen Warenproduktion seit dem Ausbruch der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise in Österreich weiterhin insgesamt günstiger als im gewichteten Durchschnitt der Vergleichsländer. Dieses Ergebnis beruht allerdings auf Daten, die auch rückwirkend noch umfangreichen Revisionen unterliegen können. Aufgrund der starken Konjunkturschwankungen der vergangenen Jahre und einiger Sondereffekte (z. B. der Auswirkungen von Kurzarbeit und anderen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen) sind die internationalen Lohnstückkostendaten seit Beginn der Krise mit besonderer Vorsicht zu interpretieren.

Darüber hinaus ist die günstige Entwicklung Österreichs gegenüber den Handelspartnern in den letzten Jahren zu einem großen Teil auf die Entwicklung in Deutschland zurückzuführen, dessen Außenwirtschaft mit einem Gewicht von einem Drittel in die Berechnung des real-effektiven Wechselkurses eingeht. Der Verlust an preislicher Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Exportwirtschaft dürfte aber durch die Lohnstückkostendaten für die Warenproduktion leicht überzeichnet sein, weil die Lohnstückkosten in den anderen Bereichen der deutschen Wirtschaft deutlich schwächer zunahm (relativ zu Österreich). Daraus ergibt sich ein dämpfender Effekt auf die Kostenstruktur in der Warenherstellung, der in der Lohnstückkostenposition für diesen Bereich allein nicht sichtbar wird.

In einer längerfristigen Betrachtung lassen sich unterschiedliche Phasen in der Entwicklung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Industrie feststellen. Einer starken Verbesserung der österreichischen Lohnstückkostenposition gegenüber dem Durchschnitt aller Handelspartner in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre folgte in den frühen 2000er-Jahren eine gegenläufige Entwicklung. Seit 2003 schwankt die relative Lohnstückkostenposition der österreichischen Warenherstellung nur wenig, mit einem leichten Anstieg bis 2010 und einem Rückgang 2011 und 2012.

Zusammenfassung

Anhang: Arbeitskosten je Stunde in der Herstellung von Waren

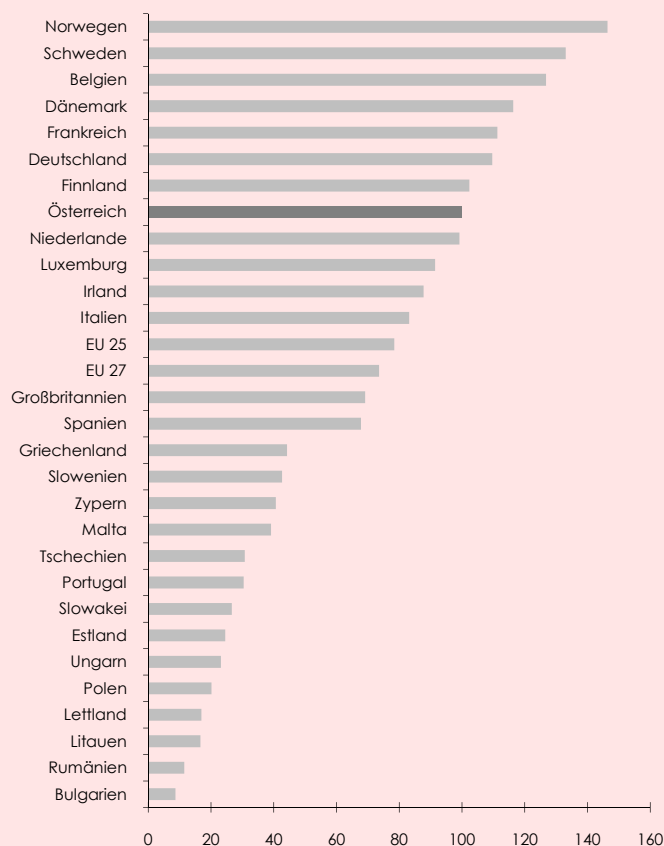
Während für die Berechnung von aktuellen, international vergleichbaren Lohnstückkosten in der Herstellung von Waren nur Daten zu den Arbeitskosten je Arbeitskraft vorliegen, können im vorliegenden Bericht zumindest für die europäischen Länder Daten für die Arbeitskosten je Beschäftigtenstunde präsentiert werden. Sie basieren auf der Arbeitskostenerhebung, die in den EU-Ländern alle vier Jahre durchgeführt wird. Die jährliche Entwicklung zwischen zwei Erhebungen wird anhand eines Arbeitskostenindex fortgeschrieben. Die hier veröffentlichten Ergebnisse beruhen wie der Bericht des Vorjahres (*Leoni, 2012*) auf der Ende 2010 veröffentlichten Erhebung 2008 und den jährlich fortgeschriebenen Indexwerten.

Anders als die Arbeitskostenerhebung wird der Arbeitskostenindex nicht in allen Ländern nach demselben statistischen Konzept ermittelt. Damit ist die länderübergreifende Vergleichbarkeit etwas eingeschränkt. Für Österreich basiert der Index auf Daten aus der Konjunkturerhebung. Übersicht 4 bildet die auf Basis des Arbeitskostenindex ermittelten Arbeitskosten für die Periode 2008/2012 ab.

Durch die Wirtschaftskrise ergeben sich für die Ermittlung der Arbeitskosten je Stunde im internationalen Vergleich im hier behandelten Zeitraum besondere Schwierigkeiten: Einerseits werden die Auswirkungen der Kurzarbeit auf die Entwicklung der Arbeitskosten in der österreichischen Konjunkturerhebung nicht vollständig abgebildet; der von der öffentlichen Hand getragene Teil der Zusatzkosten bleibt in der Erhebung unberücksichtigt. Andererseits liegen keine Informationen darüber vor, wieweit sich Kurzarbeit oder andere arbeitsmarktpolitische Maßnahmen im Zuge der Wirtschaftskrise in den Arbeitskostendaten der anderen Länder niederschlagen.

Abbildung 3: Arbeitskosten in der Herstellung von Waren im internationalen Vergleich

In €, 2012, Österreich = 100



Q: Eurostat (Arbeitskräfteerhebung 2008; Arbeitskostenindex), WIFO-Berechnungen.

Übersicht 4: Arbeitskosten je Stunde in der Herstellung von Waren

	2008	2009	2010 In €	2011	2012
Bulgarien	2,2	2,4	2,6	2,7	2,9
Rumänien	3,3	3,2	3,5	3,7	3,8
Litauen	5,5	5,2	5,1	5,2	5,5
Lettland	5,2	5,2	5,0	5,3	5,6
Polen	6,8	5,8	6,4	6,5	6,6
Ungarn	7,5	6,9	7,0	7,4	7,7
Estland	7,2	7,2	7,2	7,6	8,1
Slowakei	7,3	7,9	7,9	8,4	8,8
Portugal	9,9	10,4	10,6	10,5	10,0
Tschechien	8,7	8,8	9,3	10,1	10,2
Malta	11,3	11,5	12,0	12,4	12,9
Zypern	12,4	12,7	13,0	13,3	13,4
Slowenien	12,3	13,0	13,4	13,7	14,1
Griechenland	15,8	16,3	16,6	15,7	14,6
Spanien	20,3	21,4	21,6	21,9	22,4
Großbritannien	21,5	19,6	21,0	21,0	22,8
EU 27	22,0	22,7	23,0	23,7	24,3
EU 25	23,5	24,2	24,5	25,3	25,9
Italien	24,0	25,7	26,0	26,6	27,5
Irland	28,1	29,0	28,6	28,3	29,0
Luxemburg	28,3	29,3	29,1	29,7	30,2
Niederlande	30,3	31,0	31,5	32,2	32,8
Österreich	30,0	31,5	31,2	31,9	33,0
Finnland	30,1	32,0	31,6	32,4	33,8
Deutschland	33,4	33,9	34,1	35,4	36,2
Frankreich	33,2	33,3	34,6	35,9	36,8
Dänemark	35,1	36,0	37,0	38,0	38,4
Belgien	36,7	38,2	39,5	40,6	41,9
Schweden	34,5	32,8	37,2	40,5	44,0
Norwegen	36,9	36,5	41,4	44,0	48,4

Q: Eurostat (Arbeitskräfteerhebung 2008; Arbeitskostenindex), WIFO-Berechnungen.

Unit Labour Cost Position of Austrian Manufacturing Stable in 2012 Despite Cyclical Slump – Summary

After a significant improvement in 2010 (+9.4 percent) and 2011 (+6.6 percent), productivity in Austrian manufacturing rose only marginally in 2012 (+0.1 percent). Labour costs, however, increased by 3.2 percent, approximately to the same extent as in 2011 (+3.4 percent).

Together, these developments resulted in an increase in unit labour costs of about 3 percent. Because the trading partners and Germany were also influenced by the economic crisis, this increase did not result in a worsening of the international unit labour cost position of Austrian manufacturing. On the contrary, the currently available data indicate a slight improvement in Austria's unit labour cost position in 2012, both relative to the average of all trading partners (+1.1 percent) and to Germany (+1.7 percent). This development was encouraged by the decline in the nominal-effective exchange rate. In 2011, Austria's unit labour costs had dropped by 2 percent with respect to the trading partners and by 0.8 percent with respect to Germany.

Seen in the long term, distinct phases can be discerned in the development of the price competitiveness of Austrian manufacturing. A significant improvement of Austria's unit labour cost position with respect to the average of all trading partners in the second half of the 1990s was followed by a reverse development in the early 2000s. Since 2003, Austria's relative unit labour cost position has fluctuated only slightly, displaying a slight increase until 2010 and a decline in 2011 and 2012.

The favourable development in Austria in recent years compared to that of the trading partners can largely be attributed to the poorer performance of Germany, that has a weight of one third in our calculations. Disregarding Germany, the trading partners in the EU Area exhibit a more favourable unit labour cost development than Austria.

Literaturhinweise

- Carlin, W., Glyn, A., Van Reenen, J., "Export Market Performance of OECD Countries: An Empirical Examination of the Role of Cost Competitiveness", *Economic Journal*, 2001, 111(468), S. 128-162.
- Deutsche Bundesbank, "Zur Indikatorenqualität unterschiedlicher Konzepte des realen Außenwerts der D-Mark", *Monatsbericht*, 1998, (November), S. 41-55.
- Köhler-Töglhofer, W., Magerl, Ch., "Neuberechnung der Indikatoren der preislichen und kostenmäßigen Wettbewerbsfähigkeit", *WIFO-Monatsberichte*, 2013, 86(9), S. 753-768, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/46946>.
- Leoni, Th., "Lohnstückkosten in der Warenherstellung 2011 rückläufig", *WIFO-Monatsberichte*, 2012, 85(9), S. 723-736, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/45262>.
- Mooslechner, P., " Abnehmende Inflationsdifferenz verstärkt real-effektive Schillingaufwertung. Neuberechnung der WIFO-Wechselkursindizes", *WIFO-Monatsberichte*, 1995, 68(9), S. 580-592, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/206>.

Thomas Horvath
Thomas Url

■ Bridging-Renten als Überbrückung für Einkommensausfälle vor dem Pensionsantritt

Pensionsversicherte können mit einer Bridging-Rente den vorzeitigen Ausstieg aus dem Erwerbsleben vorfinanzieren und während der Wartezeit auf die Pension freiwillig Sozialversicherungsbeiträge einzahlen. Die Bridging-Rente steht dabei in einem engen Zusammenhang mit ähnlichen Transferleistungen des Sozialstaates (Altersteilzeit, Arbeitslosengeld bzw. Notstandshilfe) und verliert dadurch an Attraktivität. Für den öffentlichen Haushalt bewirken Bridging-Renten eine privat aufgebaute finanzielle Entlastung, solange sie mit einem Verzicht auf öffentliche Transfers verbunden sind. Die potentielle Höhe einer Bridging-Rente hängt vom erwarteten Konsumbedürfnis nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben und vom letzten Nettoeinkommen ab. Die Konsumausgaben von Pensionistenhaushalten liegen um 5% bis 15% unter jenen der Erwerbstätigen. Die durchschnittliche kumulierte Einkommenslücke betrug in den Jahren 2007 bis 2010, je nach Annahme über den Bezug öffentlicher Transfers, 9.900 € bis 35.200 €. Durch die schiefe Einkommensverteilung können diese Beträge individuell auch wesentlich höher sein.

- **Ausgangslage und das Sparpaket im Dezember 2012**
- **Theoretische Modelle der Konsumententscheidung**
- **Empirische Evidenz zum Verhalten österreichischer Haushalte vor und nach dem Pensionsantritt**
Reaktion auf Änderung monetärer Anreize im Pensionssystem – Auswertung der Konsumerhebung 1999/2000
- **Die Auswertung der Individualdatenbank INDI-DV am WIFO**
Pensionsantritte zwischen 2007 und 2010 (Selbständige und Unselbständige) – Dauer der Erwerbslücken zwischen Erwerbsaustritt und Pensionsantritt – Schätzung der "Einkommenslücke"
- **Zusammenfassung und Schlussfolgerungen**
- **Anhang: Konsistenz der ausgewerteten Individualdaten mit den aggregierten Daten des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger**

Im Auftrag des Verbandes der
Versicherungsunternehmen
Österreichs • April 2013 •
49 Seiten •
40,00 € • Download kostenlos

Datenbankauswertung: Georg Böhs

<http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/46684>

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung", 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, publikationen@wifo.ac.at

Rainer Eppel
Thomas Horvath
Helmut Mahringer

■ Die Struktur und Dynamik von Arbeitslosigkeit, atypischer Beschäftigung und Niedriglohn- beschäftigung in der Längsschnitt- analyse 2000/2010

Bei vielen Arbeitsmarktanalysen stehen kurz- und mittelfristige Fragestellungen im Mittelpunkt, während längerfristige Phänomene aus dem Blickfeld geraten. Die vorliegende Studie beleuchtet die Struktur und Dynamik von Arbeitslosigkeit, atypischer Beschäftigung und Niedriglohnbeschäftigung in einer Langfristperspektive von bis zu zwölf Jahren. Sie zeigt erstens auf, wie sich die Betroffenheit von diesen Arbeitsmarktpositionen auf die erwerbsfähige Bevölkerung verteilt, und identifiziert besonders stark betroffene Risikogruppen. Zweitens rückt sie die heterogenen Erwerbsverläufe der Individuen in den Fokus und macht durch längere Phasen der Arbeitslosigkeit und der Niedriglohnbeschäftigung geprägte Erwerbsmuster sichtbar, die einer kontinuierlichen Erwerbsintegration im Rahmen einer vergleichsweise hoch entlohnten Vollzeitbeschäftigung gegenüberstehen. Drittens zeigt sie anhand einzelner Arbeitsmarktübergänge, wie typische Wege in und aus Arbeitslosigkeit, Niedriglohnbeschäftigung und atypischer Beschäftigung aussehen und welche persönlichen Merkmale Persistenz, Aufwärts- und Abwärtsbewegungen auf dem Arbeitsmarkt beeinflussen.

- **Datengrundlage und Untersuchungspopulation**

- **Imputation**

Imputation der höchsten abgeschlossenen Ausbildung – Identifikation von Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung – Definition von Vollzeit-Niedriglohnbeschäftigung

- **Analyseschritt 1: Struktur der Arbeitslosen, atypisch Beschäftigten und Niedriglohnbeschäftigten**

Untersuchungsdesign – Analysen

- **Analyseschritt 2: Längerfristige Erwerbsmuster**

Untersuchungsdesign – Analysen

- **Analyseschritt 3: Arbeitsmarktübergänge, Aufwärts- und Abwärtsmobilität**

Wege in und aus Arbeitslosigkeit – Wege in und aus Niedriglohnbeschäftigung – Wege in und aus atypischer Beschäftigung – Wege in den Ruhestand (bzw. Tod)

- **Zusammenfassung und Schlussfolgerungen**

Im Auftrag des Bundes-
ministeriums für Arbeit, Soziales
und Konsumentenschutz •
April 2013 • 189 Seiten •
70,00 € • Download kostenlos

EDV: Georg Böhs

<http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46669>

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung", 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, publikationen@wifo.ac.at

75th Euroconstruct Conference: European Construction Market Outlook until 2015 – Construction Industry Continues to Decline in 2013

Summary Report

176 pages, 1,150 €

Country Reports

396 pages, 1,200 €

New Housing Construction Performs Weak in 2013. Country Report Austria

28 pages, 240 € • <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46862>

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung", 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, publikationen@wifo.ac.at

Die letzten 12 Hefte

- 9/2012 Christian Glocker, Krise im Euro-Raum schlägt auf heimische Wirtschaftsentwicklung durch • Karl Aiginger, Stefan Ederer, Margit Schratzenstaller, Welfare, Wealth and Work for Europe – WWWforEurope: Eine neue Entwicklungsstrategie für Europa. Zielsetzung des Projektes, Konzeption und Konsortium • Thomas Horvath, Kurt Kratena, Helmut Mahringer, Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Österreich. Entwicklung nach Berufen und Branchen bis 2016 • Thomas Leoni, Lohnstückkosten in der Warenherstellung 2011 rückläufig • Claudia Kettner, Der EU-Emissionshandel – Allokationsmuster und Handelsflüsse
- 10/2012 Christian Glocker, Erhöhte Unsicherheit dämpft Konjunktur. Prognose für 2012 und 2013 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2012 • Thomas Url, Niedrige Finanzerträge schwächen Lebensversicherung. Entwicklung der Privatversicherungswirtschaft in Österreich 2011 • Christine Mayrhuber, Langfristige Bevölkerungs- und Erwerbsquotenprognosen für Österreich im Vergleich
- 11/2012 Stefan Schiman, Abkühlung setzt sich fort • Jürgen Bierbaumer-Polly, Regionale Konjunkturzyklen in Österreich • Peter Huber, Georg Böhs, Die Arbeitskräftewanderung aus acht neuen EU Ländern seit der Arbeitsmarktöffnung • Andrea Kunnert, Peter Mayerhofer, Dieter Pennerstorfer, Demographischer Wandel und regionale Produktivitätsentwicklung in Österreich
- 12/2012 Stefan Schiman, Wirtschaftslage weiter getrübt • Hans Pitlik, Margit Schratzenstaller, Reform des Finanzausgleichs. Einleitung • Johann Bröthaler, Michael Getzner (TU Wien), Margit Schratzenstaller (WIFO), Peter Biwald, Helfried Bauer (KDZ), Optionen und Strategien einer grundlegenden Reform des österreichischen Finanzausgleichs • Helfried Bauer, Peter Biwald, Anita Haindl (KDZ), Hans Pitlik, Margit Schratzenstaller (WIFO), Ausbau der Abgabehoheit der Gemeinden. Grundsätze und Optionen • Ludwig Strohnner, Ulrich Schuh (EcoAustria), Reform des fiskalischen Ausgleichs in Österreich: Stärkere Bezugnahme auf die Aufgaben von Ländern und Gemeinden • Helfried Bauer, Peter Biwald, Karoline Mitterer (KDZ), Johann Bröthaler, Michael Getzner (TU Wien), Margit Schratzenstaller (WIFO), Transferbeziehungen im Bundesstaat – Status und Reformperspektiven • Hans Pitlik (WIFO), Klaus Wirth (KDZ), Gemeindefeststellungsreformen und Gemeindekooperation
- 1/2013 Christian Glocker, Konjunkturbelebung in Sicht. Prognose für 2013 und 2014 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2012 • Stephan Schulmeister, Wachstumsdynamik im Spannungsfeld zwischen lockerer Geldpolitik und restriktiver Fiskalpolitik. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2017 • Serguei Kaniovski, Hans Pitlik, Stefan Schiman, Wachstum in den kommenden Jahren gedämpft. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2017 • Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2013: Konsolidierungspfad mit Unsicherheiten • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, 2013 Ausweitung der Investitionen in der Sachgüterzeugung – Bauunternehmen erwarten Stagnation. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2012
- 2/2013 Sandra Bilek-Steindl, Unternehmensstimmung verbessert • Julia Bock-Schappelwein, Werner Hölzl, Jürgen Janger, Andreas Reinstaller, Die Rolle von Bildung für die wirtschaftlichen Perspektiven Österreichs • Jürgen Janger, Strukturwandel als Indikator für die Qualifikationsnachfrage der Wirtschaft • Julia Bock-Schappelwein, Stellenwert von Aus- und Weiterbildung sowie fachübergreifenden und sozialen Kompetenzen in einem Umfeld technologischer und wirtschaftlicher Veränderungen • Jürgen Janger, Hochschulsteuerung im Kontext der Autonomie der Universitäten • Kathrin Hranayai, Jürgen Janger, Hochschulfinanzierung im internationalen Vergleich • Werner Hölzl, Vor- und Nachteile von einkommensabhängig rückzahlbaren Bildungskrediten als Instrument zur Finanzierung der Hochschulbildung
- 3/2013 Christian Glocker, Stimmungsaufhellung nach Wachstumsdelle in Österreich • Michael Böheim, Wettbewerbsmonitoring im Spannungsfeld zwischen ökonomischen Gestaltungsmöglichkeiten und wettbewerbspolitischen Erwartungen • Andreas Reinstaller, Gerhard Schwarz, Die Bedeutung und Nutzung von Biotechnologie-Patenten in Österreich • Werner Hölzl, Unternehmensgröße und Beschäftigungsentwicklung. Eine Analyse methodischer Alternativen mit österreichischen Daten • Andrea Kunnert, Gesamtwirtschaftliches Umfeld dämpft Wohnbauproduktion
- 4/2013 Christian Glocker, Erholung mit anhaltender Unsicherheit. Prognose für 2013 und 2014 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2013 • Sandra Bilek-Steindl et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2012: Rezession im Euro-Raum belastet die heimische Konjunktur
- 5/2013 Marcus Scheiblecker, Konjunkturflaute hält im Euro-Raum an • Mario Holzner, Vasily Astrov (wiw), Mittel-, Ost- und Südosteuropa von der EU-Krise voll erfasst • Oliver Fritz, Matthias Firgo, Peter Huber, Andrea Kunnert, Peter Mayerhofer, Dieter Pennerstorfer, Stefan Schönfelder, Konjunkturschwäche prägt 2012 Entwicklung in den Bundesländern – Industrieregionen büßen Wachstumsvorsprung ein
- 6/2013 Stefan Schiman, Österreichs Wirtschaft stagniert noch • Gunther Tichy, Die Staatsschuldenkrise als Krise des europäischen Finanzsystems • Stefan Ederer, Stefan Weingärtner, Zur Vertiefung der Wirtschafts- und Währungsunion • Karl Aiginger, Matthias Firgo, Peter Huber, Erfolgsstrategien für die europäische Peripherie. Erkenntnisse für Südeuropa aus der Regionalökonomie
- 7/2013 Stefan Schiman, Krise im Euro-Raum hemmt Aufschwung in Österreich. Prognose für 2013 und 2014 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2013 • Josef Baumgartner, Die Mietpreisentwicklung in Österreich. Eine deskriptive Analyse für die Jahre 2005 bis 2012 • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Michael Weingärtler, Sachgüterzeuger rechnen 2013 nicht mit breiter Ausweitung der Investitionen. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2013 • Daniela Kletzan-Slamanić, Claudia Kettner, Angela Köppl, Kurt Kratena, Ina Meyer, Franz Sinabell, Schlüsselindikatoren zu Klimawandel und Energiewirtschaft und Wohlfahrtseffekte von Extremwetter am Beispiel von Hochwasser
- 8/2013 Sandra Bilek-Steindl, Konjunktur weiterhin verhalten • Michael Peneder, Von den "trockenen Tälern" der Risiko- und Wachstumsfinanzierung • Werner Hölzl, Andreas Reinstaller, Finanzierungsbeschränkungen junger technologieorientierter Unternehmen • Thomas Jud (IMPROVEO), Funktionsmodell und Rahmenbedingungen der Risikokapitalfinanzierung • Klaus S. Friesenbichler, Thomas Url, Standortfaktoren und Investitionspotential von Risikokapital in Österreich • Jürgen Marchart (AVCO), Der österreichische Risikokapitalmarkt im europäischen Vergleich • Thomas Jud (IMPROVEO), Jürgen Marchart (AVCO) • Mögliche Konsequenzen der Umsetzung der EU-Richtlinie zum Management alternativer Investmentfonds für die österreichische Risikokapitalbranche

IMPROVEO
AVCO
WIFO
KPMG

■ Risikokapital in Österreich

Angebots- und nachfrageseitige Erklärungen der geringen Ausprägung und Empfehlungen zu ihrer Überwindung

Autorinnen und Autoren:

**Thomas Jud (Projektleitung, IMPROVEO), Jürgen Marchart (AVCO),
Klaus S. Friesenbichler, Michael Peneder (WIFO), Stefan Haslinger (KPMG)**

Risikokapital spielt im nationalen Innovationssystem eine wichtige Rolle und ist insbesondere für die Finanzierung innovativer, wachstumsorientierter Klein- und Mittelbetriebe wichtig. Der Risikokapitalmarkt schrumpft im Gefolge der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise sowohl auf europäischer Ebene als auch in Österreich deutlich. In Österreich zeigen sich bislang keine Erholungstendenzen. Dadurch haben vor allem junge, innovative Klein- und Mittelbetriebe in der Frühphasenfinanzierung Schwierigkeiten. Dieses Problem ist in Österreich umso schwerwiegender, als der Risikokapitalmarkt bereits vor der Krise unterentwickelt war. Vor diesem Hintergrund werden die Funktionsweise und die Dynamik von Risikokapital erläutert und gesellschaftsrechtliche sowie regulatorische Handlungsempfehlungen abgeleitet.

- **Begriffsdefinition und Abgrenzung**
- **Funktion von Risikokapital**
- **Risikokapitalinvestoren und ihre Instrumente entlang des Entwicklungszyklus von Unternehmen**
- **Entwicklung des österreichischen Risikokapitalmarktes und Standortfaktoren im internationalen Vergleich**
- **Investitionsverhalten von Investoren in Risikokapitalfonds**
- **Österreichischer Fondsmanager im internationalen Vergleich**
- **Steuerliche Situation für Risikokapital in Österreich**
- **aws-Förderinstrumente**
- **Wesentliche Investmentkriterien von Risikokapitalgebern**
- **Auswirkung und Einfluss der Risikokapitalfinanzierung auf Wachstum und Innovationsleistung von Unternehmen**
- **Hemmnisse für die Finanzierung von Frühphasen- und von Wachstumsunternehmen**
- **Ausgangssituation in Österreich**
- **AIFMD und mögliche Konsequenzen aus der nationalen Umsetzung**
- **Mögliche Konsequenzen der europaweiten Einführung eines "European Passport for Venture Capital Funds"**
- **Bedeutung risikokapitalstimulierender Maßnahmen im Rahmen des CIP**

Im Auftrag von Bundesministerium
für Wirtschaft, Familie und Jugend
und austria wirtschaftsservice
gesellschaft mbH • April 2013 •
252 Seiten • 70,00 € • Download
kostenlos

<http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46677>